

DURCHSETZUNG ODER KOMPROMISS
SIMULATION VON PAARENTSCHEIDUNGSPROZESSEN
MIT HILFE VON FORMDEUTETECHNIKEN

Martin Stengel

1982

DURCHSETZUNG ODER KOMPROMISS
SIMULATION VON PAARENTSCHEIDUNGSPROZESSEN
MIT HILFE VON FORMDEUTETECHNIKEN

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie
an der Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

vorgelegt von
Dipl.Psych. und Dipl.Math.
Martin Stengel

München 1981

Referent: Prof. Dr. Lutz von Rosenstiel



Tag der mündlichen Prüfung: 12.2.1982
Referent: Prof. Dr. Lutz von Rosenstiel
Korreferent: PD Dr. Ekkehart Frieling

Inhalt	Seite
Vorwort	
1. Analyse der Fragestellung	1
1.1. Genese der Fragestellung	1
1.2. Begriffsklärung	3
1.2.1. Interaktion versus Kommunikation	3
1.2.2. Partnerschaft versus Familie	5
1.2.3. Entscheidung - Durchsetzung - Kompromiß	8
1.3. Ein Mehrebenenmodell von Interaktion und Entscheidung in einer Partnerschaft	11
1.4. Möglichkeiten der empirischen Umsetzung	14
1.4.1. Die erste Ebene	14
1.4.2. Die zweite Ebene	17
1.4.3. Die dritte Ebene	19
1.4.4. Integration zu einem Gesamtmodell	23
1.4.5. Unabhängige - intervenierende - abhängige Variable	26
1.4.6. Formale Prinzipien der Analyse	26
2. Das empirische Vorgehen	33
2.1. Das Instrumentarium	33
2.1.1. Erfassung von Interaktion und Entscheidung auf der ersten Ebene	33
2.1.2. Erfassung von Interaktion und Entscheidung auf der zweiten Ebene	36
2.1.3. Erfassung von Interaktion und Entscheidung auf der dritten Ebene	48
2.2. Die Stichprobe	53
2.2.1. Herkunft der Stichprobe	53

	Seite
2.2.2. Beschreibung der Stichprobe	56
2.3. Durchführung der Untersuchung	70
2.3.1 Auswahl und Training der Interviewer	70
2.3.2. Die Durchführung	71
3. Auswertung und Interpretation der Ergebnisse	74
3.1. Aufbereitung der Daten	74
3.1.1. Einstellungsdaten - Daten der ersten Ebene	74
3.1.1.1. Rohdaten	74
3.1.1.2. Transformierte Daten: Differenzen- und Quotientenbildung	74
3.1.2. Verhaltensdaten - Daten der zweiten Ebene	79
3.1.2.1. Auf Individualniveau	79
3.1.2.1.1. Rohdaten	79
3.1.2.1.2. Transformation der Rohdaten	80
3.1.2.2. Auf Paarniveau	81
3.1.2.2.1. Rohwerte	81
3.1.2.2.2. Differenzen der individuellen Variablen der Dyade	81
3.1.3. Formdeutdaten - Daten der dritten Ebene	85
3.1.3.1. Auf Individualniveau	85
3.1.3.2. Auf Paarniveau	87
3.1.3.2.1. Gemeinsame Holtzman-Variable	87
3.1.3.2.2. Differenzen- und Quotientenbildungen	88
3.2. Hypothesen - Ergebnisse - Interpretationen	91
3.2.1. Einstellungsdaten - die erste Ebene	91
3.2.1.1. Zusammenhänge der Variablen untereinander	91
3.2.1.1.1. Struktur der Individualvariablen	91
3.2.1.1.2. Struktur der Differenzen	99
3.2.1.2. Zusammenhänge mit soziodemographischen Variablen	105

	Seite
3.2.1.2.1. Einstellungsunterschiede	105
3.2.1.2.2. Einstellungsänderungen	122
3.2.2. Verhaltensdaten - die zweite Ebene	131
3.2.2.1. Abhängigkeit von den Tafelstimuli	131
3.2.2.2. Zusammenhänge der Variablen untereinander	153
3.2.2.2.1. Auf Individualebene	153
3.2.2.2.2. Auf Paarebene	165
3.2.2.3. Zusammenhänge mit soziodemographischen Variablen	175
3.2.3. Formdeutedaten - die dritte Ebene	195
3.2.3.1. Abhängigkeit von den Tafelstimuli	195
3.2.3.2. Zusammenhänge der Variablen untereinander	196
3.2.3.2.1. Struktur der Individualvariablen	196
3.2.3.2.2. Struktur der dyadischen Variablen (Differenzen und gemeinsame Holtzman- Variable)	207
3.2.3.2.3. Struktur der Veränderungen	212
3.2.3.3. Zusammenhänge mit soziodemographischen Variablen	219
3.2.3.3.1. Individuelle Formdeutevariable	219
3.2.3.3.2. Unterschiede zwischen Mann und Frau	233
3.2.3.3.3. Änderungen von Mann und Frau	236
3.2.4. Das Konzept der "Einigung"	239
3.2.4.1. Abhängigkeit von den Tafelstimuli	239
3.2.4.2. Zusammenhänge mit soziodemographischen Variablen	242
3.2.4.3. Zusammenhänge mit den Einstellungsvariablen	245
3.2.4.4. Zusammenhänge mit den Verhaltensvariablen	246
3.2.4.5. Zusammenhänge mit den Formdeutevariablen	248

3.2.5.	Integration von Einstellungs- und Verhaltens- ebene	250
3.2.6.	Integration von Einstellungs- und Deutungs- ebene	259
3.2.7.	Integration von Verhaltens- und Deutungsebene	270
3.2.8.	Integration aller Ebenen - Zusammenfassung	283

Anhang 1: Ansatz zu einer Analyse des Zeitverlaufs	292
---	-----

Anhang 2: Zusammenfassende Erklärung der verwendeten Symbole	299
---	-----

Literatur

Anhang 3: Die verwendeten Formblätter	
---------------------------------------	--

Vorwort

Das Interesse des Autors an der vorliegenden Arbeit reicht zwar weit zurück, ihre Realisation verdankt sie jedoch einer glücklichen Konstellation von Personen und Umständen:

- Herr Prof. Lutz von Rosenstiel schuf durch die Großzügigkeit seines eigenen Denkens und die Toleranz für das Denken anderer die notwendigen Freiräume, die für das Gelingen eines solchen Vorhabens unabdingbar sind.
- Die Stiftung Volkswagenwerk unterstützte die Arbeit indirekt durch die Finanzierung zweier Forschungsprojekte zum generativen Verhalten.
- Meine Kollegen, insbesondere Erika Spieß, standen mir öfter mit gutem Rat zur Seite.
- Frau Gabriele Berngehrer und Frau Tesi Kneffel opferten so manches Wochenende und manchen Abend für die graphische und schriftliche Gestaltung der Arbeit. Ihnen gilt mein besonderer Dank!
- Danken möchte ich ferner:
Meinen Interviewern: Helga Göhler, Helga Kramer, Marianne Kynast, Gabi Leitenberger, Sabine Reiner, Bärbel Schwertfeger, Sylvia Sedlmaier, Friedemann Nerdinger, Thomas Scherf.
Anita Bohlen der, Anita Rick-Greinwald, Wolfgang Bok, Thomas Flohr-schütz.

1. Analyse der Fragestellung

1.1. Genese der Fragestellung

Im Verlauf der Arbeit an einem groß angelegten Forschungsprojekt, welches sich mit Hilfe einer Quer- und einer Längsschnittsuntersuchung an mehreren hundert Ehepaaren mit der Frage nach der Motivation des generativen Verhaltens beschäftigt (näheres siehe z.B. Rosenstiel, 1978, 1980; Rosenstiel, Oppitz, Stengel, 1981 a, b, c), wurden die Ehepartner mit verschiedenen Techniken - Interview, Fragebögen etc. - getrennt und gemeinsam zu den unterschiedlichsten Aspekten befragt.

Dabei tauchte das Problem auf, ein Modell zu finden, welches gestattete, die Individualaussagen derart miteinander in Beziehung zu setzen, daß sich ein gemeinsames Verhaltensergebnis erklären ließ. Ausgehend von einem rationalen Menschenbild lag es nahe, zunächst mit Hilfe der sog. "Critical-Incident-Technik" (Flanagan, 1954) die Paare nach einem bzw. mehreren Zeitpunkten zu befragen, zu welchen sich die Partner über das in Frage stehende Verhalten unterhielten bzw. eine Entscheidung trafen. Anders ausgedrückt: Gab es klar abgrenzbare Entscheidungen zu einem festen Zeitpunkt zwischen Mann und Frau über die Frage, ob und wenn ja, wann sie ein oder mehrere Kinder haben wollten?

Dieser Ansatz schlug fehl: Die Paare konnten in den meisten Fällen keinen derartigen Zeitpunkt nennen. Wohl gaben sie an, sich hin und wieder über dieses Thema zu unterhalten, nur gab es eben keinen "Critical Incident". Somit mußte man diese Technik fallen lassen. Eine weitere Technik bei den Befragungen war die des sog. "Y-Designs" (Rosenstiel, 1980): Zunächst wurden die Partner getrennt, danach gemeinsam befragt. Allerdings wurde diese Technik zunächst in nicht standardisierter Form durchgeführt, was die Auswertung und Interpretation äußerst erschwerte. Jedenfalls war das Vorgehen vielversprechend; es schien lohnenswert, es zu standardisieren und dadurch leichter auswertbar zu machen.

Anhand dieser zwei Beispiele sollte ausgedrückt werden, was als zentrales Problem zurückblieb: Wie kommt bei zum Teil stark voneinander abweichenden individuellen Motivationslagen dennoch ein gemeinsames Verhaltensergebnis zustande? Begriffe wie "Durchsetzung" und "Kompromiß" lagen nahe. Das Mittel, um diese Modalitäten des Ausgangs eines - expliziten oder impliziten - Entscheidungsprozesses zu analysieren, schien die Interaktion bzw. Kommunikation zwischen den Partnern zu sein. An einem konkreten Beispiel sei dies erläutert: Mit einem bei den Untersuchungen u.a. verwendeten standardisierten Fragebogen wurden individuelle Werthaltungen erfaßt. Weiter wurden - ebenfalls auf Individualniveau - klare Zusammenhänge gefunden zwischen z.B. der Bedeutung, welche die Partner Bereichen wie "Wohlstand", "Freizeit" etc. beimaßen und dem Kinderwunsch, den sie angaben. Nun war der Fall recht häufig, daß dem einen Partner diese Bereiche relativ viel bedeuteten, während sie für den anderen Partner ziemlich unwichtig waren. Die Prognose des (individuellen) Kinderwunsches - eine solche wurde mit Hilfe einer multiplen Regression versucht - brächte also für beide Partner ziemlich abweichende Ergebnisse. Z.B. würde man dem einen keine, dem anderen dagegen zwei Kinder prognostizieren. Ein solches Verhaltensergebnis ist nun - innerhalb der festen Einheit "Familie" - unmöglich: Es wird sich eine bestimmte Kinderzahl einstellen. Angenommen, das Paar bekommt wirklich keine Kinder. War nun die Frau diejenige, welcher man einen solchen Kinderwunsch prognostiziert hatte, so wären mehrere Hypothesen denkbar, welche ein solches Ergebnis erklären könnten:

- Die Frau setzt sich bei generativen Entscheidungen durch.
- Der "Nein-Sager" setzt sich durch.

Beide Hypothesen finden sich tatsächlich in der Literatur, welche sich mit diesen Problemen beschäftigt. Daneben wären durchaus weitere und differenziertere Hypothesen denkbar.

Das Beispiel sollte den Ausgangspunkt der Fragestellung dieser Arbeit illustrieren: Ist es möglich, die partnerschaftliche Interaktion bzw. Kommunikation zu erfassen (welche dann selbstverständlich das Entscheidungsergebnis als abhängige Variable erklären müßte)?

In der Längsschnittstudie ist diese Fragestellung nicht explizit enthalten: Sie beschäftigt sich mit Fragen des Wertwandels und weniger

mit der Dynamik der gegenseitigen Beeinflussung. Darum soll gerade dieser Aspekt hier im Brennpunkt stehen.

Damit wäre in groben Zügen geschildert, wodurch das Interesse des Autors an dem vorliegenden Problemkreis geweckt wurde. Die Arbeit ist so aufgebaut, daß einem soziologisch-historischen Überblick über die Genese von "Partnerschaft" und einer Begriffsklärung von "Interaktion" die Vorstellung der theoretischen Basis folgt, auf welcher die Empirie aufbaut bzw. welche durch diese Empirie überprüft werden soll. Gleichzeitig wird schrittweise die Beliebigkeit der Wahl der Meßinstrumente reduziert.

1.2. Begriffsklärung

1.2.1. Interaktion versus Kommunikation

Die Verwendung der beiden Begriffe im sozialwissenschaftlichen Sprachbereich ist mittlerweile derart uneindeutig, daß man zuweilen geneigt ist, von Synonymen zu sprechen. Vor allem fehlt fast durchweg - gebraucht ein Autor einen oder beide Begriffe - eine Definition bzw. gegenseitige Abgrenzung der Begriffe.

Mittlerweile hat sich der Anwendungsbereich ausgeweitet: Es ist möglich, nicht nur als Medium mit überirdischen Mächten zu "kommunizieren", sondern man kann mit dem Computer einen "interaktiven" Dialog führen, ganz zu schweigen von der Verwendung der Begriffe z.B. in der Physik ("kommunizierende Röhren"), Statistik ("Interaktionseffekte") etc. (s. Cherry, 1967; Merten, 1977).

Nach der zusammenfassenden Analyse von Graumann (1972) ist dabei "Kommunikation" der verbreitetere Begriff, der - durch zunehmendes Eindringen in die Umgangssprache - einen unwissenschaftlichen Beigeschmack bekommen hat.

Homans (1960) differenziert "Kommunikation" von "Interaktion" dadurch, daß erstere stets verbal vor sich gehe, während letztere alle Verhaltensbereiche umfasse. Graumann (a.a.O.) gibt dann auch für den Begriff der "Interaktion" genauere Bestimmungsmomente an:

- ein formales Moment als Implikation der syntaktischen Beziehung,
- ein Moment der wechselseitigen Einwirkung: "mit dem Begriff der "Interaktion" bezeichnen wir also das Insgesamt dessen, was zwischen zwei oder mehr Menschen in Aktion und Reaktion geschieht." (Lersch, 1965);
- ein Moment der Steuerung, vor allem von der Skinner-Schule thematisiert,
- ein Moment des Austauschs, wie es in der "Exchange-Theorie" von Homans im Anschluß an Skinner eine Rolle spielt (Homans, 1974).

Nun lassen diese vier Momente den Begriff der "Interaktion" dem der "Kommunikation" überlegen erscheinen: Sind es doch gerade diese Aspekte, welche auch in dieser Arbeit im Brennpunkt stehen. In jeder Beziehung zwischen Frau und Mann kann man sprechen von formalen, syntaktischen Aspekten, wechselseitiger Einwirkung und Steuerung; und das letzte Moment wird - nach der grundlegenden Arbeit von Waller und Hill (1951) - von der Homans-Schule geradezu zum Konstituens der Partnerbeziehung schlechthin gemacht: Ihre Grundannahme läßt sich formelhaft so ausdrücken:

$$\frac{A's \text{ Rewards} - A's \text{ Costs}}{A's \text{ Investments}} = \frac{B's \text{ Rewards} - B's \text{ Costs}}{B's \text{ Investments}}$$

(Adams, 1963, 1965; Edwards, 1969; Lederer, Jackson, 1972; Gottman et al., 1976; Bagarozzi, Wodarski, 1977).

Mit dieser Präferenz des Interaktionsbegriffes vor dem Kommunikationsbegriff steht die Arbeit nicht allein: Peltzer (1979) hatte sich in einer Analyse von Entscheidungsprozessen ebenfalls für diesen Terminus entschieden; die meisten klinisch orientierten Arbeiten - sie überwiegen, wenn es um die soziale Einheit "Familie" bzw. "Paar" geht - enthalten ebenfalls den Begriff der Interaktion im Titel, ohne sich um die Abgrenzung weiter zu kümmern (Strodtbeck, 1951; Mishler und Waxler, 1968; Griswold, 1972; Koren, 1979; Seneca, 1979).

1.2.2. Partnerschaft versus Familie

Der Begriff der "Partnerschaft" ist durchaus eher neueren Datums und wurde - abgesehen von seinem dynamischen Moment - aus mehr historischen Gründen dem der "Familie" vorgezogen.

Ein kurzer Abriß der Entwicklung der Familie zur (modernen) Partnerschaft soll dies verdeutlichen (s. auch Schmidt-Relenberg, Luetkens, Rupp, 1976; Ostner, 1978; Ostner und Pieper, 1980).

Das 18. und beginnende 19. Jahrhundert sind geprägt von subsistenzwirtschaftlichen Organisationsformen. Mithin war die Großfamilie durch die notwendige Selbstversorgung - sei es in der Produktion oder der Kindererziehung - die Regel. Familie war demnach eine durchaus öffentliche Angelegenheit, und von Emotionalität im heutigen Sinne kann zu dieser Zeit noch keine Rede sein. Dabei war von allen öffentlichen Eingriffen in das Intimleben der Familienmitglieder die radikalste jedoch die Macht der Gemeinschaft, Ehen zu verhindern. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse des Paares als unzureichend betrachtet wurden, verhinderte das Veto der Gemeinschaft diese Verbindung (Shorter, 1977). Reste dieser Familienform finden sich im ländlichen Bereich, wo Besitz- und Produktionsgemeinschaft der Familie eine wichtige Rolle spielen und die Partnerwahl durchaus noch diese Kriterien erkennen läßt.

Erst durch die Auslagerung der Produktion aus dem Haus an der Schwelle zum industriellen Zeitalter und der sich damit allmählich herausbildenden Kernfamilie wurde ein neues Bestimmungsmoment notwendig: die "Liebe". So bezeichnet Neidhardt (1970) den Strukturwandel der Gesellschaft als notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung für die Aufwertung der "Liebe". Daneben betont er die Bedeutung der christlichen Lehre bei der Bindung der Sexualität an die Ehe.

Daß "Liebe" nicht zu allen Zeiten ein konstituierendes Moment der Ehe war, schildert Engels (1884) drastisch:

"Wenn aber die Monogamie von allen bekannten Familienformen diejenige war, unter der allein sich die moderne Geschlechtsliebe entwickeln konnte, so heißt das nicht, daß sie sich ausschließlich oder nur vorwiegend in ihr, als Liebe der Ehegatten, zueinander entwickelte. Die ganze Natur der festen Einzelehe unter Mannesherrschaft schloß das aus. Bei allen geschichtlich aktiven, d.h. bei allen herrschenden Klassen blieb die Eheschließung, was sie seit der Paarungsehe gewesen, Sache der Konvenienz, die von den Eltern arrangiert wurde. Und die erste geschichtlich auftretende Form der Geschlechtsliebe als Leidenschaft, und als jedem Menschen (wenigstens der herrschenden Klassen) zukommende Leidenschaft, als höchste Form des Geschlechtstriebes - was gerade ihren spezifischen Charakter ausmacht -, diese ihre erste Form, die ritterliche Liebe des Mittelalters, war keineswegs eine eheliche Liebe. Im Gegenteil. In ihrer klassischen Gestalt, bei den Provenzalen, steuert sie mit vollen Segeln auf den Ehebruch los und ihre Dichter feiern ihn."

Um dieses Zitat vom Verdacht übertreibender Willkür zu befreien, sei ein Urteil einer der provenzalischen Minnegerichte aus dem Jahr 1174 angeführt.

Urteil der Gräfin von Champagne:

"Wir entscheiden und bestimmen folgendermaßen, daß die Gerechtsame der Liebe nicht auf zwei verheiratete Personen anwendbar. Denn Liebende gewähren einander alles wahrhaft wechselseitig und freiwillig und nicht durch die Pflicht bewogen, die zwischen Eheleuten besteht, nämlich einander zu Willen zu sein und keiner sich dem anderen zu verweigern...." (zitiert nach Stendhal "De l'amour").

Dieses Urteil entspricht dem ersten Gebot des Minnerechts: "Causa conjugii ab amore non est excusatio recta." ("Ehe schützt vor Minne nicht").

Und Balzac legt in den "Szenen aus dem Privatleben" einem verheirateten Mann und Vater folgende Sätze in den Mund: "Unsere legitimen Ehefrauen schulden uns Kinder und Tugendhaftigkeit, nicht aber Liebe."

Mit diesem kurzen Abriß der historischen Genese des heute als für die Ehe selbstverständlich hingenommenen konstituierenden Moments "Liebe" ist der Übergang zum Begriff der "Partnerschaft" vollzogen: Als inhaltliches Ziel der heutigen Ehe gilt die Maximierung des Glücks durch zwischenmenschliche Beziehungen. Somit gewinnt die - privatisierende - Sicht der "partnerschaftlichen Interaktion" ihre eigentliche Bedeutung (s. Burgess und Locke, 1945).

Damit ordnet sich auch z.B. die veränderte Kinderzahl in diesen allgemeinen Bezugsrahmen ein: War die Kinderzahl früher eine vorwiegend ökonomisch determinierte Größe, so ist sie dies heute mitnichten. Resümierte Bebel (1895) über Rückgang von Eheschließungen und Geburten:

"Alle diese Zahlen beweisen aber, daß nicht moralische, sondern materielle Ursachen entscheidend sind. Die Zahl der Eheschließungen

ist wie der Moralzustand einer Gesellschaft einzig von ihren materiellen Grundlagen abhängig."

So gilt dieser Zusammenhang heute möglicherweise der Form nach, aber sicher nicht mehr dem Inhalt nach (Rosenstiel, 1978). Damit wurde eine intervenierende psychologische Variable notwendig: der individuelle Kinderwunsch. Nach den obigen Ausführungen war die Kinderzahl jener Zeiten äußeren Zwängen unterworfen und somit von der Zuneigung der Partner relativ unabhängig. Balzacs Held de Marsay bemerkt dazu: "Wer heiratet schon heutzutage! Kaufleute im Interesse ihres Kapitals, oder damit sie den Karren zu zweien aus dem Dreck ziehen; Bauern, die viele Kinder in die Welt setzen, um Arbeitskräfte zu haben; Makler oder Notare, die gezwungen sind, ihre Ämter zu bezahlen; unglückliche Könige, die unglückliche Dynastien fortsetzen." (Balzac: "Szenen aus dem Privatleben").

Ein Ergebnis der oben zitierten Untersuchung über die Motivation des heutigen generativen Verhaltens war dagegen, daß der Kinderwunsch heute recht eng mit der Bedeutung, welche "Partnerschaft" für den einzelnen hat, zusammenhängt.

Dem Begriff von "Partnerschaft" immanent ist die Egalität der Rollen. In der Gesellschaft des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts waren die Arbeitsbereiche von Mann und Frau ebenso getrennt wie die Geschlechterrollen an sich. In ihrem Bereich, dem Haus, war die Frau allmächtig. Der Übergang von dieser Beziehungsform zwischen Frau und Mann mit polarisierten Rollen zu einer Annäherung bzw. Diffusion der Rollen bildet sich ab im Übergang von dem Begriff "Familie" zu dem der "Partnerschaft" (Zelditch, 1955; Scanzoni, 1978).

Ein weiteres Moment ist der "Partnerschaft" im hier verwendeten Sinn inhärent: die freie Partnerwahl. So fand in früheren Zeiten (und mitunter in gewissen Fällen noch heute) die Verlobung oft schon im Kindesalter statt. Dabei gab es ohne die Einwilligung der Eltern keine Heirat, da diese bei unerwünschten Verbindungen mit Enterbung drohten. Shorter (a.a.O.) stellt die These auf, daß bei der traditionellen Brautwerbung keinerlei Romantik im Spiel gewesen sei. Das 19. Jahrhundert nahm dann der Gemeinschaft die Partnerwahl aus der Hand und verminderte den kollektiven Druck auf die individuelle Wahl, so daß die Überwachung der Brautwerbung von der Gemeinschaft auf die jungen Leute selbst übertragen wurde. Somit führte die Umwandlung der Brautwerbung von der früheren instrumentellen zur gefühlsbetonten

Verhaltensweise. Liebe und Gefühle wurden jetzt höher eingeschätzt als die Wünsche der Eltern und ihre Drohungen mit Enterbung. Sie füllten die Leerstelle aus, die durch den allmählichen Funktionsverlust der Familie entstanden war.

Diese Ausführungen enthalten die wichtigsten Komponenten des Partnerschaftskonzepts, wie es in der vorliegenden Arbeit verwendet wird. Vor allem soll die Vermeidung des Begriffs "Familie" dem Rückzug in die Privatsphäre Rechnung tragen.

1.2.3. Entscheidung - Durchsetzung - Kompromiß

Der Begriff "Entscheidung" scheint zwingend in der "Entscheidungstheorie" aufzugehen. Nun ist aber diese "Entscheidungstheorie", welche ihre Wurzeln in den Wirtschaftswissenschaften hat (Edwards, 1954), durchaus keine allgemeine Theorie der "Entscheidung" schlechthin, sondern eine von gewissen Axiomen ausgehende Richtung: Die Grundannahme ist die vom "homo oeconomicus", dem berechnenden Menschen. Daraus folgen zwei Grundannahmen:

- Die (Handlungs-)Möglichkeiten sind dem entscheidenden Subjekt prinzipiell bekannt, und
- die Konsequenzen, welche diese Handlungsmöglichkeiten haben, sind dem Subjekt ebenfalls bekannt.

Die weiteren Annahmen, welche hier weniger interessieren, beziehen sich auf die Zustände der Natur, die Annahmen über deren Kenntnis, und die Bewertung der Ergebnisse, d.h. den Nutzen.

Diese Axiome liegen in verschiedenen Abwandlungen den meisten "Entscheidungstheorien" zugrunde, weshalb diese besser "rationale Entscheidungstheorien" genannt werden sollten. Ihre Anzahl ist Legion, und es verbietet sich insofern, von der "Entscheidungstheorie" zu sprechen (Messick und Brayfield, 1964; Raiffa, 1968; Schlaifer, 1969; Lee, 1977).

Es soll hier nicht versucht werden, einen Überblick über diese Vielfalt zu geben, auch keine Einführung in die Theorie der rationalen Entscheidung. Letzteres findet sich in der zitierten Literatur, ersteres ist z.B. von Neuberger (1970) geleistet worden. Es soll nur auf die Bedingtheit des rationalen Entscheidungsbegriffs bzw. die

unzulässige Generalisierung der Annahme der Rationalität auf alle Situationen menschlichen Handelns hingewiesen werden:

- Hartfiel (1968) unterscheidet neben rationalem Handeln irrationales, adaptives, traditionales Handeln.
- Schneeweiß (1966) relativiert die Bedeutung des rationalen Handelns durch die Feststellung, "daß erstens Rationalität als Verhaltenshypothese vermutlich nur mehr oder weniger approximativ die wirklichen Handlungen beschreiben kann und daß zweitens Rationalität als Norm zumeist sehr umfangreiche Analysen gegebener Entscheidungssituationen erfordert, wenn sie angewandt werden soll. Beide Punkte schränken die Bedeutung und Manipulierbarkeit des Rationalitätsbegriffes zweifellos ein."

In seinem Überblick weist Neuberger (a.a.O.) auch darauf hin, daß selbst von Vertretern dieser rationalen Richtung nicht bestritten wird, daß die solchen Entscheidungstheorien zugrundeliegenden Annahmen nur selten und nur in relativ simplen Situationen zutreffen. Der Autor transzendiert in noch anderen Aspekten die rationale Entscheidungstheorie:

- Die Systeme der rationalen Entscheidungstheorie sind geschlossen, die zugrunde liegenden Systeme jedoch sind als offen anzunehmen. Diesem Umstand trägt die Darstellung des Lewin'schen Ansatzes Rechnung (Lewin, 1935, 1963, 1969).
- Die rationale Entscheidungstheorie ist statisch und abstrahiert von Eigenschaften des Subjekts, welche über die Grundaxiome hinausgehen. Der phänomenologische Ansatz Thomaes (1960, 1964) schließlich behebt durch die Berücksichtigung des dynamischen Moments des Entscheidungsprozesses und der Persönlichkeits- bzw. Motivationsstruktur des entscheidenden Subjekts auch diese Mängel (s. z.B. auch die Ansätze von Janis und Hovland (Janis et al. 1959; Janis, 1964) und die Arbeiten von Pilisuk et al., 1965, Koren, 1979.

Nun sind jedoch diese Entscheidungstheorien - jetzt sei das Wort im weiteren Sinne verstanden - vor allem intrapsychischen Vorgängen zugewendet:

- Die schließlich gewählte Handlungsmöglichkeit ist eine von vielen Möglichkeiten einer einzigen Person,
- Lewin's resultierende Kraft ist eine Summe von Kräften eines einzigen Individuums,

- Thomae's hierarchisches Prinzip bezieht sich auf Motive eines einzigen Subjekts.

Alle diese Ansätze besagen mehr oder weniger explizit, daß sich "der Stärkste durchsetzt":

- die - nach welchem rationalen Kriterium auch immer - "beste" Handlung bei den rationalen Entscheidungstheorien,
- die stärkste Kraft bei Lewin,
- das stärkste Motiv bei Thomae.

Wohlgermerkt befinden wir uns innerhalb des Individuums.

Was hindert uns daran, die Monade zu verlassen und zur Dyade überzugehen? Die Einheit ist nun nicht mehr das Individuum, sondern die Dyade z.B. "Mann - Frau". Wir wenden uns von intraindividuellen nun interindividuellen Vorgängen zu. Prinzipiell ist die Anzahl der beteiligten Personen der neuen Einheit nicht beschränkt. Nur dürfte vor allem die empirische Umsetzung mit der Anzahl der beteiligten Subjekte wachsende Schwierigkeiten bereiten. In dem Kontext der vorliegenden Arbeit interessieren jedoch sowieso nur Dyaden.

Das Prinzip "der Stärkste setzt sich durch" lautet auf dieser neuen interindividuellen Ebene:

- die nach gewissen rationalen Kriterien präferierte "beste" Handlung einer der beiden Personen bei den rationalen Entscheidungstheoretikern,
- die "stärkste Person" bei Lewin,
- die Person mit dem "stärksten Motiv" bzw. der "stärksten Persönlichkeit" bei Thomae

setzt sich durch.

Damit wären die beiden anderen Begriffe als Modalitäten des Ausgangs der Entscheidung eingeordnet:

- "Durchsetzung" als die bei Entscheidungstheoretikern jedweder Provenienz notwendige Beziehung der Einzelhandlungen - Kräfte - Motive zueinander
- "Kompromiß" als eine mehr untergeordnete Modalität, welche in den Theorien nur implizit vorkommt.

Auch von der Situation der empirischen Untersuchung her ist "Durchsetzung" das zentralere Konzept: Es ist eindeutiger zu operationalisieren als "Kompromiß". Letzteres Konzept wäre sekundär aus dem

gleichzeitigen Auftreten zweier Durchsetzungen abzuleiten. Somit scheint "Durchsetzung" sowohl von der Theorie als auch von der Empirie her der brauchbarere Begriff zur Verwendung in der vorliegenden Arbeit und soll als Primärbegriff operationalisiert werden. Der Begriff des "Kompromisses" kann in der erwähnten Art abgeleitet werden.

1.3. Ein Mehrebenenmodell von Interaktion und Entscheidung in einer Partnerschaft

Insofern ein Begriff auch stets eine dahinterstehende Theorie impliziert, versuchte der letzte Abschnitt zugleich mit der Begriffsklärung einen kurzen Abriß des jeweils dahinterstehenden Theorieansatzes zu geben. Jetzt soll versucht werden, die verschiedenen Konzepte zu einem Modell der "dyadischen Interaktion" bzw. "Entscheidung" zu integrieren.

Es wurde am Ende des letzten Abschnitts deutlich, daß die verschiedenen Ansätze zur Erklärung der menschlichen Entscheidung - trotz ihrer so unterschiedlichen Prämissen - in einem Punkt konvergieren. Ihnen gemeinsam ist das Konzept der "Durchsetzung" als Kriterium der stattgefundenen Entscheidung.

Versuchsweise kann man - von einer Metaebene her - die Ansätze mit Hilfe psychoanalytischer Termini integrieren. Die Freud'schen Konzepte der "Zensur" (Freud, 1915, 1916 bis 1917, 1938) und des Primär- bzw. Sekundärprozesses (Freud, 1900) - vor allem in der Weiterentwicklung durch Rapaport (1951) und Holt (1967) - bieten sich zur Darstellung an. Die folgende Graphik erhebt nur Plausibilitätsanspruch:

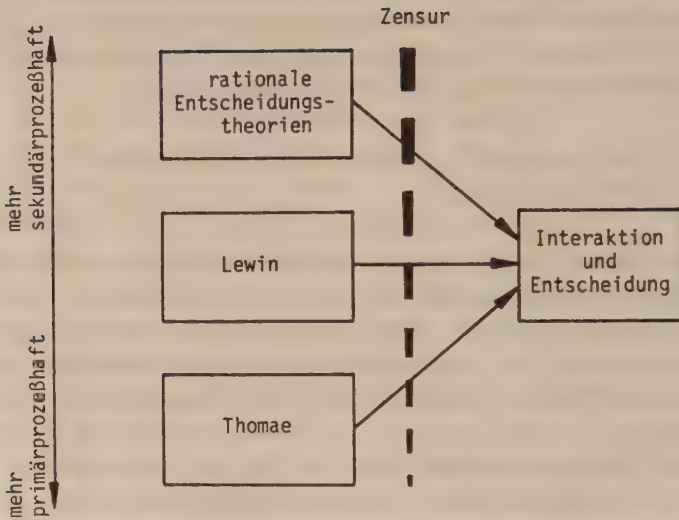


Abb. 1: Anordnung verschiedener Ansätze einer Theorie der Entscheidung nach dem Grad der angenommenen Sekundär- bzw. Primärhaftigkeit der zugrundeliegenden Prozesse.

Rationale Entscheidungstheoretiker würden den Entscheidungsprozeß, welchen sie analysierten, als durchweg sekundär-prozeßhaft bezeichnen, während der Lewin'sche und noch mehr der Thomae'sche Ansatz primär-prozeßhafte Komponenten zulassen. Das Zitat von Schneeweiß (a.a.O.) und die Hartfiel'sche Einteilung der Entscheidungen drücken denselben Tatbestand mit anderen Worten aus.

Ein Modell, welches keinen dieser Ansätze ganz ignorieren will, aber auch keinem ganz gerecht werden kann, müßte demnach auf den verschiedenen Ebenen, welche den verschiedenen Graden der Primär- bzw. Sekundärprozeßhaftigkeit des Verhaltens entsprechen, Operationalisierungen zulassen, d.h. auch überprüfbar sein.

Auf den hier interessierenden Fall der Dyade Mann-Frau angewandt, könnte ein solches Modell schematisch - und zunächst noch ohne konkrete Operationalisierungen - so aussehen:

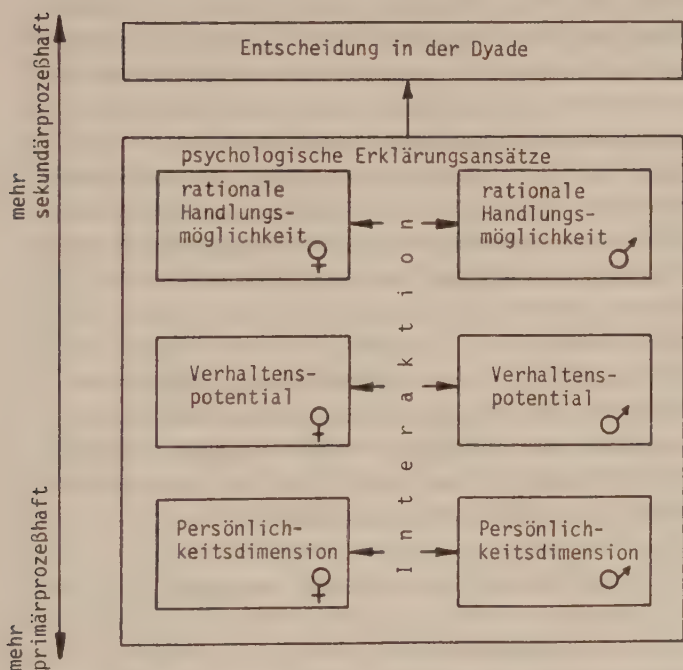


Abb. 2: Allgemeines Modell der Entscheidung in einer Dyade nach dem Grad der Primär- bzw. Sekundärprozeßhaftigkeit der verschiedenen Analyseebenen.

Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die formale Ähnlichkeit der beiden Graphiken nur so zu verstehen ist, daß die Anordnung beispielhafter Entscheidungstheorien entlang der vertikalen Achse den Anstoß zu einer mehrschichtigen Analyse des Interaktions- bzw. Entscheidungsprozesses gab.

Natürlich vereinigt jede Entscheidung Anteile aller drei Ebenen, bzw. jede Entscheidung kann auf jeder der drei Ebenen analysiert werden. So wird also z.B. eine Operationalisierung für die erste Ebene durchaus auch als eine für die zweite und dritte Ebene dienen können. Nur werden solche Operationalisierungen bevorzugt, welche schwerpunktmäßig jeweils nur eine Ebene erfassen. Damit sollen aber keinesfalls die fließenden Übergänge zwischen den Ebenen ignoriert werden. Es soll auch keinesfalls versucht werden, eine konkrete Entscheidung nur in ihre verschiedenen Anteile zu zerlegen. Ein solches Vorgehen würde das obige Modell mißverstehen.

Die erste Ebene - die der rationalen Handlungsmöglichkeiten - wird hier im Unterschied zu den meisten Untersuchungen über Entscheidungsprozesse (z.B. Peltzer; Schuler, 1976; Borcharding; Schaefer, 1976; Peltzer, 1979) nicht im Mittelpunkt stehen. Die Gründe wurden - sowohl generell als auch für den Ausgangspunkt dieser Arbeit - im vorigen Abschnitt erwähnt.

Es wird nun die Aufgabe des nächsten Abschnitts sein, dieses sehr allgemeine Modell mit konkreten Operationalisierungsvorschlägen zu füllen und empirische Überprüfungsmöglichkeiten anzugeben. Wie erwähnt, sind die Übergänge im obigen Modell fließend, und es wird Überschneidungen in verschiedener Hinsicht geben.

1.4. Möglichkeiten der empirischen Umsetzung

1.4.1. Die erste Ebene

Der übliche Ort für die Überprüfung entscheidungstheoretischer Modelle ist das Laboratorium. Nur steht hier zum einen kein elaboriertes Modell zur Diskussion, zum anderen legt die Ausgangsproblemstellung ein anderes Vorgehen nahe: die Feldsituation.

Trotz der Forderung Lewins aus dem Jahre 1943 nach Experimenten innerhalb natürlich vorkommender sozialer Gruppen (Lewin, 1963) finden sich nach Bickman und Henchy (1972) in den drei Jahrgängen des "Journal of Personality and Social Psychology" von 1968 bis 1970 nur 3% Feldforschungen! So dürfte der folgende auszugsweise zitierte Ausspruch von Tresemer (1976) vor allem auf die Überprüfungen der Paradigmata der rationalen Entscheidungstheorie zutreffen: Hier wissen

wir natürlich sehr viel, aber eben nur innerhalb eines Rahmens, der gekennzeichnet ist durch: "...high authority, maximum suspicion, and distrust."

Der Gedankengang, der zur empirischen Umsetzung und Operationalisierung von "Interaktion", "Entscheidung" bzw. "Durchsetzung" innerhalb dieser ersten, bewußtseinsnächsten Ebene führte, war nun folgender: In der ersten Untersuchung hatte sich ein Fragebogen bewährt, welcher die Einstellung der Partner eines Paares zu den unterschiedlichsten Bereichen erfassen sollte.

Vor allem zwei Bereiche hatten sich aufgrund einer Faktorenanalyse als besonders prägnant herauskristallisiert:

- der Bereich des "Wohlstands" - gekennzeichnet durch Items wie "Ein hohes Einkommen haben", "Über genügend Geld verfügen" etc. und
- der Bereich der "Freizeit": "Mehrmals im Jahr Urlaub machen", "Öfter ins Theater oder Kino gehen" etc.

Man kann die Items dieser Bereiche relativ zu denen anderer Bereiche als die "sekundärprozeßhaften" bezeichnen; was bedeuten soll, daß eine Entscheidung auf diesem Gebiet wohl rationaler ablaufen dürfte als z.B. in den Bereichen der "Religiosität" oder der "emotionalen Alterssicherung".

N.B. Mithilfe dieser Items wurde ein entscheidungstheoretisches Modell überprüft, welches aus dem Vroom'schen VIE-Ansatz abgeleitet war (Vroom, 1964). Bei dieser Überprüfung waren auch Schwierigkeiten deutlich geworden, welche derartige Modelle einer empirischen Umsetzung bereiten.

Geht man von dieser Annahme der relativen maximalen Nähe zu sekundärprozeßhaften - d.h. rationalen - Entscheidungen in diesem Bereich aus, so kann man mithilfe des oben erwähnten "Y-Designs" (Rosenstiel, 1980) einiges über "Interaktion", "Entscheidung" bzw. "Durchsetzung" erwarten. Es sei noch einmal betont, daß der Prozeß der Entscheidung auf drei verschiedenen Ebenen nach seinen möglichen Determinanten analysiert wird, welche durchaus im Lewin'schen Sinne als aus Eigenschaften von Person und Umwelt zusammengesetzt gesehen werden; es

wird jedoch nicht versucht, eines der auf der ersten Ebene üblichen Produktsummengesetze zu überprüfen. Insofern ist das obige - und das weiter unten folgende - Modell zunächst nicht im Sinne eines prädiktiven Systems zu verstehen.

Somit wäre auf dieser ersten Ebene - der Ebene der Einstellungen, wie sie im folgenden genannt werden möge - ein relativ sekundär-prozeßhaft ablaufender Entscheidungsprozeß zu erwarten. Die Einstellungen von Frau und Mann sind aus der ersten Untersuchung bekannt. Sie entsprechen im rationalen Entscheidungsmodell den Handlungspräferenzen. Man kann ferner annehmen, daß die Konsequenzen der Handlungspräferenzen in den Bereichen "Wohlstand" und "Freizeit" eher bekannt sind als z.B. in Bereichen wie "Religiosität". (Wenn hier von "Handlungspräferenzen" gesprochen wird, so ist dies natürlich etwas unkorrekt, da die Formulierung der Items relativ allgemein gehalten war.) Wenn nun das Paar die Anweisung erhält, sich nach Möglichkeit zu einigen, so kann man sicherlich das Konzept der "Durchsetzung" in Abhängigkeit von

- soziodemographischen Variablen
 - den ursprünglichen Einstellungen der Partner
 - den Ergebnissen der beiden anderen Ebenen
- untersuchen.

Damit wäre auch gleichzeitig - unter vorläufiger Außerachtlassung der Frage nach der externen Validität - die Frage nach der Bereichsspezifizität der Entscheidung zu stellen:

- Ist "Entscheidung" bzw. "Durchsetzung" ein allgemeiner Prozeß, der unabhängig vom Inhalt stets etwa gleichartig abläuft, wie es z.B. bei Vroom (1964) implizit postuliert wird, oder
- ist es so, daß sich z.B. bei einer Entscheidung für oder gegen ein neues Auto der Mann und bei der Frage für oder gegen ein neues Möbelstück eher die Frau durchsetzt, oder
- ist der Prozeß noch differenzierter zu verstehen, daß z.B. zwar in beiden Fällen der Mann sich durchsetzt, aber die Frau verschiedenes "Mitspracherecht" dabei hat?

Es sind immerhin genügend heterogene Items vorhanden - z.B. "Ein Auto haben" versus "Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben" oder "Ein Haus mit Garten haben" im Bereich des Wohlstandes, "Mehr als einmal im Jahr Urlaub machen", "Gelegentlich zum Essen ausgehen" und "Öfters ins

Theater oder Kino gehen" im Bereich der "Freizeit" -, um zumindest ansatzweise in dieser simulierten Situation Aussagen zu machen.

1.4.2. Die zweite Ebene

Um auch hier eventuellen Mißverständnissen zuvorzukommen, sei betont, daß keine empirische Umsetzung eines Teiles der Lewin'schen Feldtheorie oder seiner Vektorpsychologie versucht wird. Lewin hat ja im eigentlichen Sinne keine reine Entscheidungstheorie geliefert: Sein Ansatz ist umfassender. Es soll mehr die Analogie betont werden, welche zwischen der obigen vertikalen Anordnung der verschiedenen Ansätze und der Anordnung der Ebenen besteht.

Diese zweite Ebene wird durch Operationalisierungen abgedeckt werden, welche vor allem den syntaktischen Teil des Entscheidungsprozesses erfassen sollen: Handlungen und verbale Äußerungen unabhängig von ihrem konkreten Inhalt.

Watzlawick et al. (1969) unterscheiden in diesem Zusammenhang zwischen "analoger" und "digitaler" Kommunikation bzw. Interaktion. Sie parallelisieren diese beiden Formen dem Beziehungs- bzw. Inhaltsaspekt jeder Kommunikation bzw. Interaktion. In jeder Interaktion finden sich Anteile von beiden. Nicht zu übersehen ist die Wurzel dieser Unterscheidung: Es ist die Freud-Rapaportsche vertikale Dimension des obigen Modells: "Sekundärprozeß - Primärprozeß". Erfasste somit die erste Ebene mehr den bewußtseinsnahen Inhaltsaspekt der Interaktion, so erfährt die jetzige Ebene mehr den Beziehungsaspekt. Wie erfährt man nun solche Handlungspotentiale bzw. deren gegenseitige Wirkung in Form von Interaktion? Letzteres wäre durch Videoaufzeichnung in einer realistischen Alltagssituation innerhalb der Familie theoretisch durchführbar, praktisch jedoch weniger gut möglich. Als Ersatz bietet sich die Verhaltensbeobachtung während einer Testsituation an. Die Interaktion während des Einigungsprozesses auf gemeinsame Einstellungen wäre denkbar; doch ist zu argwöhnen, da dieser Prozeß zu stark sekundärprozeßhaft abläuft, daß dieses Verhalten zu wenig streut.

Damit wird auch schon die dritte Ebene berührt: Wenn die Verhaltensbeobachtung während eines relativ sekundärprozeßhaft ablaufenden Einigungsprozesses wie desjenigen der ersten Ebene als zu homogen anzunehmen ist, so muß man für die dritte Ebene ein Verfahren wählen, dessen (syntaktische) Verhaltenskomponenten breiter streuen und auch weniger sekundärprozeßhafte, d.h. bewußtseinsgesteuerte Komponenten enthalten. Dahinter taucht natürlich die Frage nach der Täuschung im Experiment auf (siehe Irle, 1979; Schuler, 1979), denn man muß die Paare im unklaren darüber lassen, was man mit den in Frage kommenden Verfahren eigentlich beabsichtigt.

Nun haben Levy und Epstein (1964), Loveland (1967), Loveland, Wynne und Singer (1963), Bos (1974) und Willi (1969, 1973) sowie Willi und Amann (1971) mithilfe einer Modifikation der Rorschach-Technik, dem sog. "gemeinsamen Rorschachversuch" ("conjoint Rorschach", "family Rorschach") vor allem im klinischen Bereich Partnerbeziehungen untersucht und zu diagnostizieren versucht. Die Testanweisung ist dabei, daß die Partner sich auf eine gemeinsame Deutung einigen sollen. Dabei werden entweder mit beiden Partnern zuvor getrennte individuelle Rorschach-Protokolle aufgenommen oder - falls dies nicht möglich ist - nur der gemeinsame Rorschach-Test durchgeführt.

Diese Autoren verwenden eine Reihe von Operationalisierungen, welche den hier in Frage kommenden Interaktions- und Entscheidungsaspekt zu erfassen gestatten. Diese Operationalisierungsansätze wären auszuarbeiten zu einer Variablenmenge, welche das diskutierte Verhalten breit gefächert erfaßt.

Die Kürze des Rorschach-Tests könnte sich auf Reliabilität und Validität des Verfahrens negativ auswirken. Man kann vermuten, daß mit derartigen Situationen unvertraute Personen eventuell längere Zeit brauchen, um sich einigermaßen natürlich zu verhalten, d.h. die Künstlichkeit der Situation zu vergessen.

Holtzman hat nun - ausgehend von den Rorschach-Tafeln - ein ähnliches Verfahren entwickelt (Holtzman 1956, 1966; Holtzman et al., 1961), welches zum einen wesentlich mehr Tafeln enthält und zum anderen psychometrischen Anforderungen besser genügt als dies beim originalen Rorschach-Test der Fall ist (s. z.B. Murstein, 1968; Hertz 1970; Fischer 1968, 1970, 1974; Fischer und Spada, 1970, 1973; zusammen-

fassend in Spitznagel, 1963; Hartmann, 1977).

Ferner stellten Megargee et al. (1966) fest, daß die Holtzman-Inkblot-Technik weniger als der Rorschach-Test durch Versuchsleiter und Situation beeinflussbar ist.

Die Hauptunterschiede in der Durchführung des (individuellen) Rorschachtests und der (individuellen) Holtzman-Inkblot-Technik bestehen vor allem in der standardisierten Signierung der letzteren und der Anweisung, daß nur eine Deutung pro Tafel gegeben werden solle. Eine Gegenüberstellung der beiden Verfahren findet sich z.B. in Hartmann (1977).

Es lag also nahe, statt der Rorschach-Tafeln eine der beiden Parallelformen der Holtzman-Inkblot-Technik zu verwenden und die zweite Ebene mit Hilfe geeigneter Variablen zu operationalisieren, welche das gesamte - jetzt interaktive - Testverhalten einigermaßen abdeckten. Hier war nun wegen der relativen Unstrukturiertheit und Mehrdeutigkeit der Situation mit einer größeren Variation des während der Testdurchführung beobachtbaren Verhaltens zu rechnen, so daß zu erwarten war, daß mehr primärprozeßhafte (bzw. - in Watzlawicks Terminologie - "analogere"), jedenfalls weniger bewußtseinsgesteuerte Anteile des Verhaltens hervorträten.

Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Holtzman-Inkblot-Technik nur das Medium ist, mit dessen Hilfe ein gewisses Verhalten provoziert werden soll, daß daher - auf dieser Ebene jedenfalls - von der inhärenten grundsätzlichen Problematik von Formdeutetests bzw. projektiven Verfahren hier nicht die Rede zu sein braucht. Diese wird im folgenden Abschnitt behandelt. Die eben besprochene Ebene sei der Kürze wegen im folgenden als "Ebene des manifesten Verhaltens" bzw. als "syntaktische Ebene" bezeichnet.

1.4.3. Die dritte Ebene

In letzter Zeit betonten z.B. Spada und Seidensticker (1981) die Vorzüge von situativen Deutungsverfahren vor Fragebogenmethoden, wie sie hier etwa in Form des Gießen-Tests (Beckmann und Richter, 1972; Beckmann, 1979) in Frage kämen. Davis (1973) kommt zu dem Schluß, daß in Testsituationen, die Aufgaben ohne objektiv richtige oder falsche Lösungen enthalten, die den Interaktions- bzw. Entscheidungs-

prozeß determinierenden psychologischen Variablen besser isolierbar seien.

Allgemein ist in diesem Zusammenhang festzustellen, daß weitaus die meisten Untersuchungen über Interaktion und Kommunikation innerhalb der Dyade Frau-Mann im klinischen Umfeld durchgeführt werden. Untersuchungseinheiten sind - nach irgendwelchen Kriterien - "gestörte" Paarbeziehungen ("distressed couples"; vgl. z.B. Birchler und Webb, 1977; Billings, 1979; Santa-Barbara und Epstein, 1974; Rubin, 1977; Prodöhl, 1979; Olson und Ryde, 1970; Lochman und Allen, 1979).

Auffallend ist die Divergenz im Ansatz: Die Untersuchungen dieser Richtung betonen die Persönlichkeitsdeterminanten, während die Untersuchungen, welche dem rationalen Ansatz verpflichtet sind, von diesen gerade abstrahieren. Auch kann man bei den klinischen Untersuchungen reichhaltigere Ansätze finden:

- Silbergeld und Manderscheid (1976) lassen ihre Paare frei assoziieren,
- Kogelschatz (1977) läßt seine Paare zeichnen,
- Speer (1972, a,b) verwendet eine Abwandlung des prisoner's dilemma zur Untersuchung der ehelichen Interaktion (siehe auch Rapoport und Chammah, 1965, 1966),
- Stix (1979) verwendet eine Modifikation des TAT - den "interactional TAT",
- Murstein (1967, 1972) untersuchte die Partnerwahl mit Hilfe der Rorschach-Tafeln, um Aussagen über die Ähnlichkeit der Persönlichkeitsstrukturen der Partner anhand projektiver bzw. Formdeutendaten zu machen,
- Wagner und Slemboski (1968) verwenden den Rorschach-Test, um die Reaktion auf Schwangerschaft zu untersuchen.
- Die oben zitierten Arbeiten mit dem gemeinsamen Rorschach-Test lassen sich hier ebenfalls einreihen.

Allen zitierten Ansätzen ist eines gemeinsam: Sie erlauben es, Persönlichkeitsdimensionen zu erfassen und in Interaktion treten zu lassen.

Willi nennt das Phänomen der Interaktion auf dieser Ebene "Kollusion", deren Analyse nennt er im Unterschied zur zweiten Ebene ("Verhaltensanalyse") "Erlebensanalyse". Der Begriff "Kollusion" impliziert

primärprozeßhaft organisierte Interaktionsstrukturen. Der für Willi interessante klinische bzw. differentialdiagnostische Aspekt ist für die vorliegende Arbeit jedoch nicht von Belang. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß diese Ebene als die bewußtseinsfernste Ebene angesehen werden kann.

Nun ist es an der Zeit, auf die Problematik der Formdeute- bzw. projektiven Tests etwas näher einzugehen. Einen Überblick über die historische Entwicklung und die Problematik der Verfahren gibt Rosenstiel (1967). Murstein und Pryer (1959), Heckhausen (1960) und Hörmann (1964) geben - von konträren Positionen aus- Überblicke über die Problematik des Projektionsbegriffs.

Die Diskussion um den Projektionsbegriff sei nicht weiter verfolgt, da der Test in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich in seinen nicht-projektiven Aspekten verwendet wird, auf welche Spitznagel (1964) hingewiesen hat.

Zunächst ist - vor allem durch die fundiertere Entwicklung der HIT beschleunigt - in neuerer Zeit der Symmetrie von Tafeln und Versuchspersonen mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden. Vermuten noch Rapaport (1946) und Bell (1948), das Reizmaterial habe bloße Auslöserfunktion, so weisen Spitznagel (1964) und Hörmann (1964) ausdrücklich darauf hin, daß die Reaktion auf die Tafeln auch Funktion des Reizmaterials sei. Abgesehen von der Tatsache, daß Rorschach selbst sein Verfahren als Wahrnehmungsexperiment bezeichnete, erreichte die Beachtung der Stimulusabhängigkeit mit den Arbeiten von Fischer (1968, 1970, 1974) und Fischer & Spada (1970, 1973) ihren vorläufigen Höhepunkt.

Das Modell von Rasch (1960), welches sie den Reaktionen zugrundelegen, geht gerade von der Gleichwertigkeit von Tafel und Versuchsperson aus.

(N.B. Für die wichtigsten neuen Konzepte dieser Arbeit werden ähnliche Analysen durchgeführt werden, wie sie von Fischer und Spada für die Variablen der individuellen Rorschach- bzw. Holtzman-Technik geleistet wurden.)

Folglich scheint der Situation im Rorschach- und Holtzman-Test am angemessensten die aus der "Social-perception"-Forschung stammende Hypothesen-Theorie der Wahrnehmung zu sein (Graumann, 1956), sofern

diese Tests - wie dies in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich der Fall ist - als Formdeutetests angesehen werden.

Weiterhin ist festzuhalten, daß in dieser Arbeit der Holtzman-Test nicht als psychodiagnostisches, sondern als Forschungsinstrument eingesetzt wird, was ihm einen anderen Stellenwert zuweist und viele der für die Verwendung in der Diagnostik wichtigen Probleme belanglos werden läßt, da sie auf aggregiertem Niveau gegenstandslos werden. So räumt Murstein (1968) ein, daß projektive bzw. Formdeutetests wie die Holtzman-Inkblot-Technik als Forschungsinstrument zwar durchaus tauglich, Individualdiagnose mit Hilfe solcher Verfahren noch problematisch sei.

Die vorsichtigste Formulierung über die zu erwartenden Ergebnisse auf dieser Ebene könnte etwa so lauten: Die Analyse des Interaktions- bzw. Entscheidungsprozesses mit Hilfe eines Formdeutetests läßt Aussagen zu über die Art der Organisation der Wahrnehmung, welche sich in einer gewissen Paarkonstellation unter gewissen situativen Bedingungen am wahrscheinlichsten durchsetzt.

Insofern die Art der Wahrnehmungsorganisation Rückschlüsse zuläßt auf Persönlichkeitsdimensionen der Personen, kann man weitergehen und Aussagen versuchen über "Interaktion" von Persönlichkeitsdimensionen bzw. - in Verbindung mit den beiden anderen Ebenen - darüber, wie die Person relativ zu dem Partner strukturiert ist, welche sich in einer gegebenen Situation gegen eben diesen Partner durchsetzt.

Damit betreten wir ein für das Überleben der projektiven bzw. Formdeuteverfahren äußerst wichtiges Terrain: das der Validierung. Wörmann (1964) geht in seinem Übersichtsreferat auf die verschiedenen Möglichkeiten der Validierung ein. Rosenstiel (1967) kann die Validität einiger Holtzman-Skalen weiter stützen. In einer Dokumentation der Literatur über die HIT von 1956 bis 1977 finden sich 39 Publikationen zur Validität der Holtzman-Skalen (Schweiser, 1980).

Auch die vorliegende Untersuchung enthält reichhaltige Möglichkeiten der Validierung der Holtzman-Variablen (selbstverständlich bezieht sich das Folgende auch auf die Variablen der beiden anderen Ebenen).

Keineswegs unterschätzen sollte man die Möglichkeit, die "weichen" Daten des Formdeutetests an "harten" Verhaltensdaten "synchron" zu validieren: Viele Validierungen, vor allem, wenn sie dem Muster der "predictive validity" folgen, sagen aus den Testergebnissen zur Zeit t_1 ein Verhalten zur Zeit t_2 voraus. Oder: projektive Testdaten zur Zeit t_1 werden zu anderen Testdaten zur Zeit t_2 in Beziehung gesetzt. Dieser "asynchronen" Vorgehensweise steht hier die Validierung mit Daten, welche alle zur gleichen Zeit erhoben wurden, gegenüber. So braucht man eigentlich keine Konstanzannahmen über den zeitlichen Verlauf der Manifestation von irgendwelchen latenten Persönlichkeitsmerkmalen zu machen: Man erfaßt einen momentanen Zustand und kann über das Netzwerk der Beziehungen zu einem festen und für alle beteiligten Variablen einheitlichen Zeitpunkt Aussagen machen.

1.4.4. Integration zu einem Gesamtmodell

Nachdem nun schrittweise empirische Umsetzungs- bzw. Operationalisierungsmöglichkeiten der drei Ebenen besprochen wurden, sei das Gesamtmodell mit allen zu analysierenden Beziehungen dargestellt. Zunächst soll die folgende Graphik die verschiedenen Operationalisierungsmöglichkeiten zusammenfassend verdeutlichen:

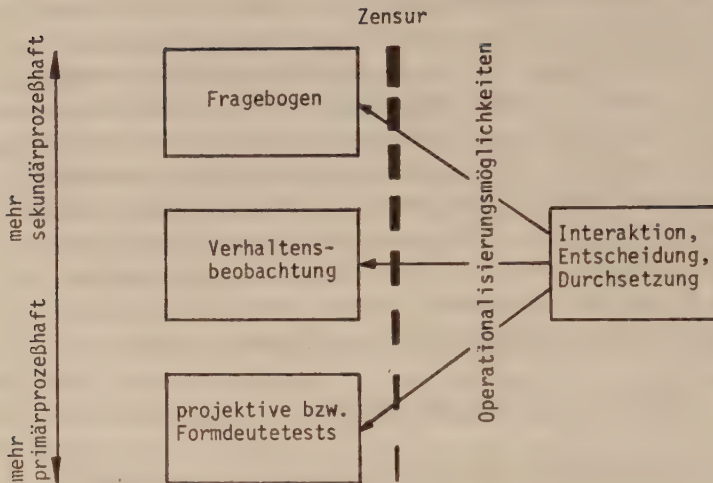


Abb. 3: Anordnung verschiedener Operationalisierungsebenen zur Analyse von Interaktion, Entscheidung, Durchsetzung nach dem Grad der vermuteten Sekundär- bzw. Primärprozeßhaftigkeit der zugrundeliegenden Prozesse.

Die Identität der graphischen Form dieser Darstellung und der obigen Einordnung der verschiedenen Ansätze zu einer Entscheidungstheorie soll - wie schon erwähnt - keinesfalls so verstanden werden, als ob die jetzige Darstellung eine Operationalisierung der ersteren sei. Es ist mit der graphischen Analogie nichts weiter beabsichtigt, als die mögliche Anordnung verschiedener Theorieansätze entlang einer Dimension "Primär-Sekundärprozeß" - die erwähnten Beispiele sollen nur als diskrete Stichprobe entlang eines theoretisch stetigen Kontinuums gelten und können beliebig ergänzt werden - zur theoretischen Stützung für die hier durchgeführte Einteilung der Operationalisierungen des Entscheidungs- bzw. Interaktionsgeschehens anhand eben dieser Dimensionen heranzuziehen. Insofern kann man die letzte Graphik auch als "Multimethodenmodell" zur Analyse von "Interaktion" und "Entscheidung" verstehen.

Eingehen werden neben den selbstverständlichen (unabhängigen) Variablen, welche die Sozialisation sowie Alter, Ehedauer, Kinderzahl etc. beschreiben, situative Bedingungsvariable wie z.B. "Berufstätigkeit", "Art der Berufstätigkeit" etc.

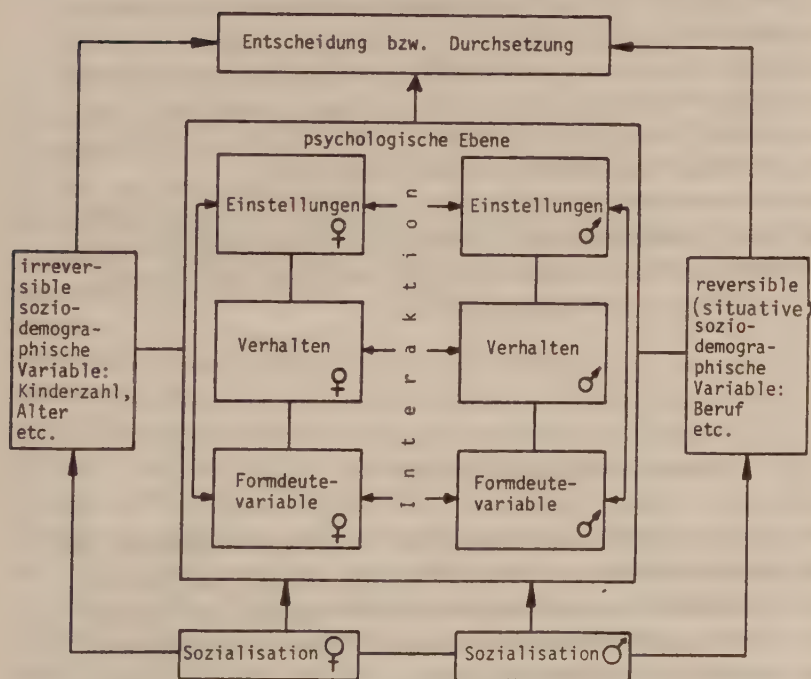


Abb. 4: Ein Mehrebenen-Modell zur Analyse von Interaktion, Entscheidung, Durchsetzung in einer Partnerschafts-Dyade.

Die Pfeile symbolisieren die verschiedenen Möglichkeiten der Beziehungsanalysen zwischen den Variablengruppen bzw. den Ebenen. Gleichzeitig deuten sie an, daß - je nach dem Blickpunkt - eine Variable bzw. Variablengruppe einmal als unabhängige, sodann als abhängige bzw. intervenierende Variable betrachtet werden kann.

1.4.5. Unabhängige - intervenierende - abhängige Variable

Das Beziehungsgeflecht der verwendeten Variablen ist - bis auf die soziodemographischen Variablen - zunächst nicht kausal zu interpretieren. So wird man nicht allgemein von der (bzw. den) abhängigen und den unabhängigen Variablen sprechen können, sondern wird von Fall zu Fall zu entscheiden haben, ob eine Variable als unabhängig, intervenierend oder abhängig zu interpretieren ist.

Da ein Großteil der verwendeten statistischen Verfahren auf einer mehr oder weniger komplexen Verarbeitung von Korrelationsmatrizen beruht, verbietet sich schon von dieser Seite eine Etikettierung als abhängige oder unabhängige Variable.

1.4.6. Formale Prinzipien der Analyse

Mit dem vorgestellten Drei-Ebenen-Modell sollen Einseitigkeiten der Analyse der Phänomene reduziert werden, wie sie sich zuweilen aus den verschiedenen theoretischen Positionen ergeben, sofern diese als jeweils monadische Ansätze verwendet werden. So wurde oben an den rationalen Entscheidungstheorien vor allem kritisiert, daß sie von Persönlichkeitsvariablen, soziodemographischen Unterschieden etc. abstrahieren. Zwar geht z.B. in die Grundannahme des "proportionalen Distanzmodells" (Anderson u. Hovland, 1957; Brandstätter und Klein-Moddenborg, 1977) ein Parameter (b) ein, welcher es erlauben könnte, den "Sender" bzw. "Empfänger" einer Interaktionssequenz zu differenzieren:

$$X_{i,t} - X_{i,t-1} \sim X_{j,t-1} - X_{i,t-1} \quad (1)$$

$$X_{i,t} - X_{i,t-1} = b (X_{j,t-1} - X_{i,t-1}) \quad (2)$$

(i ≠ j)

$X_{i,t}$: Position des Empfängers i zur Zeit t

$X_{i,t-1}$: Position des Empfängers i zur Zeit t-1

$X_{j,t-1}$: Position des Senders j zur Zeit t-1

b: Proportionalitätskonstante

Doch wird bei empirischen Überprüfungen (z.B. Peltzer, 1979) dieser Parameter b als von den konkreten Personen unabhängig, und nur von der Art der Interaktionsbeiträge - positiv, negativ, neutral - abhängig angenommen - im Unterschied zur Physik, wo solche Parameter ursprünglich beheimatet waren und die sie ausdrücklich als "spezifisch", d.h. dem betreffenden Material eigentümlich, annimmt.

Diese Tatsache kann vielleicht dadurch erklärt werden, daß sich die Versuchspersonen zum großen Teil aus homogenen Populationen - zumeist Studenten - zusammensetzen. So verwenden z.B. selbst mehr klinisch orientierte Autoren wie Santa-Barbara (1972, 1974) oder Edwards (1977) in ihren Untersuchungen über Interaktionen bei Konfliktlösungen ausschließlich Collegestudenten. Insofern kann die Abhängigkeit der Prozesse von nicht streuenden Variablen unbemerkt bleiben. Es wäre nun aber durchaus denkbar, diesen Parameter - im Rahmen der rationalen Entscheidungstheorie als individuelle Beurteilung der Größe der Veränderungen, welche der bzw. die Partner signalisieren, interpretiert - weiter zu fassen und den kognitiven Bereich zu verlassen. So könnte im obigen Drei-Ebenen-Modell Gleichung (2)-diese Grundbeziehung jeglicher Veränderung -,welche stets anwendbar ist, wenn nur die Skalenqualität der verwendeten Variablen dies zuläßt, sowohl innerhalb der ersten als auch der dritten Ebene Anwendung finden.

Selbstverständlich müßten die Gleichungen etwas umgeschrieben werden, z.B. so:

$$x_{A,2} - x_{A,1} \sim x_{B,1} - x_{A,1} \quad (3)$$

oder mit dem Proportionalitätsfaktor b:

$$x_{A,2} - x_{A,1} = b (x_{B,1} - x_{A,1}) \quad (4)$$

$x_{A,1}$: Individueller Wert einer bestimmten Holtzman- bzw. Einstellungsvariablen der Frau vor der Einigung

$x_{B,1}$: Individueller Wert derselben Holtzman- bzw. Einstellungsvariablen des Mannes vor der Einigung

$x_{A,2}$ ($x_{B,2}$):
(Gemeinsamer) Wert der betreffenden Holtzman- bzw. Einstellungsvariablen in der gemeinsamen Deutung bzw. der gemeinsamen Befragung.

Selbstverständlich ist A mit B vertauschbar.

Während jedoch innerhalb der ersten Ebene die Interpretation des Proportionalitätsfaktors b durchaus im Sinne der rationalen Entscheidungstheorie möglich, aber nicht unbedingt erschöpfend ist, wird sie im Fall der dritten Ebene definitionsgemäß sinnlos:

Die Versuchspersonen wissen ja nicht, welche Variablen überhaupt zur Diskussion stehen; das Vorgehen ist im Vergleich zur ersten Ebene verdeckt.

Auch der übliche Übergang zu den Absolutbeträgen der Veränderungen kann auf beiden Ebenen vollzogen werden.

Nun interessiert hier nicht die besondere Art der Funktion, welche die Veränderung im Rahmen der rationalen Entscheidungstheorie generell am besten beschreibt, sondern gerade die Abhängigkeit der Veränderungen von soziodemographischen und psychologischen Variablen der beteiligten Subjekte.

Damit ist gleichzeitig die Gemeinsamkeit mit und der Unterschied zu Simulationsmodellen rationaler Provenienz umschrieben:

- Gemeinsam ist hier wie dort die Art der Veränderungsmessung,
- verschieden jedoch sind die Ziele der Analysen.

So lange offen ist, von welchen Variablen der Interaktions- bzw. Entscheidungsprozeß abhängt, wird es stets ein etwas waghalsiges Unterfangen bleiben, den Prozeß deduktiv aus plausiblen Prämissen abzuleiten und - einmündend in stark simplifizierten Annahmen über Parameter - zu simulieren.

Die vorliegende Arbeit, dies sei nochmals betont, sieht folglich ab von Deduktionen nach Art der rationalen Entscheidungstheorie. Am obigen Beispiel des "proportionalen Distanzmodells" sei dies verdeutlicht: Während das Modell a priori sich auf eine von mehreren denkbaren Zusammenhängen zwischen den Veränderungsmaßen beschränkt - die Veränderung der Frau wird als zur Distanz zwischen Frau und Mann am Anfang proportional angenommen - soll diese Arbeit auch für die damit ausgeblendeten Möglichkeiten offenbleiben. So wäre eine Modifikation des obigen Ansatzes durchaus plausibel:

$$X_{A,2} - X_{A,1} \sim X_{B,2} - X_{B,1} \quad (5)$$

bzw. mit einem Proportionalitätsfaktor c:

$$X_{A,2} - X_{A,1} = c (X_{B,2} - X_{B,1}) \quad (6)$$

d.h. die Veränderung der Frau ist proportional der Veränderung des Mannes.

Solange nicht empirisch geklärt ist, wie die verschiedenen Veränderungsmaße mit den Eigenschaften des interagierenden Systems zusammenhängen, scheint es ein willkürliches Vorgehen, einer Annahme den Vorzug zu geben.

Mit diesen Ausführungen ist zugleich die Art der formalen Analyse angedeutet: Sofern die Skalenqualität der zugrundeliegenden Variablen dies zuläßt, wird "Interaktion" bzw. "Entscheidung" und "Durchsetzung" vor allem mit Hilfe von Differenzenbildung nach der oben beschriebenen Art analysiert, jedoch ohne von einer a priori-Gesetzmäßigkeit auszugehen. Im Gegenteil: der Zusammenhang mit jeder Variablen - sei sie soziodemographischer oder psychologischer Natur - wird überprüft und es wird sich zu zeigen haben, ob man von gewissen Eigenschaften der

Dyade "Mann-Frau" absehen kann, bzw. welche Variablen unabdingbar sind zum Verständnis der zur Diskussion stehenden Konzepte.

Eine Konzession an die Komplexität der Variablen und die Fülle der zu erwartenden Daten muß schon jetzt gemacht werden:

Der Prozeß der Einstellungsänderung kann pro Item jeweils nur zu zwei Zeitpunkten erfaßt werden (nach dem Vorbild des "Y-Designs"):

Sei t_0 der Zeitpunkt der Erstbefragung,

t_1 der Ausgangszeitpunkt bei Beginn des Einigungsprozesses,

t_2 der Endzeitpunkt bei Abschluß des Einigungsprozesses.

Es wird angenommen, daß die individuelle Einstellung zur Zeit der Erstbefragung ungefähr identisch ist mit der zu Beginn der jetzigen gemeinsamen Befragung, also

$$X \cdot t_1 \approx X \cdot t_0 \quad (7)$$

(Der Punkt steht für A bzw. B, also Frau bzw. Mann.)

Es ist selbstverständlich, daß diese Annahme durchaus anfechtbar ist, will man doch in der Längsschnittstudie gerade den Wertwandel erfassen. Jedoch dürfte unwidersprochen bleiben, daß die Änderungen, welche sich bei wiederholter getrennter Befragung ergäben, mit Sicherheit wesentlich geringer wären und nicht in dieselbe Richtung (einer Annäherung) gingen wie in der jetzigen Befragungssituation. Überdies betrug die Zeitspanne zwischen den beiden Befragungen maximal 6 Monate.

Der Prozeß bei der Durchführung des gemeinsamen Holtzman-Tests wird - als "Mikro-Prozeß" - ebenfalls zunächst nur zu zwei Zeitpunkten pro Tafel erfaßt: bei Beginn des Deutungsprozesses und nach Abschluß desselben. Da keine getrennten Holtzman-Protokolle aufgenommen werden können, müssen die Initialwerte für Frau und Mann zum Teil extrapoliert werden. Das Verfahren wird im nächsten Kapitel ausführlich beschrieben. Als "Makro-Prozeß" können die Gesamtprozesse auf beiden Ebenen - die gemeinsame Befragung und der gemeinsame Holtzman-Test - ebenfalls betrachtet werden. Eine Schwierigkeit steht diesem Unterfangen im Wege: die Abhängigkeit von den Stimuli - den Items bzw. den Holtzman-Tafeln. Im Abschnitt über die dritte Ebene wurde der Standpunkt der "Social-perception"-Theorie eingenommen: Hier kann nun von der Stimulusabhängigkeit nicht mehr abstrahiert werden.

Wir haben so eine Überlagerung zweier Prozesse vor uns: Vielen gleichartigen Mikroprozessen überlagert sich ein Makroprozeß:

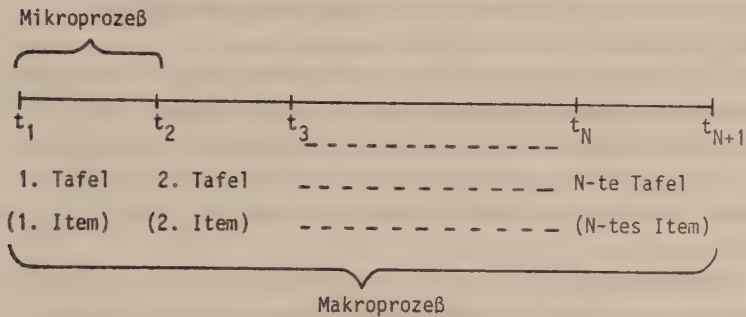


Abb. 5: Überlagerung von Mikro- und Makro-Prozessen bei Entscheidungs-Simulation.

Die Überprüfungen der rationalen Entscheidungstheorien beziehen sich fast ausschließlich auf von der äußeren Stimulussituation her konstante Prozesse: D.h. im obigen Schema würde die Analyse eines Mikroprozesses genügen. Dies dürfte jedoch aus denselben Gründen, die oben für die Bevorzugung der Holtzman-Inkblot-Technik angeführt wurden, höchst anfechtbar sein.

Eine erste Approximation, welche das Problem der Stimulusabhängigkeit durch Aggregation einschränkt, ist, den Makroprozeß ebenfalls nur zu zwei "Zeitpunkten" zu betrachten: Den Mittelwerten der ersten Hälfte werden die Mittelwerte der zweiten Hälfte kontrastiert (daher die Anführungszeichen). Falls die Variablen nicht systematisch von den Reizgegebenheiten abhängen, ist so eine Grobtendenz zu erwarten. Die differenziertere Analyse mit feinerer Zeiteinteilung scheint nur dann sinnvoll, wenn durch Einbeziehung der Ergebnisse dieser Arbeit

- was die Stimulusabhängigkeit anbetrifft - eine Folge von Tafeln bzw. Einstellungssitem konstruiert wird, welche nicht systematisch, sondern nur zufällig mit Eigenschaften der Subjekte der Dyade zusammenhängen. Erst dann könnte man daran denken, den Prozeß der Interaktion durch z.B. einen Markoff-Ansatz anzugehen. Wolf (1970) kam für den Fall natürlicher Interaktionen zu dem Schluß, daß Markoff-Ketten erster Ordnung nicht genügend seien. Adler und Loether (1966) vertreten die Ansicht, daß unter Berücksichtigung individueller Differenzen die inhaltlichen Probleme mit einem einfachen Markoff-Modell nicht mehr bewältigt werden können und kommen zu der Einsicht, daß - vor allem für Gruppen mit mehr als zwei Personen - nur ein Computer-Simulations-Programm die Komplexität der Situation bewältigen könne.

Das folgende Kapitel stellt das empirische Vorgehen in allen Einzelheiten dar. Vor allem auf die Operationalisierungen und Differenzbildungen, welche hier nur in den Grundzügen dargestellt wurden, soll ausführlich eingegangen werden.

2. Das empirische Vorgehen

2.1. Das Instrumentarium

2.1.1. Erfassung von Interaktion und Entscheidung auf der ersten Ebene

Von den Familien, aus denen sich die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung zusammensetzt, liegt ein reichhaltiges Material an Antworten auf einen Fragebogen vor, welcher die Situation junger Familien heute querschnittartig erfassen sollte (zur Konstruktion dieses Fragebogens siehe z.B. Rosenstiel, Oppitz, Stengel, 1981 b,c). Das Kernstück des Fragebogens bilden 48 nach den Kriterien der klassischen Testtheorie sorgfältig ausgewählte Items, welche als Operationalisierungen der Werte 2. Art nach dem VIE-Ansatz von Vroom (1964) gedacht waren. Dieser Ansatz - er lag in einer modifizierten Form nach Fishbein (1967) und Graen (1969) dem hinter dem Fragebogen stehenden Modell zugrunde - gehört zu den rationalen Entscheidungstheorien. Folglich bieten sich seine Items zur Operationalisierung auf dieser Ebene an.

Eine Faktorenanalyse dieser 48 Items ergab 6 Faktoren:

- Wohlstand
- Freizeit
- Partnerschaft
- Religiosität
- Beruf
- Alterssicherung.

Die Items der ersten beiden Faktoren wiesen die besten Itemkennwerte auf (nach den Kriterien der klassischen Testtheorie): vor allem mittlere Trennschärfe und etwa gleich große Standardabweichungen.

Zur damaligen Vorgehensweise sei noch gesagt, daß Mann und Frau je einen Fragebogen getrennt auszufüllen hatten. Eine gegenseitige Beeinflussung während der Erhebung war nicht möglich. Man hat also

auf diese Weise ein "statisches Potential" der Einstellungen der Ehepartner zu einem festen Zeitpunkt.

Da die Wert- bzw. Einstellungsproblematik dieser Arbeit nicht zentral ist, sei hierzu auf die grundlegenden Arbeiten von Klages und Kmieciak (1979), Graumann (1965), Stiksrud (1976) und Kmieciak (1976) verwiesen. Hier wird im folgenden von "Einstellungen" geredet werden, da Verwechslungen nicht zu befürchten sind.

Es lag jetzt nahe, diese Potentiale zu dynamisieren: Schon bei der damaligen Erstbefragung wurden die Partner am Ende der getrennten Befragung nach den wichtigsten Dingen gemeinsam befragt, vor allem nach der Kinderzahl. Dieses Vorgehen wurde "Y-Design" genannt (Rosenstiel, 1980).

Dieses "Y-Design" kann man auch auf die Items der ersten beiden Faktoren anwenden. Um das Verfahren einigermaßen zu standardisieren - die zweite Phase des "Y-Designs" war in der Erstbefragung weitgehend ein freies Gespräch -, wurden die Items auf Kärtchen geschrieben mit der Skalierung des Originalbogens (diese ging von 0 - vollkommen unwichtig - bis 5 - sehr wichtig). Diese Kärtchen wurden den Paaren vorgelegt mit der Anweisung, sie könnten sich auf einen Wert einigen, müßten dies jedoch nicht tun, wenn es nicht möglich sei.

Ein Problem des Vorgehens war die Verschiedenheit der Erhebungszeitpunkte. Es konnte sein, daß sich die Einstellungen sowohl von Frau als auch von Mann seit der Ersterhebung geändert hatten. Nur war es nicht sehr wahrscheinlich, daß sich alle in die gleiche Richtung verändert bzw. alle Partner einander angenähert hatten. Man hatte also nicht nur einen Zeiteffekt zu erwarten, sondern die Veränderung der Einstellungen gegenüber der Ersterhebung konnte zum größten Teil auf die veränderte Anweisung zurückgeführt werden. Zudem wurde durch verschiedene Arten von Quotientenbildungen diesem Problem Rechnung getragen.

Bei der Auswertung der Erstbefragung wurde jeder Faktorscore nur aus den Items gebildet, die am höchsten luden (und zwar bei geschlechtsspezifisch durchgeführten Faktoranalysen vergleichbar hoch für Frau und Mann). Jetzt wurden auch Items dazugenommen, die

zwar den betreffenden Faktor konstituierten, aber nicht so hoch luden wie die ursprünglichen. 13 Kärtchen wurden so in der folgenden Reihenfolge vorgelegt (die Zugehörigkeit zu den Faktoren "Wohlstand" bzw. "Freizeit" ist mit einem W bzw. F gekennzeichnet; vor den Items stehen die Symbole, mit denen sie im folgenden gelegentlich abgekürzt werden. Der Punkt nach dem Buchstaben bedeutet das Geschlecht: Einzusetzen sind ein A für Frau und B für Mann):

W.1 "Am steigenden Wohlstand teilhaben"	W
W.2 "Gelegentlich zum Essen ausgehen"	F
W.3 "Ein Auto haben"	W
W.4 "Mehr als im Jahr Urlaub machen"	F
W.5 "Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben"	W
W.6 "Öfter ins Theater oder Kino gehen"	F
W.7 "Über genügend Geld verfügen"	W
W.8 "Das Leben genießen"	F
W.9 "Ein Haus mit Garten haben"	W
W.10 "Reisen machen"	F
W.11 "Ein hohes Einkommen haben"	W
W.12 "Abends öfter ausgehen"	F
W.13 "Tun und lassen können, was man will"	F

Versuchsweise wurden den Paaren 13 weitere Kärtchen vorgelegt, welche die Instrumentalität (Vroom 1964; Rosenstiel, 1978) von 0 Kindern für diese Werte erfassen sollten, mit anderen Worten: wie hinderlich bzw. förderlich es wäre, keine Kinder zu haben, um diese Werte zu erreichen. Da die Stichprobe auch Paare mit Kindern enthielt, war es fraglich, ob diese Situationen für solche Paare überhaupt noch vorstellbar wären.

Den Interviewern lag jeweils ein Blatt vor mit den Items in der Reihenfolge, in der sie den Paaren vorgelegt wurden (s. Anhang). Die Blätter enthielten nach den Items jeweils 2 Felder für Frau und Mann, in welche die Interviewer einzutragen hatten, wer das betreffende Kärtchen aufnahm bzw. ablegte, sofern die Kärtchen nicht einfach auf dem Tisch liegen blieben. Da alles mit Hilfe eines Kassettenrecorders aufgenommen wurde, mußten die Zahlenwerte,

auf welche sich die Paare einigten bzw. die Individualwerte, falls keine Einigung möglich war, nicht unbedingt eingetragen werden. Anschließend an die beiden Serien von Kärtchen fragten die Interviewer noch, ob sich die Partner auf einen gemeinsamen Kinderwunsch einigen konnten.

2.1.2. Erfassung von Interaktion und Entscheidung auf der zweiten Ebene

"(Manifestes) Verhalten" wurde operationalisiert durch das Testverhalten, wie es in Aktivitäten während der Durchführung des folgenden Formdeutetests auftrat; d.h. durch alle Aspekte, die sich auf die formale Seite der Durchführung beziehen: quasi die Syntax der Beziehung. In Vorversuchen hatte sich gezeigt, daß der Kärtchendurchgang zu schnell vor sich ging, so daß die Auftretenswahrscheinlichkeit dieser Verhaltensvariablen dort einfach zu gering war. Verwendet wurden Variable, die schon von anderen Autoren bei ähnlichen Untersuchungen benutzt worden waren:

- die Variablen, welche Willi in seinem gemeinsamen Rorschachversuch verwendet (Willi, 1973);
- eine ähnliche Zusammenfassung der Skalen von Bales (1950, 1970), wie sie z.B. Nemeth (1978), Pontalti et al. (1979) und Peltzer (1979) benützt haben.

Da auf die besondere Art der Aufzeichnung Rücksicht genommen werden mußte - es konnte kein Video eingesetzt werden - schien es sinnlos, differenziertere Scoring-Systeme (wie die von Borgatta (1965) oder Hall (1963)) zu verwenden. Zur Kritik der Interaktionsanalyse - insbesondere zu Bales - sei verwiesen auf Atteslander (1975), Manz (1974) und Kendon (1975).

Neue Variable, die sich in Pre-Tests als sinnvoll ergeben hatten, wurden hinzugefügt.

In der folgenden Abbildung 6 werden diese "Verhaltensvariablen", wie sie der Kürze halber genannt werden mögen, ausführlich vorgestellt.

Symbol	Name und Beschreibung	Erfassung	Skalierung	Herkunft
V.1	Erstes Aufnehmen der Tafel	Interviewer	dichotom	Willi
V.2	Letztes Ablegen der Tafel	Interviewer	dichotom	Willi
V.3	Drehen der Tafel	Interviewer	dichotom	Willi
V.4	Geben: Ein Partner gibt die Tafel dem anderen	Interviewer	dichotom	Willi
V.5	Nehmen: Ein Partner nimmt sie dem anderen weg	Interviewer	dichotom	Willi
V.6	Berühren, draufzeigen	Interviewer	dichotom	---
V.7	Frage, die sich nicht auf die Klärung des vom Partner Gedeuteten bezieht, z.B. "Willst Du zuerst was sagen?"	Protokoll	dichotom	modifiziert nach Bales
V.8	Klärung: Frage, die sich auf eine Deutung des Partners bezieht, z.B. "Wo stiehst du eine Eidechse?"	Protokoll	dichotom	modifiziert nach Bales
V.9	Positive Verstärkung	Protokoll	dichotom	modifiziert nach Bales, Willi
V.10	Negative Verstärkung	Protokoll	dichotom	modifiziert nach Bales, Willi
V.11	Ambivalente Verstärkung	Protokoll	dichotom	modifiziert nach Bales, Willi
V.12	Elaboration: Ein Partner arbeitet seine eigene Deutung oder die seines Partners weiter aus	Protokoll	dichotom	---
V.13	1. Antwort: Erste verbale Reaktion auf eine Tafel	Protokoll	dichotom	---
V.14	1. Deutung einer Tafel	Protokoll	dichotom	---
V.15	Induktion: Ein Partner wird von dem anderen zu einer Deutung (passiv) "induziert".	Protokoll	dichotom	Willi
		Protokoll	dichotom	---

Symbol	Name und Beschreibung	Erfassung	Skalierung	Herkunft
V.16	Penetranz: Wer setzt seine Deutung durch?	Protokoll	dreistufig:*	Willi
V.17	Dominanz: Wer gibt die Entscheidung bekannt, bzw. "setzt einen Schlußpunkt" hinter die Diskussion?	Protokoll	dreistufig:*	modifiziert nach Willi
V.18	Endzustimmung: Ein Partner stimmt der Deutung, die der Partner am Ende bekanntgibt, zu	Protokoll	dichotom	---
V.19	Deutungszahl: Anzahl der Deutungen, die ein Partner für eine Tafel abgibt	Protokoll	beliebig ganzzahlig	Rorschach, Willi
V.20	Beharrung: Ein Partner beharrt auf seiner Deutung, z.B. "aber ich bleibe trotzdem bei meinen Seepferdchen"	Protokoll	dichotom	---

*

- 0 Der Partner setzt seine Deutung nicht durch/ist an der Entscheidung nicht beteiligt
- 1 Beide Partner einigen sich auf eine gemeinsame Deutung, d.h. in die gemeinsame Deutung gehen Konzepte von Mann und Frau ein/ beide Partner sind an der Entscheidung beteiligt
- 2 Der Partner setzt seine eigene Deutung durch/trifft die Entscheidung allein

Abb. 6: Die Variablen der zweiten Ebene

Erklärung der Tabelle:

Erste Spalte: Symbol für die Variable (der Punkt nach dem Buchstaben bedeutet, daß sie für Frau und Mann erhoben wird, wie dies schon oben unter 1.4.6. ausgeführt worden ist).

Zweite Spalte: Name und Beschreibung der Variablen.

Dritte Spalte: Erfassungsmodus der Variablen: Wird sie vom Interviewer mitsigniert, oder wird sie anhand des Protokolls aus der Kassettenaufzeichnung erhoben?

Vierte Spalte: Skalierung der Variablen (bis auf drei Ausnahmen dichotom, d.h. nur, ob die Variable bei der Tafel auftritt oder nicht auftritt, also nicht wie oft pro Tafel: Es ist eine bekannte Tatsache, die man aber noch einmal festhalten sollte, daß Objektivität und Reliabilität sich verbessern, je einfacher eine Skala ist).

Fünfte Spalte: Herkunft der Variablen.

Es ist notwendig, einige Bemerkungen zu den Variablen der Liste anzuhängen.

Zunächst wird man die Variable "Reaktionszeit" vermissen. Die Gründe, warum sie zwar - allerdings nicht in allen Fällen - erhoben, aber nicht angeführt wurde, sind mannigfaltig:

- Die Feldsituation ist von der Situation im Labor oder in einer Institution sehr verschieden, was Störgrößen anbetrifft: Es waren häufig Kinder anwesend, nach denen zwischen den Tafeln geschaut wurde; es gab ein kurzes Auflockerungsgespräch unter den Partnern zwischen den Tafeln etc. Die Gründe, warum trotz dieser Negative die Feldsituation der Laborsituation vorgezogen wurde, sind oben angeführt.

- Was ist als Reaktionszeit anzusehen? Die Zeit zwischen Ablegen einer Tafel, Aufnehmen der nächsten, oder die Zeit zwischen Ablegen und erster Deutung der nächsten Tafel?
- Wessen Reaktionszeit wäre das jeweils gemessene Intervall?
Es läge im allgemeinen eine unvollkommene Serie von Reaktionszeiten je Partner vor.

Es dürfte also verständlich sein, daß unter diesen Voraussetzungen eine eindeutige Operationalisierung, wie sie im individuellen Rorschachtest bzw. der Holtzman-Inkblot-Technik besser möglich ist, nicht erreicht werden kann.

Zur dichotomen Erfassung der Variablen:

Es stellte sich bei Vorversuchen für die Interviewer ohne Videoaufzeichnung als äußerst schwierig heraus, die Verhaltensvariablen V.1 bis V.6 bei jedem Auftreten zuverlässig aufzuzeichnen, so daß Objektivität und Reliabilität des dichotomen Verfahrens sicher besser sind als die des mehrstufig quantifizierenden. Als weitere Gründe für die dichotome Erfassung seien angeführt:

- Modellkontrollen sind unproblematischer (Moosbrugger und Müller, 1981).
- Es wird zumeist mit (eventuell gewogenen) Differenzwerten zwischen den Variablen des Mannes und denen der Frau gearbeitet, d.h. die exakte Anzahl ist belanglos, nur der Unterschied interessiert. Und es ist unwahrscheinlich, daß - gerade bei diesen Variablen der "äußerlichen Aktivität" - folgende Proportionalitäten für die Differenzensummen ungültig sein sollten:

$$\sum_{k=1}^{26} k \Delta V_i \sim \sum_{k=1}^{26} k \overline{\Delta V_i} \quad (8)$$

bzw.
$$\sum_{k=1}^{26} \frac{k \Delta V_i}{k_{VA_i} + k_{VB_i}} \sim \sum_{k=1}^{26} \frac{k \overline{\Delta V_i}}{k_{\overline{VA_i}} + k_{\overline{VB_i}}} \quad (9)$$

für die gewogenen Differenzen.

k_{VA_i}, k_{VB_i} dichotom erfaßte i-te Variable von Frau/Mann bei Tafel k

$k_{\Delta V_i}$ Differenz

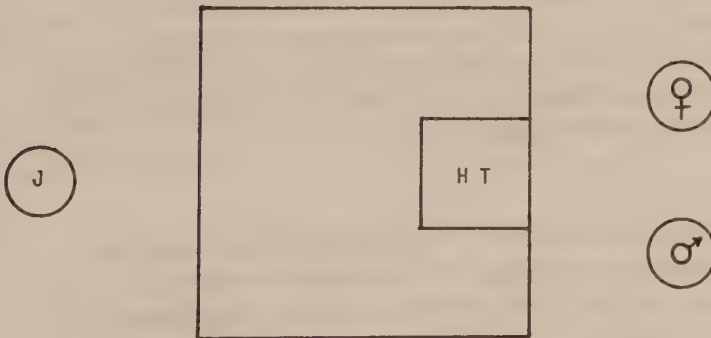
$k_{\overline{VA_i}}, k_{\overline{VB_i}}$ exakt gezähltes Auftreten der i-ten Variablen von Frau/Mann bei der Tafel k

$k_{\overline{\Delta V_i}}$ Differenz

Zu den einzelnen Variablen:

- Ad V.1 bis V.6

Alle Interviewer waren auf die Gegebenheiten in der Wohnung der Paare angewiesen. Es war also nicht immer eine so ideale Sitzordnung möglich, wie sie z.B. von Willi (1973) beschrieben wird:



J = Interviewer
HT = Holtzman-Tafeln

Abb. 7: Ideale Sitzanordnung beim gemeinsamen Holtzman-Test.

Es wurde zwar stets darauf geachtet, daß die Tafeln einigermaßen symmetrisch in Bezug auf die Partner lagen, d.h. daß sie nicht zu nah bei dem einen Partner lagen, aber die Höhe des Tisches oder die Stellung von Tisch zu Stuhl oder Sessel machte es zuweilen trotz mehrmaliger Ermunterung durch die Interviewer überflüssig, die Karten aufzunehmen bzw. zu berühren, zu drehen etc. In jedem Fall allerdings mußten die Tafeln zumindest vom Stapel weggenommen bzw. auf einen neuen Stapel hingelegt werden. Man darf jedoch hier größere unsystematische Variationen erwarten.

- Ad V.7 und V.8:

Die gegenseitige Abgrenzung von V.7 und V.8 muß besonders hervorgehoben werden: V.8 bezieht sich nur auf das Deutungsgeschehen: Eine Klärungsfrage impliziert immer Interesse am Partner, kann natürlich negativ bis feindselig getönt sein. Nur schien eine Aufspaltung in zwei Variablen wieder unter den Aspekten von Objektivität und Reliabilität nicht ratsam, denn die Zuordnung "negativ getönt" - "positiv getönt" müßte zumeist recht intuitiv erfolgen. Unter V.7 dagegen fallen auch alle rein rhetorischen Fragen, die also nicht unbedingt partnerbezogen sein müssen. So könnte man V.7 als das Komplement von V.8 bezüglich aller fragenden Aktivitäten verstehen: V.8 ist unmittelbar aufgabenbezogen, V.7 mehr ziellos und allgemein.

- Ad V.9 und V.10

Wie schon Manz (1974) ausführt, ist eine Trennung der ursprünglichen Kategorien 1 und 3 (positive Bewertung der Person bzw. der Information) bzw. 10 und 12 (negative Bewertung der Person bzw. der Information) in der IPA von Bales fast unmöglich.

- Ad V.11

Die Variable "ambivalente Verstärkung" ist kritisch: Sie soll die Kategorien 2 und 11 des IPA-Schemas enthalten, aber keine neutrale Kategorie sein. Sie sollte nur dann als zutreffend signiert werden, wenn klar erkennbar ist, daß die Antwort sowohl positive als auch negative Bewertung enthält.

- Ad V.12

Auch hier wäre möglicherweise eine Aufspaltung in zwei Variable sinnvoll gewesen: Ausarbeitung der eigenen und der fremden Deutung. Nur: bei Auftreten von passiver Induktion, d.h. wenn ein Partner die Deutung des anderen übernimmt und sie quasi zu seiner eigenen macht, wird die Aufspaltung nicht mehr eindeutig. Eine Art Ersatz für die fehlende Aufspaltung bildet jedoch V.20 (Beharrung auf dem eigenen Konzept).

- Ad V.13 und V.14

Häufig fällt die erste Antwort mit der ersten Deutung zusammen. Die Differenzierung schien jedoch ratsam im Hinblick auf eine Unterscheidung von mehr zielloser verbaler Aktivität und mehr aufgabenorientierter verbaler Aktivität. Unter die erste Kategorie fallen Äußerungen wie: "Sag du mal was!", "Was meinst du dazu?" "Was für schöne Farben!", "Schon wieder so ein Klecks!" (im Unterschied zur Deutung: "Schon wieder so ein Schmetterling!") etc.

- Ad V.15

Diese Variable soll eine Art "Initialeinfluß" im Unterschied zur Konvergenz zu einer Einigung erfassen. Das Konzept ist nicht ganz eindeutig zu operationalisieren. So muß man abgrenzen von kurzen Einigungsprozessen, wie z.B. in der folgenden Sequenz

Mann	Frau
Das ist ein Schmetterling!	Ja, würde ich auch sagen
oder von Sequenzen wie:	
Mann	Frau
	Zwei tanzende Neger ums Feuer
Wollte ich gerade sagen	

Vor allem im zweiten Fall muß man der Aussage des Mannes Glauben schenken und darf die Deutung nicht als passive Induktion werten. Damit wären die beiden wichtigsten Fälle, die nicht unter passive

Induktion fallen, abgegrenzt. Übrig bleiben all jene Fälle, in denen ein Partner die Deutung des anderen übernimmt und sie wie seine eigene weiterbehandelt.

- Ad V.16

"Penetranz" bedeutet hier wie bei Willi die Durchsetzung einer eigenen Deutung. Schon Willi signiert dreistufig: 0, $1/2$, 1, wobei 0 bzw. 1 signiert wird, wenn sich einer der Partner überhaupt nicht oder ganz allein durchsetzt und $1/2$, wenn die beiden Einzeldeutungen auf eine gemeinsame Deutung konvergieren, d.h. das Endprodukt ist eine Synthese aus den Deutungen der Partner. Da die Variable theoretisch stetig ist - man kann sich jeden relativen Anteil eines Partners vorstellen -, könnte man mehr als dreistufig skalieren, je nachdem, wessen Deutung größeres Gewicht hat an dem Endprodukt. Aber auch in diesem Falle kann man als Argument gegen das mehrstufige Vorgehen das verschiedentlich zu Objektivität und Reliabilität Gesagte anführen.

Übrigens hat die mittlere Kategorie bei der Differenzenbildung und Aufsummierung keinen Einfluß mehr, da sie wegfällt (sie wird ja bei beiden Partnern gleich signiert).

Um nur ganze Zahlen zu erhalten, wird die Skala mit dem Faktor 2 multipliziert.

- Ad V.17

"Dominanz" wird von Willi "Entscheidung" genannt. Diese Variable dürfte die am schwierigsten zu signierende sein. Die Beispiele, welche Willi angibt, sind nur einige klare aus der Mannigfaltigkeit der wirklich auftretenden Fälle. Da gerade in der Feldsituation exakte Anweisungen nur approximativ zu verwirklichen sind, ist es sehr schwierig, von den Paaren stets einen klaren Entscheid zu erhalten: Sehr oft schwingt noch Unsicherheit mit.

Der Begriff der "Dominanz" könnte also durchaus falsche Assoziationen davon hervorrufen, was mit der Variablen in der vorliegenden Operationalisierung erfaßt wird: Ein Anteil ist sicher das Bekanntgeben der Entscheidung, ein weiterer Anteil besteht aber in

Zustimmung und ist somit passiver Natur. Diese Ambivalenz hat Willi zwar nicht expliziert, aber implizit spielt sie eine Rolle, wenn er für die unklaren "Zwischenfälle" wie bei "Penetranz" jedem Partner einen halben Punkt zuteilt.

Also wird auch hier wie bei V.16 verfahren: Zwei Punkte werden vergeben, wenn die Person allein oder hauptsächlich am Entscheid beteiligt ist, keiner, wenn sie überhaupt nicht beteiligt ist oder nur ein redundantes "ja" von sich gibt. Einen Punkt erhält jeder Partner, wenn beide Partner etwa gleich beteiligt sind.

Die Empirie wird zu zeigen haben, wie sich das fragliche Konstrukt durch die gewählte Operationalisierung abgrenzt gegen z.B. durch umgangssprachliche Verwendung induzierte Assoziationen.

- Ad V.18

Diese Variable beinhaltet im Unterschied zu V.17 nur Zustimmung zu dem Konzept, welches der Partner als Entscheid bekanntgibt. Allerdings wird auch in der folgenden Sequenz mit 1 signiert:

Mann	Frau
Sagen wir Schmetterling?	Ja

Hier bekäme die Frau in V.18 den Wert 1 ($VA\ 18 = 1$), aber in V. 17 ebenfalls ($VB\ 17$, der Wert des Mannes wäre natürlich auch 1). Im Gegensatz hierzu jedoch folgende Sequenz:

Mann	Frau
Also gut, sagen wir Schmetterling!	Ja

Jetzt wäre $VA\ 18 = 1$, aber $VA\ 17 = 0$, dafür $VB\ 17 = 2$ (d.h. der Mann hat dominiert).

- Ad V. 19

Zu der Gesamtdeutungszahl je Tafel werden auch die induzierten Deutungen gezählt. (Zur Kritik der Beschränkung Holtzman's auf eine Deutung pro Tafel s. z.B. Hayslip und Darbes, 1974.)

- Ad V. 20

Signiert wird nur, wenn der Partner explizit und ohne weitere Erklärung auf seinem Konzept beharrt, also dies auch verbalisiert, nicht jedoch, wenn beide Partner sich auf das betreffende Konzept interaktiv einigen. Vielleicht würde man diese Variable am zutreffendsten mit dem umgangssprachlichen Begriff der "Sturheit" bezeichnen.

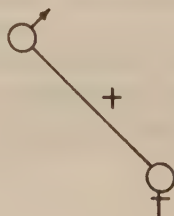
Die versuchsweise signierte Variable "gemeinsames Tafel-Halten" war zu selten aufgetreten, als daß sie hätte weiter verwendet werden können.

Zusätzlich zur oben beschriebenen Dichotomisierung wird der gesamte Verlauf der Interaktion während der Beschäftigung mit jeder einzelnen Holtzman-Tafel noch zusätzlich erfaßt nach den oben beschriebenen zusammengefaßten Kategorien des IPA-Schemas, also positive bzw. negative Verstärkung. Die Einheit ist dabei "Aktion eines Partners - Reaktion des anderen". Vor allem hat man auf diese Weise eine Variable, welche in etwa die Antwortlänge abzuschätzen erlaubt. Fox (1968) hatte in der Antwortlänge einen Mediator von Versuchsleiter-Effekt und Holtzman-Variablen entdeckt, vergaß jedoch die Rolle des Tafelstimulus.

Als einfachsten Fall erhält man so die "Einheitssequenz", bestehend aus "Aktion eines Partners (= erste Antwort = erste Deutung = Reaktion auf den Tafelstimulus) - Reaktion des anderen Partners". Z.B.

Mann	Frau
Das ist ein Schmetterling.	Ja.

Symbolisch ließe sich das folgendermaßen darstellen:



Die Länge einer allgemeinen Sequenz, welche sich aus n Einheitssequenzen zusammengesetzt denken läßt, ist beliebig.

Ist die Partnerreaktion keiner Kategorie zuzuordnen, so wird weder mit + noch mit - signiert, d.h. die Verbindungslinie bleibt leer.

Beispiel:

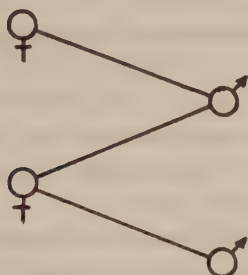
Frau
Das sieht wie eine Raupe aus, hier
wie so Bazillen, Bakterien, wie
so Kleingetier.

Mann
Für mich sind es zwei Men-
schen, die sich unterhalten.

Ich bleib bei dem Kleingetier.

Gut.

Symbolisch ließe sich die Sequenz so darstellen:



Das abschließende "Gut" des Mannes wird nicht mit + signiert, da es - was allerdings nur am Tonfall zu erkennen ist, also durchaus strittig bleiben kann - sich nicht um positive Verstärkung im Sinne einer positiven Wertung sensu Bales handelt.

Negative und ambivalente Verstärkung seien noch an folgendem Beispiel demonstriert:

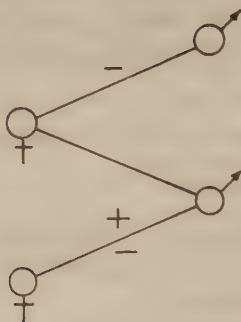
Frau
Ich sehe die Treppe nicht.

Mann
Das ist eine Treppe nach oben.

Schau hier!

Ja schon, aber irgendwie
ziemlich schlecht.

Symbolisch dargestellt:



Die negative Verstärkung am Beginn der Sequenz ist wiederum nur dem Tonfall zu entnehmen, man könnte - hätte man nur das geschriebene Protokoll - dies auch als nicht wertend interpretieren.

2.1.3. Erfassung von Interaktion und Entscheidung auf der dritte Ebene

Oben wurde begründet, warum es vorteilhaft scheint, statt der Rorschach-Tafeln die Holtzman-Tafeln zu verwenden. Stichwortartig seien die zwei Hauptgründe nochmals angeführt:

- Der Rorschach-Test hat zu wenig Tafeln; es hat sich in Vorversuchen gezeigt, daß manche Paare erst nach etwa 5 Tafeln "warm" waren, d.h. die Befangenheit abgelegt hatten.
- Die Signierungsvariablen der Holtzman-Inkblot-Technik sind gründlich untersucht, und Modellkontrollen fielen - zumindest bei dichotomen Skalen - für die wichtigsten Formdeutevariablen positiv aus (Fischer, 1968, 1970, 1974; Fischer & Spada (1970, 1973)

Allerdings wurden die Holtzman-Tafeln nicht vollständig übernommen.

Bei Vorversuchen mit den Tafeln der Form A hatte sich herausgestellt, daß die unsymmetrischen sog. "Siebdruck-Tafeln" - also 5, 13, 24, 30, 33, 43 - häufig Befremden bis Ablehnung hervorriefen. Sie fielen "aus dem Rahmen". (Siehe auch die Arbeit von Block und Greenfield, 1965.)

Da andererseits nach etwa 25 bis 30 Tafeln sich starke Ermüdungs- und Übersättigungseffekte einstellten, schien es ratsam, die Kurzform

zu verwenden und von diesen ersten 30 Tafeln noch die Siebdrucktafeln 5, 13, 24 und 30 wegzunehmen. Es blieb somit ein Set von 26 Tafeln.

Die Korrelation der Kurzform mit dem Gesamttest hatte sich als genügend hoch herausgestellt (Herron, 1963 und Richaud de Minzi, 1976 mit den ersten 30 Tafeln und Branton, 1970 mit den ersten 20 Tafeln).

Auch bei den Signierungsvariablen wurden Modifikationen vorgenommen, die sich zum Teil auf die Arbeiten von Fischer (a.a.O.) und Fischer & Spada (a.a.O.) stützen, zum Teil eigenen Überlegungen bzw. Pretests entstammen.

Wiederum seien der Reihe nach die originalen Holtzmanvariablen und ihre Modifikationen mit Quellen vorgestellt. Die Spalten haben ähnliche Bedeutung wie bei 2.1.2.:

- 1. Spalte: Symbol für die Holtzmanvariablen
- 2. Spalte: Bezeichnung der Originalvariablen in englisch und deutsch
- 3. Spalte: Skalierung der Originalvariablen
- 4. Spalte: Modifikation der Originalvariablen
- 5. Spalte: Modifikation der Skalierung der Originalvariablen
- 6. Spalte: Quelle der Modifikation

In die Liste aufgenommen wurden nur diejenigen Variablen, die in der Untersuchung signiert wurden. Die Begründung für den Wegfall der restlichen Variablen folgt - soweit sie nicht schon oben gegeben wurde - am Schluß der Liste.

Symbol	Variable	Originalskalierung	Modifikation der Variablen	Modifikation der Skalierung	Quelle der Modifikation
R	Rejection Abweiser - Versager	dichotom	keine	keine	-
L	Location Lokalisation	dreistufig 0, 1, 2	keine	dichotom	Fischer, Spada
FD	Form definiteness Formbestimmtheit	fünfstufig 0,1,2,3,4	keine	dreistufig 0,2,3	Fischer, Spada
FA	Form appropriateness Formangemessenheit	dreistufig 0,1,2	ja	dichotom	Fischer, Spada u.eigene Versuche
C	Color Farbe	vierstufig 0,1,2,3	keine	dichotom	Fischer, Spada
Sh	Shade Hell - Dunkel	dreistufig 0,1,2	keine	dichotom	Fischer, Spada
M	Movement Bewegung	fünfstufig 0,1,2,3,4	keine	dichotom	Fischer, Spada
I	Integration	dichotom	keine	dichotom	-
H	Human Menscheninhalte	dreistufig 0,1,2,	keine	dichotom	Fischer, Spada
A	Animal Tierinhalte	dreistufig 0,1,2	keine	dichotom	Fischer, Spada
At	Anatomy Anatomieinhalte	dreistufig 0,1,2	keine	dichotom	Fischer, Spada
Sx	Sex Sexualinhalte	dreistufig 0,1,2	keine	dichotom	Fischer, Spada
Ax	Anxiety Angstinhalte	dreistufig 0,1,2	keine	dichotom	Fischer, Spada
Hs	Hostility Feindseligkeitsinhalte	vierstufig 0,1,2,3	keine	dichotom	Fischer, Spada

Abb. 8: Die im gemeinsamen Holtzman-Test verwendeten Signierungs-Variablen

Als zusätzliche Variable kommt eine wieder dichotom skalierte Indikatorvariable dazu: Hat die Person auf die Tafel eine eigene Deutung gegeben, bzw. hat sich das Paar auf eine Deutung geeinigt? (s.u.).

Es folgt die Begründung für den Wegfall der restlichen Variablen:

- RT: Reaction time - Reaktionszeit:
Die Begründung wurde unter 2.1.2. gegeben.
- S: Space - Zwischenfigurantworten
- V: Pathognomic verbalisation - Abwegige Verbalisierung
- Ab: Abstract - Abstraktinhalte
- Br: Barrier - Beschirmung
- Pn: Penetration - Durchdringung
- B: Balance - Symmetrie

Diese sechs Variablen kamen zum einen zu selten vor, und zum anderen liegt das Hauptgewicht auf der Formdeutekomponente und nicht auf der projektiven Komponente des Tests (mit Ausnahme von "Anxiety" und "Hostility").

- Popular - Vulgärdeutungen

Der Grund für den Wegfall dieser Variablen möge erhellen aus der Begründung für die Signierungsmodifikation der Variablen Formappropriatness (FA).

Die originale Skalierung von FA wird von Fischer (a.a.O.) und Fischer & Spada (a.a.O.) schon als nicht modellkonform zurückgewiesen. Dazu kommt: Die Beispiele für die Signierung von FA, wie sie in Neumann (1977 b) zu finden sind, kamen zu selten vor. Sie dürften weitgehend klinischen Stichproben entstammen.

Ebenso verhielt es sich mit den Beispielen zur Signierung von "Popular". FA scheint inhaltlich sowieso mit FD und P kontaminiert zu sein. Um dies zu vermeiden, wurde so vorgegangen: Die Deutungen aller Versuchspersonen wurden pro Tafel nach inhaltlicher Affinität geordnet. Wurde eine Tafel von mehr als 10% der Versuchspersonen ähnlich gedeutet, so wurde die betreffende Deutung in FA mit dem Wert 1 skaliert. Ansonsten wurde 0 gegeben. Auf diese

Weise entfällt das angreifbare subjektive Moment, und die Variable FA ist eindeutig operationalisiert. Man kann sich dabei durchaus auf den Standpunkt stellen, daß "448 Augen (Stichprobenumfang: 224 Personen) besser sehen als zwei". So übernimmt FA gleichzeitig die Rolle von P. Vor allem wird FA unabhängig von der Signierung in FD. Dies müßte sich z.B. bei der faktoriellen Zusammensetzung der Variablen zeigen.

Man mag dieser Modifikation nicht zustimmen; sie schien dem Verfasser - vor allem in Bezug auf Intra- und Inter-Scorer-Objektivität bzw. -Reliabilität - die einzige Lösung, denn schon der Versuch mit einem zweiten Scorer hatte bei der originalen FA-Variablen keine guten Ergebnisse erbracht.

Signiert wurden diese Formdeutevariablen nun dreifach: zunächst die erste Deutung von Mann und Frau wie beim originalen individuellen Holtzman-Test getrennt. Gab ein Partner keine eigene Deutung, sondern stimmte nur der Deutung seines Partners zu, so wurde dies nicht als Abweiser gewertet, sondern es wurde für diese Tafel schlichtweg nichts signiert (und die Gesamtsumme der Variablen später hoch gerechnet auf alle 26 Tafeln - siehe Auswertungsteil). Sodann wurde die Deutung, auf die man sich gegebenenfalls geeinigt hatte, nochmals signiert.

Die Formdeutevariablen - sie seien mit P.i abgekürzt - können deshalb folgendermaßen symbolisiert werden:

- PAi: Formdeutevariable der Frau
- PBi: Formdeutevariable des Mannes
- PGi: Formdeutevariablen des Paares als neue Einheit.

Willi verwendet nun zwei weitere Variable, die sich auf die Einigung auf eine gemeinsame Deutung beziehen:

- "Qualität des Produkts" und
- "Qualität der Entscheidung".

Um das subjektive Moment zumindest etwas abzumildern, wurde die Variable "Qualität des Produkts" wie folgt operationalisiert:

- 1 wurde signiert, falls sowohl FD als auch FA ungleich 0 waren,
- 0 wurde sonst signiert.

(Somit wird diese neue Variable eigentlich überflüssig, sie ist als

Kombination von FD und FA zu erhalten).

"Qualität der Entscheidung" ist viel schwieriger operationalisierbar (siehe "Dominanz"):

0 wurde signiert, falls ein Partner "über den Kopf des anderen hinweg" entschied,

1 wurde signiert, wenn eine partnerschaftliche Einigung zustande kam.

Wegen der Probleme bei der Operationalisierung werden diese beiden Variablen keine zentrale Rolle bei Auswertung und Interpretation spielen können.

2.2. Die Stichprobe

2.2.1. Herkunft der Stichprobe

Die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung ist eine Teilmenge einer größeren Stichprobe von 667 Ehepaaren mit 0, 1, 2, 3 Kindern aus München, Augsburg, Freising. (Zur Erhebung und Beschreibung dieser großen Stichprobe siehe z.B. Rosenstiel, Oppitz, Stengel, 1981 b,c.)

Die Verteilungen der wesentlichen demographischen Merkmale dieser Stichprobe wichen nicht signifikant von denen der jeweiligen Grundgesamtheiten ab, wie sie z.B. in Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamts zu finden sind. Es war äußerst schwierig, Familien mit 3 Kindern für die damalige Untersuchung zu gewinnen, so daß auch jetzt nicht mit einem wesentlichen Anteil von 3-Kind-Paaren gerechnet werden konnte. Diese erste Stichprobe enthielt ferner mehr 0 als 1 Kind- und mehr 1 als 2-Kind-Paare. Die Begründung findet sich bei Rosenstiel, Oppitz, Stengel (a.a.O.). So hatte man auch jetzt nur eine beschränkte Auswahl an 2-Kind-Paaren, verglichen mit etwa der Auswahl an 0-Kind-Paaren.

Als Einteilungskriterien für die Teilstichprobe der vorliegenden Untersuchung wurden gewählt:

- die Kinderzahl und
- die Berufstätigkeit der Frau.

Das Design für die Stichprobe sieht also so aus.

Berufs- tätigkeit ♀	Kinderzahl	0	1	2	3
ja					
nein					

Abb. 9: Stichprobenplan

Da - vor allem bei 0- und 1-Kind-Familien - die Gruppen für die Analysen noch nach weiteren Kriterien unterteilt werden mußten - z.B. Alter, Heiratsdatum, Schicht etc. - durften die Zellenbesetzungen nicht zu klein sein. Andererseits konnte man mit Sicherheit keine größeren Anzahlen an kinderlosen Hausfrauen oder umgekehrt an berufstätigen Frauen mit 2 Kindern erwarten. Dies hatte sich schon bei der Originalstichprobe gezeigt. Bei den 1-Kind-Paaren konnte man auf etwa gleich große Teilgruppen hoffen.

Da möglichst viele demographische Variable möglichst breit streuen sollten, eine mehrstufig-geschichtete Auswahl bei der begrenzten Größe der Teilstichprobe sinnlos war, lag eine Zufallsauswahl nahe. Es wurde ein Stichprobenumfang von etwa 100 Paaren angestrebt, man mußte jedoch mit größeren Ausfällen rechnen - wegen der ungewohnten Testsituation, Umzügen etc. So wurde ein Drittel der Paare der Gesamtstichprobe zufällig ausgewählt (Ausnahmen: Von kinderlosen Paaren, bei denen die Frau Hausfrau war, von Paaren mit 2 Kindern, bei denen die Frau berufstätig war und von 3-Kind-Paaren wurde ein

größerer Anteil aufgenommen). Es kamen 123 getestete Paare zusammen; bei 11 von ihnen konnten die Tests nicht ausgewertet werden. Somit blieb eine endgültig auswertbare Stichprobe von $N = 112$ Paaren. Diese Paare verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Kästchen des Designs:

Kinderzahl Berufstätigkeit ♀	0	1	2	3	Σ
ja	31	16	7	0	54 (48%)
nein	10	26	19	3	58 (52%)
Σ	41 (37%)	42 (37%)	26 (23%)	3 (3%)	112

Abb. 10: Verteilung der Stichprobe nach den Auswahlkriterien.

Vor allem was die Berufstätigkeit der Frau anbetrifft, kann man die Stichprobe als ausgewogen bezeichnen. Es kamen auch mehr Paare mit 2 Kindern zusammen, bei denen die Frau berufstätig war, als man erhoffen durfte. Bei den kinderlosen Paaren mit nicht berufstätigen Frauen sieht es ähnlich aus, allerdings fanden sich hier Fälle, in denen die Frau noch in Ausbildung war, also nicht eindeutig als Hausfrau klassifiziert werden kann (jedenfalls gilt sie als nicht berufstätig). Nur die 3-Kind-Paare waren unterbesetzt, sodaß sie in die (quantitative) Auswertung nur am Rande einbezogen werden können.

Die häufigsten Gründe, warum ein Test nicht zustande kam, waren:

- Das Paar war nicht anzutreffen (Umzug, Urlaub etc.);
- trotz mehrmaliger Nachfragen kam kein Termin zustande;
- es war kein Interesse an weiterer Mitarbeit vorhanden (nur geringer Anteil der Paare),

- das Paar lebte nicht mehr zusammen.

Es sei angefügt, daß die größte Befürchtung des Verfassers - die Paare möchten von der ungewohnten Testsituation abgeschreckt werden - sich als unbegründet erwiesen hatte.

2.2.2. Beschreibung der Stichprobe

Es ist nicht eindeutig zu entscheiden, in welchen Teil der vorliegenden Arbeit die Beschreibung der wichtigsten soziodemographischen Daten der Stichprobe gehöre: in den Ergebnisteil oder hierher. Da es sich um eine psychologische Arbeit handelt, kann man diese Daten nicht als die wichtigsten Ergebnisse ansehen; sie werden in allen Fällen als unabhängige Variable betrachtet, dienen oft der Klassifikation und mögen deshalb an dieser Stelle eingefügt werden.

Folgende Variable wurden von der Erstbefragung übernommen, falls man sie als Konstante ansehen konnte, bzw. neu erhoben:

- Geburtsdaten von Mann und Frau (übernommen)
- Heiratsdaten (übernommen)
- Zwangsheirat (nur bei Kinderzahl ≥ 1): Bei der Eheschließung war die Frau schwanger (übernommen)
- Religion (übernommen)
- Kinderzahl (neu erfragt)
- Schwangerschaft (neu erfragt)
- Schulausbildung (übernommen)
- Berufsausbildung (übernommen)
- Berufstätigkeit (neu erfragt)
- Beruf (neu erfragt)
- Modus der Berufstätigkeit (ganztags/halbtags/nicht) (neu erfragt)
- Wohnform (blieb immer konstant)
- Besitzform (blieb immer konstant)
- Wohnungsgröße (blieb immer konstant)
- Mitbewohner (blieb immer konstant)
- Miete (übernommen)
- eigenes Einkommen (übernommen, falls keine Änderung)
- Familieneinkommen (übernommen, falls keine Änderung).

Des weiteren wurden einige "Quasiinteraktionsdaten" von der Erstbefragung übernommen bzw. neu erfragt:

- weitere Kinderwünsche (aus der Erstbefragung)
- weitere Kinderwünsche jetzt
- Zahl der gewünschten Söhne/Töchter
- Zeitraum, innerhalb dessen der Kinderwunsch realisiert werden sollte
- geschätzter Kinderwunsch des Partners
- Häufigkeit der Unterhaltung mit dem Partner über geplante Kinder.

Selbstverständlich wird man nicht erwarten dürfen, daß all diese Variablen in der Auswertung oder bei der Interpretation eine Rolle spielen werden; es erschien dennoch ratsam, alle Variablen aufzunehmen, die aus theoretischen Erwägungen heraus möglicherweise mit dem Gegenstand der Untersuchung zusammenhängen könnten (vor allem sind wegen der besonderen Art der getrennten Erhebung der Daten Differenzen zu bilden, die möglicherweise ergiebiger sind als die originalen (Individual-)Variablen von Frau und Mann).

Es folgt eine detaillierte Beschreibung der wichtigsten soziodemographischen Daten der Stichprobe sowohl auf Individual- als auch auf Paar- (zumeist Differenz-) Niveau. (Siehe dazu auch die Arbeiten von Jürgens, 1973; Jürgens und Pohl, 1978; Rückert, Lengsfeld und Henke, 1979, welche Partnerwahl, Partnerbeziehung und Ehe vorwiegend auf der Basis von soziodemographischen Daten beschreiben.)

Alter:

Durchschnittliches Alter der Frau: 28,5 Jahre

Durchschnittliches Alter des Mannes: 32 Jahre

Durchschnittliche Altersdifferenz also: 3,5 Jahre

Etwa 10% der Paare sind im selben Jahr geboren

Bei weiteren 10% der Paare ist die Frau älter als der Mann

Bei den restlichen 80% der Paare ist der Mann älter als die Frau.

Ehedauer:

Hier scheint es sinnvoll, nach der Kinderzahl zu differenzieren:

Die durchschnittliche Ehedauer bei 0-Kind-Familien beträgt 3 Jahre

Die durchschnittliche Ehedauer bei 1-Kind-Familien beträgt 4 Jahre

Die durchschnittliche Ehedauer bei 2-Kind-Familien beträgt 5 Jahre

Die durchschnittliche Ehedauer der gesamten Stichprobe beträgt 4 Jahre.

"Zwangsehen":

Die folgende Tabelle gibt Auskunft über den Anteil der Paare, bei denen das 1. Kind früher als 7 Monate nach der Eheschließung geboren wurde (sie mögen künftig als "Muß- bzw. Zwangsehen" bezeichnet werden):

Kin- derzahl \ Mußhei- rat	ja	nein	Σ
1	13 (31%)	29 (69%)	42
2	7 (27%)	19 (73%)	26
3	1	2	3
Σ	21 (30%)	50 (70%)	71

Abb. 11: Anteil der "Muß-Heiraten" nach der Kinderzahl

Der Anteil liegt also - unabhängig von der Kinderzahl - relativ konstant bei etwa einem Drittel.

Schwangerschaft:

Vier von den 112 Frauen waren zur Zeit des Tests schwanger.

Religion:

Außer den Individualdaten sind natürlich die Konfessionsverteilungen innerhalb der Ehedyaden von Interesse. Die nachstehende Tabelle gibt darüber Auskunft (Randsumme = Individualdaten).

Konfession Konfession ♂ Konfession ♀	r.k.	ev.	sonst.	keine	Σ
r.k.	57 (50.9%)	12	0	7	76 (67.9%)
ev.	8	11 (9.8%)	1	4	24 (21.4%)
sonst.	0	1	0	0	1 (.9%)
keine	2	1	0	8 (7.1%)	11 (9.8%)
Σ	67 (59.8%)	25 (22.3%)	1 (.9%)	19 (17.0%)	112

Abb. 12: (Gemeinsame Verteilung der) Konfessionszugehörigkeit von Frau und Mann.

Schulbildung:

Abbildung 13 zeigt die gemeinsame Verteilung der Schulbildung von Frau und Mann:

Schul- aus- bildung ♀	Schul- aus- bildung ♂	2	3	4	Σ
2		22	4	3	29 (27.4%)
3		13	16	11	40 (37.7%)
4		2	9	26	37 (34.9%)
Σ		37 (34.9%)	29 (27.4%)	40 (37.7%)	106

2 = Hauptschule
3 = Mittlere Reife
4 = Abitur

Abb. 13: (Gemeinsame Verteilung der) Schulausbildung von Frau und Mann.

Betrachtet man die Unterschiede in der Schulausbildung von Frau und Mann, so läßt sich sagen, daß etwa 60% der Paare gleiche Schulausbildung haben, bei 17% der Paare hat der Mann eine bessere Schulausbildung, bei 23% die Frau.

Berufsausbildung:

Abb. 14 enthält die gemeinsame Verteilung der Berufsausbildung von Frau und Mann.

Die Unterschiede in der Berufsausbildung ergeben folgendes Bild: Etwa 50% der Paare haben gleiche Berufsausbildung. Bei 37% der Paare ist der Mann besser ausgebildet, aber nur bei 13% die Frau. Bemerkenswert und nochmals festzuhalten ist, daß etwas mehr Frauen bessere Schulausbildung haben als ihre Männer, aber deutlich mehr Männer bessere Berufsausbildung als ihre Frauen: ein Beleg für die geschlechtsspezifische Rollenzuschreibung: Die "Grundausbildung" soll zwar bei Mädchen genauso gut sein, aber den Jungen läßt man immer noch die bessere Berufsausbildung zuteil werden.

Berufsausbildung	Berufsausbildung				
	0	1	2	3	4
0	3	9	2	4	5
1	3	33	6	7	3
2	0	2	0	0	0
3	1	3	1	5	4
4	1	2	0	1	14
Σ	8 (7%)	49 (45%)	9 (8%)	17 (16%)	26 (24%)

3 Fachhochschule
4 Universität

0 ohne Abschluß
1 abgeschlossene Lehre
2 Meister oder Techniker

Abb. 14: (Gemeinsame Verteilung der) Berufsausbildung von Frau und Mann.

Beruf (Schicht):

Die Berufe wurden nach dem Schema von Kleining und Moore (1968) klassifiziert. Abb. 15 zeigt die gemeinsame Verteilung der Berufe bei den Paaren, bei denen Frau und Mann berufstätig sind:

Beruf ♀ ♂	Beruf				
	1	2	3	4	Σ
1	1	1	0	0	2
2	3	10	0	0	13
3	1	6	15	6	28
4	0	1	2	3	6
5	0	0	1	0	1
Σ	5	18	18	9	50

Bedeutung der Berufskategorien nach Kleining & Moore 1968:

- 1 = Oberschicht, obere Mittelschicht
- 2 = Mittlere Mittelschicht
- 3 = Untere Mittelschicht
- 4 = Obere Unterschicht
- 5 = Untere Unterschicht

Abb. 15: Klassifikation der Berufe von Frau und Mann nach dem Schema von Kleining & Moore.

Dazu kommen 8 Paare, bei denen die Frau und 7 Paare, bei denen der Mann noch in Ausbildung ist. Bei 2 Paaren studieren beide Partner, d.h. es bleiben 5 Paare, bei denen die Frau arbeitet, während der Mann studiert. Vier dieser Frauen fallen in die Berufskategorie 3, eine in Kategorie 2. Alle Männer, deren Frauen in Ausbildung sind, fallen in die ersten drei Kategorien. Schließlich zeigt die Abb. 16 die Verteilung der Berufe der Männer, deren Frau weder berufstätig noch in Ausbildung ist:

Beruf des Mannes	1 (n=9)	2 (n=35)	3 (n=38)	4 (n=20)	5 (n=3)
Absolute Häufigkeit	3	15	17	11	3
Relative Häufigkeit	.33	.43	.45	.55	1.0

Abb. 16: Absolute und relative Häufigkeiten der Frauen, die weder berufstätig noch in Ausbildung sind, nach den Berufen ihrer Männer.

Wegen der geringen Besetzungszahlen der beiden Extremkategorien kann man diese Tabelle nur der Tendenz nach interpretieren: Bei den genügend hoch besetzten mittleren Kategorien sind die beiden Gruppen von Frauen etwa gleich häufig vertreten. Da über diese mittleren Kategorien kein Zusammenhang zwischen Beruf des Mannes und Kinderzahl festzustellen ist, kann die leicht steigende Tendenz bei den relativen Häufigkeiten auch nicht darauf zurückgeführt werden.

Modus der Berufstätigkeit (bei der Frau):

Nach Kinderzahlen getrennt gibt die folgende Abbildung an, ob die berufstätigen Frauen ganztags, halbtags oder nur gelegentlich berufstätig sind.

Wochen der Berufstätigkeit Kinderzahl	ganztags	halbtags	gelegentlich
0	29	3	0
1	10	4	2
2	0	4	3

Abb. 17: Zeitlicher Umfang der Berufstätigkeit der Frau nach der Kinderzahl.

Eigenes Einkommen:

Das durchschnittliche Einkommen der Frau liegt etwa zwei Stufen niedriger als das des Mannes.

- 24% der Frauen verdienen gleich viel,
- 10% mehr als der Mann,
- 66% weniger als der Mann,

obwohl doch immerhin 58% in derselben Berufskategorie liegen wie ihr Mann und nur 28% in einer schlechteren als ihr Mann.

Zur Verdeutlichung dieser Diskrepanz nochmals die Unterschiede in den Berufskategorien und im Einkommen:

die Frau liegt in	höher	gleich	niedriger
Berufskategorie	14 %	58 %	28 %
Einkommen	10 %	24 %	66 %

Abb. 18: Vergleich von Beruf und Einkommen innerhalb der Paare.

Noch deutlicher: Nur etwa 1/4 der berufstätigen Frauen der Stichprobe liegen in einer schlechteren Berufskategorie als ihr Mann, aber doppelt so viel Frauen in einer niedrigen Einkommensklasse als ihr Mann!

Dieser Befund deckt sich mit dem folgenden Faktum: Das durchschnittliche Einkommen der berufstätigen Frauen betrug 1978 etwa 68% des Einkommens der Männer in vergleichbarer Berufsposition (Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit 1980). Man beachte jedoch den Unterschied der Erhebung: Die vorliegende Untersuchung vergleicht innerhalb der Paare, die Statistik nur auf aggregiertem (Individual-)Niveau.

Familieneinkommen:

Das durchschnittliche Familieneinkommen liegt bei etwa 2.500,-- DM und wird von Frauen leicht niedriger eingeschätzt als von ihren Männern.

Wohnform:

12 (10,7%) der Paare wohnten im Einfamilienhaus.

7 (6,3%) der Paare wohnten im Reihnhaus.

93 (83%) der Paare wohnten im Wohnblock.

Besitzform:

16 (14,3%) der Paare wohnten im eigenen Haus.

14 (12,5%) der Paare wohnten in der eigenen Wohnung.

82 (72,2%) der Paare wohnten zur Miete.

Wohnungsgröße:

29% der Paare hatten weniger als 60 m²

43% der Paare hatten zwischen 60 und 90 m²

16% der Paare hatten zwischen 90 und 120 m²

12% der Paare hatten mehr als 120 m²

Wohnraum zur Verfügung.

Übrigens neigten die Frauen dazu, die Wohnung größer einzuschätzen als ihre Männer.

Mitbewohner:

Bei über 90% der Paare wohnte nur die Kernfamilie im Haus bzw. in der Wohnung.

Nach diesen "harten" soziodemographischen Daten seien die oben erwähnten Daten besprochen, die schon in der Erstuntersuchung als Versuch erhoben wurden, etwas von der Interaktionsstruktur der Paare zu erfassen.

Damals ging es im wesentlichen um den Kinderwunsch.

Wunsch nach weiteren Kindern:

Kurioserweise unterschied sich auf aggregiertem Niveau - das hier erlaubt ist, da die Kinderzahlen für Frau und Mann ja identisch sind - der durchschnittliche Wunsch nach weiteren Kindern innerhalb der Paare überhaupt nicht: 1,11 (über die Sinnhaftigkeit der zweiten Dezimalstelle kann man sich streiten, sie wurde wirklich nur des Effekts wegen angeführt). Dabei streute der Kinderwunsch der Männer mehr als der der Frauen: $s_{\text{Mann}} = .99$, $s_{\text{Frau}} = .87$.

Allerdings ändert sich dieses Bild, betrachtet man die Verteilung der Kinderwünsche intra-dyadisch:

♀ ♂ Kinderwunsch Kinderwunsch	0	1	2	≥ 3	Σ
0	24 (21.8%)	5	1	1	31 (28.2%)
1	11	24 (21.8%)	4	3	42 (38.2%)
2	2	6	21 (19.1%)	3	32 (29.1%)
≥ 3	0	0	3	2 (1.8%)	5 (4.5%)
Σ	37 (33.6%)	35 (31.8%)	29 (26.4%)	9 (8.2%)	110

Abb. 19: Verteilung der Kinderwünsche bei der (getrennten) Erstbefragung.

Bei der jetzigen Befragung nach dem Kinderwunsch sollte man erwarten, daß sich die intra-dyadische Verteilung auf die Hauptdiagonale der obigen Matrix zusammenzieht:

Kinderwunsch ♀	Kinderwunsch ♂				
	0	1	2	≥ 3	Σ
0	32 (32%)	5	1	1	39 (39%)
1	6	21 (21%)	4	1	32 (32%)
2	1	4	18 (18%)	3	26 (26%)
≥ 3	0	0	1	2 (2%)	3 (3%)
Σ	39 (39%)	30 (30%)	24 (24%)	7 (7%)	100

Abb. 20: Verteilung der Kinderwünsche bei der (gemeinsamen) Zweitbefragung.

Die intra-dyadischen Unterschiede zwischen den beiden Befragungen sind in der Tat erwartungsgemäß:

Erstbefragung: 65% Übereinstimmung
 jetzige Befragung: 75% Übereinstimmung
 damalige Streuung: .8
 jetzige Streuung: .6

Auf aggregiertem Niveau betrug in der Zweitbefragung der durchschnittliche Kinderwunsch der Frauen .95, der der Männer .98. Wieder war die Streuung bei den Männern größer als bei den Frauen (.95 zu .87).

Der Rückgang der durchschnittlichen Kinderwünsche ist zum einen damit zu erklären, daß 7 der Paare seit der Erstbefragung ein weiteres Kind bekommen haben, und zum anderen durch einen Regressionseffekt der Befragungssituation: Die Partner sollten sich nach Möglichkeit auf einen gemeinsamen Kinderwunsch einigen. Die Unterschiede zwischen den beiden Befragungen teilen sich so auf (bei Frauen und Männern fast identisch):

- Etwa 86% haben ihren Kinderwunsch nicht geändert,
- etwa 11% wünschen sich jetzt weniger Kinder,
- etwa 3% wünschen sich jetzt mehr Kinder.

Im Sinne eines "Baby-Schocks" (Jürgens, Pohl, 1978) dürften diese Daten also kaum interpretierbar sein.

Kinderwunsch des Partners:

Diese Frage konnte man in der jetzigen Befragungssituation nicht mehr stellen.

Bei der Erstbefragung konnten die Frauen den Kinderwunsch des Mannes etwas besser schätzen als umgekehrt:

- 80% der Frauen schätzten den Kinderwunsch korrekt,
- 7% der Frauen schätzten den Kinderwunsch zu hoch,
- 13% der Frauen schätzten den Kinderwunsch zu niedrig.
- 73% der Männer schätzten den Kinderwunsch korrekt,
- 10% der Männer schätzten den Kinderwunsch zu hoch,
- 17% der Männer schätzten den Kinderwunsch zu niedrig.

Die Angaben zu den Geschlechtswünschen der Kinder fehlten bei der Erstbefragung in fast 80% der Fälle. Bei denjenigen Paaren, bei denen beide Partner einen Geschlechtswunsch geäußert hatten, war die Situation eigentlich so, wie man sich dies so vorstellt: Die Frauen wollten etwas mehr Söhne, die Männer etwas mehr Töchter.

Zum Zeitraum, innerhalb dessen der Kinderwunsch realisiert werden sollte:

- 58% der Paare, die auf diese Frage eine Antwort gaben, stimmten im Zeitraum überein,
- 21% der Frauen wollten das nächste Kind früher und
- 21% der Frauen wollten das nächste Kind später als der Mann.

Auf die Frage, wie oft sich die Paare miteinander über ein weiteres Kind unterhielten, antworteten die Männer tendenziell in Richtung einer Übereinstimmung.

Anschließend seien die von 0 wesentlich verschiedenen Korrelationen

zwischen diesen Variablen auf Differenzniveau graphisch dargestellt:

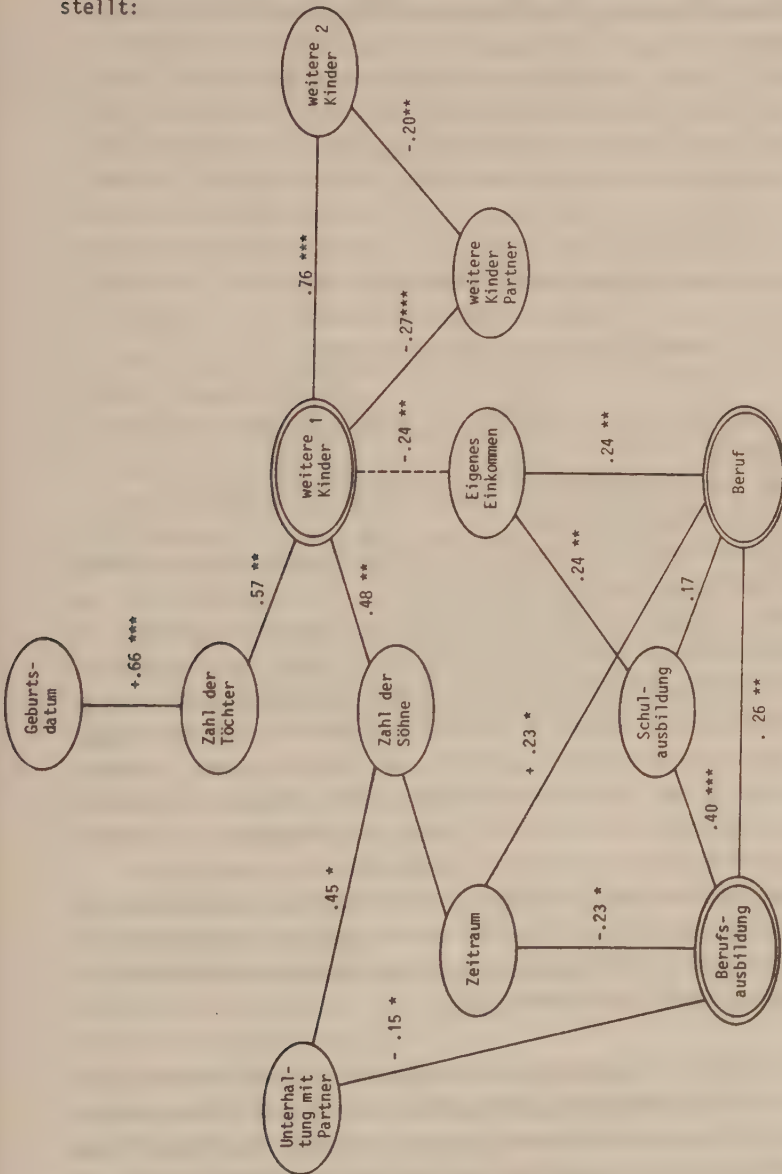


Abb. 21: Zusammenhänge der Differenzen der wichtigsten soziodemographischen Variablen und des Kinderwunsches.

An dieser Stelle seien die Abkürzungen für die Signifikanzniveaus erläutert. Sie werden durch die ganze Arbeit in derselben Weise verwendet:

*	α = 10%
**	α = 5%
***	α = 1%
****	α = .1%

2.3. Durchführung der Untersuchung

2.3.1. Auswahl und Training der Interviewer

Die Auswahl der Interviewer wurde vor allem nach zwei Kriterien vorgenommen:

- Es sollten nach Möglichkeit die Interviewer der Erstbefragung eingesetzt werden;
- die Interviewer sollten zumindest mit den Grundlagen von projektiven bzw. Formdeutetests vertraut sein.

Der letztere Punkt war nicht so kritisch; da an der Universität München projektive Verfahren zur Zeit nicht sonderlich geschätzt werden, schien es eventuell ohnehin notwendig, mit den Interviewern mehr oder weniger intensives Training durchzuführen. Dagegen schien der erste Punkt - zumindest vor Beginn der Untersuchungen - weitaus wichtiger. Es war zu erwarten, daß die Testdurchführung sich problemloser gestaltete, falls die schon bekannten Interviewer wiederkämen. (Die Paare waren am Schluß der Erstbefragung nach Interesse an weiterer Mitarbeit befragt worden, und bei der jetzigen Untersuchung brachten die Interviewer die wichtigsten Ergebnisse - jedoch nicht auf Individual- bzw. Paarniveau - mit und besprachen sie mit den Paaren nach der Testdurchführung.)

Der endgültige Interviewerstab bestand aus 5 Psychologiestudenten, die schon die Erstbefragung durchgeführt hatten, und 4 neuen Psychologiestudenten mit Erfahrung in projektiven Verfahren. Diese 4 neuen Interviewer führten jedoch nur etwa 30% der Tests durch. Von den

Interviewern waren 2 männlich.

Alle Interviewer erhielten eine gründliche Einführung in die Technik des individuellen Holtzman-Tests. Darauf folgte eine Einweisung in die Technik des gemeinsamen Holtzman-Tests. Es wurde vor allem Wert darauf gelegt, daß - im Unterschied z.B. zu Willi - nicht eine feststehende Einweisung gegeben werden sollte, sondern daß diese Anweisung zwar inhaltlich fixiert, aber formal dem Verständnis der Paare angepaßt wurde.

Nach dem ersten Test jedes Interviewers wurde das gesamte Protokoll besprochen, um so die größten Fehler klarzumachen und im weiteren auszumerzen. Diese Fehler bestanden vor allem

- in dem unterschiedlichen Ausmaß, mit dem ein Interviewer "zur Einigung zwang", in dem er Einigung z.B. verstärkte,
- in der unterschiedlichen Erklärung, welche die Interviewer den Ehepaaren vor den Tests gaben, was Sinn und Zweck des Verfahrens anbetrifft. Es wurde darauf hingearbeitet, daß die Paare keine Auskunft vor den Tests bekamen, daß die Interviewer also - unter Berufung auf Verzerrungseffekte - auf die Zeit nach der Durchführung vertrösten sollten. Man versicherte die Paare jedoch in allen Fällen, daß sie - sofern sie dies wünschten - am Ende des Tests nach Erklärung der Hintergründe des Verfahrens ihre Zustimmung zur Auswertung verweigern könnten. Möglicherweise hat diese Versicherung die "Angst vor dem Unbekannten" stark reduziert.

2.3.2. Die Durchführung

Solchermaßen gerüstet wurden die Interviewer "ins Feld geschickt". Es ist nicht möglich, alle Hürden und Unebenheiten des Weges zu beschreiben, der zu einem gelungenen Protokoll führte. (Es kam sogar beispielsweise vor, daß ein Interviewer den Kassettenrecorder nicht eingeschaltet hatte.)

Das Hauptproblem war natürlich, die Paare zu einem - in jeder Beziehung - unstrukturierten Test zu bewegen. Wider Erwarten gab es weit weniger Widerstände zu überwinden als ursprünglich befürchtet. Dies war eventuell zum Teil dem Umstand zu verdanken, daß es keine "neuen" Versuchspersonen waren und daß man ihnen die Ergebnisse

der Erstbefragung mitgebracht hatte. Sehr interessiert war der Großteil der Paare auch an den Ergebnissen der jetzigen Untersuchung.

Schwierig war es, einen Termin zu bekommen, zu dem beide Ehepartner Zeit hatten. Vor allem bei Paaren mit Kindern kamen Probleme durch Störungen seitens dieser Kinder hinzu.

Nur zwei Akademikerehepaare nahmen den Test nicht ernst, was - klinisch interpretiert - durchaus im Sinne eines "pollyanish denial" (Schafer, 1965) verstanden werden kann. Da hier der klinische Gesichtspunkt jedoch außerhalb des Rahmens liegt, sei eine derartige Interpretationsmöglichkeit nur peripher vermerkt.

Im einzelnen lief die Untersuchung so ab: Zuerst wurde der gemeinsame HIT durchgeführt. Die Interviewer versuchten so gut wie möglich, die symmetrische Sitzanordnung nach Willi (s. Abb. 7) zu realisieren. Auf jeden Fall sollte eine einseitige Bevorzugung eines Partners vermieden werden.

Während der Versuchstafeln X und Y - und falls notwendig, noch während der ersten Testtafeln - wurde die Anweisung vor jeder neuen Tafel wiederholt: Die Partner sollten versuchen, sich zu einigen, müßten dies jedoch nicht tun. Sie sollten aber in jedem Fall klar sagen, ob sie sich einigen konnten oder nicht.

Vor allem auf diese Eindeutigkeit des Ausgangs mußte hingearbeitet werden: Die Paare tendierten häufig zu einem "offenen Ausgang": Sie wollten sich nicht festlegen. In den meisten Fällen war diese Phase erfreulich kurz. Es gab jedoch auch Paare, bei denen man beim Abhören der Kassetten das Gefühl hatte, daß sie auch später versuchten, den Ausgang unbestimmt zu lassen. Daß die gesamten verbalen Interaktionen mit Hilfe eines Kassettenrecorders aufgezeichnet wurden, war schon erwähnt worden. Übrigens störte dieses technische Hilfsmittel seiner Kleinheit wegen offensichtlich nicht. Die nicht aus den Kassettenaufnahmen zu erschließenden Verhaltensvariablen wurden von den Interviewern auf eigens dafür vorbereiteten Blättern eingetragen (siehe Abschnitt 2.1.2. und Anhang).

An den gemeinsamen HIT schlossen sich die zweimal 13 Kärtchen (die 2. Serie wurde - wie befürchtet - öfters abgebrochen). Auch hier wurden von den Interviewern die Verhaltensvariablen des Aufnehmens und Ablegens signiert (falls überhaupt aufgenommen wurde; die Items waren zum Teil aus der Erstbefragung noch erinnerlich, und dieser Versuchsdurchgang ging oft recht rasch vorüber).

Am Ende wurden die Partner gefragt, ob sie sich auf einen gemeinsamen Kinderwunsch einigen könnten. Die Ergebnisse dieser Frage sind schon vorweggenommen worden. Ebenso die der anschließenden Fragen nach eventuellen Veränderungen, wie sie unter 2.2. beschrieben sind: vor allem nach der neuen Kinderzahl, Veränderungen der beruflichen Situation, Schwangerschaft.

Wünschten die Paare eine weitergehende Erklärung des durchgeführten Tests, so wurden ihnen die Absichten, die hinter den Tests standen, dargelegt. Übrigens machte keines der Paare von dem ihm zugesicherten Recht Gebrauch, seine Zustimmung zur Auswertung zu verweigern. Nun folgte in den meisten Fällen eine recht angeregte Diskussion über die Ergebnisse, die man den Partnern mitgebracht hatte, sowie über die "Validität" des durchgeführten Tests.

Selbstverständlich wurden den Paaren auch die wichtigsten Ergebnisse dieses Untersuchungsabschnitts zugesichert.

Zur Dauer der reinen Testphase ist zu sagen, daß der Median etwas über der Spieldauer einer Kassettenseite lag, also etwa 45 Minuten.

3. Auswertung und Interpretation der Ergebnisse

3.1. Aufbereitung der Daten

3.1.1. Einstellungsdaten - Daten der ersten Ebene

3.1.1.1. Rohdaten

Hier gab es keine Probleme: Meist hatten die Interviewer die Ziffer mitgeschrieben, durch welche die Wichtigkeit des betreffenden Items quantifiziert wurde. Es gab jedenfalls keine Schwierigkeiten, was die Objektivität anbetraf. Die Reliabilität der Skala war ausgiebig überprüft und genügend hoch (Rosenstiel, Oppitz, Stengel, 1981 b).

Somit konnten diese Daten zusammen mit den entsprechenden Daten aus der Erstbefragung sofort abgelocht werden. Auf die Auswertung der zweiten Kartenserie wurde generell verzichtet, da sie in zu vielen Fällen abgebrochen worden war.

Die beiden Verhaltensvariablen, welche bei diesem Durchgang erhoben wurden - Aufnehmen und Ablegen der Kärtchen - wurden ebenfalls nicht in die Auswertung einbezogen, da sie häufig fehlten.

3.1.1.2. Transformierte Daten: Differenzen- und Quotientenbildung

Um sich dem zentralen Anliegen der Arbeit zu nähern, ist es notwendig, die Individualdaten in Interaktionsdaten zu transformieren, d.h. von der "Monade" zur "Dyade" überzugehen. Dies geschieht im wesentlichen durch Bildung psychologisch sinnvoll interpretierbarer Differenzen und Quotienten aus den individuellen Rohdaten.

$${}^1\Delta W_i \stackrel{\text{def}}{=} {}^1W_{B_i} - {}^1W_{A_i} \quad i = 1, \dots, 13 \quad (10)$$

wobei

${}^1W_{A_i}, {}^1W_{B_i}$ Einstellungen von Frau bzw. Mann aus der Erstbefragung bedeuten und

$^1\Delta W_i$ demnach die Unterschiede zwischen Frau und Mann in dieser ersten Befragung.

Ebenso wird mit den Daten der jetzigen Untersuchung die folgende Differenz definiert

$$^2\Delta W_i \stackrel{\text{def}}{=} ^2W_{B_i} - ^2W_{A_i} \quad i = 1, \dots, 13 \quad (11)$$

$^2W_{A_i}, ^2W_{B_i}$ sind die Einstellungen von Frau bzw. Mann aus der Zweitbefragung,

$^2\Delta W_i$ die Unterschiede.

Bemerkung: Streng genommen sind Differenzbildungen hier nicht erlaubt, da es sich zunächst nur um ordinale Daten handelt. Es hat sich jedoch bei der Auswertung der Daten der Erstbefragung gezeigt, daß die Skalenqualität der "besten" Items - welche hier gerade verwendet werden - etwa der einer Verhältnisskala verglichen werden kann, vor allem was Differenzenbildung anbetrifft.

So wurden damals verschiedene Abstandsmaße durchgespielt, um ein geeignetes einfach interpretierbares Maß für die Ähnlichkeit der Einstellungsprofile von Frau und Mann zu erhalten. Es zeigte sich, daß z.B. die sog. "City-Block-Metrik" - die summierten Absolutbeträge der Differenzen von Frau und Mann:

$$\sum_{i=1}^{48} |W_{B_i} - W_{A_i}|$$

mit -0.98 korrelierte mit dem Rangkorrelationskoeffizienten nach Spearman, was als Beleg für die Verwendung der Differenzen im vorliegenden Fall dienen möge.

Die Differenzen, welche für jedes einzelne Item gebildet wurden, können selbstverständlich auch auf Faktorebene bzw. für alle Items zusammen gebildet werden.

Z.B.

$${}^1\Delta W \stackrel{\text{def}}{=} \sum_{i=1}^{13} {}^1W_{B_i} - {}^1W_{A_i} = \sum_{i=1}^{13} {}^1\Delta W_i \quad (12)$$

bzw.

$${}^2\Delta W \stackrel{\text{def}}{=} \sum_{i=1}^{13} {}^2W_{B_i} - {}^2W_{A_i} = \sum_{i=1}^{13} {}^2\Delta W_i \quad (13)$$

Psychologisch sinnvoller sind jedoch die nach der "City-Block"-Metrik gebildeten absoluten Differenzensummen:

$${}^1|\Delta| W \stackrel{\text{def}}{=} \sum_{i=1}^{13} |{}^1W_{B_i} - {}^1W_{A_i}| = \sum_{i=1}^{13} |{}^1\Delta W_i| \quad (14)$$

$${}^2|\Delta| W \stackrel{\text{def}}{=} \sum_{i=1}^{13} |{}^2W_{B_i} - {}^2W_{A_i}| = \sum_{i=1}^{13} |{}^2\Delta W_i| \quad (15)$$

Dabei sollten die ${}^2\Delta$. durchweg dem Betrag nach kleiner sein als die ${}^1\Delta$., da die Paare sich im jetzigen Durchgang nach Möglichkeit auf einen Wert einigen sollten. Der Quotient der obigen Differenzen müßte demnach stets kleiner als 1 sein.

Für die Klärung der Interaktionsstruktur wesentlicher sind folgende Differenzen:

$${}^A\Delta W_i \stackrel{\text{def}}{=} {}^2W_{A_i} - {}^1W_{A_i} \quad (i = 1, \dots, 13) \quad (16)$$

$${}^B\Delta W_i \stackrel{\text{def}}{=} {}^2W_{B_i} - {}^1W_{B_i} \quad (i = 1, \dots, 13) \quad (17)$$

$${}^A|\Delta| W \stackrel{\text{def}}{=} \sum_{i=1}^{13} |{}^2W_{A_i} - {}^1W_{A_i}| = \sum_{i=1}^{13} |{}^A\Delta W_i| \quad (18)$$

$${}^B|\Delta| W \stackrel{\text{def}}{=} \sum_{i=1}^{13} |{}^2W_{B_i} - {}^1W_{B_i}| = \sum_{i=1}^{13} |{}^B\Delta W_i| \quad (19)$$

Interpretieren lassen sich diese Differenzen analog den obigen:

${}^A\Delta W_i$ ist die Einstellungsänderung der Frau von der ersten zur zweiten Befragung,

${}^B\Delta W_i$ ist die des Mannes.

Entsprechend interpretiert man die Differenzensummen.

Im Anhang sind alle Transformationen aufgeführt und erläutert.

Wer ändert nun seine Einstellung, falls überhaupt, mehr? Zur Klärung dieser Frage seien die folgenden Quotienten eingeführt:

$$QW \stackrel{\text{def}}{=} \frac{{}^B\Delta W}{{}^A\Delta W} \quad (20)$$

$$|Q|W \stackrel{\text{def}}{=} \frac{|{}^B\Delta W|}{|{}^A\Delta W|} \quad (21)$$

Es ist nun zu befürchten, daß die ${}^A\Delta W_i$ sich zu 0 summieren, womit QW nicht mehr definiert wäre. Auf der Basis der absoluten Differenzensummen ist dieser Fall doch weit weniger wahrscheinlich, womit also die alleinige Verwendung von $|Q|W$ nahegelegt wird.

Die Interpretation ist nicht allzu kompliziert:

$|Q|W > 1 \iff$ der Mann ändert seine Einstellung mehr als die Frau,

$|Q|W \approx 1 \iff$ beide Partner ändern ihre Einstellungen etwa in gleichem Maße,

$|Q|W < 1 \iff$ die Frau ändert ihre Einstellung mehr.

Der Grenzfall 0 würde bedeuten, daß der Mann seine Einstellungen in keinem Fall ändert, was allein wegen Meßfehlern etc. höchst unwahrscheinlich ist.

Der andere oben erwähnte Grenzfall, daß der Nenner 0 ist, der Bruch somit gar nicht definiert wäre, ist noch unwahrscheinlicher, da eine Grobdurchsicht der Daten gezeigt hatte, daß i.a. die Einstellungsänderungen der Frau größer sind als die des Mannes (weshalb auch $A|\Delta|W$ als Nenner gewählt wurde).

Zur besseren Übersicht seien die originalen (Individual-)Variablen und die aus ihnen abgeleiteten Differenzen und Quotienten nebeneinandergestellt:

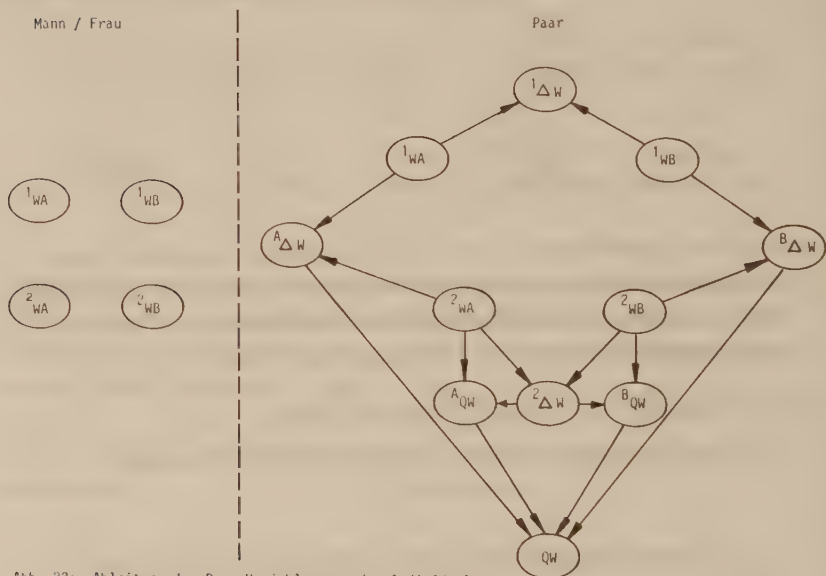


Abb. 22: Ableitung der Paar-Variablen aus den Individual-Variablen von Frau und Mann auf Einstellungsebene.

3.1.2. Verhaltensdaten - Daten der zweiten Ebene

3.1.2.1. Auf Individualniveau

3.1.2.1.1. Rohdaten

Für jeden der Partner eines Paares wurde ein Bogen ausgearbeitet, welcher - als Matrix aufgefaßt - in den Spalten die verwendeten Holtzman-Variablen sowie die 20 Verhaltensvariablen enthielt. Die Zeilen repräsentierten die einzelnen Tafeln. Es sei wiederholt, daß von der Kurzform - den ersten 30 Tafeln - die Tafeln 5, 13, 24 und 30 nicht verwendet wurden. Somit bestand die Matrix aus 26 Zeilen. Die Randsummen der Spalten waren die Summenwerte der einzelnen Variablen über alle Tafeln. Genauer: Es bezeichne

$jV_{\cdot i}(k)$ den Wert eines Partners des k -ten Paares in der i -ten Verhaltensvariablen auf die j -te Tafel

(z.B. $^{11}VA_2(25) = 1 \longleftrightarrow$

wenn die Frau des Paares Nr. 25 die Tafel 11 abgelegt hatte).

$V_{\cdot i}(k)$ stehe nun im folgenden für $\sum_{j=1}^{26} jV_{\cdot i}(k)$,

also die Summe über alle Tafeln.

Im obigen Beispiel sei $\sum_{j=1}^{26} jVA_2(25) = 13$, d.h. die Frau von Paar

Nr. 25 habe im ganzen Test 13 Mal die Tafeln abgelegt.

Es sei betont, daß alle summierten Verhaltensdaten - zunächst außer V_{16} und V_{17} - Rationalskalenniveau haben. So ist es im folgenden Beispiel - $VA_2(5) = 10$, $VA_2(7) = 5$ - legitim zu sagen, die Frau des 5. Paares habe doppelt so häufig die Tafeln abgelegt wie die Frau des 7. Paares. Bei den Variablen V_{16} und V_{17} ist dies, da sie nicht dichotom skaliert sind, ohne Modellkontrollen zunächst nicht erlaubt.

3.1.2.1.2. Transformation der Rohdaten

Zunächst könnte man $\frac{V.16}{2}$ bzw. $\frac{V.17}{2}$ ganz flott - wie dies häufig getan wird - als Anzahl der "Penetranzen" bzw. "Dominanzen" pro Test interpretieren. Streng genommen ist dies natürlich nur erlaubt, wenn alle $V.16 \neq 1$ sind, d.h. wenn sich stets eindeutig entweder die Frau oder der Mann durchsetzt. Ebenso bei der Variablen "Dominanz". Kommt jedoch "gemeinsame Penetranz" oder "gemeinsame Dominanz" vor, so ist Vorsicht geboten.

Man kann sich nun auf folgenden Standpunkt stellen: Interessant ist nicht nur, wie häufig ein Partner pro Test penetriert, sondern wie häufig er - relativ zur Zahl der Einigungen - penetrant ist. Erfasst werden "Penetranz" bzw. "Dominanz" ja nur, falls es zu einer Einigung kam. Die Situation bei Nichteinigung ist zu ambivalent, als daß man auch hier eindeutig von "Penetranz" bzw. "Dominanz" sprechen könnte. Denn das Komplement der eindeutigen Einigung war leider nicht die eindeutige Nichteinigung; man hatte es ab und zu mit fließenden Übergängen von klarer Einigung - welche signiert wurde - zu klar verbalisierter Nichteinigung zu tun.

Die erste Summe - $\frac{V.16}{2}$ und $\frac{V.17}{2}$ - sei also als "absolute Penetranz" bzw. "absolute Dominanz" bezeichnet. Unter "relativer Penetranz" bzw. "relativer Dominanz" seien folgende Ausdrücke verstanden:

$$\begin{array}{lcl} \text{"relative Penetranz"} & = & \frac{\frac{V.16}{2}}{E} \cdot 26 \quad (22) \\ \text{def} & & \end{array}$$

$$\begin{array}{lcl} \text{"relative Dominanz"} & = & \frac{\frac{V.17}{2}}{E} \cdot 26 \quad (23) \\ \text{def} & & \end{array}$$

wobei E die Summe aller Einigungen des Paares pro Test bezeichnen möge. Der Faktor 26 wurde deshalb eingesetzt, damit die "relative Penetranz" über den Gesamttest interpretiert werden kann: Sie ist demnach die absolute Penetranz, hochgerechnet auf alle Tafeln, d.h.

hätte sich das betreffende Paar bei allen Tafeln geeinigt, dann wäre die "Penetranz" etwa so ausgefallen.

Beide Formen von "Penetranz" und "Dominanz" werden bei der Auswertung und Interpretation versuchsweise verwendet werden. Die am klarsten interpretierbare Form wird beibehalten werden.

3.1.2.2. Auf Paarniveau

3.1.2.2.1. Rohwerte

Eigentlich kann man einige der Verhaltensdaten sowohl als Individual- als auch als Paarvariable interpretieren: alle Variablen, welche als "Nullsummenspiele" verstanden werden können:

$$\frac{VB16}{2} = E - \frac{VA16}{2} \quad \text{etc.} \quad (24)$$

Es gibt nur zwei genuine Paar-Verhaltensvariable:

- "gemeinsames Tafelhalten". Hier gilt das zu den ersten sechs Verhaltensvariablen Gesagte: Sie hängt noch stärker von räumlichen Besonderheiten ab und ist durch Differenzenbildung - siehe nächster Punkt - nicht zu verbessern.
- "Anzahl der Interaktionen je Tafel": Bei der Beschreibung der Operationalisierungen der Variablen unter 2.1.2. wurde alles Wesentliche gesagt.

3.1.2.2.2. Differenzen der individuellen Variablen der Dyade

Dieser Differenzenbildung sei der folgende Abschnitt gewidmet. Da bei den individuellen Variablen zu starke unerwünschte Effekte auftraten, war es sinnvoll, diese Effekte durch Differenzenbildungen innerhalb jeder Dyade zu reduzieren bzw. auszumerzen: Es ist immerhin plausibel, daß zwar von Paar zu Paar unterschiedliche - z.B. räumliche - Rahmenbedingungen vorlagen, daß aber durch die Differenzenbildung diese unerwünschten Effekte zurücktraten (was tatsächlich erreicht wurde).

Beispiel: Paar X habe durch ungünstige räumliche Gegebenheiten (oder ungenaue Intervieweranweisungen) die Karten allgemein seltener aufgenommen, gedreht etc. Paar Y sei dagegen in diesen Variablen allgemein aktiver gewesen. Die Differenz $V_{.i}(X) - V_{.i}(Y)$ könnte nun zum größten Teil auf solche unerwünschten Nebeneffekte zurückgehen. Bildet man jedoch die Differenzen zwischen den Werten von Mann und Frau:

$$\Delta V_{i \text{ def}} = VB_i - VA_i \quad (i = 1, \dots, 20) \quad (25)$$

so kann man schon eher erwarten, daß folgende Interpretation sinnvoll ist:

$$\Delta V_i(X) > \Delta V_i(Y) \iff$$

bei Paar X ist der Mann allgemein aktiver als die Frau, verglichen mit Paar y.

Man kann nun einen Schritt weiter gehen und probeweise gewogene Differenzen bilden:

$$\overline{\Delta V_i} \stackrel{\text{def}}{=} \frac{VB_i - VA_i}{VB_i + VA_i} \cdot 26 \quad (i = 1, \dots, 20) \quad (26)$$

2

Wieder seien die ΔV_i als "absolute Verhaltensdifferenzen" und die $\overline{\Delta V_i}$ als "relative Verhaltensdifferenzen" - nämlich relativ zur durchschnittlichen Variablenausprägung innerhalb des Paares - bezeichnet. Dabei sei auf die unterschiedlichen Akzente hingewiesen, welche die beiden Differenzenbildungen setzen. A priori kann keiner von beiden der Vorzug eingeräumt werden, beide sind psychologisch sinnvoll interpretierbar, und im Verlauf von Auswertung und Interpretation wird sich zeigen müssen, ob gegebenenfalls eine der anderen überlegen ist.

Graphisch zusammengefaßt:

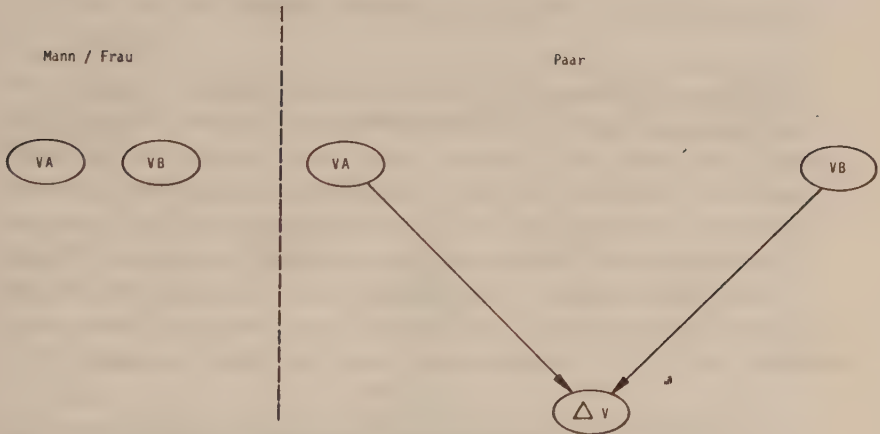


Abb. 23: Ableitung der Paar-Variablen aus den Individual-Variablen auf Verhaltensebene.

Es folgt eine Differenzenbildung eigener Art: Versuchsweise wurde aus den unter 2.1.2. beschriebenen Interaktionszyklen eine Variable gebildet, welche alle positiven und negativen Verstärkungen von Frau und Mann pro Tafel zueinander in Beziehung setzt.

Diese Variable sei zunächst graphisch veranschaulicht:

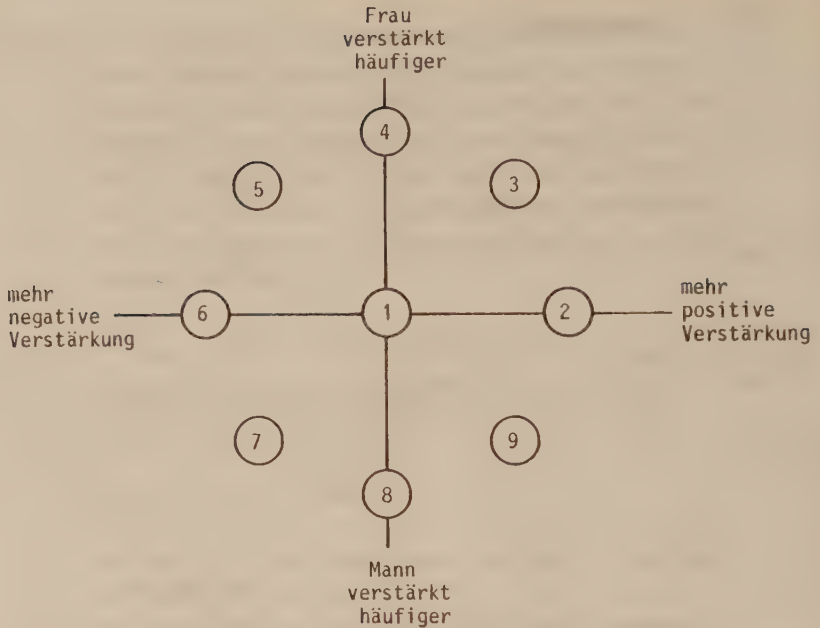


Abb. 24: Graphische Veranschaulichung der relativen Häufigkeiten positiver und negativer Verstärkungen von Mann und Frau.

Die Variable wird signiert mit

- 1, falls Frau und Mann einander gleich häufig verstärken und wenn die positiven den negativen Verstärkungen an Zahl gleich sind;
- 2, falls Frau und Mann einander gleich häufig verstärken, aber die positiven Verstärkungen überwiegen;
- 3, falls die Frau häufiger verstärkt als der Mann und gleichzeitig die positiven Verstärkungen überwiegen;
- 4, falls die Frau häufiger verstärkt als der Mann, aber die positiven und negativen Verstärkungen an Zahl gleich sind;
- 5, falls die Frau häufiger verstärkt, aber die negativen Verstärkungen überwiegen;
- 6, falls Frau und Mann einander gleich häufig verstärken, aber die negativen Verstärkungen überwiegen;

- 7, falls der Mann häufiger verstärkt und die negativen Verstärkungen überwiegen;
- 8, falls der Mann häufiger verstärkt, aber positive und negative Verstärkungen gleich häufig sind;
- 9, falls der Mann häufiger verstärkt, und positive Verstärkungen überwiegen.

Falls nur die Zugehörigkeit zu einer dieser Kategorien interessiert, würden auch 9 irgendwie angeordnete Punkte zur Darstellung genügen. Sobald man sich jedoch für ein "mehr - weniger", d.h. eine Quantifizierung innerhalb einer Kategorie interessiert, ist die graphische Darstellung der obigen Art geeigneter: Eine Tafel wird z.B. umso weiter nach rechts oben fallen, je mehr die Frau relativ zum Mann positiv verstärkt etc. Man kann die Menge aller derart angetragenen Punkte - jeder Punkt repräsentiert also eine Tafel - in zwei disjunkte Teilmengen zerlegen:

- Die Menge der Tafeln, bei denen Einigung erzielt wird und das Komplement dazu.

Auf diese Weise kann man sich ein Bild machen von dem typischen Verstärkungsschema - differenziert nach dem Ergebnis - über den zeitlichen Verlauf des gesamten Tests.

Die oben graphisch dargestellte Variable wurde transformiert in eine Variable, welche die Besetzungszahlen der Kategorien - differenziert nach Einigung und Nichteinigung - repräsentiert. Man kann sich diese Variable am besten als Vektor mit $2 \times 9 = 18$ Komponenten vorstellen.

3.1.3. Formdeutedaten - Daten der dritten Ebene

3.1.3.1. Auf Individualniveau

Unter 2.1.3. wurden die verwendeten Holtzman-Variablen beschrieben. Außer FD wurden alle Variablen je Tafel dichotom skaliert. Somit sind die Summenwerte - über alle Tafeln - auf Verhältnisskalenniveau interpretierbar:

Z.B. $HA(17) = 7$, $HA(25) = 14$ läßt sich interpretieren:

Die Frau des Paares 25 gibt doppelt so häufig Menschdeutungen ab wie die Frau des Paares 17.

An diesem Beispiel dürfte sich jedoch auch gleich die Kritik an der Verwendung der Rohwerte entzünden: Man erinnere sich, daß man es nicht mit zwei getrennten individuellen HIT zu tun hat, sondern quasi mit einer Verschränkung; so wurde - falls ein Partner keine eigene Deutung abgab, sondern nur zustimmte - bei der betreffenden Tafel für ihn nicht signiert. Die Rohwertsummen müssen demnach korrigiert werden: Das obige Beispiel ist nur dann gegen jede Kritik gefeit, falls die beiden Frauen alle 26 Tafeln gedeutet haben. Dies kam jedoch im allgemeinen nicht vor.

Sei also SD_k die Summe der gedeuteten Tafeln der Partner des k -ten Paares. Die korrigierte "Human"-Variable sieht dann so aus:

$$\bar{H}_{def} = \frac{H.}{SD.} \cdot 26 \quad (27)$$

Nach diesem Muster werden alle anderen Variablen dieser dritten Ebene adjustiert.

N.B.: Der Faktor 26 ist möglicherweise nicht ganz gerechtfertigt und man könnte ihn durch den Faktor $(26-R)$ ersetzen. Als Begründung, weshalb der erste einfachere Faktor gewählt wurde, sei angeführt: Es ist nicht entscheidbar, ob bei einer Tafel, auf welche die Person keine eigene Deutung gegeben hat, eine Ablehnung oder eine wirkliche Deutung herausgekommen wäre, hätte der Versuchsperson die Tafel im individuellen HIT vorgelegen. Da die Maxime des Verfassers allemal die ist, in strittigen Fällen sich für die einfachere Variable zu entscheiden, möge dies auch hier geschehen.

Noch ein Wort zu FD und FA:

FD wurde mit den Gewichten signiert, wie sie von Fischer und Spada (a.a.O.) als Resultate ihrer empirischen Untersuchungen angegeben werden:

- Die Null bleibt,
 - die Holtzman-Kategorien 1 und 2 werden mit 2 signiert,
 - die Holtzman-Kategorien 3 und 4 werden mit 3 signiert.
- (Fischer und Spada geben die Gewichte $0, \frac{2}{3}$ und 1 an; um Brüche zu

vermeiden, wurde die Skala mit 3 multipliziert).

FA war die aufwendigste Variable:

Ihre Modifizierung wurde schon unter 2.1.3. beschrieben. Die Durchführung der Signierung verlangte, daß zunächst alle Protokolle signiert seien, um danach Prozentränge zu berechnen. Dies entspricht dem Vorgehen bei der Signierung der "Popular"-Variablen. Dem Verfasser erschienen FA und P stets im Grunde als ein und dasselbe: erstere die "theokratische", letztere die "demokratische" Version. Die Subjektivismen, die sich hinter der FA-Signierung sensu Holtzman verbergen, sind auf diese Weise eliminiert.

N.B.: Der Autor maß sich selbstverständlich nicht an, daß jedermann seine Modifikation von FA übernehmen solle. Möglicherweise erfüllt FA - nach Holtzman signiert - ihren Zweck bei der Differenzierung klinischer Gruppen, bei denen viele Originalantworten (im Sinne Rorschachs) vorkommen. Nur ist, wie schon erwähnt, dieser Aspekt in der vorliegenden Arbeit explizit ausgeklammert. (Tatsächlich kamen auch fast keine Deutungen vor, die so sehr aus dem Rahmen fielen, daß sie als Originalantworten hätten klassifiziert werden können.)

Es wäre durchaus lohnenswert, dem dahinter stehenden Problem einer differentiellen Ästhetik - welches Formdeutungsverfahren dieser Art eignet - nachzugehen, wie dies von Frieling (1981) vorgeschlagen wurde (siehe dazu auch Piotrowski, 1956).

Ausdrücklich sei vermerkt, daß die Analysen von Fischer und Spada (a.a.O.) durch die neue Gewichtung FD in eine rational skalierte Variable transformiert haben. FA ist dies in der vorliegenden Fassung durch die dichotome Skalierung ohnehin.

3.1.3.2. Auf Paarniveau

3.1.3.2.1. Gemeinsame Holtzman-Variable

Im Unterschied zu allen anderen Variablen wurden die Holtzman-Variablen dreifach signiert: die Deutungen von Frau und Mann und die Einigungsdeutungen. Die Rohwerte mußten also wieder - nach

obigem Muster - korrigiert werden. Diesmal mußte durch die Anzahl der Einigungen dividiert werden. Also im obigen Beispiel der Holtzman-Variablen "Human":

$$\overline{\text{HG}}_{\text{def}} = \frac{\text{HG}}{E} \cdot 26 \quad (28)$$

wobei das G - im Unterschied zu A und B für Frau und Mann - die neue Einheit "Paar" symbolisiert.

3.1.2.2.2. Differenzen- und Quotientenbildungen

Zunächst kann man - analog dem Vorgehen unter 3.1.2.2. - aus den individuellen (korrigierten) Holtzman-Variablen Differenzen bilden und diese auch wieder gewichten, z.B.

$$\Delta \overline{H}_{\text{def}} = \overline{HB} - \overline{HA} \quad (29)$$

bzw. für die gewichtete Variable:

$$\Delta H^*_{\text{def}} = \frac{\frac{\overline{HB} - \overline{HA}}{\overline{HB} + \overline{HA}}}{2} \cdot 26 \quad (30)$$

etc. für alle anderen Variablen.

Aber neben diesen bekannten Differenzenbildungen sind - etwa ähnlich dem Vorgehen bei den Einstellungsdaten - noch weitere Differenzen zu bilden: Sie tragen dem Bedürfnis Rechnung, festzustellen, wie sich die individuellen zu den gemeinsamen Variablen verhalten.

Z.B.: Tendieren die Deutungen eines Paares, bei welchem ein Partner sehr formbestimmt, der andere sehr formunbestimmte Deutungen gibt, eher zur Formbestimmtheit oder zur Formunbestimmtheit, d.h. "zieht einer hinan" oder "der andere hinab" oder "trifft man sich in der Mitte?"

Dieses Beispiel führt unmittelbar in das zentrale Problem der Arbeit.

Da es sich um Operatoren dreht, welche auf jede Variable mit geeignetem Skalenniveau angewendet werden können, sei der neue Operator auch zweifach eingeführt; zunächst am Beispiel "Human", danach für eine beliebige Variable, welche durch einen Punkt symbolisiert werde:

$$\begin{array}{l} A \Delta \bar{H} \\ \text{def} \end{array} = \bar{HA} - \bar{HG} \quad \text{allg.: } A \Delta . = .A - .G \quad (31)$$

$$\begin{array}{l} B \Delta \bar{H} \\ \text{def} \end{array} = \bar{HB} - \bar{HG} \quad \text{allg.: } B \Delta . = .B - .G \quad (32)$$

Gewichtete Variable wären diesmal nicht interpretierbar, da die Bestandteile des Nenners (E und SD.) nicht auf der gleichen Stufe stünden.

Schließlich führt ein letzter Schritt - Quotientenbildung - weiter ans Ziel:

$$\begin{array}{l} Q \bar{H} \\ \text{def} \end{array} = \frac{B \Delta \bar{H}}{A \Delta \bar{H}} \quad \text{allg.: } Q . = \frac{B \Delta .}{A \Delta .} \quad (33)$$

Die Interpretation dieser Variablen ist nicht sonderlich schwierig:

$Q \bar{H} > 1$: Der Mann ändert sich mehr, in dieselbe Richtung wie die Frau;

$Q \bar{H} \approx 1$: Mann und Frau ändern sich etwa gleich, in dieselbe Richtung;

$0 < Q \bar{H} < 1$: der Mann ändert sich weniger, in dieselbe Richtung wie die Frau;

$Q \bar{H} \approx 0$: der Mann ändert sich fast nicht;

$-1 < Q \bar{H} < 0$: der Mann ändert sich weniger, in entgegengesetzte Richtung;

$Q \bar{H} \approx -1$: Mann und Frau ändern sich etwa gleich, aber in entgegengesetzte Richtungen;

$Q \bar{H} < -1$: der Mann ändert sich mehr, aber in entgegengesetzte Richtung.



Die absoluten Differenzen und Quotienten sind nach dem Muster von 3.1.1.2. zu bilden.

Die Interpretation der Quotienten entspricht dem dort Gesagten:

$|Q| \approx 1$: beide Partner ändern sich etwa gleich

$|Q| > 1$: der Mann ändert sich mehr als die Frau

$|Q| < 1$: die Frau ändert sich mehr als der Mann.

Der Grenzfall $^A|\Delta| = 0$ - für den $|Q|$ nicht definiert wäre - ist aus denselben Gründen wie oben sehr unwahrscheinlich, und $^A|\Delta|$ wurde aus Analogie zu $|Q|$ als Nenner gewählt.

Wenn keine Verwechslungen zu befürchten sind, werden der Einfachheit halber die Querstriche über den Symbolen weggelassen.

Abschließend sei wiederum das Netzwerk der originalen und abgeleiteten Variablen dargestellt.

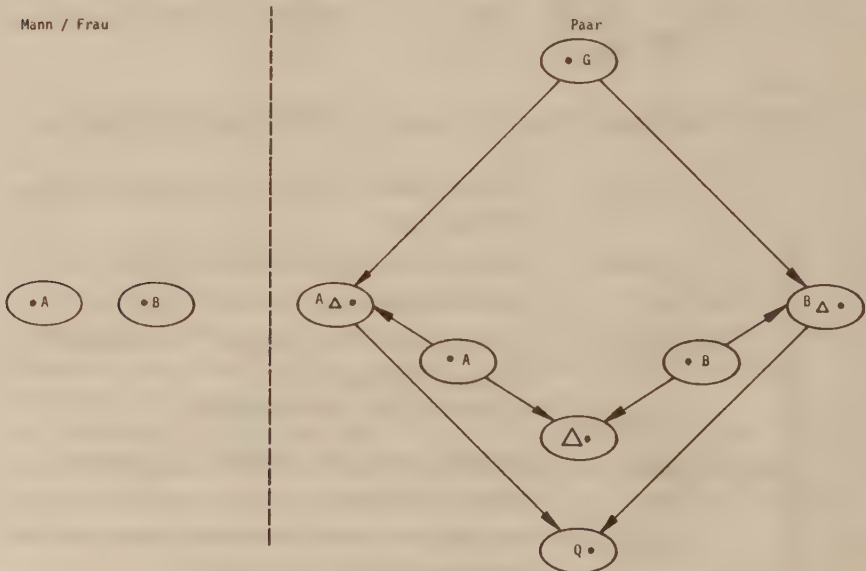


Abb. 25: Ableitung der Paar-Variablen aus den Individual-Variablen auf Formideutebene.

3.2. Hypothesen - Ergebnisse - Interpretationen

Um aus der Fülle der Daten nicht wahllos nur signifikante Korrelationskoeffizienten oder ähnliches herauszugreifen, sollen die Ergebnisse parallel zu dem eingangs vorgestellten 3-Ebenen-Modell dargestellt werden. Zuerst wird jede der Ebenen separat und auf Zusammenhänge mit den soziodemographischen Variablen untersucht. Sodann werden die Zusammenhänge zwischen je zwei Ebenen dargestellt, und schließlich werden alle drei Ebenen integriert.

Es sei schon jetzt angemerkt, daß die Darstellung der Ergebnisse gleichzeitig eine Validierung des Instruments bedeutet, daß diese beiden Vorgänge also schlechterdings verschränkt und nicht separierbar sind. So läßt sich doch die Forderung der Konstrukt-Validierung von Cronbach und Meehl (1955) - zusammen mit dem dahinterstehenden Peirce'schen Pragmatizismus (Peirce, 1970) - auch so verstehen, daß die gesamte Psychologie eine fortlaufende Kette von stets neuen Validierungsschritten sein solle. Just in diesem Sinne geht die vorliegende Arbeit vor: Sie stützt sich auf vorhandene Validierungsstudien - z.B. was die Holtzman-Variablen anbetrifft, seien sie nun explizit als solche ausgewiesen oder nicht - und hofft andererseits, daß sie künftigen Arbeiten in diesem Sinne dienen möge.

3.2.1. Einstellungsdaten - die erste Ebene

3.2.1.1. Zusammenhänge der Variablen untereinander

3.2.1.1.1. Struktur der Individualvariablen

Da mit den Daten der Erstbefragung genügend Faktorenanalysen durchgeführt worden waren und sich die Faktorstrukturen in den Hauptfaktoren stets repliziert hatten, kann man hier einen Schritt weiter gehen und die Werte aus beiden Erhebungen gleichzeitig analysieren.

Faktoren der Frau:

(Für jeden Faktor wird der erklärte Varianzanteil und die konstituierenden Items samt Ladungen angegeben. Die Zahlen in den Klammern

hinter den einzelnen Items verweisen auf die Erst- oder Zweitbefragung.)

Faktor 1: (34,5%)

Ein hohes Einkommen haben (2)	.75
Am steigenden Wohlstand teilhaben (1)	.72
Am steigenden Wohlstand teilhaben (2)	.73
Über genügend Geld verfügen (2)	.71
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben (2)	.66
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben (1)	.73
Ein hohes Einkommen haben (1)	.60
Über genügend Geld verfügen (1)	.53

Faktor 2: (23.3%)

Öfter ins Theater oder Kino gehen (1)	.76
Öfter ins Theater oder Kino gehen (2)	.64
Abends öfter ausgehen (1)	.59
Abends öfter ausgehen (2)	.53

Faktor 3: (12.0%)

Ein hohes Einkommen haben (1)	.51 (.04)
Über genügend Geld verfügen (1)	.57 (-.04)
Reisen machen (1)	.54 (.00)
Ein Auto haben (1)	.49 (.10)
Mehrmals im Jahr Urlaub machen (1)	.49 (.05)

In den Klammern hinter den Ladungen sind die Ladungen der betreffenden Items in der Zweitbefragung angegeben.

Faktor 4: (8.1%)

Reisen machen (2)	.76 (.38)
Mehrmals im Jahr Urlaub machen (2)	.75 (.37)
Ein Haus mit Garten haben (1)	-.22
Ein Auto haben (1)	-.18
Am steigenden Wohlstand teilhaben (1)	-.18

In den Klammern stehen die Ladungen aus der Erstbefragung.

Faktor 5: (6.9%)

Tun und lassen können, was man will (1)	.69
Tun und lassen können, was man will (2)	.64
Das Leben genießen (2)	.51
Das Leben genießen (1)	.44

Faktor 6: (5.7%)

Gelegentlich zum Essen ausgehen (2)	.64
Gelegentlich zum Essen ausgehen (1)	.64
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben (2)	-.26

Faktor 7: (5.4%)

Ein Haus mit Garten haben (1)	.82
Ein Haus mit Garten haben (2)	.62

Faktor 8: (4.1%)

Ein Auto haben (2)	.75
Ein Auto haben (1)	.36
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben (1)	-.16
Gelegentlich zum Essen ausgehen (1)	-.11

Faktoren des Mannes:

Faktor 1: (38.2%)

Am steigenden Wohlstand teilhaben (2)	.74
Ein hohes Einkommen haben (2)	.67
Über genügend Geld verfügen (2)	.65
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben (1)	.65
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben (2)	.62
Am steigenden Wohlstand teilhaben (1)	.56
Ein hohes Einkommen haben (1)	.49
Über genügend Geld verfügen (1)	.35

Faktor 2: (23.9%)

Ein Auto haben (1)	.70
Ober genügend Geld verfügen (1)	.70 (.38)
Ein hohes Einkommen haben (1)	.59 (.27)
Ein Auto haben (2)	.56
Öfter ins Theater oder Kino gehen (2)	-.29
Mehrmals im Jahr Urlaub machen (2)	-.25
Reisen machen (2)	-.17
Abends öfter ausgehen (2)	-.17

In den Klammern stehen die Ladungen aus der Zweitbefragung.

Faktor 3: (11.4%)

Abends öfter ausgehen (1)	.64
Gelegentlich zum Essen ausgehen (2)	.64
Abends öfter ausgehen (2)	.60
Öfter ins Theater oder Kino gehen (1)	.60
Gelegentlich zum Essen ausgehen (1)	.53
Öfter ins Theater oder Kino gehen (2)	.52

Faktor 4: (9%)

Mehrmals im Jahr Urlaub machen (1)	.62
Reisen machen (1)	.61
Reisen machen (2)	.60
Mehrmals im Jahr Urlaub machen (2)	.50
Ein Auto haben (2)	-.17
Ein Haus mit Garten haben (2)	-.16
Am steigenden Wohlstand teilhaben (2)	-.14

Faktor 5: (6.6%)

Tun und lassen können, was man will (1)	.88
Tun und lassen können, was man will (2)	.54
Das Leben genießen (1)	.50 (.26)

In der Klammer steht die Ladung aus der Zweitbefragung.

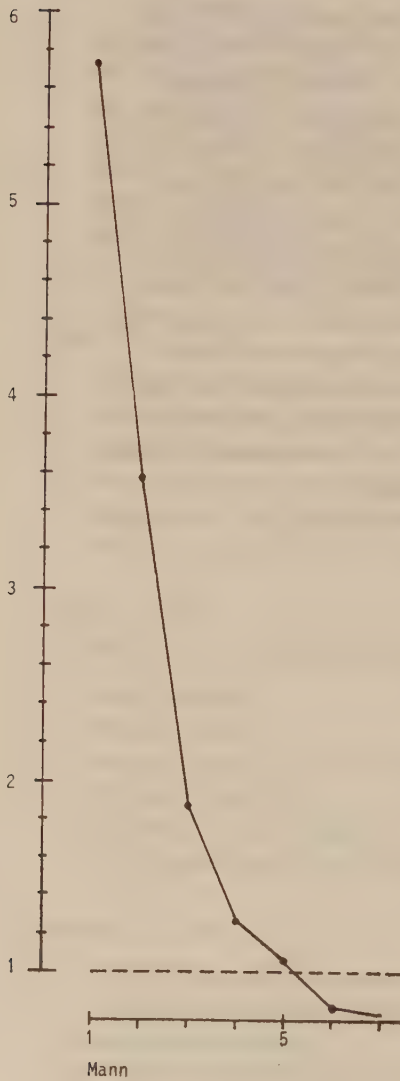
Faktor 6: (6%)

Ein Haus mit Garten haben (1)	.93
Ein Haus mit Garten haben (2)	.65
Mehrmals im Jahr Urlaub machen (2)	-.28

Ein siebenter Faktor enthielt keine positiven Ladungen größer .50.

Die beiden folgenden Graphiken lösen das Abbruchproblem der Faktorenanalyse graphisch. Die Punkte der Kurve repräsentieren die Eigenwerte der Faktoren. Der Vorschlag stammt von Cattell (1965) und wurde von Tucker et al. (1969) in empirischen Studien als anderen Methoden oft überlegen gefunden, wenn es darum geht, unbedeutendere Faktoren zu eliminieren. Als Abbruchkriterium gilt die Stelle, an welcher der Graph der Eigenwerte knickt, um sich einer Geraden anzunähern. Allerdings ist diese Methode oft nicht eindeutig, falls es mehr als einen Knick gibt (Kaiser, 1970). Der Graph der Frau hat zwei Knickstellen: bei Faktor 4 und Faktor 6, der des Mannes ebenfalls: bei Faktor 3 und Faktor 5. Bräche man in beiden Fällen an der ersten Knickstelle ab, so fiel der Faktor 4 des Mannes (entspricht Faktor 4 der Frau) weg. Also wird man an der zweiten Knickstelle abbrechen, jedoch den Faktor 6 der Frau, da sein Eigenwert schon wesentlich kleiner als 1 ist, eliminieren. So käme man bei Mann und Frau auf jeweils 5 Faktoren.

Eigenwert



Eigenwert

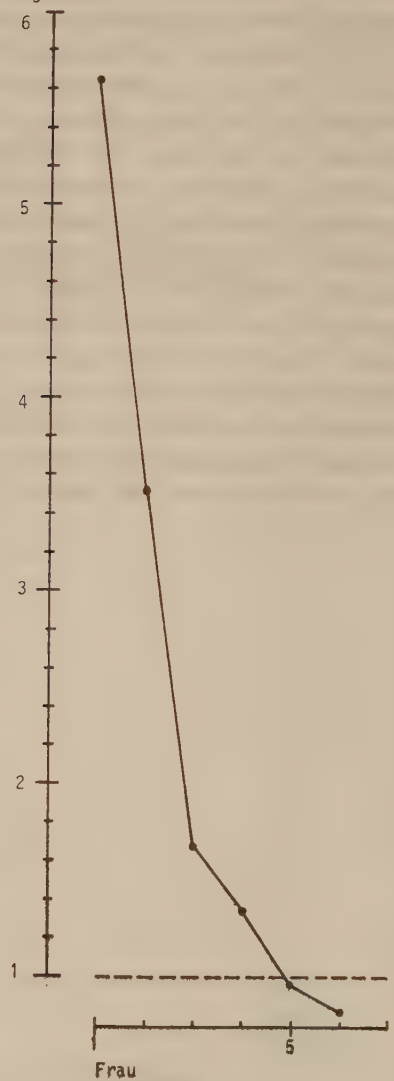


Abb. 26: Scree-Test der Einstellungen aus Erst- und Zweitbefragung

Faktor 1 ist - bei Frau und Mann - die exakte Replikation des alten "Wohlstands"-Faktors - mit Ausnahme des Items "Ein Auto haben", das aber schon damals bei der Frau nicht sehr hoch lud und nur aufgenommen wurde, um den Faktor mit dem des Mannes vergleichbar zu machen.

Mach beachte den Akzent, den die Befragungszeitpunkte setzen: Mit nur einer Ausnahme laden jeweils die Items aus der zweiten Befragung höher: Es kann sein, daß durch die neue interaktive Befragungssituation sich der Stellenwert der Items nach oben verschoben hat. Das wäre eine Art "Resonanzphänomen": Bei der Erstbefragung erklärte der Faktor "Wohlstand" sowohl bei Frau als auch beim Mann den größten Varianzanteil; es ist durchaus plausibel, daß - ähnlich dem physikalischen Effekt - die einzelnen Einstellungen sich bei der gemeinsamen Befragung weiter extremisieren (siehe Peltzer, 1979). In der Tat ist dies - wie man aus der Abbildung 27 erkennt - der Fall. Diese Abbildung enthält die durchschnittlichen Werte von Frau und Mann aus der ersten und der zweiten Befragung jeweils als Profil dargestellt. Die Standardabweichungen änderten sich im übrigen nur unwesentlich.

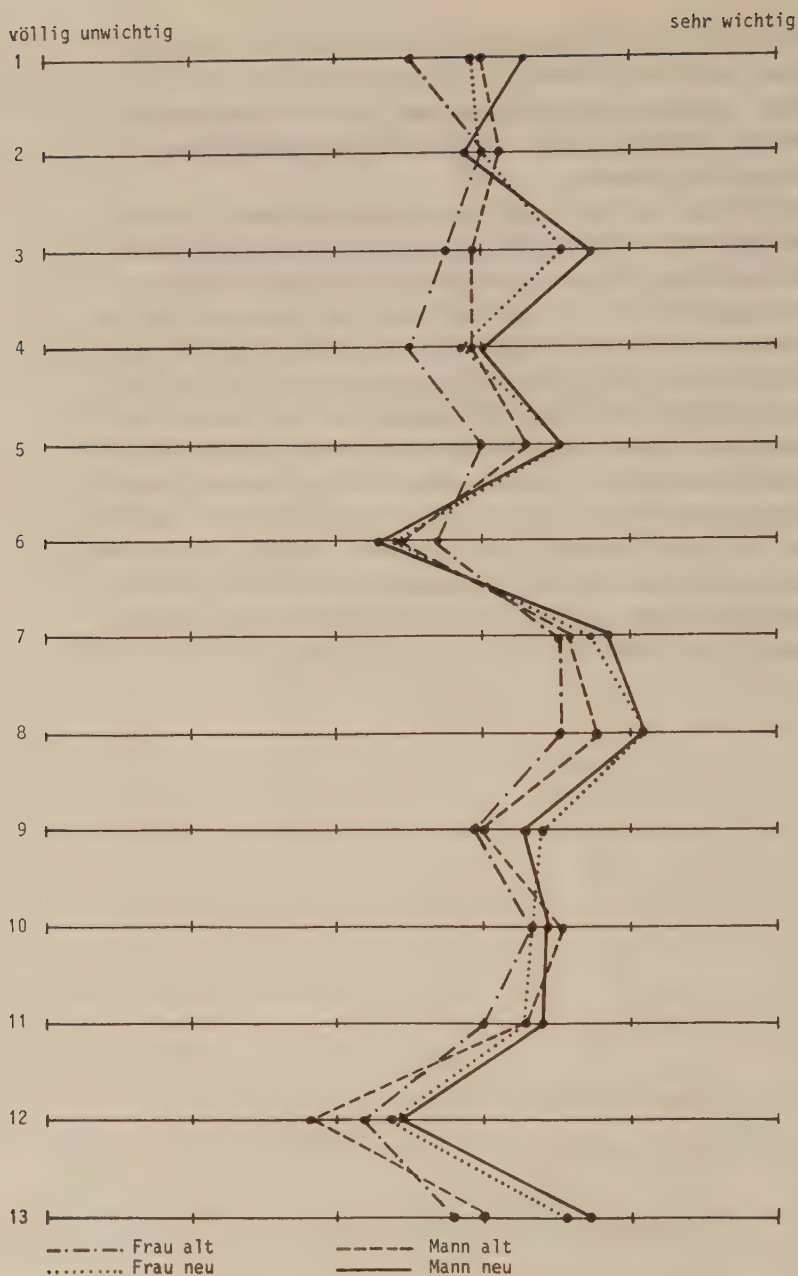


Abb. 27: Einstellungen von Frau und Mann bei der ersten und der zweiten Befragung.

Der Faktor 3 beim Mann teilt sich bei der Frau - wie schon bei den Faktoranalysen der Erstbefragungsdaten - in zwei Faktoren: Faktor 2 und Faktor 6. Faktor 5 der Frau ist identisch mit Faktor 5 des Mannes bis auf die merkwürdig niedrige Ladung, welche das Items "Das Leben genießen" bei der jetzigen Befragung erhält.

Faktor 4 der Frau ist nicht völlig identisch mit Faktor 4 des Mannes: Zwar sind die Items, welche negativ laden, diesselben, aber der Mann ist konsistenter über die Befragungen hinweg, die Frau nicht. Vorsichtig könnte man dies so interpretieren, daß der Einfluß des Mannes auf die Frau in diesem Faktor stärker ist als umgekehrt.

Faktor 2 des Mannes und Faktor 3 der Frau schließlich sind die reinsten Individualfaktoren: Man ist versucht, sie als die vom Interaktionsgeschehen unbeeinflußbaren Kerne der beiden Partner zu bezeichnen: So kommen - außer beim Mann, der um jeden Preis sein Auto will - nur die Items der Erstbefragung vor. Man beachte - vor allem bei der Frau - die Ladungen der Items bei der Zweitbefragung: Alle sind sie mit dem Faktor fast unkorreliert. Dieser Faktor stellt die in dem "Freizeit"-Faktor nicht aufgehende finanzielle Seite der Freizeit dar.

3.2.1.1.2. Struktur der Differenzen

Neben den beiden obigen Faktoranalysen für Frau und Mann wurden auch die Differenzen analysiert. Bevor die extrahierten Faktoren dieser Analysen dargestellt werden, seien die Mittelwerte aller Differenzen sowie deren Standardabweichungen tabellarisch zusammengefaßt:

Differenz Items	$1\Delta W_i$	$2\Delta W_i$	$A\Delta W_i$	$B\Delta W_i$
An steigendem Wohlstand teilhaben	.5 1.6	.05 .9	.2 1.0	-.25 1.1
Gelegentlich zum Essen ausgehen	.2 1.4	-.1 .8	.04 1.3	-.3 1.3
Ein Auto haben	.2 1.8	.06 1.3	.8 1.6	.6 1.3
Mehrmals im Jahr Urlaub machen	.5 1.8	.2 1.0	.3 1.6	.05 1.5
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben	.2 1.5	.05 .8	.4 1.1	.2 1.2
Öfter ins Theater oder Kino gehen	-.2 1.5	.03 .9	-.3 1.3	0 1.3
Über genügend Geld verfügen	.01 1.3	.03 .6	.3 1.1	.3 1.0
Das Leben genießen	.2 1.4	.04 .8	.4 1.2	.2 1.1
Ein Haus mit Garten haben	.05 1.8	-.05 1.2	.3 1.7	.2 1.5
Reisen machen	.2 1.3	.1 1.0	-.04 1.4	-.2 1.2
Ein hohes Einkommen haben	.3 1.2	.1 .9	.2 1.1	.05 1.0
Abends öfter ausgehen	-.2 1.5	-.03 .8	.3 1.4	.4 1.2
Tun und lassen können, was man will	.2 1.7	.1 .8	.6 1.3	.6 1.4
Differenzsumme	2.0 9.9	.6 4.4	3.3 8.6	1.7 7.7
Absolute Differenzsummen	14.9 5.0	6.2 4.7	12.8 4.6	11.8 4.4

Abb. 28: Durchschnittliche Einstellungsunterschiede in der ersten ($1\Delta W_i$) und der zweiten Befragung ($2\Delta W_i$), sowie durchschnittliche Einstellungsänderungen von Frau ($A\Delta W_i$) und Mann ($B\Delta W_i$) in der getrennten und gemeinsamen Befragung.

Man sieht, wie stark neben den Mittelwerten auch die Standardabweichungen dieser Differenzen zurückgegangen sind: Ein Hinweis, daß die Einigung in den meisten Fällen angestrebt wurde.

Sowohl die einzelnen Differenzen als auch die Differenzsummen zeigen deutlich, daß - auf aggregiertem Niveau - der Mann seine Einstellungen in geringerem Maße ändert als seine Frau dies tut (s. auch Jürgens und Pohl, 1978).

Zunächst seien die - nach dem Abbruchkriterium des Scree-Tests - extrahierten Faktoren für die erste Art von Differenzen beschrieben: die Einstellungsdifferenzen zwischen Mann und Frau aus der Erst- und Zweitbefragung. Mit den oben eingeführten Symbolen:

Mit den

$^1\Delta W_i$ - den Differenzen aus der Erstbefragung - und den

$^2\Delta W_i$ - den Differenzen aus der Zweitbefragung -

wurde eine gemeinsame Faktorenanalyse durchgeführt. Die Bezeichnungen halten sich an die der obigen Faktorenanalysen.

Faktor 1: (29.6%)

Ein hohes Einkommen haben (1)	.81
Ober genügend Geld verfügen (1)	.71
Am steigenden Wohlstand teilhaben (1)	.49
Ein Auto haben (1)	.48

Faktor 2: (13.4%)

Ober genügend Geld verfügen (2)	.75
Am steigenden Wohlstand teilhaben (2)	.64
Ein hohes Einkommen haben (2)	.61

Faktor 3: (10.1%)

Öfter ins Theater oder Kino gehen (1)	.82
Gelegentlich zum Essen ausgehen (1)	.54
Abends öfter ausgehen (1)	.49
Reisen machen (1)	.37
Abends öfter ausgehen (2)	.35
Gelegentlich zum Essen gehen (2)	.23

Der Faktor 1 entspricht somit genau dem "Wohlstandsfaktor". Man halte sich jedoch vor Augen, daß wir uns jetzt auf der Ebene der Differenzen zwischen den Partnern eines Paares befinden. Es ist durchaus nicht selbstverständlich, daß diese Differenzen genau so strukturiert sind wie die zugrunde liegenden Individualvariablen.

Der Faktor 2 entspricht - bis auf "Ein Auto haben" - ebenfalls dem "Wohlstandsfaktor". Der erklärte Varianzanteil ist jedoch - verglichen mit dem ersten inhaltlich fast identischen Faktor - auf weniger als die Hälfte geschrumpft. Bedenkt man allerdings, wie stark die Differenzen von der Erst- zur Zweitbefragung durchschnittlich zurückgegangen sind, so ist es schon wieder eher unerwartet, wie präzise sich der Faktor repliziert.

Der Faktor 3 schließlich ist der alte "Freizeitfaktor". Man beachte die niedrigen Ladungen der Freizeititems aus der jetzigen Befragung. Die Erklärung dafür ist die nämliche wie für den "Wohlstandsfaktor". Übrigens enthält die unrotierte Matrix schon deutlich genug die beiden Faktoren "Wohlstand" und "Freizeit", so daß eine Rotation in diesem Fall nur noch den "Wohlstandsfaktor" nach dem Befragungszeitpunkt und der Befragungssituation aufsplitten konnte.

Interessanter jedoch als die Analyse der Differenzen zu zwei verschiedenen Zeitpunkten sind die Differenzen zwischen den Zeitpunkten, die

${}^A\Delta W_i$ - die Einstellungsänderungen der Frau - bzw.

${}^B\Delta W_i$ - die Einstellungsänderungen des Mannes.

Eine Faktorenanalyse ergab folgende Faktoren (die Buchstaben in den Klammern beziehen sich auf die Partner: A für Frau, B für Mann):

Faktor 1: (33.4%)

Mehrmals im Jahr Urlaub machen (A)	.73
Reisen machen (A)	.63
Öfter ins Theater oder Kino gehen (A)	.56
Mehrmals im Jahr Urlaub machen (B)	.55
Reisen machen (B)	.50
(Öfter ins Theater oder Kino gehen (B)	.16)

Faktor 2: (13.7%)

Ober genügend Geld verfügen (A)	.89
Ein hohes Einkommen haben (A)	.62
Ein Auto haben (A)	.48

Faktor 3: (12.3%)

Ein hohes Einkommen haben (B)	.64
Ober genügend Geld verfügen (B)	.63
Am steigenden Wohlstand teilhaben (B)	.61
Ein Auto haben (B)	.34

Faktor 4: (11%)

Ein Haus mit Garten haben (B)	.69
Das Leben genießen (A)	.48
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben (B)	.46
Reisen machen (B)	.38
Am steigenden Wohlstand teilhaben (A)	-.14
Mehrmals im Jahr Urlaub machen (A)	-.11

Faktor 5: (7.1%)

Abends öfter ausgehen (B)	.87
Reisen machen (B)	.40
Öfter ins Theater oder Kino gehen (B)	.37

Die Interpretation dieser Faktoren ist nicht ganz unbedenklich, soll jedoch in durchaus dynamischem Sinne versucht werden, obgleich es sich hier formal um Strukturen handelt. Die konstituierenden Elemente dieser Strukturen jedoch sind als dynamische Grundeinheiten anzusehen.

Da die Zweitbefragung interaktiv verlief, können diese Differenzwerte als Hinweise auf gegenseitige Beeinflussung betrachtet werden. Selbsterweise spielt beim Faktor 1 der "Wohlstand" - zumindest in seiner bekannten Form - nicht die wichtigste Rolle: Vielmehr sind es die Freizeititems, deren Veränderungen - zunächst bei der Frau - den Faktor konstituieren.

Dies deutet darauf hin, daß die kritischen Items bei der Einigung auf Einstellungsebene im Freizeitbereich zu suchen sind. Die Ladungen der Veränderungen des Mannes sind allesamt niedriger: Die Frau scheint maßgebender für die Veränderungen, also auch die angestrebten Einigungen in diesem Bereich zu sein. Übrigens laden alle Änderungen der Frau in diesem Faktor größer als Null, ebenso im nächsten Faktor, welcher die Wohlstandsitems enthält. Die Ladungen der Änderungen des Mannes sind sämtlich fast Null bis auf eine Ausnahme: "MehrmaIs im Jahr Urlaub machen".

Die Einstellungsänderungen des Mannes laden erst auf einem dritten und fünften Faktor: zunächst seine Einstellungen zum "Wohlstand", danach zur "Freizeit". Hier wiederum laden die Änderungen der Frau nur unwesentlich.

Die unrotierte Matrix liefert übrigens denselben ersten Faktor wie die rotierte, d.h. bei der Rotation bleibt diese Achse fest. Der zweite Faktor der unrotierten Matrix dagegen ist aufschlußreicher. Er sei deshalb angeführt:

Ober genügend Geld verfügen (A)	.61
Ein hohes Einkommen haben (A)	.46
Ein Auto haben (A)	.41
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben (A)	.38
Abends öfter ausgehen (B)	-.36
MehrmaIs im Jahr Urlaub machen (B)	-.34
Am steigenden Wohlstand teilhaben (B)	-.31
Reisen machen (B)	-.30

Zwölf von den dreizehn Änderungswerten der Frau laden positiv, 12 von den 13 Änderungswerten des Mannes laden negativ. Die Werte für Urlaub, Theater, Reisen bei der Frau sind nahe bei 0, was zusammen mit den restlichen Ladungen so interpretiert werden kann, daß die Einstellungen generell komplementär - also wirklich interaktiv - geändert werden, aber die Schwerpunkte partnerspezifisch in verschiedenen Bereichen liegen: Die Frau - generell mehr zu Änderungen bereit - ändert ihre Einstellungen im Bereich des "Wohlstands", der Mann ändert - frei nach Homans (1974) - im Austausch dafür seine Einstellung im Bereich der "Freizeit". Diese zunächst plausible, aber durchaus nicht zwingende Interpretation wird durch die Untersuchung der Korrelationsmatrix allerdings weiterhin gestützt. Da hiermit auch schon das zentrale Anliegen der Arbeit angeschnitten ist, wird dieser Interpretation anhand der weiteren Daten nachgegangen. Nur mit dieser detaillierten inhaltlichen Differenzierung wird sie nicht mehr aufgegriffen werden, einfach aus Gründen der Übersichtlichkeit der Darstellung. So wird noch ein letztes Mal im folgenden Abschnitt der Einstellungssektor in all seinen Nuancen untersucht, um sodann nur noch mit den Differenzensummen zu arbeiten.

Bemerkung:

Es sei nochmals ausdrücklich festgehalten, daß die Profile der Abbildung 27 aggregierte Individualdaten repräsentieren. Die eben besprochenen Faktorenanalysen dagegen sowie die Interpretation der Faktoren stützen sich auf Daten auf Paarniveau: Jede Frau wird relativ zu ihrem Ehemann betrachtet, nicht der Durchschnitt der Frauen relativ zum Durchschnitt der Männer.

3.2.1.2. Zusammenhänge mit soziodemographischen Variablen

3.2.1.2.1. Einstellungsunterschiede

Nachdem so die innere Struktur der Einstellungen und der Einstellungs-differenzen analysiert ist, sollen diese Differenzen - anhand geeigneter Hypothesen - auf Zusammenhänge mit den wichtigsten soziodemographischen Variablen überprüft werden. Ausführlich sei dieses Verfahren - der inhaltlichen Vielfalt wegen - an allen 13 Einstellungs-differenzen

der Erstbefragung demonstriert. Die Daten der Zweitbefragung eignen sich zu diesem ausführlichen Vorgehen nicht gut: Aus der Abbildung 28 geht hervor, daß die Differenzen der einzelnen Items zu wenig streuen. Bei der Zweitbefragung sollen lediglich die Differenzsummen betrachtet werden.

Zunächst untersucht seien die Zusammenhänge mit der

Altersdifferenz:

Es ist zweckmäßig, nur zwei Gruppen zu betrachten: die Gruppe der Paare, bei denen die Frau jünger als der Mann ist und die Gruppe, bei der die Frau älter als der Mann ist. Es ist zu erwarten, daß diese beiden Gruppen sich hinsichtlich der Differenzen unterscheiden. Man kann auch eine Prognose über die generelle Richtung der Unterschiede versuchen:

Faktor 4 des Mannes - die in die Ferne schweifenden Items des Faktors "Freizeit" - sollte der älteren Frau relativ zu ihrem jüngeren Mann weniger wichtig sein als der jüngeren Frau relativ zu ihrem älteren Mann.

Item	Altersverhältnis	
	Frau jünger als Mann	Frau älter als Mann
Öfter im Jahr Urlaub machen	.38	.90
Reisen machen	.14	.40

Abb.: 29 a: Zusammenhänge zwischen Einstellungs- und Altersunterschieden

Beide Differenzen unterscheiden sich tatsächlich signifikant. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Differenzen miteinander verglichen werden, keine Absolutwerte. So bedeuten die Zahlen der obigen Tabelle, daß z.B. die Unterschiede zwischen den Partnern bei Paaren, bei denen die Frau älter ist als der Mann, etwa 3 mal so groß sind als im umgekehrten Fall. Die Differenzen zwischen Mann und Frau haben dagegen alle diesselbe Richtung: S tets sind dem Mann Reise und Urlaub wichtiger, nur eben in verschiedenem Ausmaß.

Bei den Items, welche mehr den Wohlstand betonen, ist zu erwarten, daß die ältere Frau relativ zu ihrem jüngeren Mann mehr Wert darauf legt, als dies die jüngere Frau relativ zu ihrem älteren Mann tut:

Item \ Altersver- hältnis	Frau jünger als Mann	Frau älter als Mann
Am steigenden Wohlstand teilhaben	.59	-.50
Gelegentlich zum Essen ausgehen	.21	-.60
Ein Auto haben	.20	-.40
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben	.20	.10
Über genügend Geld verfügen	.04	-.30
Ein hohes Einkommen haben	.36	-.10
Ein Haus mit Garten haben	.09	0

Abb.: 29 b: Zusammenhänge zwischen Einstellungs- und Altersunterschieden

Die Tabelle bestätigt die Hypothese voll und ganz. In allen Fällen verschiebt sich die Differenz in die vorausgesagte Richtung. In fünf von sieben Fällen kippt sogar die Richtung um: Hatte bei Paaren mit jüngerer Frau diese stets im Durchschnitt weniger Wert auf diese Dinge gelegt, so ist dies bei Paaren mit älterer Frau genau umgekehrt.

Eine Zwischenposition nehmen die restlichen Items ein:

Item \ Altersver- hältnis	Frau jünger als Mann	Frau älter als Mann
Öfter ins Theater oder Kino gehen	-.38	-.20
Abends öfter ausgehen	-.11	-.60
Das Leben genießen	.21	-.20
Tun und lassen können, was man will	.21	.10

Abb.: 29 c: Zusammenhänge zwischen Einstellungs- und Altersunterschieden

Vor allem die Unterschiede zwischen den Items "öfter ins Theater oder Kino gehen" und "Abends öfter ausgehen" - welche bei der Frau einen Faktor bilden, was man in obiger Tabelle an den gleichen Vorzeichen der Differenz erkennt: Die Frau legt im Durchschnitt mehr Wert darauf als der Mann - sollten beachtet werden: Ist die Frau älter als der Mann, so will sie zwar relativ zu ihm häufiger ausgehen als wenn die Frau jünger ist als der Mann, aber sie will nicht unbedingt ins Theater oder Kino gehen (nämlich evtl. zum Essen).

Im Sinne eines "Nachholbedürfnisses" ließen sich die Unterschiede in den Items "Das Leben genießen" und "Tun und lassen können, was man will" interpretieren.

Die Unterschiede der obigen Differenzen setzen also deutliche und durchaus sinnvoll interpretierbare Akzente.

Ehedauer:

Als nächste soziodemographische Variable, zu der man die Differenzen in Beziehung setzen kann, werde das Heiratsdatum herangezogen.

Murstein (1967, 1971) macht es mit Hilfe projektiver Testdaten plausibel, daß die "Ähnlichkeit" zweier Partner zu dem Zeitpunkt am größten

ist, an dem sie sich kennenlernen bzw. kurz danach. Byrne und Griffitt (1973) sowie Peltzer und Schuler (1976) fanden verlässliche Zusammenhänge zwischen Einstellungsähnlichkeit und Sympathie. Die Argumentation, welche hinter der "Homogamie-These" steht - "Gleich und Gleich gesellt sich gern" - ist etwa folgende: Bei einer - zumindest innerhalb eines begrenzten Rahmens - freien Partnerwahl ist es am wahrscheinlichsten, daß sich ein Mensch denjenigen Partner wählt, der ihm zu dem Zeitpunkt t_0 des Kennenlernens am ähnlichsten ist. Folglich hat die "Ähnlichkeitskurve" (= "Sympathiekurve") - über den Zeitverlauf betrachtet - zu eben diesem Zeitpunkt ein Maximum. Also kann diese Ähnlichkeitskurve danach nur noch fallen. Als Hypothese formuliert:

Länger verheiratete Paare sind sich im Durchschnitt in ihren Einstellungen unähnlicher als weniger lang verheiratete Paare. D.h. die absoluten Werte der Differenzen der Einstellungen sollten für die zweite Gruppe kleiner sein als für die erste.

Die folgende Tabelle gibt die Differenzen aus der Erstbefragung nach Ehedauer wieder:

Item	Ehedauer	
	kurz	lang
Am steigenden Wohlstand teilhaben	.37	.58
Gelegentlich zum Essen ausgehen	.24	.38
Ein Auto haben	.32	.33
Mehrmals im Jahr Urlaub machen	.39	.04
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben	.17	.16
Öfter ins Theater oder Kino gehen	-.07	-.33
Über genügend Geld verfügen	-.09	.04
Das Leben genießen	.17	.04
Ein Haus mit Garten haben	-.09	.29
Reisen machen	.13	0
Ein hohes Einkommen haben	.39	.13
Abends öfter ausgehen	.09	-.13
Tun und lassen können, was man will	.13	.38

Abb. 30: Zusammenhänge zwischen Einstellungsdifferenzen und der Ehedauer

Die Tendenz der Unterschiede zwischen den Gruppen geht in die Richtung der obigen Hypothese. Ein Vorzeichentest hat zwar noch eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 12%, die Hypothese wird jedoch anhand der Daten der zweiten und dritten Ebene wiederholt getestet werden.

Als Argument gegen obige Interpretation der vorliegenden Daten könnte der "Kohorteneffekt" ins Feld geführt werden: Es kann durchaus sein, daß ältere Paare generell andere Einstellungen haben als jüngere. Nur: für die beiden anderen Ebenen trifft diese Argumentation nicht mehr zu. Es ist unwahrscheinlich, daß die dortigen Variablen einem "Kohorteneffekt" unterliegen.

"Mußheirat":

Teilt man die Paare mit Kindern in zwei Gruppen ein, je nachdem, ob die Frau bei der Eheschließung schwanger war oder nicht, so bietet sich folgende Hypothese an:

Die freie Partnerwahl ist im Fall einer schwangeren Frau eingeschränkter als im anderen Fall, d.h. die Einstellungs-differenzen sollten im ersten Fall durchschnittlich größer sein als im zweiten.

Um andere Effekte möglichst auszuschließen, wurden nur die Ein-Kind-Familien ausgewählt.

Item	Mußheirat	
	ja	nein
Am steigenden Wohlstand teilhaben	.38	.79
Gelegentlich zum Essen ausgehen	-.23	.18
Ein Auto haben	1.31	.36
Mehrmals im Jahr Urlaub machen	1.08	.59
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben	.39	.28
Öfter ins Theater oder Kino gehen	-.77	-.11
Über genügend Geld verfügen	.39	-.04
Das Leben genießen	.62	.18
Ein Haus mit Garten haben	.62	-.18
Reisen machen	.85	.21
Ein hohes Einkommen haben	.39	.18
Abends öfter ausgehen	-.08	-.62
Tun und lassen können, was man will	.08	.04

Abb. 31: Zusammenhänge zwischen Einstellungs-differenzen und Schwangerschaft bei der Heirat.

Ein Vorzeichentest fällt im Sinne einer Bestätigung der obigen Hypothese aus mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von nur .1%.

Kinderzahl:

Die Abhängigkeiten der Einstellungsdifferenzen von der Kinderzahl wurden anhand der Daten der Gesamtstichprobe aus der Erstbefragung geprüft (Rosenstiel, Oppitz, Stengel, 1981 d). Es ergab sich das unter "Ehedauer" beschriebene Bild: Je mehr Kinder ein Paar hat - der Tatbestand ist positiv korreliert mit Ehedauer - desto größer werden durchschnittlich die Einstellungsdifferenzen, allerdings nicht in allen Faktoren: Z.B. ist dies für den Faktor "Religiosität" nicht der Fall, wofür a.a.O. eine plausible Interpretation versucht wurde.

Diese Ergebnisse konvergieren z.T. mit Ergebnissen einer Arbeit von Thornton (1977), wo sich ein U-förmiger Zusammenhang zwischen Kinderzahl und ehelicher Stabilität angedeutet hatte.

Baber (1953) postuliert an Stelle einer Kausalbeziehung zwischen den beiden Variablen eine zentrale Persönlichkeitsvariable "Streben nach Selbständigkeit und Individualität", von der sowohl die Kinderzahl als auch die eheliche Stabilität abhängen sollten.

Im Fall der vorliegenden Arbeit ist eine Verquickung von "ehelicher Stabilität" und "Einstellungsunterschieden" jedoch nur probeweise am Rande erlaubt.

Berufstätigkeit der Frau:

Um Kontaminationen mit anderen Einflußgrößen zu reduzieren, wurden nur die Ein-Kind-Paare zur Analyse herangezogen.

Die nachfolgende Abbildung zeigt in Form zweier Profile die durchschnittlichen Unterschiede in der Bedeutung, welche Frau und Mann den jeweiligen Einstellungsitems beimessen. Je weiter links ein Punkt zu liegen kommt, desto wichtiger ist das durch ihn repräsentierte Item für die Frau relativ zum Mann.

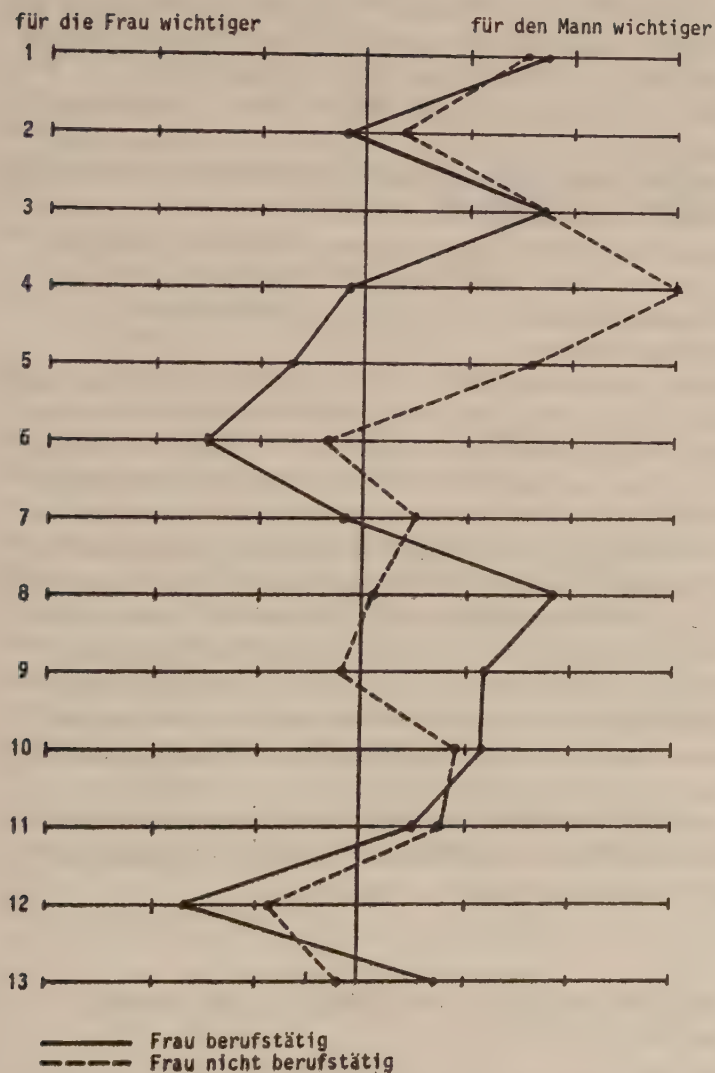


Abb. 32: Einstellungsunterschiede zwischen Mann und Frau bei der getrennten Befragung (Kinderzahl = 1).

Ganz auffallend ist zunächst der große Unterschied im Item "Mehr als im Jahr Urlaub machen". Ein t-Test kann die entsprechende Nullhypothese auch hochsignifikant zurückweisen. Mit Ausnahme von "Reisen machen" legt die berufstätige Frau stets mehr Wert auf "Freizeit-Items", welche konkrete Aktivitäten beinhalten im Vergleich zu ihren nichtberufstätigen Geschlechtsgenossinnen. (Übrigens wird sich bei den Differenzen der zweiten Befragung zeigen, daß es gerade die Freizeititems sind, auf welche man sich generell am wenigsten einigen kann.)

Zur Interpretation könnte man davon ausgehen, daß die Frau, wenn sie arbeitet, sich auch "Etwas dafür leisten will" (worauf auch die in dieselbe Richtung gehende Differenz im Item "Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben" hinweist).

Schwieriger zu interpretieren sind die in entgegengesetzte Richtung gehenden Differenzen in den Items "Das Leben genießen", "Ein Haus mit Garten haben" sowie "Tun und lassen können, was man will". Dabei wäre der Fall beim mittleren Item noch am klarsten: Er ist ja durchaus im Einklang mit der Präferenz der mobilen Freizeitaktivitäten. Aus der Analyse der Daten der Erstbefragung war wahrscheinlich geworden, daß das Item "Das Leben genießen" innerhalb des "Freizeit"-Bereichs eine Sonderstellung einnimmt. Das Item "Tun und lassen können, was man will" wurde in den endgültigen Faktor wegen seiner zu geringen Ladung nicht aufgenommen. Somit bliebe als auffälligster Unterschied zwischen der berufstätigen und der nichtberufstätigen (Ein-Kind-) Frau, daß für die erstere das von Zuhause Weggehen - sei es in den Urlaub, ins Kino oder sonstwohin - wichtiger ist als für die nichtberufstätige Frau. Über die ange-deutete Hypothese, daß sie möglicherweise gerade deshalb berufstätig ist, damit sie sich solche Aktivitäten leisten kann, ist anhand des vorliegenden Datenmaterials nicht zu entscheiden.

Beruf:

Für die Paare, bei denen die Frau berufstätig ist, läßt sich die Abhängigkeit vom

- Beruf der Frau,
- Beruf des Mannes,
- Unterschied in den Berufskategorien von Frau und Mann untersuchen.

Plausibel wären sowohl lineare als auch - für die Differenzen - kurvilineare Verläufe.

Nun gibt es nur im Faktor "Freizeit" bedeutsamere Unterschiede: Ist die Frau in einer niedrigeren Berufskategorie als ihr Mann, sind ihr Freizeitaktivitäten generell wichtiger als ihrem Mann (5 von 7 Items). Beim Faktor "Wohlstand" ergab sich nichts vergleichbares.

Erwähnenswerte Zusammenhänge fanden sich nur noch mit dem Beruf des Mannes: 5 der Items zeigen einen klar monotonen Zusammenhang mit dem Beruf des Mannes:

"Am steigenden Wohlstand teilhaben"

"Ein Auto haben"

"Mehrere Male im Jahr Urlaub machen"

"Öfter ins Theater oder Kino gehen"

"Das Leben genießen"

Je niedriger die Berufskategorie, desto wichtiger ist dem Mann das betreffende Item relativ zu seiner Frau.

Die Items "Gelegentlich zum Essen ausgehen" und "Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben" hatten einen J-förmigen Verlauf; der Verlauf der Items "Über genügend Geld verfügen", "Reisen machen" und "Ein hohes Einkommen haben" ähnelt einem umgekehrten J: Innerhalb der drei höchsten Schichten steigen die Werte monoton, danach fällt der Wert ab. Der Mann der Kategorie drei legt stets - relativ zu seiner Frau - den größten Wert auf diese Dinge, verglichen mit den anderen Berufskategorien.

Abschließend seien die Zusammenhänge der absoluten Differenzsummen mit den drei Berufsvariablen graphisch dargestellt.

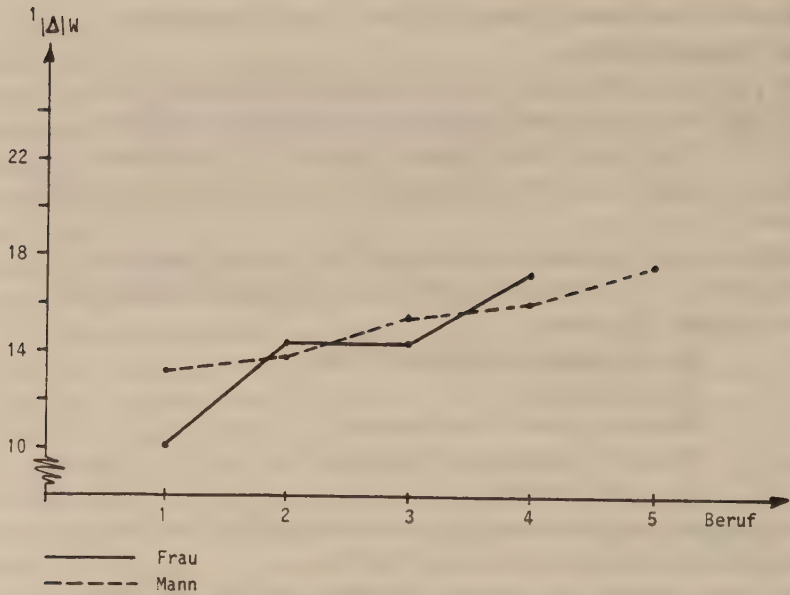


Abb. 33: Abhängigkeit der absoluten Einstellungsunterschiede Mann/Frau von den Berufen von Frau und Mann aus der Erstbefragung.

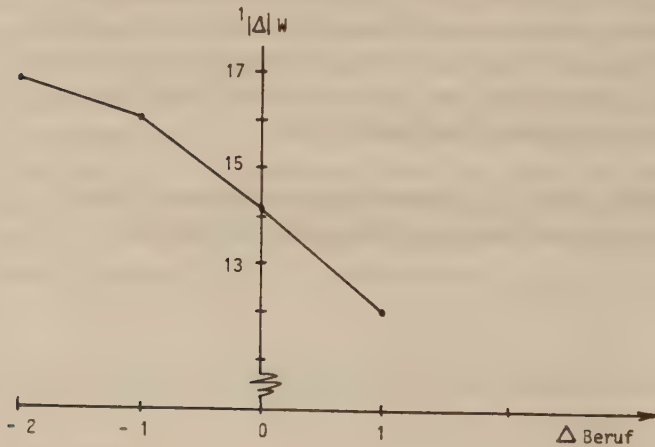


Abb. 34: Abhängigkeit der absoluten Einstellungsunterschiede Mann/Frau von den Berufsunterschieden aus der Erstbefragung.

Die Einstellungsunterschiede sind umso niedriger, je höher die jeweiligen Berufskategorien sind und je höher die Berufskategorie der Frau relativ zum Mann ist.

Die Differenzen der jetzigen Befragung ($^2\Delta W_i$) sind weit weniger ergiebig, da - wie oben demonstriert - sie vergleichsweise eng streuen. Sie seien deshalb nur kurz abgehandelt.

Vorausgeschickt sei die Feststellung, daß sich die Einstellungs-differenzen im Bereich der "Freizeit" im Vergleich zum Bereich des "Wohlstandes" wesentlich weniger reduzierten. Daher treten gravierendere Einzelunterschiede auch fast nur in diesem Bereich auf.

Altersunterschied:

Signifikante Beziehungen zeigten sich mit den Mobilitätsitem "Ein Auto haben" sowie allen Items des Faktors "Freizeit" außer "Mehr-mals im Jahr Urlaub machen": Je jünger der Mann relativ zur Frau ist, desto wichtiger sind ihm diese Dinge relativ zu ihr. Ansonsten war die Tendenz der Unterschiede ähnlich der Situation bei der Erst-befragung, jedoch waren die Unterschiede, wie schon erwähnt, weit geringer als damals und insofern nicht so aussagekräftig.

Ehedauer:

Hier ist dieselbe Tendenz festzustellen, wie sie für die anderen Differenzen beschrieben wurde: Je länger die Paare verheiratet sind, desto stärker divergieren sie durchschnittlich in ihren Einstellungen, auch bei dieser gemeinsamen zweiten Befragung.

"Mußheirat":

Die Unterschiede sind wiederum signifikant größer für die Paare, bei denen die Frau bei Eheschließung schwanger war.

Kinderzahl:

Auch hier bleibt der für die Erstbefragung und die Variable "Ehedauer" bei der Zweitbefragung festgestellte Zusammenhang bestehen: Je mehr

Kinder ein Paar hat, desto stärker gehen die Einstellungen auseinander. Vor allem die "Freizeit" ist dem Mann relativ zur Frau wichtiger, je mehr Kinder das Paar hat. Hier tritt als Erklärungsmöglichkeit die kognitive Dissonanztheorie (Festinger, 1957, 1964) auf den Plan: Wegen der eingeschränkten Möglichkeiten, die ihr bleiben, reduziert die Frau ihre Ansprüche um so mehr, je mehr Kinder sie hat; für den Mann dagegen bleiben diese Ansprüche weitgehend konstant, wodurch sich diese relative Gewichtsverschiebung ergibt.

Um die Prägnanz der Zusammenhänge zu veranschaulichen und um ihrer Bedeutung für das Projekt willen, von dem die vorliegende Arbeit ihren Ausgang nahm, seien diese graphisch dargestellt:

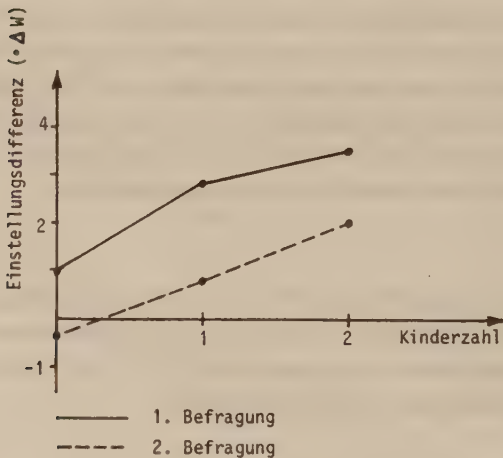


Abb. 35: Abhängigkeit der Einstellungs-differenzen von der Kinderzahl bei Erst- und Zweitbefragung.

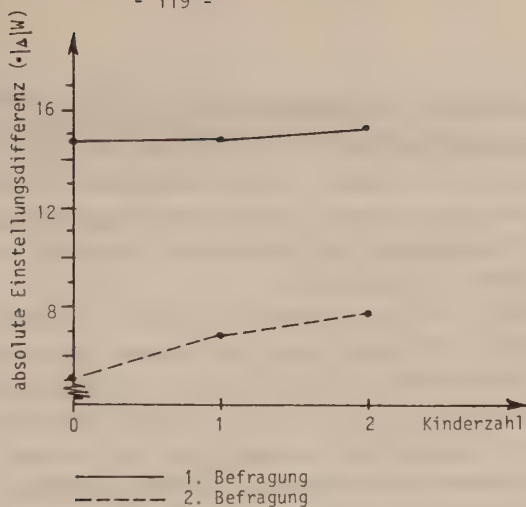


Abb. 36: Abhängigkeit der absoluten Einstellungs-
unterschiede von der Kinderzahl bei
Erst- und Zweitbefragung.

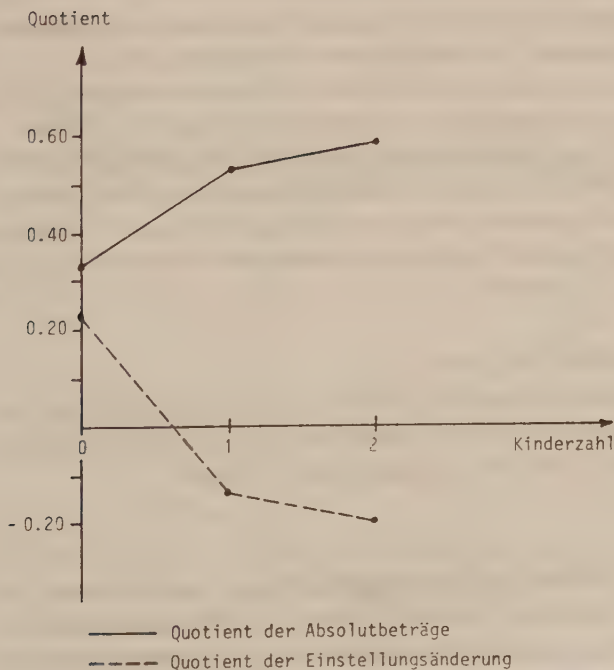


Abb. 37: Die beiden Quotienten der Einstellungsänderung
Zweit-/Erstbefragung in Abhängigkeit von der
Kinderzahl.

Die erste Graphik stellt die Zusammenhänge der Differenzen zwischen Frau und Mann aus der ersten und zweiten Befragung dar. Darunter finden sich die absoluten Werte der Differenzen (welche also von den Richtungen absehen). Aus der ersten Graphik wird deutlich, daß im Durchschnitt für den Mann die Items wichtiger sind, und zwar über alle Kinderzahlen.

Die dritte Graphik stellt die psychologisch sinnvoll interpretierbaren Quotienten der Differenzen (bzw. der absoluten Differenzen) aus erster und zweiter Befragung nebeneinander: Der Quotient der absoluten Differenzen besagt, daß die Bereitschaft zur Reduktion von Nichtübereinstimmung abnimmt, je mehr Kinder ein Paar hat. Also nicht nur, daß die Einstellungen der Paare mit wachsender Kinderzahl divergieren, sind die Partner auch weniger bereit, diese Divergenzen zu vermindern.

Der Vollständigkeit halber wurde auch der Quotient der einfachen Differenzen (mit Berücksichtigung der Vorzeichen) mit angegeben: Der Zusammenhang ist monoton, aber die Interpretation ist nicht so einfach wie im ersten Fall. Die Vorzeichen weisen darauf hin, daß bei kinderlosen Paaren die Unterschiede stets in dieselbe Richtung gehen, während bei älteren dies nicht mehr der Fall ist, und zwar bei Eltern von 2 Kindern noch weniger als bei solchen mit einem Einzelkind. Diese Interpretation ist jedoch - wegen der Problematik solcher Quotientenbildungen ohne Absolutbeträge - eher marginal zu verstehen.

Berufstätigkeit der Frau:

Durchschnittlich sind die Einstellungsunterschiede jetzt bei den Paaren größer, wo die Frau berufstätig ist. Und zwar - wie oben angedeutet - vor allem im Bereich der "Freizeit".

Beruf:

Je höher der Beruf der Frau eingestuft wird, desto wichtiger ist ihr der Bereich der "Freizeit" relativ zu ihrem Mann (dasselbe gilt übrigens auch für die Schulbildung), d.h. desto weniger wird die Dissonanzminderung wirksam, was aus der Festinger'schen Theorie abzuleiten ist.

Die folgende Graphik faßt die Zusammenhänge auf Summenbasis zusammen (zur Abwechslung seien diesmal nicht die absoluten Summen verwendet):

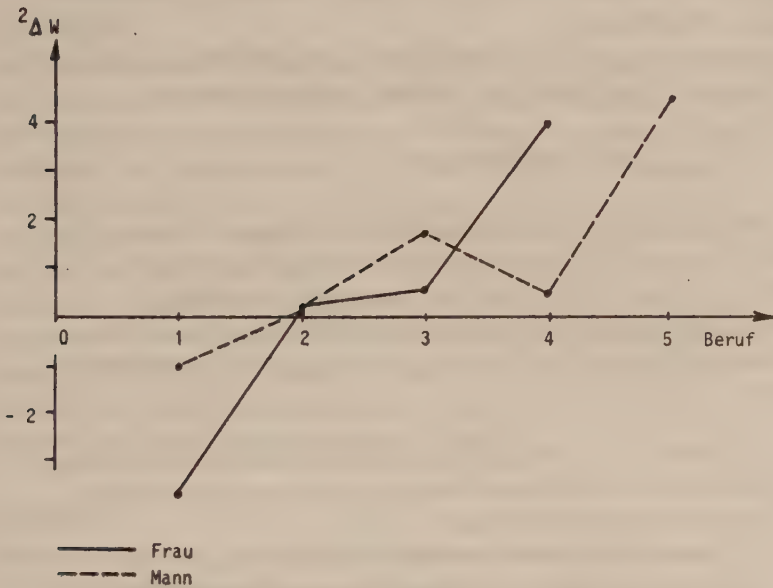


Abb. 38: Abhängigkeit der Einstellungsunterschiede Mann/Frau von den Berufen von Frau und Mann aus der Zweitbefragung.

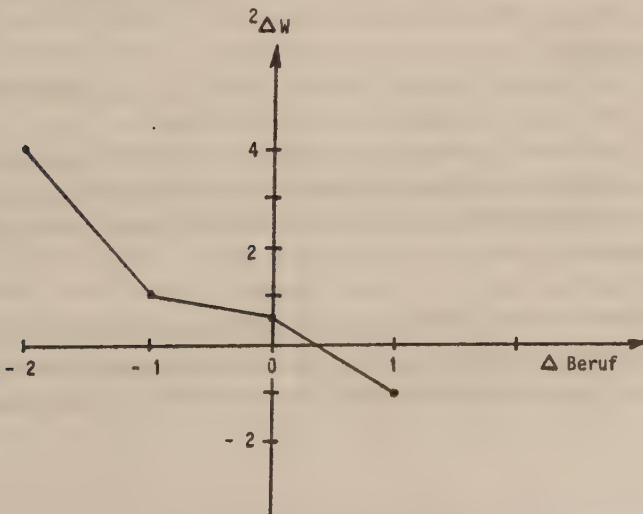


Abb. 39: Abhängigkeit der Einstellungsunterschiede Mann/Frau von den Berufsunterschieden aus der Zweitbefragung.

Je höher die Partner im Beruf klassifiziert wurden und je höher der Beruf der Frau relativ zum Mann eingestuft wurde, desto weniger wichtig sind dem Mann im Vergleich zu seiner Frau die Einstellungs-items durchschnittlich.

Der Zusammenhang gibt - im Unterschied zu dem ähnlichen aus den Abbildungen 33 und 34-auch die Richtung der Unterschiede an.

3.2.1.2.2. Einstellungsänderungen

Die Zusammenhänge der restlichen Differenzen (${}^A\Delta W_i$ und ${}^B\Delta W_i$), welche sich dem Problem von Durchsetzung versus Kompromiß auf Einstellungsebene nähern, seien auf Summenbasis vorgestellt. Man wird sich an die verschiedenen Möglichkeiten der Summen- bzw. Quotientenbildung erinnern, wie sie unter 3.1.1.2. vorgeschlagen wurden:

${}^A\Delta W$ bzw. ${}^A|\Delta|W$ bezeichnete die Gesamtsumme der Einstellungsänderungen der Frau von der ersten zur zweiten Befragung (bzw. die Summe der Absolutbeträge),
 ${}^B\Delta W$ bzw. ${}^B|\Delta|W$ die respektive Summe der Männer.
 QW bzw. $|Q|W$ standen für die Summe der Einstellungsänderungen von Mann relativ zur Frau.

Diese verschiedenen Summen bzw. Quotienten seien untersucht zunächst auf Zusammenhänge mit der

Altersdifferenz:

Allgemein ist zu sagen, daß die relative Änderung der gesamten Differenzsumme von der ersten zur zweiten Befragung geringer ist, falls die Frau älter als der Mann ist. Diese Tendenz zeigt sich auch bei den übrigen Quotienten. Ansonsten zeigen die reinen Summen keine monotonen, sondern kurvilineare Zusammenhänge, die bei Frau und Mann jeweils komplementäre Formen annehmen.

Ehedauer:

Bei den Summen zeigte sich allenthalben das Phänomen, daß länger verheiratete Paare durchschnittlich weniger übereinstimmen in ihren Einstellungen als weniger lang verheiratete Paare. Bei der Veränderung der Einstellungen

der Frau bzw. des Mannes zeigte sich nichts derartiges: Die Zusammenhänge waren zumeist nicht monoton.

"Mußheirat":

Die Zusammenhänge mit dieser Variablen sind schon klarer: Bei dieser Gruppe von Paaren ändert der Mann seine Einstellung im Durchschnitt stärker als seine Frau (relativ zu den anderen Paaren). Nimmt man die Vorzeichen dazu - d.h. die Richtung der Änderung -, so wird deutlich, daß die Änderungen bei dieser Gruppe von Paaren in verschiedene Richtungen gehen, während der Änderungswert bei den übrigen Paaren zwar nahe bei 0 liegt, aber immer noch positiv ist (.2), was bedeutet - siehe Tabelle unter 3.1.1.2. -, daß der Mann seine Einstellungen relativ zur Frau nur wenig ändert, aber immerhin in dieselbe Richtung. Der Wert für die Gruppe der Paare mit bei der Eheschließung schwangerer Frau ist -.5, was genau das für die absoluten Änderungen Gesagte wiederholt.

Kinderzahl:

Oben wurde gezeigt, daß die Differenzsummen umso größer werden, je mehr Kinder ein Paar hat, und daß die Paare ihre unterschiedlichen Einstellungen in der zweiten Befragung - verglichen mit den Einstellungsdivergenzen der Erstbefragung - umso weniger ändern, je mehr Kinder sie haben. Der Zusammenhang war streng monoton. Sobald Kinder da sind, gehen die Änderungen in verschiedene Richtungen.

Zu den relativen Einstellungsänderungen der Partner ist nun zu sagen, daß die Frau ihre Einstellung relativ zum Mann umso mehr ändert, je mehr Kinder sie hat. (Diese Tendenz könnte im Sinne eines "Pascha"-Effekts, wie er im Anschluß an die Studie von Jürgens und Pohl (1968) von der Presse propagiert wurde, verstanden werden. Ein solcher Schluß sei jedoch ausdrücklich ausgespart.)

Die Zusammenhänge seien auch hier noch einmal graphisch nebeneinander gestellt:

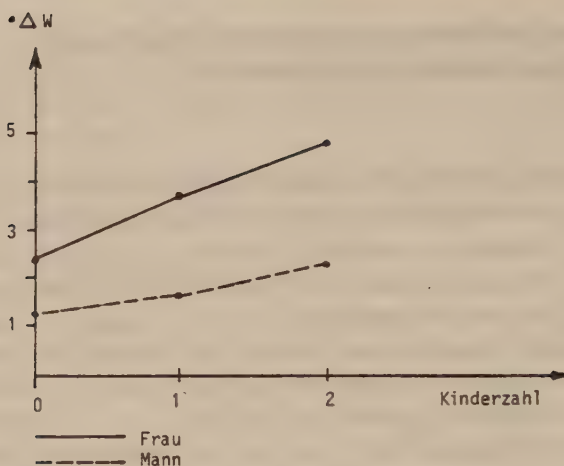


Abb. 40: Abhängigkeit der Einstellungsänderung von Mann und Frau von der Kinderzahl.

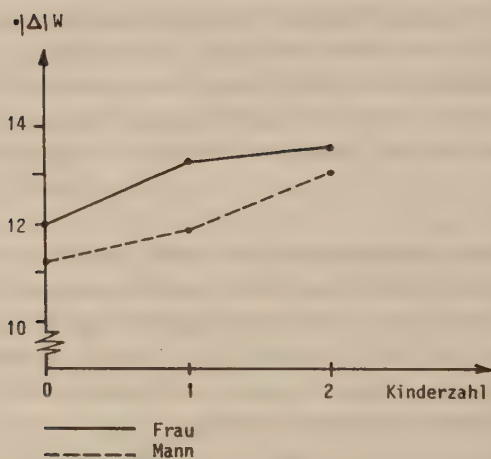


Abb. 41: Absolute Einstellungsänderungen von Frau und Mann ($|\Delta| W$) in Abhängigkeit von der Kinderzahl.

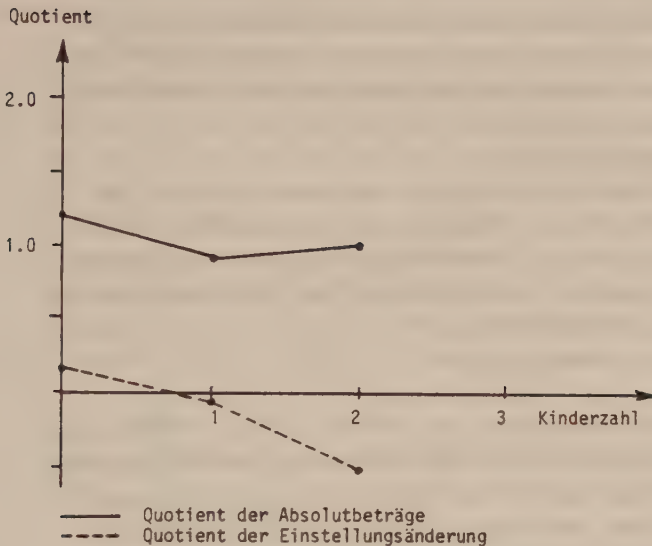


Abb. 42: Die beiden Quotienten der Einstellungsänderung Mann/Frau in Abhängigkeit von der Kinderzahl.

Man sieht, daß zwar Frau und Mann für sich ihre Einstellungen umso mehr ändern, je mehr Kinder sie haben, daß aber die Frau relativ zum Mann durchschnittlich mehr zu Änderungen bereit ist, je mehr Kinder da sind. Da ferner die durchschnittliche Reduktion der Einstellungsunterschiede von der ersten zur zweiten Befragung bei Null-Kind-Familien fast doppelt so groß ist wie bei Zwei-Kind-Familien (s. Abb. 37), lösen die Änderungssummen von Frau und Mann, für sich betrachtet, falsche Erwartungen aus. Erst durch Relativierung, d.h. Quotientenbildung, werden die Verhältnisse geklärt.

Berufstätigkeit der Frau:

Die Paare mit berufstätiger Frau reduzieren ihre Einstellungs-differenzen durchschnittlich stärker als die Paare mit nichtberufstätiger Frau. Interessant sind die Differenzsummen bzw. Quotienten ohne Absolutbetrag: So zeichnet sich hier deutlich eine durchschnittlich geringere Einstellungsänderung der berufstätigen Frau ab, dafür

eine größere Einstellungsänderung ihres Mannes. Dieses Bild verschwindet jedoch, betrachtet man die Absolutbeträge, d.h. nur die Änderungen ohne Richtung. Beides zusammen könnte eine flexiblere Einstellung der berufstätigen Frau bezüglich ihrer Einstellungsänderungen andeuten: Sie ändert ihre Einstellungen von Fall zu Fall in verschiedene Richtungen.

Auch die Quotienten - die Änderungen des Mannes relativ zu den Änderungen seiner Frau - zeigen kein einheitliches Bild: So differenzieren die Quotienten der absoluten Änderungen nicht zwischen den Gruppen, wohingegen bei Berücksichtigung der Vorzeichen die Partner der Paare mit nichtberufstätiger Frau eine Tendenz haben, sich in verschiedene Richtungen zu ändern.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die bloß dichotome Differenzierung nach Berufstätigkeit der Frau ohne jede weitere Unterteilung keine eindeutigen Ergebnisse liefert. Deshalb sei im folgenden Abschnitt bei der Gruppe der berufstätigen Frauen weiter differenziert nach der Art der Berufstätigkeit im Sinne des Kategorien-Schemas von Kleining und Moore (1968).

Beruf:

Wieder werden die Zusammenhänge untersucht mit folgenden Variablen:

- Beruf des Mannes,
- Beruf der Frau,
- Unterschied der Berufskategorien von Frau und Mann.

Hier nun ergeben sich fast durchweg monotone Zusammenhänge, welche auch klar interpretierbar sind. Beispielhaft sei eine der Differenzsummen herausgegriffen: $\sum |\Delta|W$, die Summe der Absolutbeträge der Einstellungsänderungen der Frau von der ersten zur zweiten Befragung.

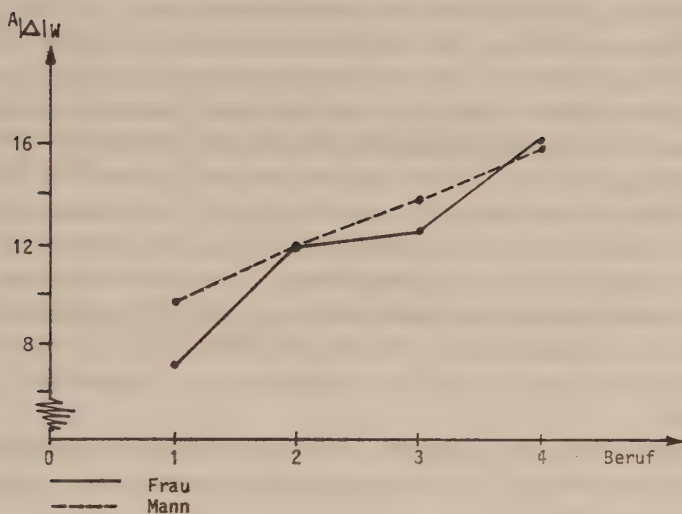


Abb. 43: Absolute Änderungen der Einstellungen der Frau in Abhängigkeit von den Berufen von Frau und Mann.

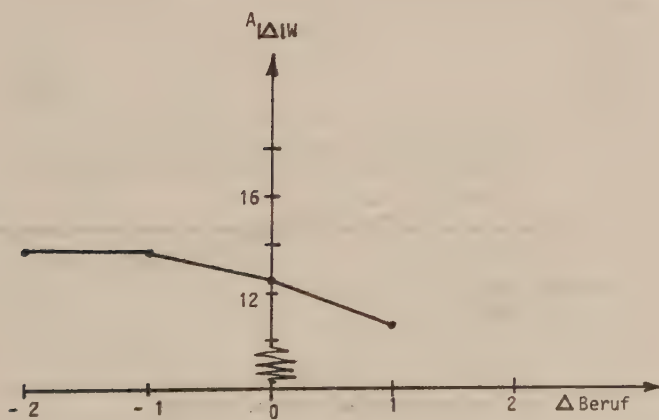


Abb. 44: Absolute Änderungen der Einstellungen der Frau in Abhängigkeit von Berufsunterschieden.

Die Interpretation ist offensichtlich: Die Einstellungsänderung der Frau - unabhängig von der Richtungsveränderung - ist umso größer, je niedriger ihre und ihres Mannes Berufskategorie ist. Der Zusammenhang mit ihrer eigenen Berufskategorie ist dabei kaum stärker. Ferner besteht ein streng monotoner Zusammenhang zwischen den Unterschieden der Kategorien von Frau und Mann und der Einstellungsänderung: Letztere ist umso geringer, je höher die Frau relativ zum Mann beruflich kategorisiert wird. Der Zusammenhang ist somit der nämliche wie oben im Fall $|\Delta|W$. Dies dürfte wohl der klarste unter allen Zusammenhängen mit soziodemographischen Variablen gewesen sein. Erwähnt sei noch, daß der Zusammenhang mit der Schulausbildung - der Frau, des Mannes und der Differenz Mann-Frau - ähnlich ausfällt, wenngleich nicht in dieser Deutlichkeit.

Abschließend seien die beiden interessanten Quotienten besprochen:

- QW, der Quotient der Einstellungsänderung des Mannes relativ zur Frau und
- $|Q|W$, der Quotient der entsprechenden Absolutbeträge.

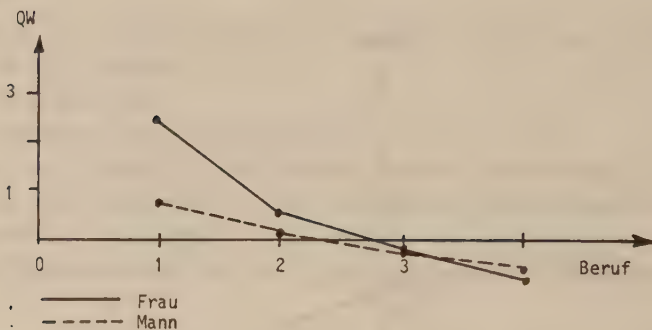


Abb. 45: Relative Änderung der Einstellungen (QW) in Abhängigkeit von den Berufen von Frau und Mann.

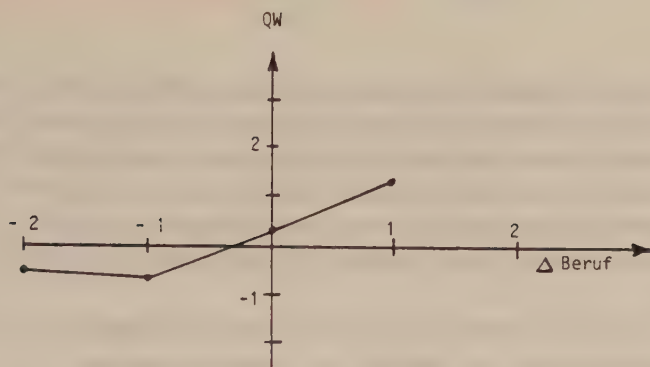


Abb. 46: Relative Änderung der Einstellungen (QW) in Abhängigkeit von Berufsunterschieden.

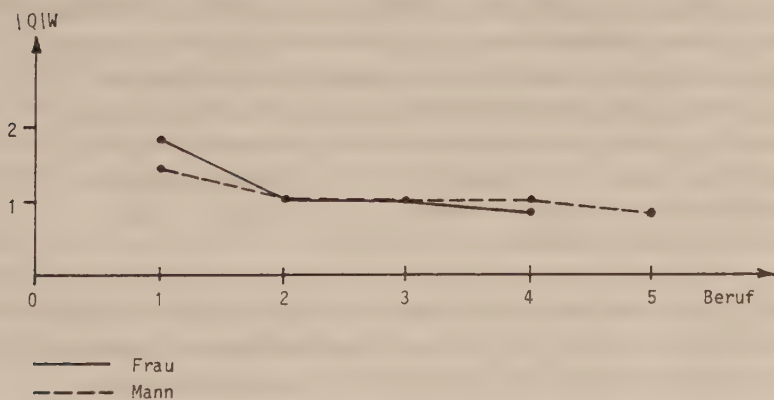


Abb. 47: Relative Absolut-Änderung der Einstellungen (IQIW) in Abhängigkeit von den Berufen von Frau und Mann.

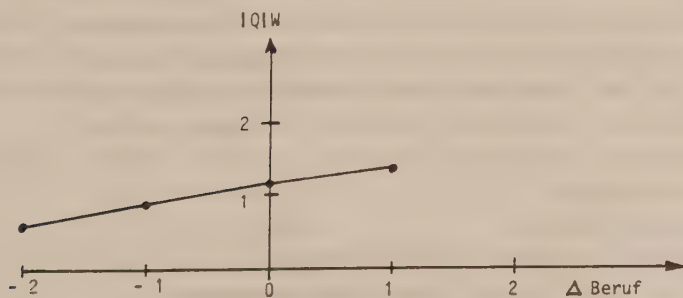


Abb. 48: Relative Absolut-Änderungen der Einstellungen (IQIW) in Abhängigkeit von Berufsunterschieden.

Klar ist die Interpretation vor allem im Fall QW, der a priori als der weniger günstige Quotient eingeschätzt wurde: Je niedriger der Berufsstatus sowohl von Frau als auch von Mann - jeweils für sich betrachtet -, desto weniger ändert sich der Mann relativ zur Frau. Je höheren Berufsstatus die Frau jedoch relativ zu ihrem Mann hat, desto stärker ändert der Mann seine Einstellung relativ zur Frau.

Nun ist das Hauptanliegen der Arbeit nicht "Einstellungsänderung". Dieses Konzept wurde nur als eine von drei Ebenen herangezogen, auf denen man das Problem von Durchsetzung versus Kompromiß angehen kann. Die Ausführlichkeit der obigen Erörterungen diene zum einen einer inhaltlichen Absicht: Die 13 Items sind genügend nuancenreich, um die Einstellungsänderung, von welcher der Einfachheit halber gesprochen wurde und auch weiterhin gesprochen werden wird, gleichsam zu atomisieren. Zum anderen wird die simultane Durchführung einer Einstellungsbefragung und eines Formdeutetests sowie die Erhebung von "syntaktischen" Verhaltensvariablen die nicht hoch genug zu schätzende Möglichkeit einer synchronen Konstruktvalidierung gerade der Holtzman- und der nichttrivialen Verhaltensvariablen bieten.

Die Struktur der Einstellungsvariablen von Frau und Mann zu beiden Befragungszeitpunkten, die Struktur der verschiedenen Differenzen, die Änderungen der Einstellungen sowie die Zusammenhänge dieser Variablen und der sinnvollen Quotienten mit soziodemographischen Variablen sind genügend geklärt.

Der deutlichste Zusammenhang - den kausal zu interpretieren freisteht - fand sich zwischen den Unterschieds- und Änderungsmaßen und den - individuellen und relativen - Berufskategorisierungen von Frau und Mann. Jedoch seien die Zusammenhänge, welche sich vor allem zwischen den Differenzen und anderen soziodemographischen Variablen wie

- Altersunterschieden,
 - Ehedauer und Kinderzahl,
 - Schwangerschaft der Frau bei Eheschließung
- herauskristallisiert hatten, darüber nicht vergessen.

Schwächere Zusammenhänge fanden sich ab und zu zwischen Schulausbildung der Frau, Schulausbildung des Mannes sowie den Unterschieden der Schulausbildung der Partner und einigen der Einstellungsvariablen sowie deren Differenz, auch wenn diese Zusammenhänge nicht stets explizit dargestellt wurden. Zusammenhänge mit der Berufsausbildung jedoch ließen sich kaum nachweisen.

3.2.2. Verhaltensdaten - die zweite Ebene

3.2.2.1. Abhängigkeit von den Tafelstimuli

Zu Anfang dieses Abschnitts seien die Variablen, welche hier abgehandelt werden, nochmals knapp umrissen. Man könnte sie als die Variablen bezeichnen, welche die Syntax der Interaktion - zumindest im Verlauf des Formdeutetests - erfassen sollen. Ob sie auch darüber hinaus die Syntax der Beziehung im weiteren Sinne erfassen, bleibt eine Frage der Validität der Variablen sowie der Validität des gemeinsamen HIT.

Diese Variablen waren u.a. als Variablen des "manifesten Verhaltens" bezeichnet worden. Sie sind dies in graduell unterschiedlichem Maße: "Tafel aufnehmen" ist sicher eine äußerlichere Verhaltensvariable als z.B. "Penetranz".

Noch in einer anderen Hinsicht sind die Verhaltensvariablen graduell verschieden: in ihrer vermutlichen Abhängigkeit von der Stimulusqualität der Holtzman-Tafeln. So ist im obigen Beispiel die Variable "Tafel aufnehmen" vermutlich weniger abhängig von der Stimulusqualität der Tafeln als "Penetranz". Diese Vermutungen seien hypothesenhaft formuliert und danach - zum Teil streng, zum Teil auf den strengen Ergebnissen fußend durch Analogieschlüsse - überprüft.

Hypothese: Folgende Variablen sind von der Stimulusqualität der Tafel relativ unabhängig:

- V1 Tafel aufnehmen
- V2 Tafel ablegen
- V3 Drehen der Tafel

- V4 Geben der Tafel
- V5 Nehmen der Tafel
- V6 Berühren, Draufzeigen etc.
- V7 Frage, welche nicht der Klärung dient
- V8 Klärung
- V9 positive Verstärkung
- V10 negative Verstärkung
- V11 ambivalente Verstärkung
- V12 Elaboration
- V13 Erste Antwort
- V15 passive Induktion
- V18 positive Endzustimmung
- V19 Anzahl der Deutungen
- V20 Beharrung

Die restlichen Variablen sind - in aufsteigender Rangordnung - von der Stimulusqualität der Tafel abhängig:

- V14 Erste Deutung
- V17 Dominanz
- V16 Penetranz

Wie kann eine solche Hypothese überprüft werden? Für die Variablen der ersten Art sollten die Item- Schwierigkeiten nur zufällig um den Mittelwert streuen, während die Item-Schwierigkeiten für die Variablen der zweiten Art davon häufiger signifikant abweichen sollten.

Die Stichprobenabhängigkeit der Schätzungen der Itemparameter und die Stimulusabhängigkeit der Schätzung der Personenparameter werden seit geraumer Zeit diskutiert, wofür der Begriff "spezifische Objektivität" geprägt wurde.

Dazu kommt die Frage, ob die Summe der einzelnen Werte pro Item eine "erschöpfende Statistik" im Sinne von Fisher (1921) ist, d.h. ob man die einzelnen Werte addieren darf und nicht wesentliche Information dabei verloren geht.

Rasch (1960) weist innerhalb seines probabilistischen Ansatzes nach, daß die Summe genau dann eine erschöpfende Schätzfunktion ist, falls der Zusammenhang zwischen Item, Personenparameter und

Lösungswahrscheinlichkeit mit Hilfe einer logistischen Funktion darstellbar ist (siehe auch Fischer, 1968, 1974).

Nun ist die Diskussion zwischen Anhängern probabilistischer und denen deterministischer Modelle - letztere verwendet die klassische Testtheorie - durchaus nicht abgeschlossen, im Gegenteil: Erst durch längere empirische Erprobungen wurden die Schwächen z.B. des Raschmodells sichtbar (siehe z.B. Kanig, 1977, 1980, 1981; Colonius, 1981). Die vorliegende Arbeit verwendet deshalb ein Modell, welches von Moosbrugger auf dem 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980 als sog. KLA-Modell vorgestellt wurde (Moosbrugger, Müller, 1981). Dieses Modell ist als Erweiterung des Ansatzes der klassischen Testtheorie deterministisch in seinem Ansatz. Es unterscheidet sich von der klassischen Testtheorie durch die Annahme, daß der "true-score" τ_{vi} (einer Person v bei Item i) "latent additiv" zusammengesetzt sei aus $\{v$ - dem Fähigkeitsparameter der Person v in der latenten Dimension $\}$ - und dem "Schwierigkeitsparameter" des Items i . (Es sei darauf hingewiesen, daß der hier verwendete "Schwierigkeitsparameter" eigentlich dem üblichen "Leichtigkeitsparameter" entspricht.)

Vom Raschmodell unterscheidet sich der Ansatz - abgesehen von seiner deterministischen Natur- durch die Annahme eines additiven Zusammenwirkens der beiden Parameter, während dort eine logistische Funktion die Zusammenhänge beschreibt. Nun unterscheiden sich die Graphen der logistischen Funktion nach Rasch und der linearen Funktion nach Moosbrugger nur an den Enden. Im mittleren Bereich verläuft auch die logistische Funktion fast linear. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich nun gerade mit dem mittleren Bereich - wir haben Normalpopulation - und betreibt keine Individual- bzw. klinische Diagnostik, wo Extreme eine höhere Auftretenswahrscheinlichkeit haben. Somit spricht auch von dieser Seite her nichts gegen die Verwendung des KLA-Modells.

Für den vorliegenden Fall geht es also um zwei zusammenhängende Fragenkomplexe:

- Überprüfung der obigen Hypothese

- Überprüfung der Modellgültigkeit für die Variablen der zweiten Art.

Die zitierten Autoren schlagen für den zweiten Fall u.a. graphische Modellkontrollen vor: Man unterteile die Gesamtstichprobe nach irgendeinem Kriterium in zwei etwa gleich große Gruppen und schätze für beide Gruppen die Itemparameter. Sodann trage man diese in einem zweidimensionalen Koordinatensystem an. Abszisse = Itemparameter aus der ersten Stichprobe, Ordinate = Itemparameter aus der zweiten Stichprobe. Die Schätzungen der beiden Itemparameter einer Tafel sollten sich nicht signifikant voneinander unterscheiden, d.h. sie sollten von der verwendeten Personenstichprobe unabhängig sein (= "spezifische Objektivität"). Graphisch müßte sich dies so ausdrücken, daß die Punkte nicht zu weit von der ersten Winkelhalbierenden entfernt sind.

Die Autoren empfehlen, Items, welche diese Bedingungen nicht erfüllen, zu eliminieren. Fischer schlägt für den Fall der HIT vor, die Signierungsregeln für die betreffenden Tafeln gegebenenfalls zu modifizieren. Davon kann natürlich im vorliegenden Fall nicht mehr die Rede sein, sondern die auszusondernden Tafeln seien künftigen Anwendern ans Herz gelegt.

Darüber hinaus wird für jede der graphisch getesteten Variablen die Signifikanz der Abweichung - pro Item und auf Gesamttestebene - rechnerisch überprüft.

Die wichtigsten Gleichungen zur Erklärung des rechnerischen Modelltests seien im folgenden kurz angeführt:

$$X_{vi} = f(Y_{vi}) \quad (34)$$

X_{vi} Antwortvariable der Person v in Item i.

Y_{vi} Reaktionsvariable (intervallskaliert) der Person v auf Item i.

f streng monotone Funktion, z.B. linear.

Für den vorliegenden Fall werde die einfachste mögliche Funktion gewählt: die Identität.

Fällt der Modelltest mit dieser Funktion erwartungsgemäß aus, gibt

es keinen Grund, eine komplexere Funktion zu verwenden, was nur weitere theoretische Annahmen implizieren würde.

$$\begin{aligned} Y_{vi} &= \tau_{vi} + E_{vi} \\ \tau_{vi} &= \text{"true score" (s.o.)} \\ E_{vi} &= \text{Fehlerterm mit } E(E_{vi}) = 0 \\ E &= \text{Erwartungswert} \end{aligned} \quad (35)$$

Verschiedene Y_{vi} werden als lokal stochastisch unabhängig angenommen.

Der Personenparameter τ_v wird wie folgt geschätzt:

$$\hat{\tau}_v = \frac{1}{k} \sum_{i=1}^k Y_{vi}, \quad k = \text{Anzahl der Items} \quad (36)$$

Die Itemparameter β_i werden geschätzt durch

$$\hat{\beta}_i = \frac{1}{N} \sum_{v=1}^N (\tau_v - Y_{vi}), \quad N = \text{Stichprobenumfang} \quad (37)$$

Teilt man nun die Gesamtstichprobe in zwei Teilstichproben P' und P'' vom Umfang N' bzw. N'' , so kann man folgende asymptotisch normalverteilte Prüfgröße für die Abweichungen der Itemparameter berechnen:

$$Z_i = \frac{\hat{\beta}_i' - \hat{\beta}_i''}{\sqrt{\hat{\sigma}^2(\hat{\beta}_i') + \hat{\sigma}^2(\hat{\beta}_i'')}} \quad (38)$$

wobei

$$\begin{aligned} \hat{\sigma}^2(\hat{\beta}') &= \frac{1}{N'(N'-1)} \sum_{v \in P'} (\hat{\beta}_{i(v)}' - \hat{\beta}_i')^2 \\ \hat{\sigma}^2(\hat{\beta}'') &\text{ entsprechend mit } N'', P'', \hat{\beta}'' \end{aligned}$$

Ferner ist - bei globaler Modellgültigkeit für den Gesamttest

- die Summe $\sum_{i=1}^k Z_i^2$ annähernd Chi-Quadrat verteilt

mit $k - 1$ Freiheitsgraden.

Die Überprüfung des ersten der obigen Fragenkomplexe - die Unterteilung der gesamten Variablen in zwei Gruppen - geschehe ebenfalls anhand der Graphen für den Modelltest. Dazu müßte man streng genommen Modelltests für alle 20 Variablen durchführen. Dies jedoch würde weit über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausgehen. Es soll deshalb ein Kompromiß zwischen Exaktheit und Plausibilität geschlossen werden. Diejenige Variable der ersten Gruppe, welche den Variablen der zweiten Gruppe am meisten benachbart angenommen werden kann, werde als Repräsentant der Gesamtgruppe gewählt. Für die solchermaßen zu testenden vier Variablen müßten sich Streudiagramme ergeben, welche - wie Abbildung 49 demonstriert - vom Kreis für den Repräsentanten der ersten Gruppe - die Items sollten nur unsystematisch um den Mittelwert streuen - über eine bauchige zu einer schlanken Ellipse - für die "Penetranz" - übergehen (siehe z.B. Kreyszig, 1965; Kim und Mueller, 1978).

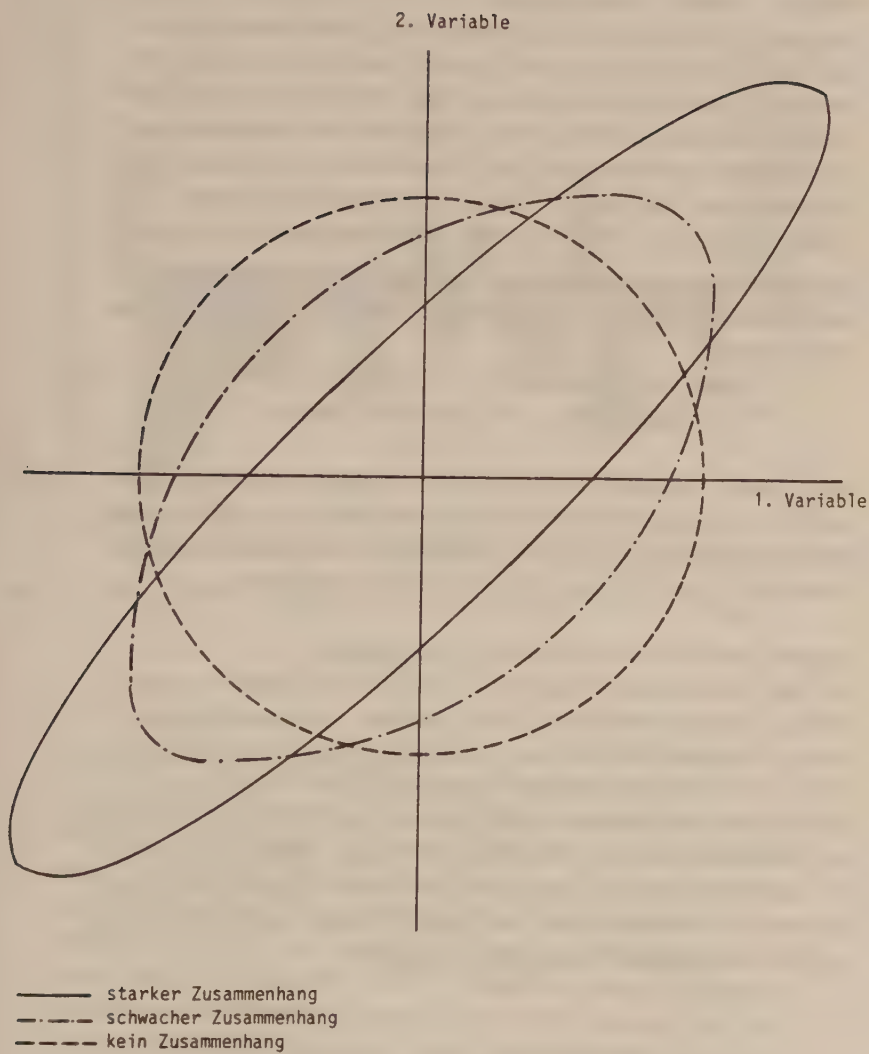


Abb. 49: Verschiedene Grade des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen.

Als Repräsentant der ersten Variablengruppe wurde V13 - "erste Antwort" - gewählt. Diese Variable ist der Variablen V14 - also der zweiten Gruppe - einerseits benachbart, andererseits ist es plausibel, aber selbstverständlich nicht bewiesen, daß sämtliche anderen Variablen der ersten Gruppe noch weniger als V13 vom Tafelstimulus abhängen. Im Verlauf der Darstellung und Interpretation der weiteren Ergebnisse wird - als Verschränkung von Ergebnis und Validierung des Instruments - diese Annahme weitere Stützung erfahren, so daß sie fürs erste als Arbeitshypothese gelten möge.

Als Kriterium, nach welchem die Stichprobe in zwei Gruppen zerlegt wird, diene das Heiratsdatum: Der Median teilt in zwei etwa gleich große Gruppen:

- P' seien die Paare, welche vor 1978 geheiratet haben ($N' = 57$),
- P'' die Paare, die ab 1978 geheiratet haben ($N'' = 55$).

Bevor jedoch die graphischen Modelltests dargestellt werden, seien jeweils die Histogramme der relativen Häufigkeiten der betreffenden Variablen über alle 26 Tafeln - berechnet aus der Gesamtstichprobe - dargestellt, um ein erstes globales Bild zu vermitteln.

Begonnen werde mit der Variablen "Erste Antwort":

Bei dem Histogramm wurde von der üblichen Darstellungsform abgewichen, um das Überwiegen von Frau bzw. Mann - auf aggregiertem Niveau - zu demonstrieren. Da die Variablen von Frau und Mann pro Tafel sich jeweils auf den Wert 1 ergänzen, liest sich die Darstellung so: Auf die erste Tafel gaben durchschnittlich 54.1% der Männer eine erste Antwort (also 45.9% der Frauen). Deshalb werden nur die von der Mitte - der 50%-Marke - nach oben - Männer geben häufiger die erste Antwort - oder nach unten - Frauen antworten häufiger zuerst - abweichenden Prozentwerte angegeben.

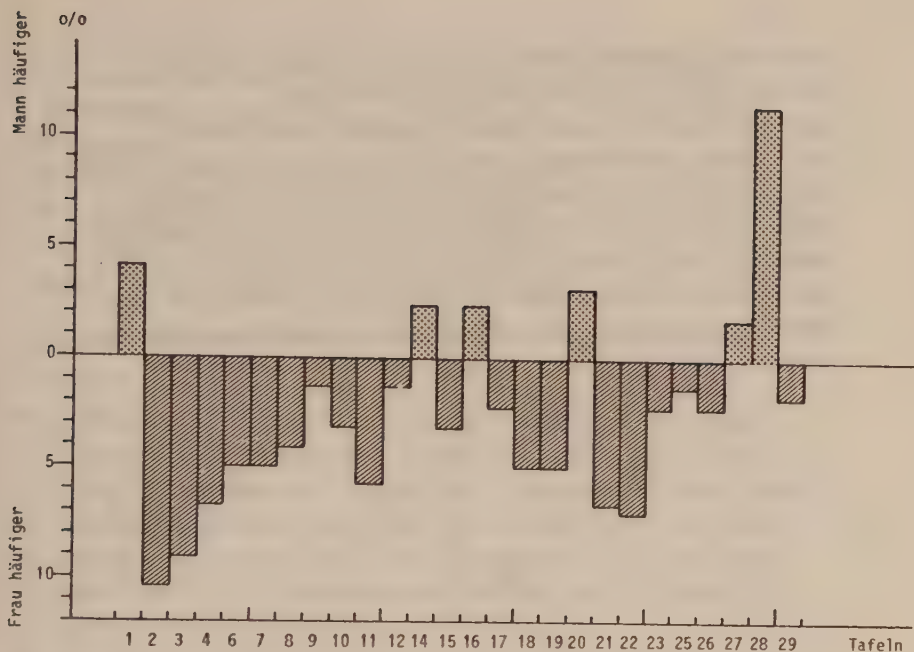


Abb. 50: Relative Häufigkeitsunterschiede der "ersten Antwort" von Frau und Mann.

Nun folgt der graphische Modelltest, welcher gleichzeitig graphischer Hypothesentest ist, also über die Zugehörigkeit der Variablen "Erste Antwort" zur ersten Variablengruppe entscheidet (wegen der Komplementarität der Variablen von Frau und Mann genügt es, nur die Variable "Erste Antwort der Frau" darzustellen).

Vorausgeschickt sei eine Beschreibung der Quadranten der Abbildung:

- der erste Quadrant rechts oben: Im Idealfall lägen alle Punkte auf der ersten Winkelhalbierenden. Dies würde bedeuten, daß die Schwierigkeitsschätzungen für beide Teilstichproben identisch ausfielen. I.a. werden die Punkte streuen: Jedenfalls sind die um den obersten Teil der ersten Winkelhalbierenden streuenden Tafeln für beide Gruppen von Frauen etwa gleich schwierig. Je weiter ein Punkt vom Ursprung entfernt ist, desto schwieriger wird die Tafel für die Frau relativ zum Mann.

- Im dritten Quadranten verhält es sich ähnlich, nur ist hier "Schwierigkeit" durch "Leichtigkeit" zu ersetzen.
- Der zweite und der vierte Quadrant repräsentieren die Orte der stärksten Abweichungen: Fällt der Punkt in den zweiten Quadranten, so ist für die länger verheirateten Frauen die zugehörige Tafel leichter als für die jünger verheirateten Frauen. Umgekehrt verhält es sich im vierten Quadranten. Die Schwierigkeit der Tafel für die Frau relativ zum Mann in den einzelnen Gruppen läßt sich nach obigem Muster aus der Entfernung zu der jeweiligen Achse ablesen.

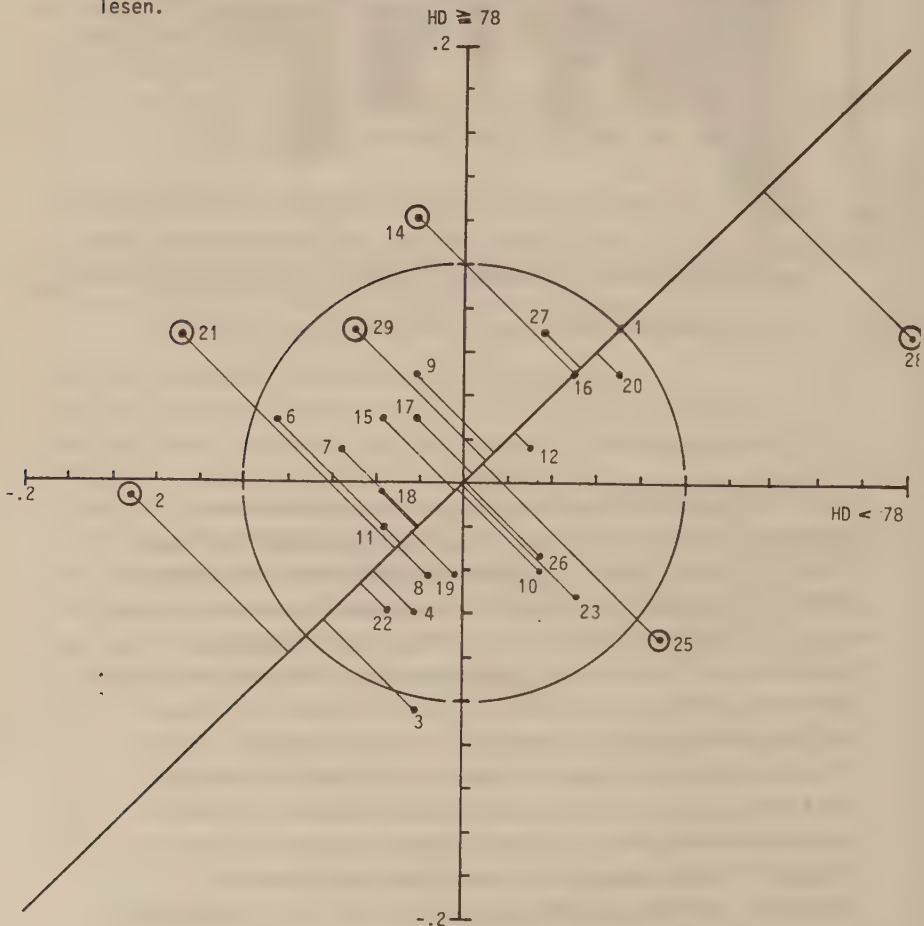


Abb. 51: Graphischer Modelltest für die Variable "1. Antwort".

Der rechnerische Modelltest ergab auf Itemebene signifikante Abweichungen für die Tafeln 2, 14, 21, 25, 28, 29 (in der Graphik eingekreist).

Die Punkte fallen nun in der Tat zum größten Teil in einen Kreis mit genügend kleinem Radius um den Nullpunkt, d.h. die Annahme, daß die Variable "Erste Antwort" von dem Tafelstimulus relativ unabhängig ist, kann als gestützt angesehen werden.

Es folgt eine Beschreibung der die Modellannahmen verletzenden Tafeln:

- Tafel 28, die "Hexentafel", fällt am weitesten aus dem Rahmen: Sie ist die für Frauen schwierigste Tafel, und zwar für länger verheiratete Frauen noch schwieriger als für jünger verheiratete; länger verheiratete Frauen antworten seltener zuerst als jünger verheiratete Frauen. Diese Tafel verletzt also die Annahme des Modelltests - die Stichprobenunabhängigkeit der Schätzungen der Itemparameter - am meisten.
- Tafel 2 ist die für Frauen leichteste Tafel, verletzt ebenfalls die Modellannahme:
Für länger verheiratete Frauen ist sie die leichtere, nicht für jünger verheiratete Frauen (was möglicherweise mit der unverbüllten Phallusdarstellung erklärt werden kann).
Die weiteren Tafeln, welche die Modellannahme signifikant verletzen, sind:
- Tafel 14: Hier antworten weniger lang verheiratete Frauen seltener zuerst im Vergleich mit länger verheirateten Frauen (inhaltlich tauchen bei Frauen häufig Deutungen auf wie Gerippe, Iod etc.).
- Tafel 21 verletzt die Modellannahme wie Tafel 2: Länger verheiratete Frauen antworten signifikant häufiger zuerst, verglichen mit jünger verheirateten Frauen.
- Tafel 25 ("Tanzende Stiere") ist für länger verheiratete Frauen schwieriger als für jünger verheiratete.
- Tafel 29 schließlich hat - wie Tafel 25 - keine allzu abweichende globale Schwierigkeit, aber sie ist für jünger verheiratete

Frauen wiederum schwieriger als für länger verheiratete Frauen (die Tafel enthält wieder zwei unverhüllte Phalli).

Der abschließende Chi-Quadrat-Test ergab für den gesamten HIT keine signifikante Abweichung von der Modellannahme der Stichprobenunabhängigkeit der Itemparameter.

Es folgt die Variable "Erste Deutung":

Die Abbildung 52 zeigt die Itemschwierigkeiten aus der Gesamtstichprobe. Die Darstellung entspricht der bei der Variablen "Erste Antwort".

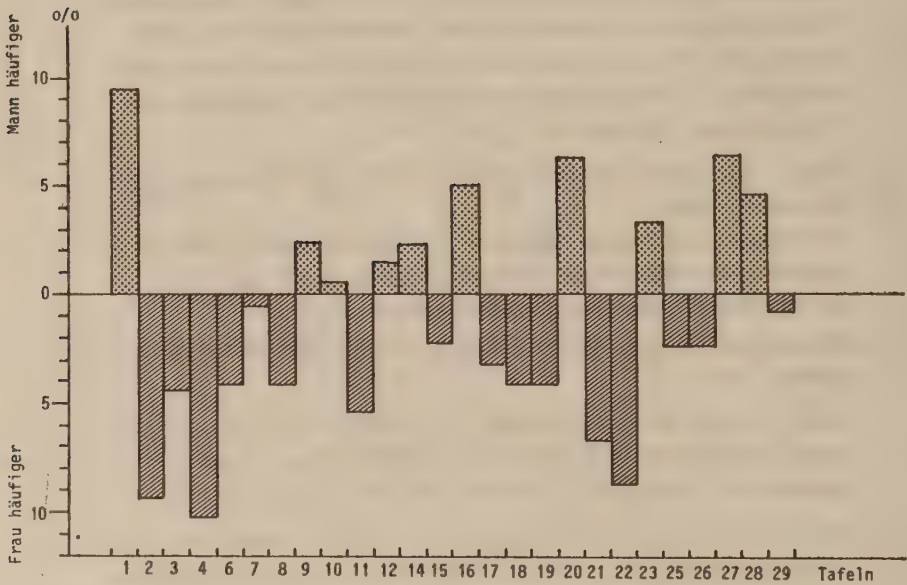


Abb. 52: Relative Häufigkeitsunterschiede der "ersten Deutung" von Frau und Mann.

Der graphische Modelltest:

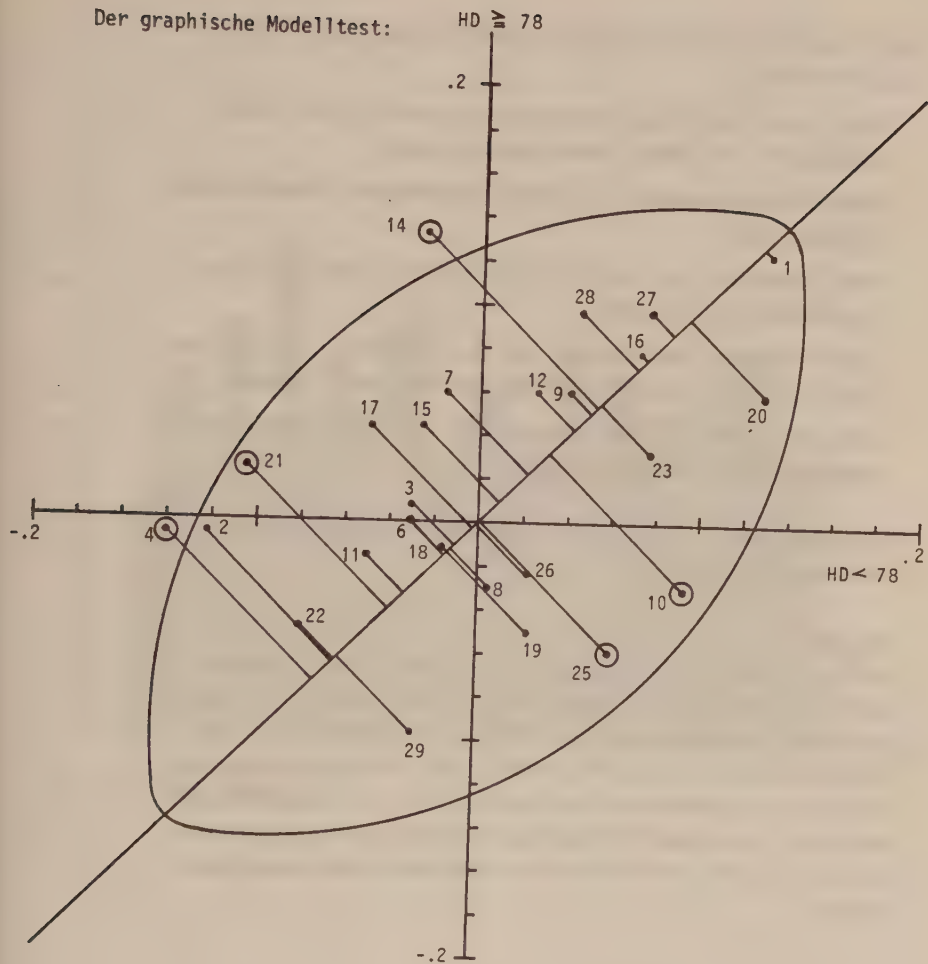


Abb. 53: Graphischer Modelltest für die Variable "Erste Deutung".

Wieder streuen die Punkte nach der Erwartung in Form einer bauchigen Ellipse. Die Variable "Erste Deutung" hängt somit schon eher von dem Tafelstimulus ab als "Erste Antwort". Die Variable gehört demnach eher zur zweiten Gruppe, wie die Hypothese prognostiziert. Die Ergebnisse der rechnerischen Seite:

Die Tafeln 4, 10, 14, 21 und 25 weichen von den Modellannahmen signifikant ab.

- Tafel 4 wird von länger verheirateten Frauen häufiger zuerst gedeutet als von jünger verheirateten Frauen;
- Tafel 10 wird umgekehrt von länger verheirateten Frauen seltener zuerst gedeutet;
- Tafel 14 deuten jünger verheiratete Frauen seltener als länger verheiratete Frauen zuerst;
- Tafel 21 ebenso, wenn auch mit dem Unterschied zu Tafel 14, daß sie Tafel 21 relativ zu ihrem Mann häufiger zuerst deuten;
- Tafel 25 schließlich wird wie Tafel 10 von länger verheirateten Frauen seltener zuerst gedeutet.

Für den gesamten Test fällt das Chi-Quadrat wiederum nicht in den Ablehnungsbereich.

"Dominanz"

Das Histogramm für die Itemparameter aus der Gesamtstichprobe wurde nach anderen Gesichtspunkten dargestellt als die Histogramme der beiden vorangegangenen Variablen. Da die Kategorie 1 - "Gemeinsame Dominanz" - nur sehr selten signiert werden konnte, wurde zu den Häufigkeiten der Dominanz der Frau z.B. die Hälfte der Häufigkeit der Kategorie "Gemeinsame Dominanz" addiert, was jedoch in fast allen Fällen die erste Häufigkeit nicht bedeutsam erhöhte.

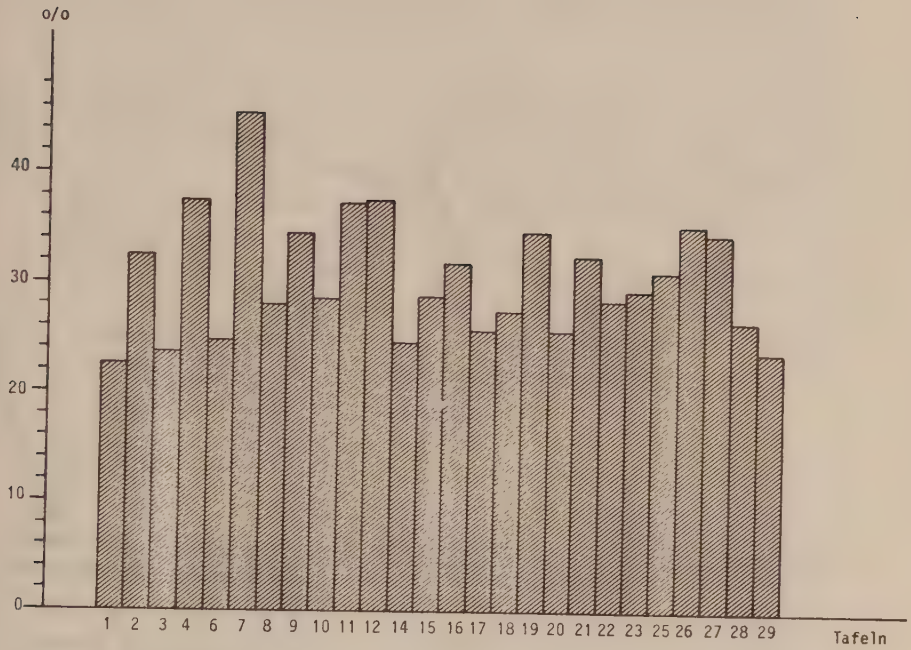


Abb. 54: Relative "Dominanz" der Frau

Es folgt der graphische Modelltest:

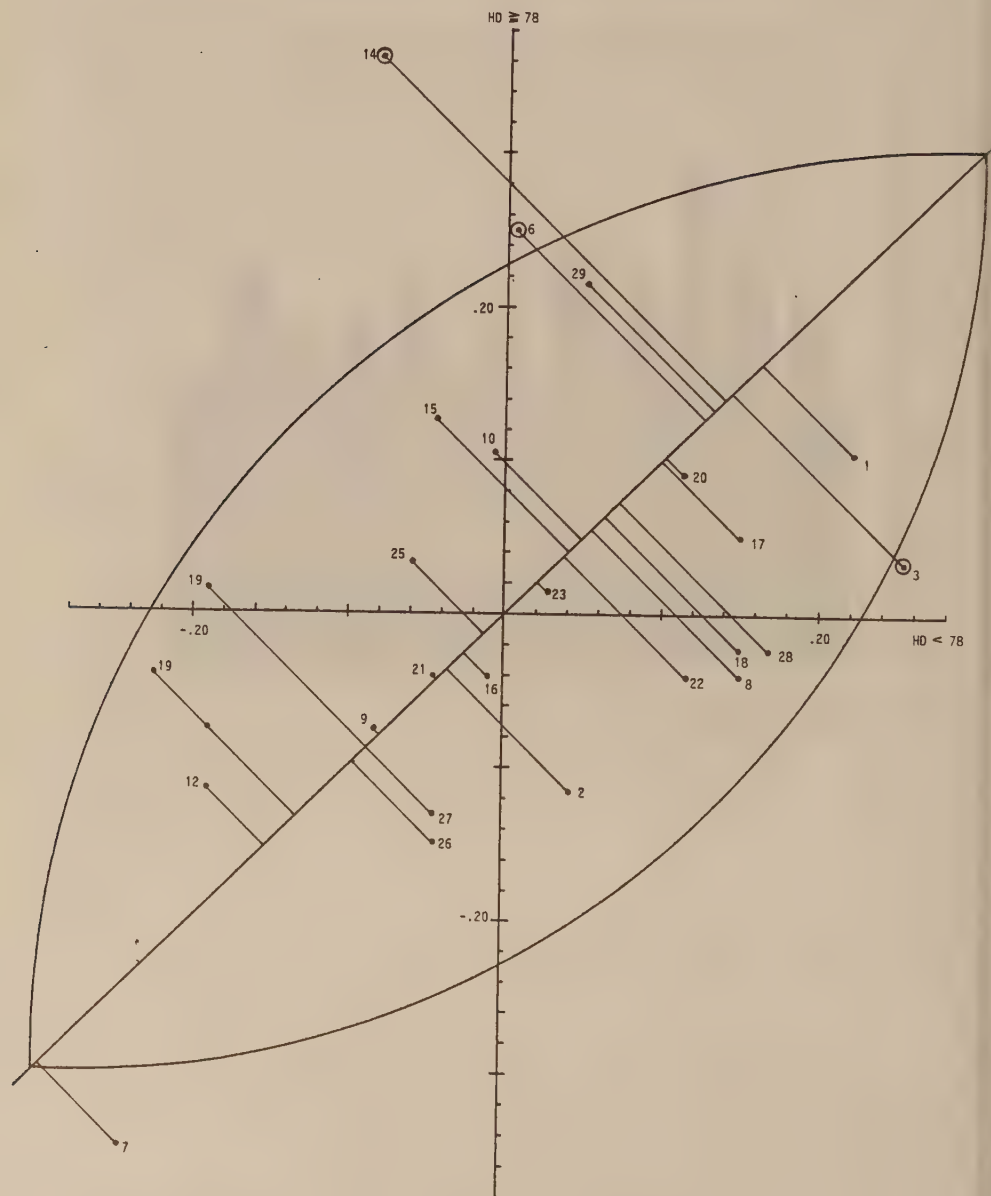


Abb. 55: Graphischer Modelltest für die Variable "Dominanz".

Die Punkte fallen ganz gut in eine Ellipse, ähnlich wie im graphischen Modelltest für die Variable "Erste Deutung", d.h. die Variable "Dominanz" gehört zur zweiten Gruppe von Variablen. Ob sie von den Tafelstimuli mehr oder weniger abhängt als "Erste Deutung", ist nicht eindeutig zu entscheiden.

Die Ergebnisse der rechnerischen Überprüfung:

Nur drei Tafeln verletzen diesmal die Modellannahmen:

- Tafel 3 ("Explosionstafel"): Hier dominieren klar die länger verheirateten Frauen seltener als die jünger verheirateten Frauen.
- Tafel 6: Hier liegt der Fall genau umgekehrt: Die jünger verheirateten Frauen dominieren seltener.
- Tafel 14 schließlich weicht am deutlichsten ab: Hier dominieren die jünger verheirateten Frauen noch seltener relativ zu den länger verheirateten (und auch relativ zu ihren Männern).

Der Chi-Quadrat-Test für den gesamten gemeinsamen HIT ergab auch hier keine Ablehnung der Modellannahmen.

"Penetranz":

Die Histogramm-Darstellung weicht von der vorhergehenden wiederum etwas ab: Da hier die Kategorie der "Gemeinsamen Penetranz" ziemlich häufig vorkommt, wird sie ebenfalls dargestellt: Des Platzaufwands wegen werden nicht die ganzen Stäbe - 100% - gezeichnet, sondern nur die Anteile der "alleinigen Penetranz der Frau" und die Anteile der "gemeinsamen Penetranz". Die Anteile der "Penetranz des Mannes" erhält man, wenn man die Summe der beiden anderen Anteile von 100% subtrahiert. So wäre bei der Tafel 1 der Mann in $(100 - (12.6 + 13.5))\% = 73.9\%$ der Fälle penetrant.

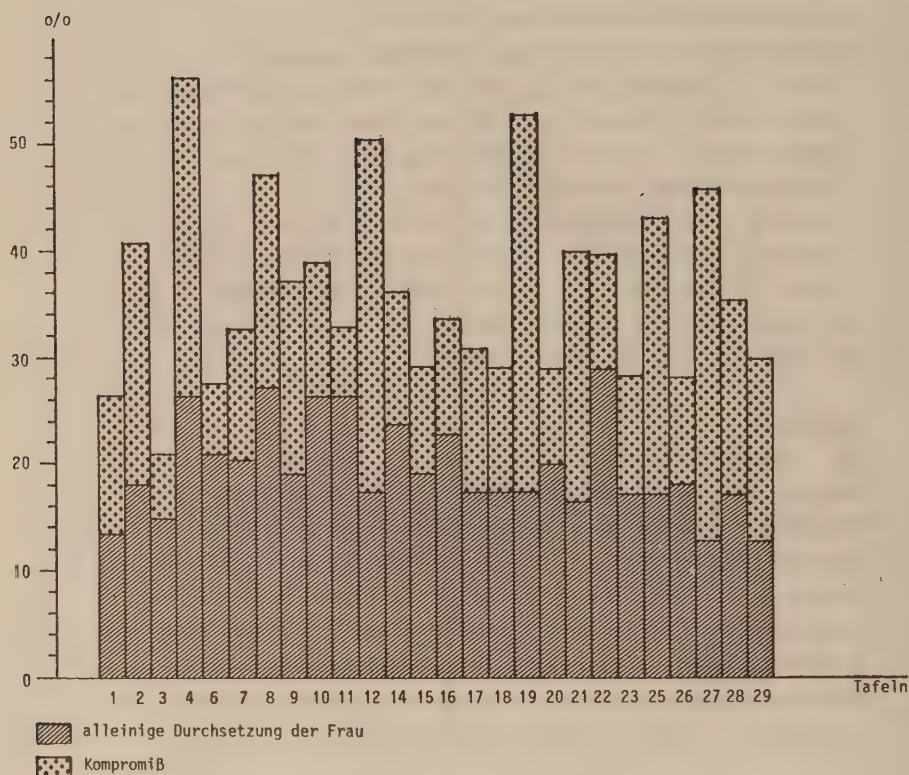


Abb. 56: Relative Häufigkeiten von "(alleiniger) Durchsetzung" der Frau und "Kompromiß".

Die Ellipse, innerhalb derer die meisten Punkte fallen, ist erwartungsgemäß spitzer als die beiden vorangehenden. Somit wäre der Teil der Hypothese bestätigt, welcher postulierte, daß die Variable "Penetranz" am deutlichsten von den Tafelstimuli abhängig ist.

Die rechnerische Überprüfung:

5 Tafeln verletzen die Modellannahme:

- Tafel 1: Länger verheiratete Frauen setzen ihre Deutungen bei dieser Tafel deutlich seltener durch als jünger verheiratete.
- Tafel 12: Jünger verheiratete Frauen setzen ihre Deutungen viel häufiger durch als länger verheiratete Frauen.
- Tafel 14: Länger verheiratete Frauen setzen ihre Deutungen häufiger durch als jünger verheiratete Frauen.
- Tafel 17 - Umgekehrt zu Tafel 12.
- Tafel 25 schließlich entspricht Tafel 12.

Wiederum fällt - auf Gesamttestebene - das Chi-Quadrat nicht in den Ablehnungsbereich.

Angefügt sei noch, daß in keinem der vier Fälle die Nullhypothese des Additivitätstests nach Tukey (1949) widerlegt werden konnte, was notwendige, jedoch nicht hinreichende Voraussetzung ist für die Gültigkeit der Modellannahmen.

Die Ergebnisse der obigen Modelltests seien zusammengefaßt:

Nach ihrer Abhängigkeit vom Stimuluswert der Tafel lassen sich die Variablen in eine Rangordnung bringen:

- Am wenigsten abhängig ist "Erste Antwort"
- Am abhängigsten ist "Penetranz"
- Die beiden restlichen Variablen "Erste Deutung" und "Dominanz" liegen dazwischen, jedoch können sie nicht weiter differenziert werden. Somit hätte die Rangreihe folgendes Aussehen:

"1. Antwort"

"Erste Deutung" und "Dominanz"

"Penetranz".

Die etwa kreisförmige Anordnung der Punkte im Fall der Variablen "Erste Antwort" - gleichbedeutend mit Zufälligkeit der Streuung - gibt die Berechtigung, diese Variable der ersten Gruppe zuzuordnen: denjenigen Variablen, welche vom Tafelstimulus relativ unabhängig sind. Die restlichen Variablen werden zunächst durch Analogieschluß dieser Gruppe zugeordnet. Später werden weitere Beweise für diese Zuordnung erbracht werden.

Was nun die eventuelle Eliminierung einzelner Tafeln anbetrifft, so gibt die folgende Tabelle einen Überblick über die Variablen, für welche die Modellannahmen durch einzelne Tafeln verletzt werden:

Variable Tafel	Erste Antwort	Erste Deutung	Penetranz	Dominanz	Einigung
1			x		x
2	x				
3				x	
4		x		x	
6				x	
10		x			
12			x		x
14	x	x	x	x	x
17			x		
20		x			
21	x	x			
22					x
25	x	x	x		
28	x				
29	x				



Tafel verletzt die Annahmen bei mindestens 3 Variablen



Tafel verletzt die Annahmen bei mindestens 2 Variablen.

Abb. 58: Tafeln, welche die Annahmen des Modelltests signifikant verletzen (Moosbrugger 1981).

N.B. In die obige Tabelle wurde schon jetzt eine später zu untersuchende Variable eingefügt: "Einigung". Die Modellkontrolle dieser Variable folgt an anderer Stelle (S. 239 ff).

Mit Sicherheit sollte man Tafel 14 nicht mehr verwenden. Sie verletzt als einzige in allen Fällen die Modellannahmen.

Merkwürdigerweise gehen alle Abweichungen in dieselbe Richtung:

- Länger verheiratete Frauen geben häufiger die erste Antwort, die erste Deutung, dominieren häufiger und setzen ihre Deutungen häufiger durch als dies bei jünger verheirateten Frauen der Fall ist.

Nimmt man noch die später zu behandelnde Variable "Einigung" hinzu, so geht auch hier die Abweichung in dieselbe Richtung: Länger verheiratete Paare einigen sich häufiger auf diese Tafel als jünger verheiratete.

Tafel 25 verletzt die Modellannahmen dreifach:

- Länger verheiratete Frauen geben häufiger die erste Antwort und die erste Deutung, setzen ihre Deutungen aber seltener durch als jünger verheiratete Frauen.

Also sollte man unter Umständen auch diese Tafel eliminieren.

Die Tafeln 1 und 12 verletzen die Modellannahmen je zweimal, aber dafür in den wichtigsten Variablen: "Penetranz" und "Einigung", Tafel 4 in "Erste Deutung" und "Dominanz". Nun waren die Tafeln 4 und 12 "Vulgärtafeln" im Sinne Rorschachs, in schwächerem Ausmaß auch Tafel 25.

Folglich müßte das Konzept der "Vulgärantwort" differenzierter gefaßt werden.

Ob man die beiden Tafeln 17 und 22 eliminiert, welche jeweils nur einmal - aber dafür bei einer zentralen Variablen - die Modellannahmen verletzen, kann hier nicht entschieden werden.

Man könnte noch die hier nicht verwendeten Tafeln 31 bis 45 auf ihre Brauchbarkeit überprüfen, um so eine größere Menge von Tafeln zu erhalten, welche die Modellannahmen allesamt nicht mehr verletzen.

Für die beiden Variablen, welche für die vorliegende Problemstellung am bedeutsamsten sind - "Penetranz" und "Entscheidung"-wurden die Modellannahmen zusammen nur bei 6 Tafeln verletzt. Somit können vor allem diese Variablen bezüglich des Gesamttests als den Gütekriterien einer erweiterten klassischen Testtheorie genügend betrachtet werden. Die Modellannahmen werden - bezogen auf alle geprüften Variablen - bei 6 Tafeln für mehr als 1 Variable verletzt. Für eine 6-malige

Verletzung überschreitet jedoch das Chi-Quadrat noch nicht die kritische Grenze.

Die durchgeführten Modellkontrollen sind auch gleichzeitig eine Abschätzung der Reliabilität der betrachteten Variablen im Sinne der klassischen Testtheorie. Diese fiel somit in allen Fällen befriedigend aus.

Nach Moosbrugger (a.a.O.) kann die Modellkonformität der Variablen als ein Kriterium der Konstruktvalidität aufgefaßt werden, das aber im Sinne von Cronbach und Meehl (1955) durch die Überprüfung der weiteren Maschen des "network" ergänzt werden muß. Dies wird Schritt für Schritt geschehen: Zunächst wird im weiteren Verlauf die Struktur der vorliegenden Variablen analysiert, sodann werden die wichtigsten Verhaltensvariablen auf Zusammenhänge mit den wichtigsten demographischen Variablen untersucht. An späterer Stelle werden die Zusammenhänge der Verhaltensvariablen mit den im vorigen Abschnitt besprochenen Einstellungsvariablen analysiert.

3.2.2.2. Zusammenhänge der Variablen untereinander

3.2.2.2.1. Auf Individualebene

Nach diesen ausführlichen Erörterungen der rein formalen Seite der einzelnen Variablen ist es an der Zeit, das Beziehungsgeflecht der Variablen zu entwirren. Es ist nicht zu machen, alle Variablen ausführlich zu durchleuchten, daher sei der erste Schritt zur Reduktion der Datenvielfalt die Durchführung von Faktorenanalysen. Bevor deren Ergebnisse dargestellt werden, sollte einiges über die Datenqualität der nicht im einzelnen überprüften Variablen gesagt werden: Zunächst zeigen viele der individuellen Verhaltensvariablen Interviewereffekte. Bei Differenzenbildung - also auf Paarniveau - verschwinden diese Effekte fast vollständig, was varianzanalytisch überprüft wurde. Lediglich bei den drei Variablen "Aufnehmen der Karte", "Negative Verstärkung", "ambivalente Verstärkung" war noch ein leichter Interviewereffekt festzustellen. Die Bildung der gewichteten Differenzen -
$$\frac{VB-VA}{VB+VA}$$
 - schließlich reduziert die Inter-

viewereffekte weiterhin: Nur noch bei zwei Variablen tauchen sie auf.

Die Verteilungen der meisten Differenzen sind einigermaßen eingipflig, nicht zu schief und streuen genügend, so daß sowohl Varianz- als auch Faktorenanalysen durchzuführen sinnvoll ist.

In einer Übersicht seien Mittelwerte und Standardabweichungen aller Paare der Stichprobe für die drei hauptsächlich verwendeten Kategorien von Verhaltensvariablen zusammengestellt (unter den Mittelwerten stehen jeweils die Standardabweichungen).

Modus Variable	Frau (VAi)	Mann (VB _i)	Differenz (DV _i = VB _i - VAI)
Aufnehmen (V. 1)	7.8 (8.8)	9.0 (8.7)	1.12 (14.1)
Ablegen (V. 2)	7.8 (8.6)	10.3 (9.3)	2.55 (14.42)
Drehen (V. 3)	2.4 (4.6)	3.5 (5.8)	1.10 (5.13)
Geben (V. 4)	1.3 (3.2)	.9 (2.1)	-.35 (2.92)
Nehmen (V. 5)	.9 (2.2)	1.1 (2.1)	.13 (1.83)
Berühren (V. 6)	4.0 (6.5)	4.2 (6.3)	.19 (4.43)
Fragen (V. 7)	3.4 (2.9)	2.8 (2.9)	-.55 (3.27)
Klärung (V. 8)	2.3 (2.3)	2.1 (2.4)	-.21 (2.91)
Positive (V.9) Verstärkung	11.6 (4.9)	9.7 (5.1)	-1.88 (5.11)
Negative (V.10) Verstärkung	3.5 (3.0)	3.6 (2.9)	.07 (2.90)
Ambivalente (V.11) Verstärkung	.9 (1.3)	.9 (1.4)	-.06 (1.63)
Elaboration (V.12)	6.6 (4.4)	7.5 (7.8)	.88 (7.46)
Erste (V.13) Antwort	13.6 (4.9)	12.4 (6.6)	-1.23 (10.58)
Erste (V.14) Deutung	13.6 (4.4)	12.1 (6.2)	-1.58 (9.67)
Induktion (V.15)	2.4 (2.3)	3.3 (4.8)	.92 (4.33)
Penetranz (V.16)	14.4 (6.9)	17.3 (10.2)	2.88 (10.91)
Dominanz (V.17)	15.9 (7.9)	15.1 (9.2)	-.78 (12.40)
Endzu- stimmung (V.18)	5.5 (3.4)	4.1 (3.6)	-1.46 (4.85)
Deutungs- zahl (V.19)	28.6 (9.7)	28.8 (9.7)	.18 (9.13)
Beharrung (V.20)	2.3 (2.5)	2.1 (4.3)	-.24 (4.00)

Abb. 59: Mittelwerte und Standardabweichungen der Verhaltensvariablen.

Mit folgenden vier Gruppen von Verhaltensvariablen wurde je eine Faktorenanalyse durchgeführt:

- Verhaltensvariable der Frau
- Verhaltensvariable des Mannes
- Verhaltensvariable von Frau und Mann gleichzeitig
- Differenzen der Verhaltensvariablen von Frau und Mann.

Die Ergebnisse der Faktorenanalysen der Verhaltensvariablen der Frau (stets wird die Ladung der Variablen "Penetranz" mit angegeben):

Zunächst die Ergebnisse vor der Rotation:

Faktor 1

Deutungszahl	.61
Klärung	.58
Elaboration	.55
Erste Deutung	.55
Drehen	.52
Fragen	.52
Erste Antwort	.49
Positive Verstärkung	.47
Beharrung	.39
Penetranz	.31

Faktor 2

Positive Endzustimmung	.68
Positive Verstärkung	.66
Dominanz	.46
Erste Deutung	-.67
Erste Antwort	-.64
Berühren	-.35
Beharren	-.11
Negative Verstärkung	-.09
Penetranz	+.27

Faktor 3

Ablegen	.77
Aufnehmen	.75
Penetranz	.39
Ambivalente Verstärkung	-.35
Negative Verstärkung	-.27
Induktion	-.15
Klärung	-.12
Beharrung	-.24

Die Ergebnisse nach der Rotation:

Faktor 1 (25.5%)

1. Deutung	.99
1. Antwort	.93
Deutungszahl	.30
Penetranz	.17
Positive Verstärkung	-.19
Induktion	-.12

Faktor 2 (22.6%)

Positive Verstärkung	.71
Klärung	.57
Fragen	.58
Elaboration	.57
Penetranz	.16

Faktor 3 (18.9%)

Endzustimmung	.86
Dominanz	.46
Positive Verstärkung	.45
Penetranz	.27
Berühren	-.59
Negative Verstärkung	-.12
Erste Deutung	-.11

Faktor 4 (12.5%)

Ablegen	.89
Aufnehmen	.79
Penetranz	.08
Ambivalente Verstärkung	-.16
Negative Verstärkung	-.14
Elaboration	-.10

Faktor 5 (8.2%)

Induktion	.63
Deutungszahl	.61
Elaboration	.40
Penetranz	.39

Das Ergebnis der Faktorenanalysen des Mannes:

Zunächst wiederum die Faktoren vor der Rotation:

Faktor 1 (25.8%)

Elaboration	.85
Induktion	.78
Penetranz	.77
Beharrung	.74
Erste Deutung	.74
Erste Antwort	.72
Endzustimmung	.60

Faktor 2 (13.3%)

Negative Verstärkung	.47
Positive Verstärkung	.44
Klärung	.41
Fragen	.42
Geben	.40
Aufnehmen	.39
Dominanz	.38
Drehen	.36
Erste Deutung	-.56
Erste Antwort	-.50
Beharrung	-.23
Penetranz	-.21

Es folgen die Ergebnisse nach der Rotation:

Faktor 1 (39.7%)

Erste Deutung	.98
Erste Antwort	.94
Penetranz	.72
Elaboration	.62
Beharrung	.60
(Deutungszahl	.15)

Faktor 2 (18.6%)

Dominanz	.83
Positive Verstärkung	.77
Endzustimmung	.49
Fragen	.43
Penetranz	.31

Faktor 3 (12.2%)

Induktion	.76
Beharrung	.58
Elaboration	.52
Penetranz	.27
Deutungszahl	-.16

Faktor 4 (10.8%)

Aufnehmen	.88
Ablegen	.72
Penetranz	0

Bevor die Ergebnisse der restlichen beiden Faktorenanalysen folgen, sei auf die beschriebenen Faktorstrukturen eingegangen. Vorab sei wiederholt, daß die den Faktoranalysen zugrundeliegenden Variablen zum Teil starke Interviewereffekte aufweisen, so daß die Ergebnisse vorläufig unter dieser Einschränkung zu verstehen sind.

Zunächst fällt auf, daß die zentrale Variable "Penetranz" bei der Frau in keinem Faktor höher als .40 lädt, während dieselbe Variable beim Mann - sowohl in der rotierten als auch der unrotierten Lösung - auf dem Faktor, welcher den höchsten Varianzanteil aufklärt, hoch lädt. Sieht man sich die konstituierenden Variablen dieses Faktors näher an, so wird man - im Unterschied zu Faktor 4 des Mannes - diesen Faktor als den der "inhaltlich bezogenen Aktivitäten" bezeichnen müssen: Die äußerlichen Aktivitäten, "Aufnehmen", "Ablegen" etc. der Tafeln laden überhaupt nicht auf diesem Faktor. Dafür lädt "Erste Deutung" - also eine durchaus aufs Testgeschehen bezogene Variable - am höchsten, gefolgt von "Erste Antwort".

"Elaboration" und "Beharrung" sind Variable, deren Bedeutung durch Analysen dieser Art erst schrittweise geklärt wird. Insofern sind diese Faktorenanalysen durchaus auch als Bausteine der Konstruktvalidierung der Variablen anzusehen. Obriens werden auch die in ihrer Bedeutung a priori eindeutigen Variablen "Erste Deutung" und "Ablegen der Tafeln" abgegrenzt.

Stellt man den Faktor 4, welcher sich aus eben diesen letzten beiden Items zusammensetzt, dem Faktor 1 gegenüber, so werden die latenten Dimensionen, welche diese beiden Faktoren repräsentieren, deutlich: Letzterer kennzeichnet die mehr äußerliche Aktivität, die allerdings nicht zur Durchsetzung führt - "Penetranz" lädt überhaupt nicht auf diesem Faktor. Ersterer wäre dagegen als zielgerichtet zu interpretieren: Die durch ihn repräsentierte latente Dimension ist auch eine Aktivitätsdimension, aber eben eine zielgerichtete, aufgabenbezogene, während man die Aktivitäten des Faktor 4 als "frei flottierend" bezeichnen könnte. Die zielgerichtete Aktivität ist dann auch von Erfolg gekrönt: "Penetranz" lädt am dritthöchsten mit .74. Bemerkenswert sind die niedrige Ladung, welche die Variable "Deutungszahl" und die beträchtliche Ladung von .44, welche die Variable "Induktion" auf diesem Faktor haben. Zusammen mit der hohen Ladung von "Beharrung" könnte dies bedeuten, daß der Mann seine eigene oder die von der Frau übernommene Deutung durchsetzt, ohne besonders quantitativ produktiv

- vorsichtig formuliert: kreativ - zu sein.

Auf dem ersten Faktor der Frau, welcher dem des Mannes nur zum Teil ähnelt, lädt die Produktionsvariable "Deutungszahl" auch höher: .30. Dafür fehlt bei der Frau sowohl "Beharrung" als auch "Elaboration" und - das wichtigste -: Sie setzt ihre Deutungen nicht durch. Man könnte diesen Faktor bei der Frau auch mit "zielgerichtete Aktivität" bezeichnen; der gewichtige Unterschied ist jedoch, daß beim Mann die Aktivität auch zum Erfolg führt, bei der Frau i.a. nicht.

Der Erfolg - die Durchsetzung der eigenen Deutung - tritt beim Faktor 5, welcher aber nicht mehr allzuviel Varianz erklärt - ein, allerdings in bescheidenem Ausmaß. Inhaltlich kann der Faktor eventuell als "Produktivitätsfaktor" interpretiert werden: Die eigenen Deutungen, die Übernahme der Deutungen des Partners und die Elaboration eigener und fremder Deutungen kennzeichnen diesen Faktor, dagegen fehlt die Beharrung auf der eigenen Deutung. Man ist versucht, dahinter ein gewisses "rhetorisches" Element zu sehen.

Beim Mann taucht ein verwandter Faktor auf: Faktor 3, der auch von mäßigem Erfolg gekrönt ist: "Penetranz" lädt mit .27. Aber ein gravierender Unterschied besteht dennoch: Die "eigene Deutungszahl" lädt ziemlich negativ: -.16! Dafür taucht die Beharrung auf der eigenen Deutung mit hoher Ladung auf, zusammen mit der Übernahme fremder Deutungen und der Elaboration (also in diesem Fall Elaboration eben der übernommenen fremden Deutung). Vorsichtig könnte man diesen Faktor als "Parasitenfaktor" kennzeichnen.

Der Faktor 4 der Frau entspricht durchaus dem Faktor 4 des Mannes: frei flottierende, ungerichtete Aktivität. "Penetranz" lädt ebenfalls nicht auf diesem Faktor. Also kann man generell feststellen, daß diese äußerliche Art von Aktivität kein Kriterium ist für die Durchsetzung der eigenen Meinung. Als feiner Unterschied tauchen bei der Frau noch drei negative Ladungen auf: "negative" und "ambivalente Verstärkung" sowie "Elaboration" laden negativ: Die ersten beiden Ladungen weisen darauf hin, daß die hinter dem Faktor hypothesierte latente Dimension - zunächst bei der Frau - nichts mit Aggressivität zu tun hat. Doch hat sie dies auch beim Mann nicht, denn hohe Werte auf dieser latenten Dimension verhelfen keinem von beiden zur Durchsetzung.

Übrig bleiben drei Faktoren: Beim Mann der Faktor 2, bei der Frau die Faktoren 2 und 3.

Am einfachsten zu interpretieren sind Faktor 3 der Frau und Faktor 2 des Mannes: Sämtliche Variable, welche mit positiver Verstärkung zu tun haben, laden, am höchsten die Endzustimmung. Damit ist nun auch die in ihrer Bedeutung zunächst recht unklare Variable "Dominanz" etwas eingekreist: Sie hat etwas mit positiver Verstärkung zu tun, also keinesfalls ist sie bloß aggressiv getönt, wie dies der zur Bezeichnung der Variablen verwendete Begriff nahelegen könnte. Bemerkenswert ist die - für die Frau - recht beachtliche Ladung, welche "Penetranz" hat: Die Vertreter der Austauschtheorie sähen möglicherweise eine Bestätigung ihrer Grundhypothese darin: Man darf sich (etwas) durchsetzen, wenn man dem anderen "schön tut". Daß beim Mann die Variable "Fragen" noch beachtlich auf dem Faktor lädt, kennzeichnet diese Variable in die Richtung, in der sie schon oben operationalisiert wurde: als teilnehmende, eher empathische Frage, welche nichts inquisitorisch-aggressives an sich hat.

Dies wird unter "Klärung" subsummiert. Mit dem nötigen Vorbehalt - die Ladungen der einzelnen Variablen sind geschlechtsspezifisch doch verschieden hoch - wäre die dem Faktor entsprechende latente Dimension als "positive Zuwendung" zu interpretieren.

Wie ist schließlich der Faktor 2 der Frau zu verstehen, welcher immerhin nicht viel weniger Varianz aufklärt als der erste Faktor der Frau? Er ist ebenfalls positiv getönt, enthält aber daneben auch "Klärung" und "Elaboration" mit beträchtlichen Ladungen. Müßte man die Konzepte geschlechtsspezifisch differenzierter begreifen? Es ist ja durchaus nicht selbstverständlich, daß die latente Dimension, welche hinter einer positiven Verstärkung des Mannes steht, diesselbe sei wie die, welche hinter einer positiven Verstärkung der Frau steht. So lädt die Variable "positive Verstärkung" bei der Frau auch am höchsten nicht auf dem Faktor 3 - entspricht Faktor 2 des Mannes -, sondern auf eben dem vorliegenden, gefolgt von "Klärung", "Fragen" und merkwürdigerweise "Elaboration". Vorsichtig formuliert könnte man dahinter eine kritische, aktive, sogar zielgerichtete Dimension vermuten, welche aber durchaus positiven Charakter hat. Anders ausgedrückt: Die Frau setzt zielgerichtete Aktivitäten wie "Elaboration" und "Klärung" eher altruistisch ein; sie setzt dabei nur selten ihre eigenen Deutungen durch.

Die Faktoren der unrotierten Lösung sind im vorliegenden Fall zwar nicht allzu verschieden, jedoch vor allem bei der Frau leichter zu interpretieren als die Faktoren der rotierten Lösung.

Der Faktor 1 des Mannes entspricht fast genau dem ersten rotierten Faktor, was stets auf einen Hauptfaktor hinweist. Tatsächlich klärt dieser Faktor doppelt soviel Varianz auf wie der folgende.

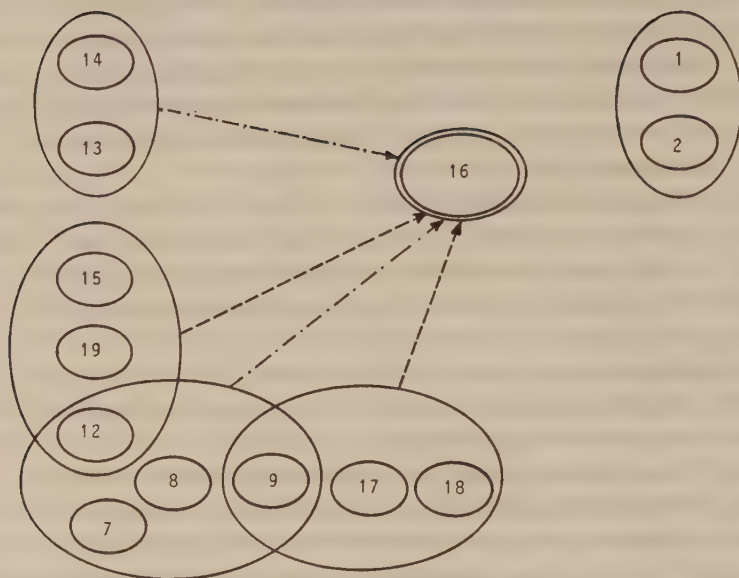
Der zweite Faktor des Mannes ist ein allgemeiner Zuwendungsfaktor, positiv und negativ getönt: "Penetranz" lädt jedoch ziemlich negativ, ebenso "Beharrung".

Der erste Faktor der unrotierten Lösung der Frau klärt allerdings - ebenso wie ihr erster rotierter Faktor - nicht annähernd so viel Varianz auf wie der des Mannes, was zusammen mit dem etwa gleichen Varianzanteil des folgenden Faktors gegen eine Hauptfaktorenlösung spricht.

Der zweite Faktor entspricht dem rotierten dritten Faktor, die negativen Ladungen lassen ihn jedoch besser interpretieren: nichts Initiativ-aggressives, Beharrendes etc.

Die verwirrende Tatsache, daß bei der unrotierten Lösung "Penetranz" auf dem dritten Faktor positiv lädt, läßt sich am besten dadurch erklären, daß diese Variable bei der Frau auf allen Faktoren etwa gleich hoch lädt, ganz anders als beim Mann, wo - sowohl rotiert als auch unrotiert - "Penetranz" klar den Faktor 1 konstituiert.

Die folgenden Diagramme sollen die Ergebnisse der Analysen schematisiert darstellen:



----- Schwacher Zusammenhang
 - · - · - Ganz schwacher Zusammenhang

- | | |
|------------------------|------------------|
| 1 Aufnehmen | 14 Erste Deutung |
| 2 Ablegen | 15 Induktion |
| 7 Fragen | 16 Penetranz |
| 8 Klärung | 17 Dominanz |
| 9 Positive Verstärkung | 18 Endzustimmung |
| 12 Elaboration | 19 Deutungszahl |
| 13 Erste Antwort | 20 Beharrung |

Abb. 60: Beziehungen der "Penetranz" der Frau mit anderen Verhaltensvariablen der Frau.

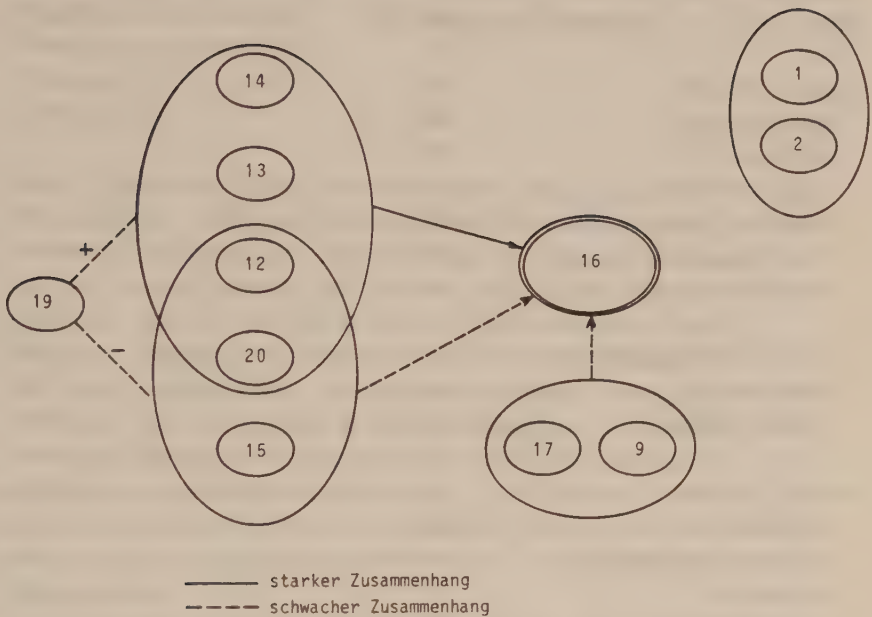


Abb. 61: Beziehungen der "Penetranz" des Mannes mit anderen Verhaltensvariablen des Mannes ($\equiv$ "Penetranzfaktor" des Mannes).

("Penetranz" sei in den Diagrammen als abhängige Variable interpretiert.)

3.2.2.2.2. Auf Paarebene

Da durch diese beiden individuellen Faktorenanalysen zwar die "Penetranz" des Mannes ganz gut, die der Frau jedoch ungenügend aufgeklärt ist, des weiteren "Penetranz" ja immerhin als Interaktionsvariable anzusehen ist, seien als folgender Schritt zunächst die Verhaltensvariablen von Frau und Mann zusammen analysiert. Um nicht zu ausschweifend zu werden, sei nur die rotierte Lösung

dargestellt (die Buchstaben in Klammern beziehen sich wie oben unter 3.2.1.1.1. auf Frau (A) bzw. Mann (B)).

Faktor 1 (23.1%)

Beharrung (B)	.89
Induktion (B)	.82
Elaboration (B)	.77
Penetranz (B)	.73
Erste Antwort (B)	.69
Erste Deutung (B)	.63
(Positive Verstärkung (A)	.10)
(Dominanz (A)	.15)
(Endzustimmung (A)	-.04)

Faktor 2 (15.8%)

Penetranz (A)	.88
Positive Verstärkung (B)	.77
Dominanz (B)	.77
Endzustimmung (B)	.55
Elaboration (A)	.44
Positive Verstärkung (A)	.31
Deutungszahl (A)	.25
Beharrung (A)	-.35
Beharrung (B)	-.16

Faktor 3 (11.9%)

Erste Antwort (A)	.96
Erste Deutung (A)	.95
(Penetranz (A)	.12)
Erste Antwort (B)	-.67
Erste Deutung (B)	-.62
Positive Verstärkung (A)	-.18
Endzustimmung (A)	-.22
Deutungszahl (A)	-.31
Beharrung (A)	.26
Penetranz (B)	-.21
Deutungszahl (B)	-.18

Faktor 4 (9.7%)

Negative Verstärkung (B)	.68
Negative Verstärkung (A)	.67
Klärung (A)	.53
Klärung (B)	.49

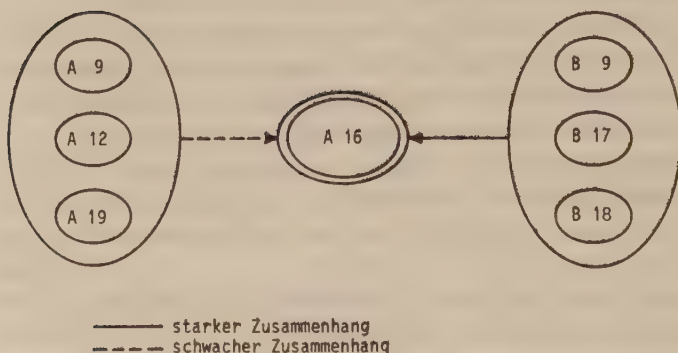
Faktor 1 des Mannes erhält eine etwas andere Tönung: Durch die hohe Ladung von "Induktion" wird die oben angestellte Vermutung plausibler: Die Deutungen, die er durchsetzt, können durchaus von der Frau stammen, er macht sie jedoch zu seinen eigenen. Dies scheint auf den ersten Blick paradox und gegen die Operationalisierung von "Penetranz", bringt aber ein interaktives Moment ganz eigener Art ins Spiel. Man kann diese Ladungen auch so interpretieren - wir befinden uns ja auf Gesamttestebene -: Die durch den Faktor repräsentierte latente Dimension äußert sich dadurch, daß man zwar andere Deutungen übernimmt, sie sodann wie seine eigenen behandelt, elaboriert, darauf beharrt und sie schließlich durchsetzt. (Die eigene Deutungszahl läßt hier und bei der Individualanalyse niedrig!)

Die Überraschung bringt der Faktor 2: Er erklärt, warum die Variable "Penetranz" (der Frau) bisher so unbefriedigend lud: Sie ist eine echte Interaktionsvariable, hängt von der positiven Zustimmung des Mannes ab und ist nicht so stark wie beim Mann mit Initiative gepaart. Somit ist der wesentliche Unterschied zwischen "Penetranz der Frau" und "Penetranz des Mannes" aufgeklärt. Der Mann hängt, um sich durchzusetzen, nicht von positiver Verstärkung und Zuwendung des Partners ab wie die Frau: Doch ließ der Faktor 3 der rotierten Lösung des Mannes auf ein parasitäres Moment schließen. Die Frau setzt dagegen vorwiegend eigene Deutungen durch.

N.B. Willi versuchte dieses Phänomen durch Trennung in zwei Signierungsvariablen in den Griff zu bekommen: "Penetranz" wurde operationalisiert wie hier. Die andere Variable "Dominanz" dagegen hat mit der hier verwendeten Variablen gleichen Namens nicht mehr viel gemein: Die Faktorenanalysen haben gezeigt, daß sie eher einen positiven Aspekt hat. Dagegen ist "Penetranz" - eben durch Einführung der Variablen "Induktion" - hier ein differenzierter zu

erklärendes Konzept geworden, welches Aspekte der "Dominanz" sensu Willi in sich vereint (zumindest beim Mann).

Das obige Diagramm der Abb. 60 wäre also für die Frau folgendermaßen zu ergänzen:



- A 9 "Elaboration" der Frau
- A 12 "positive" Verstärkung der Frau
- A 16 "Penetranz" der Frau
- A 19 Deutungszahl der Frau
- B 9 "Positive Verstärkung" des Mannes
- B 17 "Dominanz" des Mannes
- B 18 Endzustimmung des Mannes

Abb. 62: Beziehungen der "Penetranz" der Frau mit anderen Verhaltensvariablen des Paares ($\equiv$ "Penetranzfaktor" der Frau).

Ein reziprokes Element sei noch erwähnt: Weder Frau noch Mann beharren auf ihren Konzepten, falls die Frau sich durchsetzt, aber beide verstärken einander positiv (Faktor 2 der Frau). Dieses Element taucht auch - zunächst in anderer Form - in den beiden folgenden Faktoren auf: Faktor 3 könnte als Faktor zielgerichteter weiblicher Initiative interpretiert werden. Die negativen Ladungen der Variablen "positive Verstärkung" und "Endzustimmung" der Frau tönen ihn egozentrisch. Die Initiative führt jedoch i.a. nicht wie beim Mann zur Durchsetzung. Man könnte also die Faktoren 2 und 3 auch so voneinander differenzieren:

- Faktor 2 repräsentiert weibliche Penetranz ohne Initiative,
- Faktor 3 repräsentiert weibliche Initiative ohne Penetranz.

Bei Faktor 4 schließlich halten sich negativ getönte Aktivitäten der Partner das Gleichgewicht: völlige Reziprozität im Bereich der negativen Verstärkung und der Kritik (denn "Klärung" enthält zumindest eine kritische Einstellung der Deutung des Partners gegenüber). Auch "Beharrung" der Frau läßt positiv, allerdings nicht reziprok. Das Fehlen von "Beharrung" bei Faktor 2 ist beidseitig; vermehrte Beharrung führt ja beim Mann zur Durchsetzung, bei der Frau ist es eher ein Mittel der negativen Verstärkung des Partners, führt jedoch nicht zur Durchsetzung.

Die restlichen Faktoren sind - im Sinne des Scree-Tests - untergeordnete Faktoren und auch inhaltlich nicht sonderlich interessant. Der Faktor der frei flottierenden Aktivitäten wird in einen weiblichen und einen männlichen Faktor aufgesplittet.

Wir befinden uns mittlerweile inmitten der dyadischen Ebene: Es ist daher nur ein kleiner Schritt zur Analyse der Differenzen der Variablen von Frau und Mann. Es sollten sich ähnliche Ergebnisse zeigen wie bei der vorangehenden Faktorenanalyse; die jetzigen Ergebnisse lassen darüber hinaus Aussagen über "mehr - weniger" zu.

(Nun sind auch die Interviewereffekte der analysierten Variablen fast verschwunden).

Zunächst die Ergebnisse der unrotierten Lösung:

Faktor 1 (20.4%)

Erste Deutung	.85
Erste Antwort	.81
Elaboration	.78
Beharrung	.78
Penetranz	.72
Induktion	.56

Faktor 2 (14.3%)

Endzustimmung	.72
Positive Verstärkung	.71
Induktion	.58
Deutungszahl	-.65
Penetranz	-.29
Erste Deutung	-.31
Erste Antwort	-.26

Faktor 3 (11.9%)

Aufnehmen	.78
Ablegen	.76
Drehen	.43
Nehmen	-.36
Penetranz	-.18

Nun die Ergebnisse nach der Rotation:

Faktor 1 (32.6%)

Induktion	.84
Elaboration	.82
Beharrung	.79
Penetranz	.60
Deutungszahl	-.14
Negative Verstärkung	-.14

Faktor 2 (21.2%)

Erste Antwort	.92
Erste Deutung	.91
Penetranz	.33
Positive Verstärkung	-.10
Negative Verstärkung	-.11

Faktor 3 (16.8%)

Positive Verstärkung	.83
Endzustimmung	.69
(Dominanz	.11)
Deutungszahl	-.60
Penetranz	-.51
Erste Deutung	-.24
Erste Antwort	-.15

Faktor 4 (9.2%)

Ablegen	.95
Aufnehmen	.71
Penetranz	.08

Der unrotierte Faktor 1 entspricht genau den Erwartungen, welche die Ergebnisse der vorigen Faktorenanalysen geweckt hatten. Nur muß man die Ladungen so interpretieren: Eine positive Ladung bedeutet z.B. im ersten Faktor: Der Mann hat höhere Werte in der betreffenden Variablen als die Frau; umgekehrt muß eine negative Ladung interpretiert werden. Die positiven Ladungen sind exakt diejenigen des ersten Faktors aus der gemeinsamen Analyse der VAI und VBI. Dazu kommen zwei negative Ladungen, welche besagen, daß die Frau mehr eigene Deutungen abgibt (siehe obige Interpretation des ersten Faktors der gemeinsamen Analyse!) und sogar öfter negativ verstärkt (was die Unabhängigkeit der männlichen Durchsetzung von Verstärkung seitens der Frau noch mehr unterstreicht).

In der rotierten Lösung splittet der Faktor in zwei Teile: Der zweite Teil - Faktor 2 - entspricht dem bekannten "Initiativfaktor"

mit geringerer Penetranz; der erste Teil besteht aus den Variablen, welche schon beim ersten Faktor der gemeinsamen Lösung die höchstladenden Markierungsvariablen waren. Allerdings verschieben sich die Ladungen, welche die Penetranzunterschiede in den beiden gesplitteten Faktoren haben, im Vergleich zu der Individuallösung des Mannes. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, von der unrotierten Lösung auszugehen und den dortigen ersten Faktor nur dann aufzusplitten, wenn sich dadurch wesentlich neue Information ergibt.

Der rotierte Faktor 3 - und mit kleineren Abweichungen auch der unrotierte Faktor 2 - entsprechen dem Faktor 2 der gemeinsamen Analyse: Die Frau kann die eigenen Deutungen - "Deutungszahl" läßt mit $-.60!$ - durchsetzen, wenn der Mann positiv verstärkt. Die eigene Initiative spielt wiederum eine geringere Rolle als beim Mann.

Der Faktor 4 der rotierten und der Faktor 3 der unrotierten Lösung schließlich sind - zumindest in den beiden wichtigsten Markierungsvariablen - identisch und entsprechen dem bekannten Faktor der "ungerichteten Aktivität" ohne Durchsetzungsmöglichkeit.

Bemerkung: Selbstverständlich ließen sich in den eben besprochenen Analysen die positiven Ladungen auch als Überwiegen der Frau über den Mann interpretieren. Nur: Die vorangegangenen Analysen schließen diese - symmetrische - Möglichkeit aus.

Die beiden folgenden Diagramme sollen die Zusammenhänge auf der Basis der Differenzen zusammenfassen. (Zur Erklärung der Variablen-Nummern s. Abb. 60; A steht für Frau, B für Mann.)

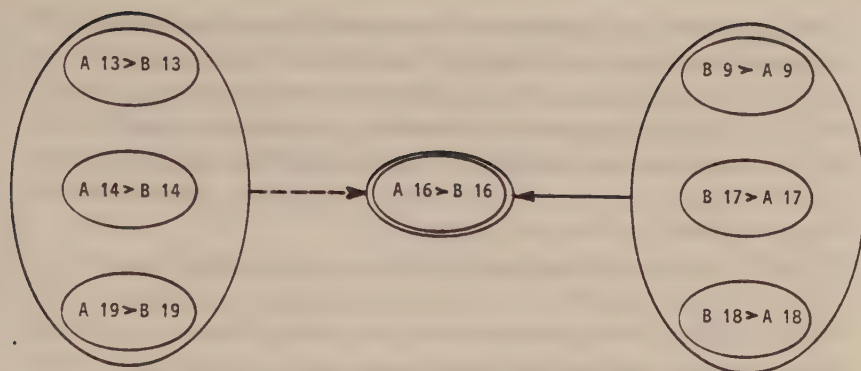


Abb. 63: Konstellation der dyadischen Verhaltensvariablen, welche häufigere "Penetranz" der Frau begünstigt.

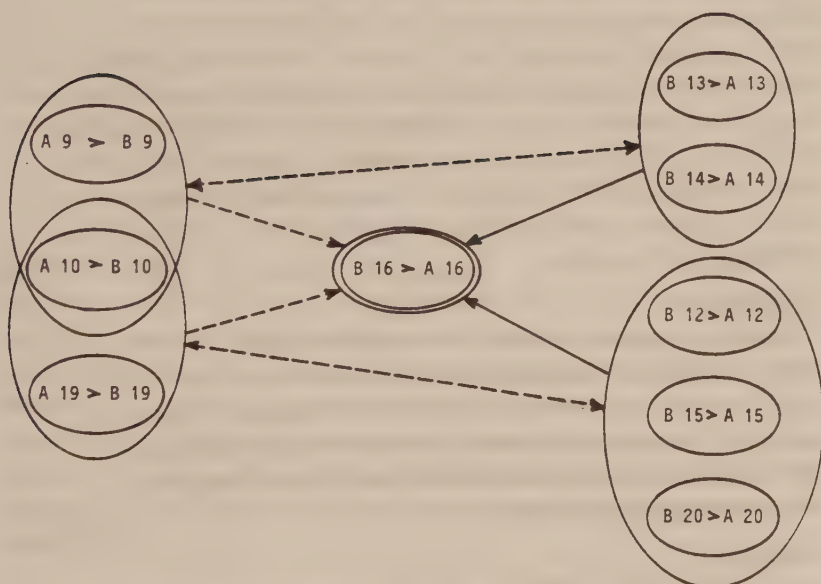


Abb. 64: Konstellation der dyadischen Verhaltensvariablen, welche häufigere "Penetranz" des Mannes begünstigt.

Somit wären wir einer Klärung des Problems der Durchsetzung nähergekommen: Das Konzept der "Penetranz" hat sich als geschlechtsspezifisch interpretierbar herausgestellt. Die Durchsetzung scheint bei Frau und Mann verschiedenen Mechanismen zu unterliegen: Der Mann kann sich von positiven Verstärkungen seiner Frau unabhängig durchsetzen. Die Frau jedoch kann sich nur durchsetzen, wenn der Mann sie genügend positiv unterstützt.

Ein weiterer Unterschied zeichnete sich ab, was die Inhalte betraf, welche durchgesetzt werden: Die Frau setzt vorwiegend eigene Deutungen durch; der Mann setzt ab und zu auch Deutungen durch, die zwar von seiner Frau "geboren", aber sodann von ihm assimiliert, elaboriert und beharrend verteidigt werden, als seien es seine eigenen. Vielleicht ist noch eine Bemerkung zu dem letzten Teil des Satzes angebracht: Der Leser könnte fragen: "Warum muß der Mann auf einer Deutung beharren, welche eh die von der Frau ursprünglich ausgehende ist?" Das Deutungsgeschehen ist nun durchaus nicht so linear, daß die Frau z.B. stets bei einer einmal gegebenen Deutung bleibt. Oft ist es ein wahres "Ping-Pong-Spiel": Geht ein Partner auf die Deutung des anderen so ein, daß er sie quasi zu seiner eigenen macht - was unter dem Begriff, der "Induktion" subsummiert wurde -, so geht der andere Partner häufig zu einem anderen Deutungsinhalt über. Dieses äußerst diffizile Geschehen kann nun nicht mehr quantifiziert und auf aggregiertem Niveau dargestellt werden. Es ist jedoch durchaus beabsichtigt, die Fülle des vorliegenden Materials - z.B. im Rahmen von Diplomarbeiten - unter anderem nach derartigen Phänomenen zu untersuchen.

Bemerkung 1:

Ersetzt man in den Analysen die Variablen "Penetranz" und "Dominanz" durch die entsprechenden hochgerechneten Variablen (siehe 3.1.2.1.2. "relative Penetranz" bzw. "relative Dominanz"), so ergeben sich in keinem Fall besser interpretierbare Ergebnisse. Die Grundstrukturen der "Penetranzfaktoren" replizieren sich, nur die Ladungen verschieben sich.

Bemerkung 2:

Teilt man die Variable "Penetranz" in "alleinige Durchsetzung" - Signierung 2 - und "Kompromiß" - Signierung 1 - auf und bezieht diese Komponenten in die Analysen ein, so bleiben die "Penetranz-

faktoren" was sie waren ("Penetranz" und die Komponente "alleinige Durchsetzung" korrelieren hoch positiv miteinander: .91 für die Frau und .96 für den Mann!). Die Komponente "Kompromiß" lädt in keinem Faktor hoch. Demnach kann man mit den Variablen dieser Ebene allein nicht zwischen "alleiniger Durchsetzung" und "Kompromiß" differenzieren.

3.2.2.3. Zusammenhänge mit soziodemographischen Variablen

Nachdem der vorige Abschnitt in genuin psychologischen Regionen angesiedelt war, sei dieser Teil wieder mehr "harten Fakten" gewidmet. Ähnlich dem Vorgehen bei den Einstellungsdaten sollen auch hier zumindest die wichtigsten Variablen nach sinnvoll interpretierbaren Zusammenhängen mit soziodemographischen Variablen untersucht werden.

Es genügt, die Differenzen, d.h. die Unterschiede zwischen Frau und Mann, zu untersuchen.

Altersunterschied:

Die Altersunterschiede wurden in drei Gruppen eingeteilt:

- die Frau ist jünger als der Mann,
- die Frau ist gleich alt wie der Mann,
- die Frau ist älter als der Mann.

Verwendet wurden die beiden Extremgruppen.

Betrachtet werden sollen nur noch die Variablen, welche in Zusammenhang mit der "Penetranz" stehen. Zunächst die "Penetranz" selber: Ältere Frauen setzen sich ihren jüngeren Männern gegenüber häufiger durch im Vergleich zu Paaren mit umgekehrtem Altersverhältnis. Dafür zeigen die jüngeren Männer häufiger "Dominanz" verglichen mit den Paaren mit älteren Männern als Frauen. (Man behalte im folgenden stets das "semantische Differential" der Faktorenanalysen im Auge, was die Variable "Dominanz" betrifft.)

Ältere Frauen produzieren mehr Deutungen verglichen mit ihren jüngeren Männern und den anderen Paaren, auch verstärken sie häufiger negativ, dagegen seltener positiv, elaborieren auch weniger. Die gravierendsten Unterschiede traten auf bei den Variablen "Erste Antwort" und "Erste Deutung": Hoch signifikant ergriffen bei Paaren mit älteren Frauen diese die Initiative und antworteten und deuteten zuerst. Dagegen zeigten sie mehr Resistenz gegen passive Induktion. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen von Paaren bzw. Frauen in eine gut interpretierbare Richtung weisen:

- Bei den Paaren, bei denen die Frau älter ist als der Mann, übernimmt die Frau viel häufiger die Initiative, setzt sich auch etwas häufiger durch, reduziert dafür die positiv verstärkenden Aktivitäten (sie übernimmt also mehr die Rolle, welche nach den obigen Faktorenanalysen im Durchschnitt der Mann ausübt).

Ehedauer:

Nach den Ergebnissen von Abschnitt 3.2.1.2. würde man auch hier die größeren Unterschiede bei länger verheirateten Paaren erwarten. In der Tat sind bei 15 von 20 Differenzen die Absolutbeträge der Differenzen bei der Gruppe der länger verheirateten Paare größer: Ein Vorzeichentest kann mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 1% die Hypothese zurückweisen, die Differenzen seien gleich.

Für die Zentralvariable "Penetranz" sei auch die Richtung der Unterschiede angegeben: Bei länger verheirateten Paaren setzt der Mann seine Deutungen durchschnittlich häufiger durch als bei jünger verheirateten Paaren.

"Mußheirat":

Auch hier wird man der Einstellungsebene ähnliche Ergebnisse erwarten: Paare, bei denen die Frau bei Eheschließung schwanger war, sollten wieder größere Unterschiede aufweisen. In der Tat ist dies der Fall. Die entsprechende Nullhypothese kann mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 10% zurückgewiesen werden.

Ein paar Worte zu den Einzelunterschieden: Am auffallendsten sind die Unterschiede - relativ zu den anderen Paaren - bei den Variablen "Erste Antwort" und "Erste Deutung". Die Frauen der betrachteten Gruppe übernehmen viel häufiger die Initiative verglichen mit ihren anderen Geschlechtsgenossinnen. Des weiteren verstärken sie seltener positiv, dafür aber häufiger negativ, verlangen auch häufiger Klärungen und zeigen mehr Beharrung, geben aber weniger eigene Deutungen. Sie lassen sich auch häufiger induzieren. Dafür zeigen ihre Männer ganz deutlich mehr "Dominanz" als sie selber. (Bei den anderen Paaren ist dies genau umgekehrt.) Aber andererseits penetrieren die Männer auch wieder etwas mehr. Jedenfalls gehen alle Unterschiede - mit Ausnahme der "Penetranz" - in dieselbe Richtung wie bei der Altersdifferenz: Komponenten des männlichen Musters tauchen vermehrt, Komponenten des weiblichen Musters vermindert im Verhalten der Frau auf.

Kinderzahl:

Die kinderlose Frau ergreift häufiger die Initiative, antwortet und deutet häufiger zuerst verglichen mit ihrem Mann und den Frauen mit Kindern, und sie verstärkt häufiger positiv. Dafür kann sich letztere jedoch im Vergleich mit der kinderlosen Frau häufiger durchsetzen, zeigt aber auch mehr "Dominanz" und "Beharrung". (Man beachte den Unterschied zur "Ehedauer": "Kinderzahl" und "Ehedauer" korrelieren zwar positiv, sind aber in ihren Zusammenhängen mit "Penetranz" durchaus verschieden.) Die beiden folgenden Abbildungen geben die Zusammenhänge für die Unterschiede in "Penetranz" und "Dominanz" wieder:

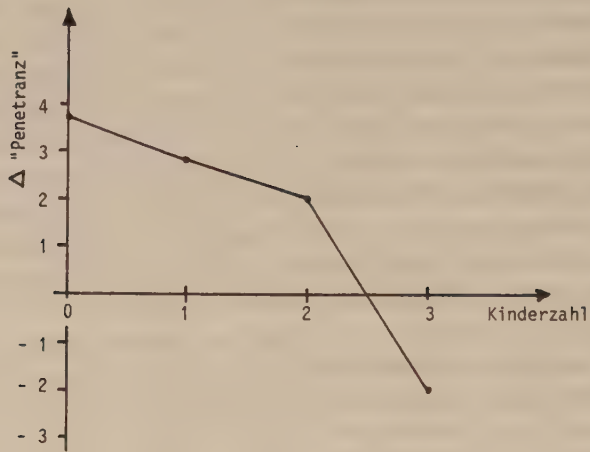


Abb. 65: Abhängigkeit der Unterschiede in der "Penetranz" von der Kinderzahl.

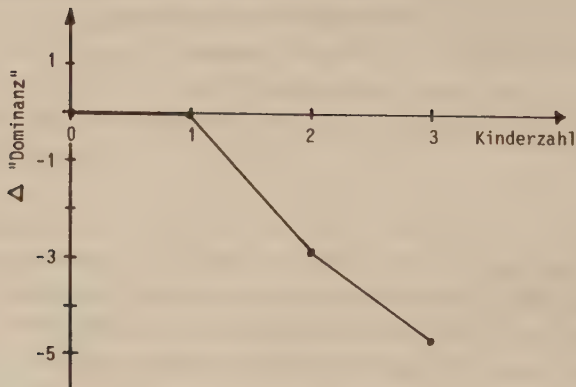


Abb. 66: Abhängigkeit der Unterschiede in der "Dominanz" von der Kinderzahl.

Kinderwunsch:

Zwar läßt sich der Kinderwunsch nicht unter die soziodemographischen Variablen einreihen, steht jedoch in so engem Zusammenhang mit der Kinderzahl und der vorliegenden Problemstellung, daß er an dieser Stelle kurz erwähnt werden soll.

Zu Beginn der Arbeit wurde u.a. die Hypothese zitiert:

- Bei generativen Entscheidungen setzt sich der "Nein-Sager" durch. Die beiden folgenden Abbildungen können diese Hypothese keinesfalls stützen (es sei denn, die Variable "Penetranz" wäre in der vorliegenden Operationalisierung nicht oder nur bedingt valide, wogegen allerdings z.B. der Vergleich von Verhaltens- und Einstellungsebene spricht).

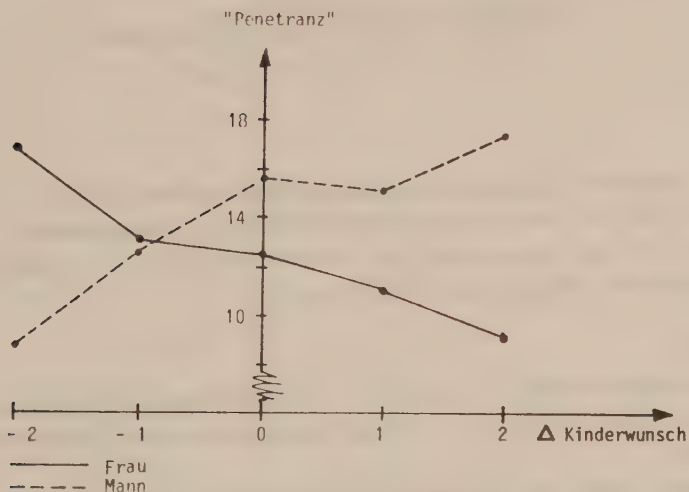


Abb. 67: Abhängigkeit der "Penetranz" von Frau und Mann von den Unterschieden im Kinderwunsch.

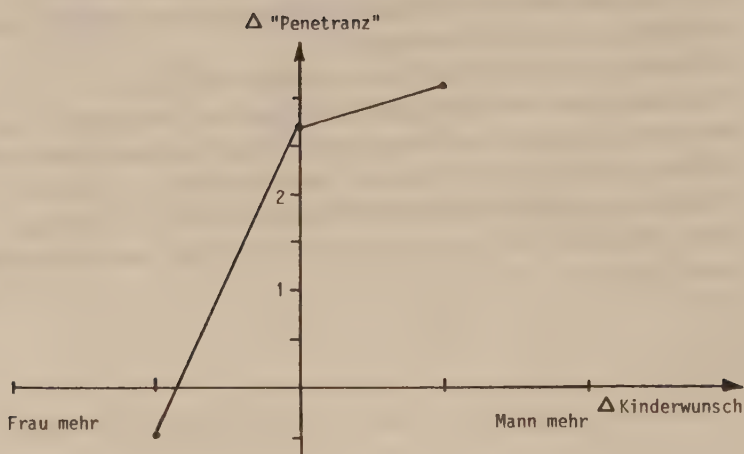


Abb. 68: Abhängigkeit der Unterschiede in der "Penetranz" von Unterschieden im Kinderwunsch.

Die zueinander komplementären Kurvenverläufe von Mann und Frau legen eher die Vermutung nahe, daß ein positiver Zusammenhang besteht zwischen "Kinderwunsch" und "Penetranz", welcher aber vorerst nicht kausal interpretiert werden sollte.

Beruf:

Die einfache dichotome Unterteilung in berufstätige - nicht berufstätige Frauen erwies sich im vorigen Abschnitt als nicht besonders günstig.

Vielmehr klärte erst die Betrachtung der Berufe von Frau und Mann, sowie deren Unterschiede die Zusammenhänge.

Die Abbildungen 69 und 70 veranschaulichen die Zusammenhänge der "Penetranz" der Frau mit den verschiedenen Berufsvariablen:

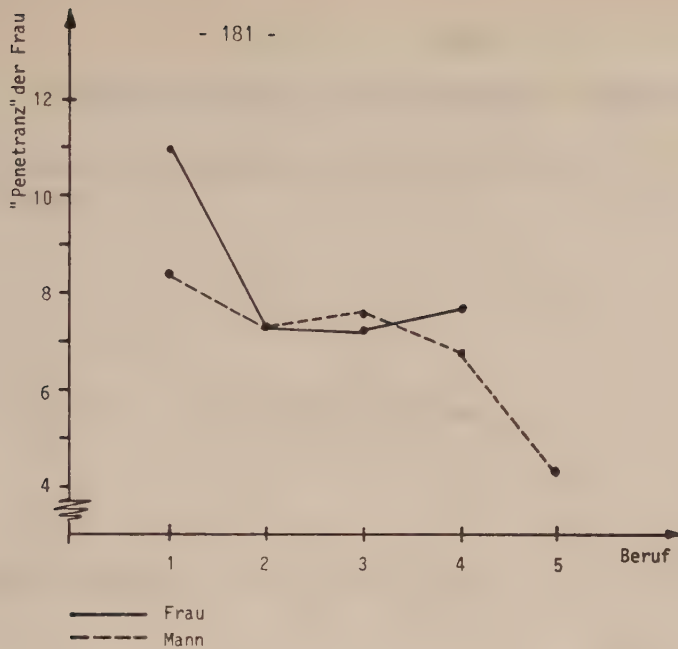


Abb.69: Abhängigkeit der "Penetranz" der Frau vom Beruf Mann/Frau

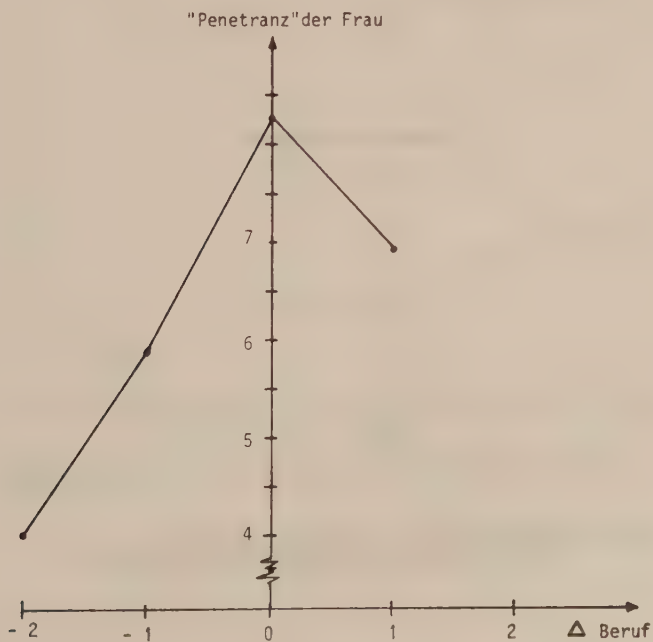


Abb. 70: Abhängigkeit der "Penetranz" der Frau vom Unterschied im Beruf Frau/Mann.

Die entsprechenden Zusammenhänge mit der "Penetranz" des Mannes:

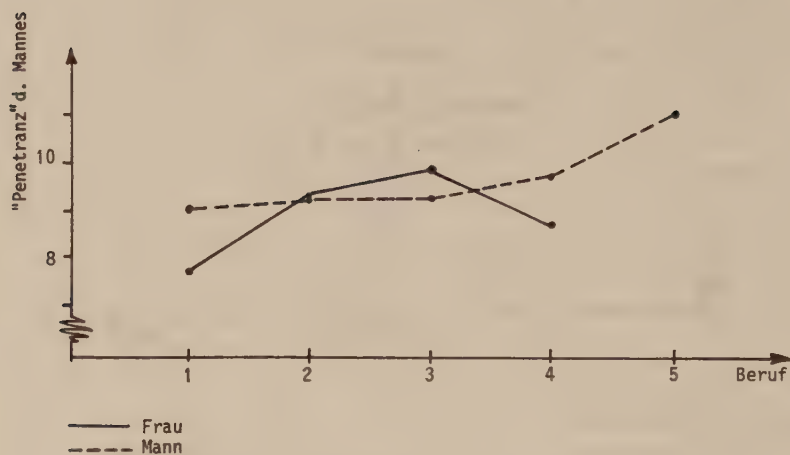


Abb. 71: Abhängigkeit der "Penetranz" des Mannes von den Berufen von Frau und Mann.

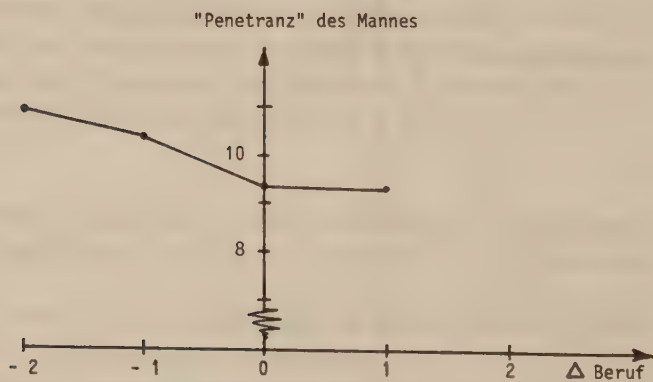


Abb. 72: Abhängigkeit der "Penetranz" des Mannes von den Berufsunterschieden von Frau und Mann.

Schließlich die Zusammenhänge mit den Unterschieden in der "Penetranz":

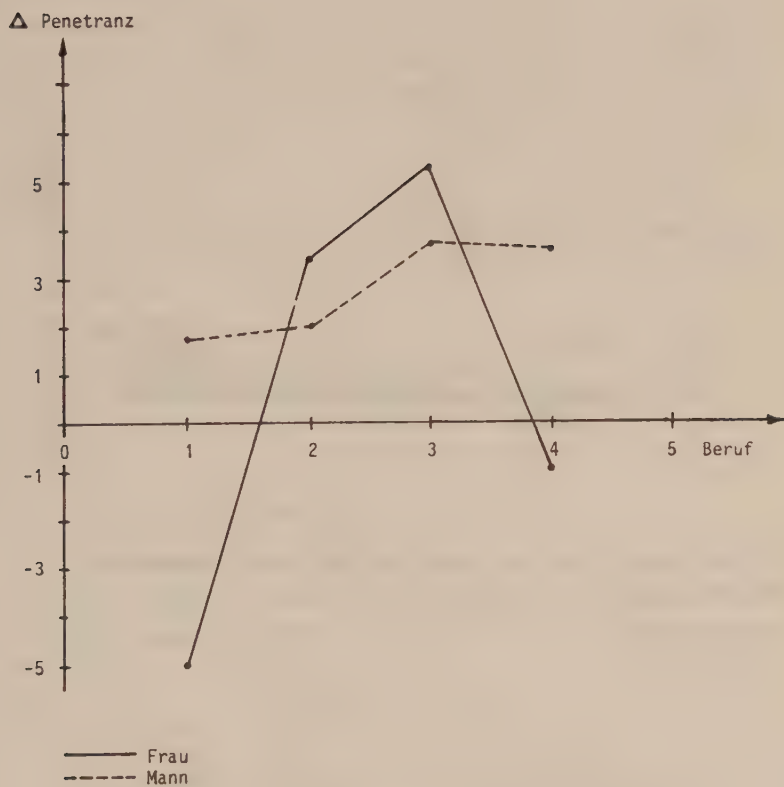


Abb. 73: Abhängigkeit der Unterschiede der "Penetranz" von den Berufen von Frau und Mann.

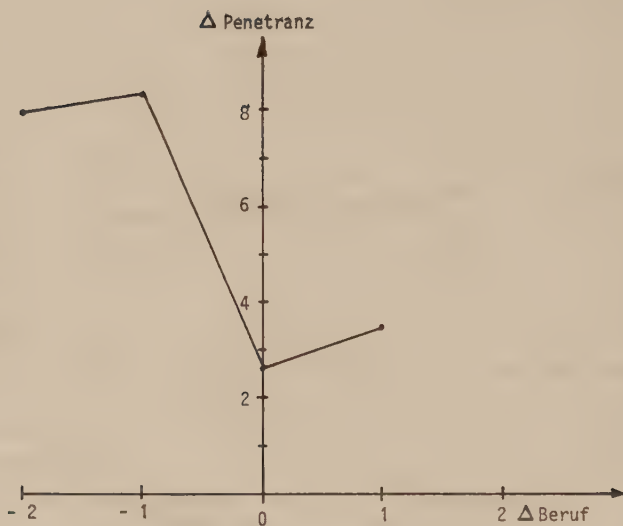


Abb. 74: Abhängigkeit der Unterschiede in der "Penetranz" von den Berufsunterschieden.

Die Abbildungen 75 bis 80 stellen die nämlichen Zusammenhänge für die verschiedenen Modalitäten der Variablen "Dominanz" graphisch dar:

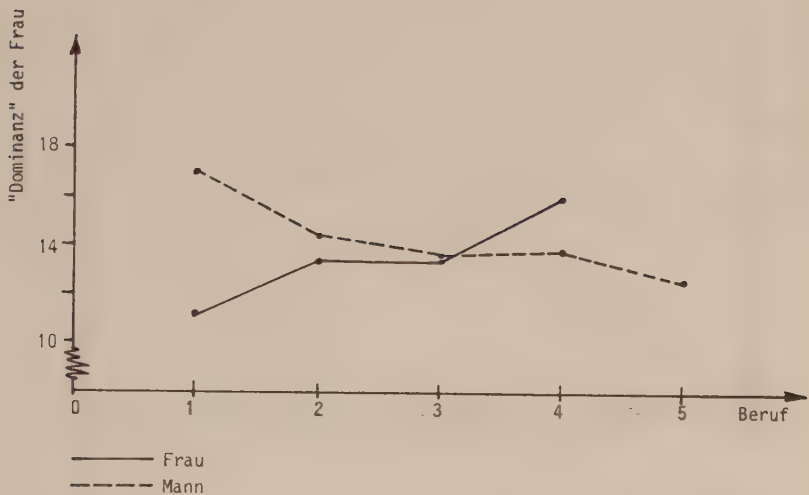


Abb. 75: Abhängigkeit der "Dominanz" der Frau von den Berufen von Frau und Mann.

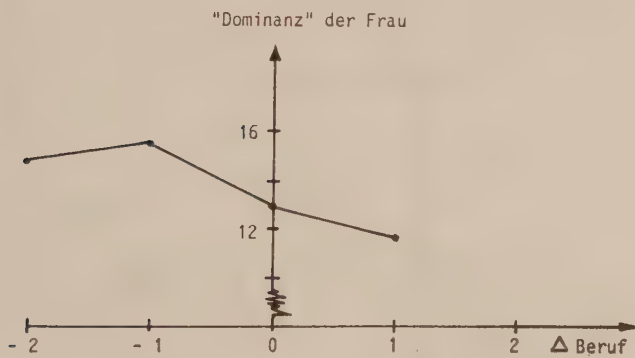


Abb. 76: Abhängigkeit der "Dominanz" der Frau von den Berufsunterschieden von Frau und Mann.

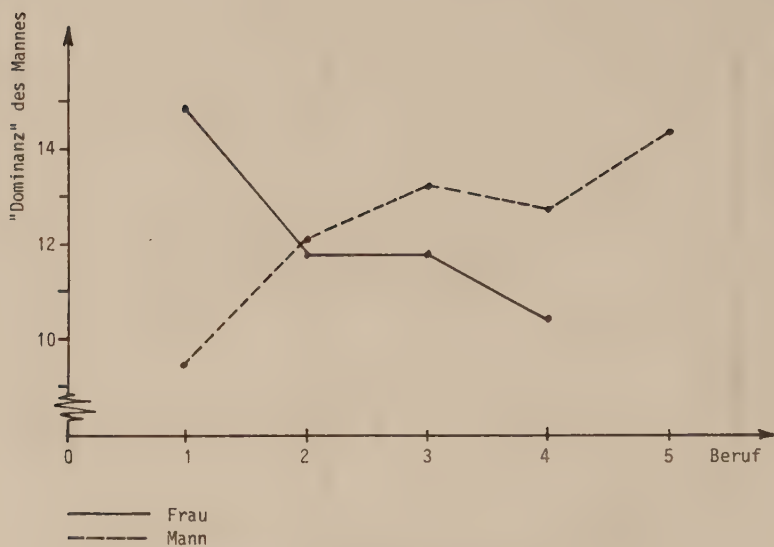


Abb. 77: Abhängigkeit der "Dominanz" des Mannes von den Berufen von Frau und Mann.

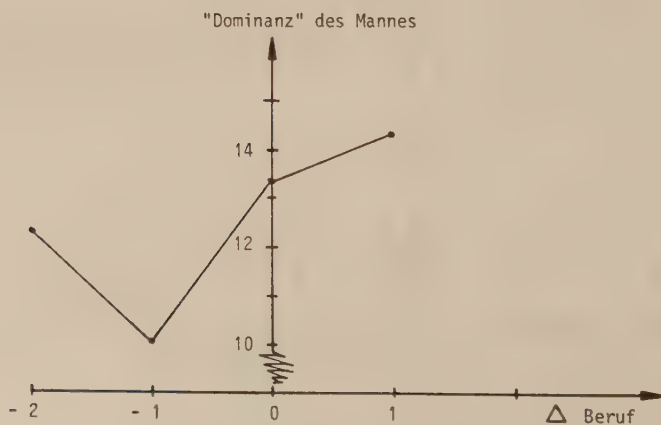


Abb. 78: Abhängigkeit der "Dominanz" des Mannes von den Berufsunterschieden von Frau und Mann.

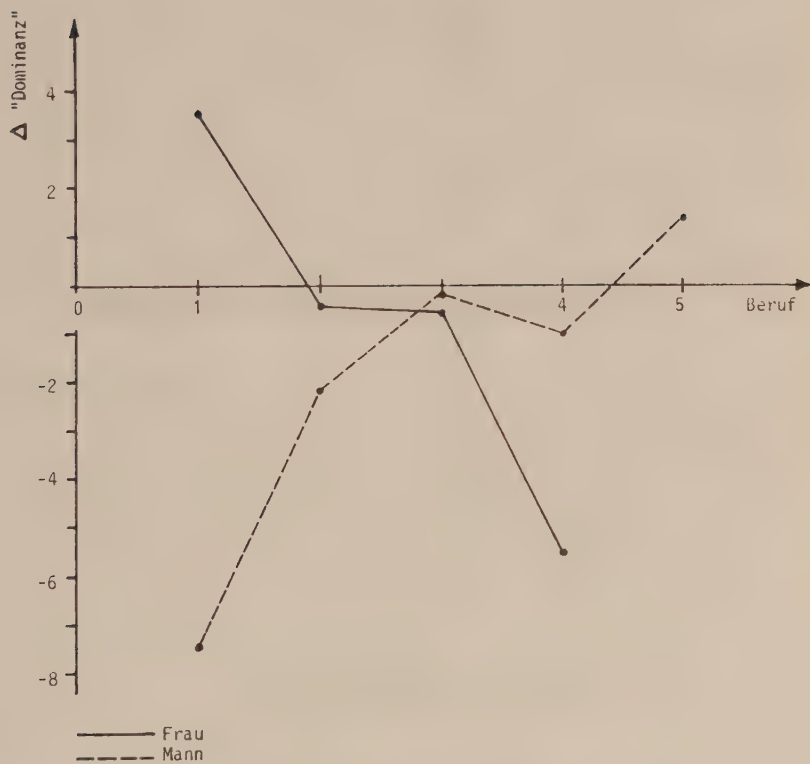


Abb. 79: Abhängigkeit der Unterschiede in der "Dominanz" von den Berufen von Frau und Mann.

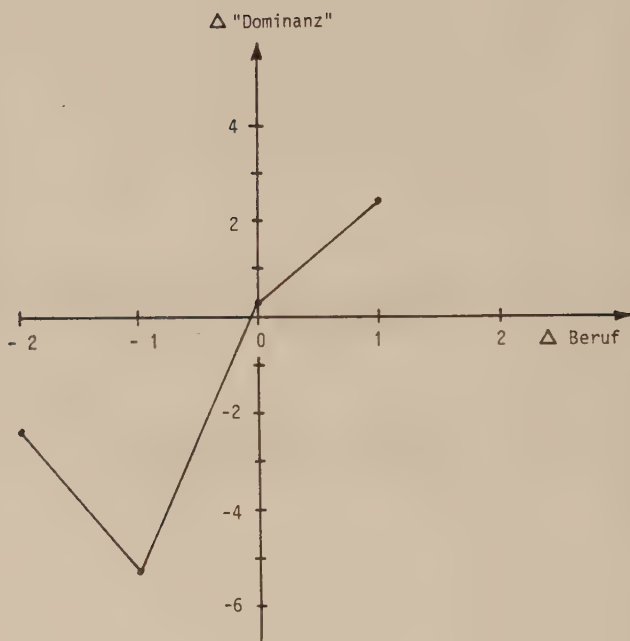


Abb. 80: Abhängigkeit der Unterschiede in der
"Dominanz" von den Berufsunterschieden.

Je niedriger die Berufskategorie des Mannes, desto häufiger setzt er seine Deutung relativ zur Frau durch und desto mehr "Dominanz" zeigt er. Besonders für diese beiden Variablen muß betont werden - da sie keine einfachen Nullsummenspiele sind -, daß offensichtlich die Variable der Frau konsistenter ist als die des Mannes (ein aus vielen Untersuchungen bekanntes Phänomen).

Betrachtet man die Variablen "Penetranz der Frau" und "Dominanz der Frau" allein, so ergeben sich klar monotone Zusammenhänge sowohl mit den Berufen des Mannes und der Frau als auch mit den Differenzen der Berufskategorien.

Allgemein allerdings stellt man eine deutlichere Abhängigkeit der Variablen vom Beruf des Mannes und den Berufsunterschieden als vom Beruf der Frau fest. Der Zusammenhang mit der "Induktion" ähnelt dem mit der Variablen "Dominanz": Je niedriger der Beruf des Mannes klassifiziert ist, desto mehr läßt er sich induzieren.

Schulausbildung:

Wegen der zentralen Bedeutung der Variablen "Penetranz" und um sie und die Variable "Dominanz" immer besser einzugrenzen, seien noch einige Zusammenhänge mit der Schulausbildung angefügt.

Diese Zusammenhänge entsprechen im großen und ganzen den eben geschilderten, sind jedoch vor allem für den Mann nicht so ausgeprägt - möglicherweise ein Beleg für die oben angestellte Vermutung der geschlechtsspezifischen Bedeutung der Schulausbildung.

(Nochmals die Kategorien: 2 Hauptschule

3 mittlere Reife

4 Abitur.)

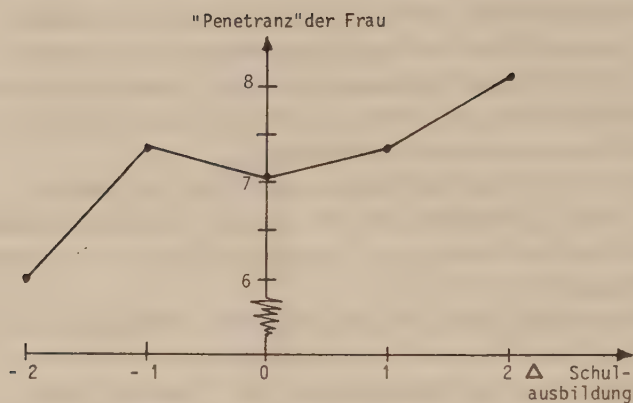


Abb. 81: Zusammenhang von "Penetranz" der Frau mit Unterschieden in der Schulausbildung des Paares.

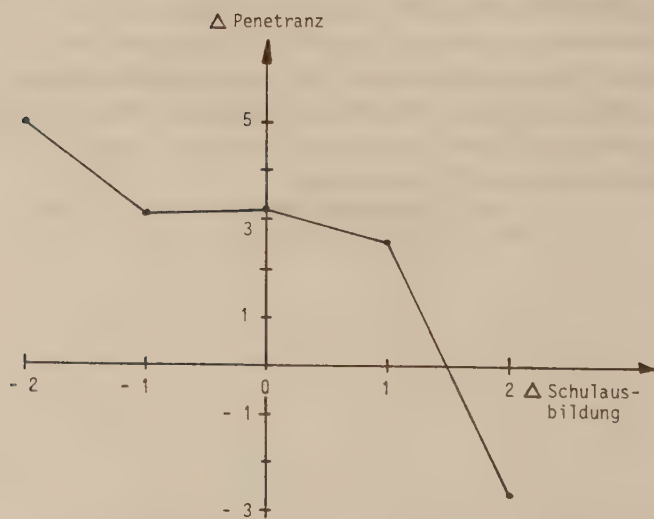


Abb. 82: Abhängigkeit der Unterschiede der "Penetranz" von Unterschieden in der Schulausbildung.

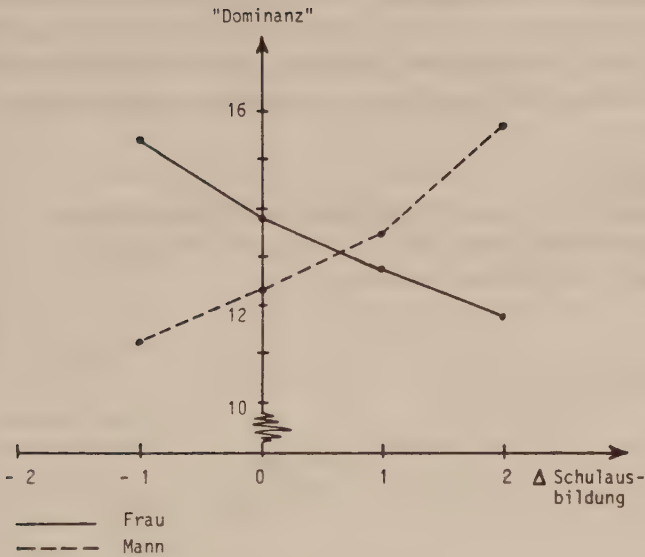


Abb. 83: "Dominanz" von Frau und Mann in
Abhängigkeit von Unterschieden in der Schulausbildung.

Die Zusammenhänge mit der Variablen "Berufsausbildung" sind sehr uneinheitlich, so daß man sie für die weiteren Betrachtungen ausklammern muß.

Die skizzierten Zusammenhänge erfüllen nicht nur eine deskriptive Funktion: Gleichzeitig sind sie ein Schritt auf dem Weg der Konstruktvalidierung der verwendeten Variablen. Zusammenfassend kann man zu diesem Punkt sagen, daß die geschilderten Zusammenhänge durchweg sinnvoll interpretierbar und der Erwartung nicht widersprechend ausfielen. Da Plausibilität bei der Beschreibung und Erklärung psychischer Phänomene aber trügerisch sein kann, seien diese Zusammenhänge auch und vor allem als Ergebnisse gewertet, welche noch unklare psychologische Konstrukte zu präzisieren erlauben: Sowohl "Penetranz" als auch "Dominanz" sind eindeutig von der Sozialisation und der aktuellen (beruflichen) Situation abhängig;

darüber hinaus hängen sie auf dyadischer Basis von den Unterschieden in der Sozialisation und der beruflichen Situation ab.

Bemerkung 1:

Wieder wurden alle Zusammenhänge mit den hochgerechneten Variablen überprüft: Es ergaben sich stets tendenziell ähnliche Kurvenverläufe, die nur ab und zu an den Enden (wegen der geringeren Besetzungszahl der Extremkategorien) etwas von den entsprechenden anderen Kurven abwichen.

Bemerkung 2:

Die folgenden Abbildungen 84 bis 87 zeigen die Zusammenhänge der Komponenten der "Penetranz" - "alleinige Durchsetzung" und "Kompromiß" - mit den Berufsvariablen:

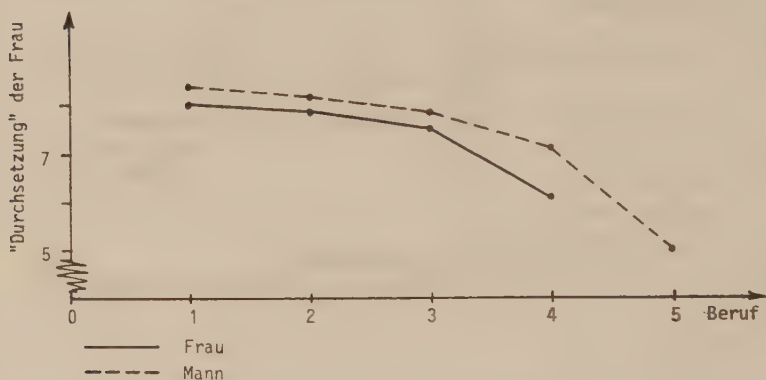


Abb. 84: "Durchsetzung" der Frau in Abhängigkeit von den Berufen von Frau und Mann.

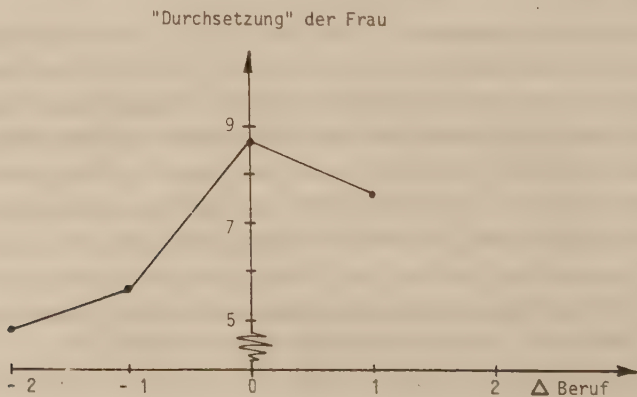


Abb. 85: "Durchsetzung" der Frau in Abhängigkeit von Berufsunterschieden.

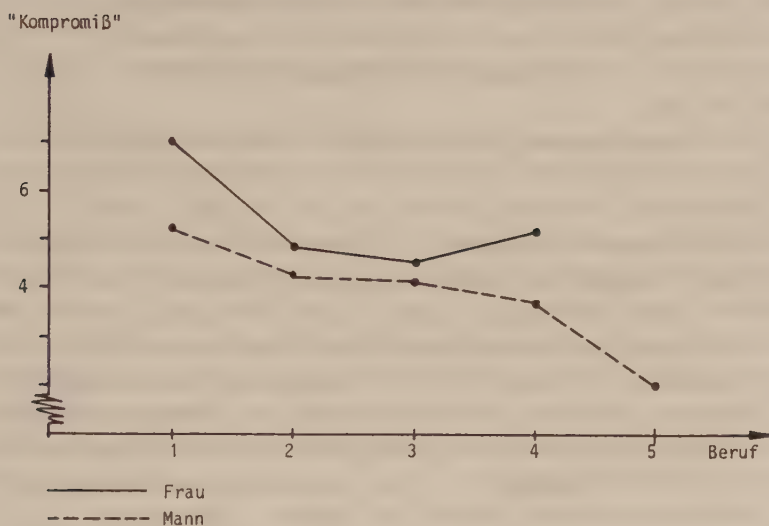


Abb. 86: "Kompromiß" in Abhängigkeit von den Berufen von Frau und Mann.

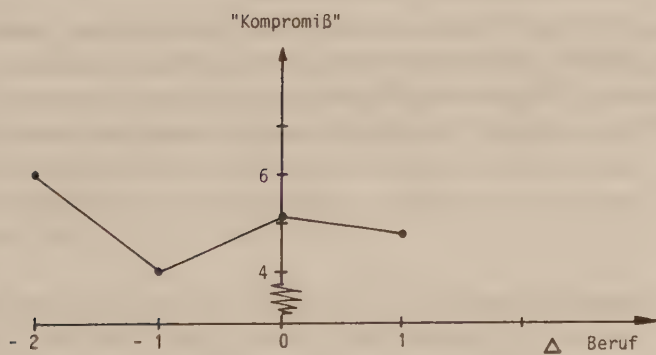


Abb. 87: "Kompromiß" in Abhängigkeit von Berufsunterschieden.

Die "alleinige Durchsetzung" des Mannes ergibt keine so klaren Zusammenhänge. Die Differenz der beiden ersten Komponenten von Mann und Frau ist identisch mit der Differenz der "Penetranz" von Mann und Frau.

Zu den Zusammenhängen der beiden Komponenten mit den übrigen sozio-demographischen Variablen ist festzuhalten, daß die Ein-Kind-Paare am wenigsten zum "Kompromiß" neigen: Hier gibt es deutlich mehr Durchsetzungen sowohl vom Mann als auch der Frau. Bei der Betrachtung der Summe der Komponenten - nämlich gerade der "Penetranz" - verschwindet dieser Effekt.

Ferner gibt es bei Paaren mit berufstätigen Frauen häufiger Kompromisse, während Paare, bei denen die Frau bei der Heirat schwanger war, umgekehrt weniger zu Kompromissen neigen; hier setzt sich die Frau häufiger allein durch (auch dieses Ergebnis verwischt sich bei Betrachtung der "Penetranz").

Der Zusammenhang mit der "Ehedauer" ist umgekehrt: Länger verheiratete Paare neigen häufiger zu Kompromissen zu Gunsten der alleinigen Durchsetzung der Frau, d.h. die häufigere "Penetranz" bei länger verheirateten Frauen ist auf mehr Kompromisse zurückzuführen, was im Einklang steht mit den Determinanten des "Penetranzfaktors" der Frau.

Ansonsten zeigt die Komponentenzerlegung keine der "Penetranz" an Eindeutigkeit vergleichbaren Zusammenhänge.

Bedenkt man die Ambivalenz der Zerlegung-vom meßtheoretischen Standpunkt aus sind die Komponenten besser, vom inhaltlichen möglicherweise die Summe überlegen-, so sollten diese Komponenten stets nur als Ergänzung zu dem globaleren Konzept der "Penetranz" angesehen werden.

3.2.3. Formdeutedaten - die dritte Ebene

3.2.3.1. Abhängigkeit von den Tafelstimuli

Der Aufbau dieses Kapitels entspricht dem des vorangehenden über die Verhaltensdaten.

Für die Holtzman-Variablen wurden keine Modellkontrollen durchgeführt. Dies ist von anderen Autoren geleistet und dargestellt worden (Fischer, 1968, 1970, 1974; Fischer & Spada, 1970, 1973). Es hatte sich gezeigt, daß die Variablen im großen und ganzen den Modellannahmen von Rasch genügen, vor allem, daß die Itemparameter "spezifisch objektiv" geschätzt werden können. Häufig wurden die Signierungskategorien im Anschluß an die Modellkontrollen verändert. Diese Veränderungen wurden oben unter 2.1.3. dargestellt.

Die vorliegende Arbeit folgt nun zwar dem KLA-Modell, welches ebenfalls ein "latent trait"-Modell, jedoch deterministischer Natur ist und mit einfacheren Funktionen auskommt. Das Prinzip der Modellkontrollen ist aber hier wie dort dasselbe, so daß die Ergebnisse der Analysen nach Rasch auf den vorliegenden Fall übertragen werden können.

Die Arbeit enthält jedoch zwei Variable, welche in der vorliegenden Form nicht geprüft wurden: FA und "Einigung". Da die Modifikation der ersteren im großen und ganzen einer Vereinfachung und Objektivierung der Signierungskategorien gleichkommt, kann angenommen werden, daß diese dichotomisierte Variable den Modellannahmen umso mehr genügt, als es die komplexer signierte ursprüngliche Variable tat.

Da die Variable "Einigung" eigentlich zu den Verhaltensvariablen gehört, dort jedoch eine Sonderstellung einnimmt, da sie nicht auf Individualniveau erhoben wird, sei ihr im Anschluß an diesen ein eigener Abschnitt eingeräumt. Dort finden sich auch die Modellkontrollen (S. 239 ff).

Zu Interviewereffekten liegen verschiedene Arbeiten vor:

- Herron (1964) fand nur bei vier Variablen - "Animal" und "Hostility" sind die einzigen, die davon hier verwendet werden - Abhängigkeiten von verschiedenen Testanweisungen.
- Simkins (1960) und Hamilton und Robert (1966) stellten Unterschiede in 7 von 21 Signierungskategorien fest (in Abhängigkeit von Versuchsleiter und -situation): Von den hier verwendeten Variablen waren dies "Rejection", "Shade", "Anatomy" und "Sex".

Bedenkt man zudem, daß eventuell vorhandene Interviewereffekte bei Differenzbildung fast ganz eliminiert werden, so sind von dieser Seite keine größeren Verzerrungen zu befürchten.

3.2.3.2. Zusammenhänge der Variablen untereinander

Die Untergliederung dieses Abschnitts folgt dem Muster von 3.2.1.2. (Einstellungsebene): Dort wurde unterschieden zwischen einem "statischen Potential" - den Einstellungen bzw. Einstellungsunterschieden - und den Einstellungsänderungen, welche die Dynamik des Prozesses repräsentieren. Entsprechend wurde auch hier verfahren: Im ersten Teil wird die "statische Struktur" - die individuellen Holtzman-Variablen - analysiert, im zweiten Teil die Differenzen und die gemeinsamen Holtzman-Variablen und im dritten Teil die Veränderungen von den individuellen zu den gemeinsamen Variablen. Streng genommen unterscheidet sich das "statische Potential" auf Einstellungsebene von der "statischen Struktur" dieser Ebene: Die Einstellungen bei der Erstbefragung waren getrennt erhoben worden, während getrennte Holtzman-Tests nicht durchgeführt werden konnten.

Dieser Unterschied ist zu beachten, wenn im folgenden von "statischer Struktur" geredet wird.

3.2.3.2.1. Struktur der Individualvariablen

Mit den Holtzman-Variablen wurden von vielen Autoren Faktorenanalysen durchgeführt (zitiert werden nur Arbeiten, welche mit nichtklinischen Populationen arbeiten: Herron, 1962; Holtzman et al.,

1961; Brandstätter, Franke, Rosenstiel, 1966; Rosenstiel, 1966; Lavit, Garms, 1970). Eine Übersicht über die Ergebnisse der Faktorenanalysen geben z.B. Rosenstiel (1967) und Hartmann (1977). (Siehe auch die Literaturobersicht von Schmeiser, 1980.)

Allerdings wurde von Smith und Barclay (1975) bei normalen Probanden nur der erste Faktor eindeutig repliziert. Bei als auffällig klassifizierten Populationen fanden sie wie die anderen Autoren mehrere Faktoren. Schon Holtzmann distanziert sich vom zweiten Faktor durch eine äußerst vorsichtig formulierte Interpretation. Wenn man zudem bedenkt, wie problematisch gerade die Signierung der Variablen "Color" und "Shade" ist - sie hängt ja besonders stark von der Introspektions- bzw. Verbalisierungsfähigkeit der Versuchspersonen und einem guten Inquiry ab (vergleiche die Inquiry-Modifikation nach Baughman, 1958) -, so muß dieser Faktor mit einem Fragezeichen versehen werden. Da zudem in der vorliegenden Arbeit einige der die übrigen Faktoren konstituierenden Variablen nicht verwendet werden, ist zu erwarten, daß ebenfalls im wesentlichen nur der erste Faktor sich eindeutig replizieren läßt, welcher konstituiert wird von den Variablen "Integration", "Movement", "Human" ("Popular" wurde nicht signiert bzw. durch die modifizierte Variable "FA" ersetzt).

Bevor die einzelnen Faktorenanalysen jedoch dargestellt werden, soll wieder ein Überblick über die wichtigsten Parameter der Verteilung der analysierten Variablen vorausgehen.

Begonnen werde mit den (korrigierten) Variablen von Frau, Mann, der Differenz sowie den gemeinsamen Deutungsvariablen. Die Korrektur war eine Hochrechnung auf alle 26 Tafeln und ist hier notwendig, um die Variablensummen vergleichbar zu machen. Die Richtungen der Unterschiede stimmen übrigens mit den nichtkorrigierten Variablen überein. (Der Kopf der Tabelle enthält die Symbole, welche im weiteren Verlauf der Kürze und Klarheit wegen ab und zu verwendet werden sollen.)

Modalität Variable	gemein- sam (• G)	Frau (• A)	Mann (• B)	Diff. (• B - • A)
Rejection	.85 1.90	2.26 3.05	2.34 2.76	.08 2.91
Location	8.76 3.95	11.04 3.40	10.41 3.83	-.63 4.14
FD	57.69 7.41	53.56 6.67	53.56 7.57	0 9.22
FA	14.95 4.03	11.76 3.27	11.75 3.08	-.01 3.87
Color	10.37 3.73	9.40 3.10	9.41 2.89	.01 3.50
Shade	9.56 3.68	9.43 3.27	9.80 2.91	.37 3.42
Movement	7.13 4.14	5.40 3.36	6.08 3.17	.68 4.30
Integration	7.28 4.26	4.31 2.97	5.06 3.39	.75 3.50
Human	9.25 3.93	7.44 3.55	7.53 3.18	.10 3.86
Animal	10.16 4.26	10.14 3.28	9.68 3.33	-.47 4.08
Anatomy	1.74 1.80	1.52 1.34	1.69 1.50	.17 1.79
Sex	.15 .66	.08 .33	.16 .53	.08 .59
Anxiety	2.13 2.14	2.23 1.90	1.80 1.73	-.44 2.37
Hostility	3.06 2.59	2.21 1.93	2.82 2.09	.61 2.49

Abb. 88: Mittelwerte und Standardabweichungen der individuellen und gemeinsamen Holtzman-Variablen sowie der Differenzen.

Angefügt seien die durchschnittlichen Werte der Tafelzahlen, für welche Frau bzw. Mann überhaupt Deutungen gaben:

- Die Frau gab durchschnittlich auf 21.2 Tafeln Deutungen ab ($s = 3.6$)
 - der Mann gab durchschnittlich auf 21.4 Tafeln Deutungen ab ($s = 3.4$)
- (Die gewichteten Differenzen bringen im übrigen wie oben keine besseren Ergebnisse als die einfachen Differenzen.)

Zunächst die Ergebnisse der Faktorenanalysen der Variablen der Frau: unrotierte Lösung:

Faktor 1 (19.4%)

Integration	.82
Movement	.67
Human	.66
Zahl der gedeuteten Tafeln	.48
FD	.43
Anxiety	.37
Rejection	-.41
Animal	-.27
Location	-.26

Faktor 2 (15.5%)

FD	.69
Animal	.64
Location	.49
Shade	-.49
Color	-.48
Anatomy	-.30
Zahl der gedeuteten Tafeln	-.28

Faktor 3 (10.1%)

Rejection	.58
Anxiety	.45
Zahl der gedeuteten Tafeln	-.56
Animal	-.43

Rotierte Lösung:

Faktor 1 (32.1%)

Integration	.82
Movement	.71
Human	.65
FD	.46
(Zahl der gedeuteten Tafeln	.17)
Anatomy	-.32
Rejection	-.23

Faktor 2 (23.9%)

Color	.61
Shade	.55
Integration	.30
Location	-.60
FD	-.54
Human	-.25
Animal	-.23

Faktor 3 (15.1%)

Zahl der gedeuteten Tafeln	.77
Rejection	-.84

Faktor 4 (13.1%)

Animal	.94
FD	.34
FA	.20
Human	-.28
Sex	-.28

Die Abbruchstelle nach dem Scree-Test läge in beiden Fällen beim Faktor 3.

Die Ergebnisse der Analysen des Mannes: unrotierte Lösung:

Faktor 1 (17.4%)

Color	.44
Hostility	.43
Shade	.41
Zahl der gedeuteten Tafeln	.40
Anxiety	.36
Location	-.71
FD	-.63
Animal	-.47
Rejection	-.32
FA	-.23

Faktor 2 (14.5%)

Integration	.78
Movement	.64
Human	.60
FD	.53
Color	-.25
Shade	-.22
Animal	-.21
(Zahl der gedeuteten Tafeln	0)

Faktor 3 (11.1%)

Rejection	.60
Animal	.38
Hostility	.34
Anxiety	.27
Zahl der gedeuteten Tafeln	-.63
Human	-.28
Location	-.23

Faktor 4 (9.7%)

Animal	.53
FD	.49
Shade	.36
Hostility	.32
Zahl der gedeuteten Tafeln	.29
Rejection	-.35
Human	-.22

Rotierte Lösung:

Faktor 1 (26.2%)

Integration	.87
Movement	.67
Human	.27
Hostility	.23
FD	.22
Location	-.55
(Zahl der gedeuteten Tafeln	-.10)

Faktor 2 (21.3%)

FD	.91
Location	.50
Animal	.45
FA	.35
Human	.31
Color	-.43

Faktor 3 (15.3%)

Rejection	.80
Zahl der gedeuteten Tafeln	-.79

Faktor 4 (12.9%)

Human	.61
Location	.24
Animal	-.72
Hostility	-.23

Auch beim Mann wäre laut Scree-Test nach dem 3. Faktor abzubauen.

Zu der unrotierten Lösung der Frau ist nicht viel zu sagen. Eventuell könnte man den Faktor 3 als "Hemmungsfaktor" interpretieren. Beim Mann taucht ein ähnlicher Faktor auf. Möglicherweise sind jedoch beide Faktoren - wie die rotierten dritten Faktoren - nur als Faktoren der quantitativen Produktivität zu verstehen. Vergleich der unrotierten Lösungen von Frau und Mann: Faktor 1 der Frau und Faktor 2 des Mannes sind fast identisch mit dem ersten Holtzman-Faktor. Ein wesentlicher Unterschied jedoch erinnert an die Ergebnisse der Analysen der Variablen der zweiten Ebene: Bei der Frau läßt auch die Zahl der Tafeln, auf welche sie eigene Deutungen abgab (entspricht der "Deutungszahl") hoch auf dem Faktor, beim Mann ist die Zahl der Tafeln, auf welche er eigene Deutungen abgab, unkorreliert mit dem betreffenden Faktor. Einer ähnlichen Situation begegnen wir beim Vergleich von Faktor 2 der Frau mit Faktor 4 des Mannes; nur sind die Vorzeichen hier umgekehrt.

Die rotierten Lösungen haben - bis auf den eben beschriebenen Unterschied in der Zahl der gedeuteten Tafeln - identische erste Faktoren.

Die dritten Faktoren sind ebenfalls identisch, aber als Dimensionen der quantitativen Produktivität weniger interessant.

Der Faktor 2 des Mannes kann mit dem Faktor 4 der Frau verglichen werden; eine Markiertvariable des Mannes fehlt jedoch bei der Frau: "Location".

Um eventuell noch klarer interpretierbare Faktoren zu erhalten, wurden nur die "Kernvariablen" weiterverwendet. Diese waren definiert zum einen durch hohe Kommunalitäten bei den ersten Analysen und zum anderen durch inhaltliches Interesse. Wegfielen damit

- SD - die Zahl der gedeuteten Tafeln: Außer dem Unterschied im ersten Faktor von Frau/Mann trat die Variable nicht wieder auf. Ihre Verwendung war außerdem methodisch nicht ganz unproblematisch, da ja die korrigierten Variablen aus den entsprechenden Originalvariablen durch Division durch SD entstanden waren.

- "Location" trat bei der Frau nicht als Markiervariable mit positiver Ladung auf.
- "FA",
- "Anatomy" und
- "Sex" traten nirgends als bedeutsamere Markiervariable auf. ("Anxiety" und "Hostility" wurden aus inhaltlichen Gründen beibehalten - sie spielten auch bei den unrotierten Lösungen eine gewisse Rolle.)

Die Ergebnisse der Analyse der reduzierten Variablenmenge der Frau:

Faktor 1 (41.4%)

Integration	.84
Movement	.71
Human	.65
FD	.44
Hostility	.20
Rejection	-.19

Faktor 2 (28.2%)

Color	.71
Shade	.54
FD	-.50
Human	-.33

Faktor 3 (17.6%)

Animal	.98
FD	.43
Human	-.21
Anxiety	-.11

Faktor 4 (12.9%)

Anxiety	.87
Hostility	.23
Shade	.13
Color	-.14

(Die unrotierte Lösung zeigte übrigens denselben ersten und dritten Faktor).

Anschließend die Faktorstruktur des Mannes:

Faktor 1 (36.9%)

FD	.83
Human	.53
Color	-.52
Shade	-.25

Faktor 2 (32.6%)

Movement	.78
Integration	.77
Human	.24
Hostility	.24
Animal	-.15
Rejection	-.11

Faktor 3 (19.8%)

Animal	.78
FD	.23
Human	-.57
Movement	-.14
Anxiety	-.12

Faktor 4 (10.7%)

Anxiety	.84
Hostility	.47
Shade	.22

(Auch beim Mann war der unrotierte erste Faktor mit dem rotierten zweiten Faktor fast identisch.)

Trotz der anscheinenden Unterschiedlichkeit der beiden Faktorenstrukturen zeichnen sich doch Gemeinsamkeiten ab:

- Faktor 1 der Frau ist identisch mit dem Faktor 2 des Mannes, und beide entsprechen dem ersten Holtzman-Faktor;
- Faktor 3 ist bei Frau und Mann identisch,
- Faktor 4, der dritte Holtzman-Faktor, ebenso.

Bleiben die beiden Faktoren - Faktor 2 der Frau und Faktor 1 des Mannes -, welche auf den ersten Blick nicht einmal ähnlich scheinen, aber bei näherer Untersuchung die beiden Pole einer latenten Dimension sind. Der Pol, welcher die Position der Frau repräsentiert, kann wie der zweite Holtzman-Faktor interpretiert werden.

Also sind die beiden Faktorenstrukturen von Frau und Mann ineinander übergeführt. Was anfänglich verschiedene Strukturen zu sein schienen, sind - bezieht man sich auf die latenten Dimensionen, für welche die Faktoren stehen - vier für Mann und Frau (jeweils gleiche) Dimensionen. Drei davon sind von Holtzman interpretiert bzw. bezeichnet.

Es bleibt die Dimension, welche durch den Faktor 3 von Frau bzw. Mann repräsentiert wird. Betrachtet man die Originalmatrix der Holtzman-Faktoren (z.B. Hartmann, 1977), so erkennt man aber doch in Umrissen diese Dimension im dortigen Faktor 5 wieder, nur anders gepolt: "Animal" hat die höchste negative Ladung; "FD" lädt ebenfalls negativ. Die Ladungen der übrigen dort wie hier auftretenden Variablen sind jedoch völlig verschieden. Fürs erste sei dieser Faktor als Repräsentant einer dahinter stehenden Dimension interpretiert, welche gekennzeichnet ist durch "common sense" ("Animal", "FD") und ein assertives Moment. Er steht damit in gewissem Gegensatz zum ersten Holtzman-Faktor. Diese Interpretation wird durch Ausbau des Validierungs-Netzwerks überdacht werden müssen.

3.2.3.2.2. Struktur der dyadischen Variablen
(Differenzen und gemeinsame Holtzman-Variable)

Zunächst die Ergebnisse der Analyse der Signierungen der
(korrigierten) gemeinsamen Deutungen:

Faktor 1 (31.8%)

Movement	.83
Integration	.76
Human	.55
Hostility	.38
FD	.33
Shade	-.25
Animal	-.14
Anatomy	-.11

Faktor 2 (18.%)

FD	.76
Animal	.73
Sex	-.28
Shade	-.22
Color	-.21
Anatomy	-.16

Faktor 3 (17.7%)

Location	.67
Human	.44
FD	.36
FA	.30
Integration	-.37
Shade	-.31
Color	-.18
Animal	-.18

Faktor 4 (14.3%)

Anatomy	.94
Human	-.19
Animal	-.19
Shade	-.16

Faktor 5 (12%)

Anxiety	.92
Shade	.25
Hostility	.16
Movement	-.21

Faktor 6 (6.3%)

Sex	.48
Human	.29
Integration	.28
FD	.20
Color	-.36
Rejection	-.26
Movement	-.16
Shade	-.15

Der Scree-Test zur Bestimmung der Abbruchstelle:

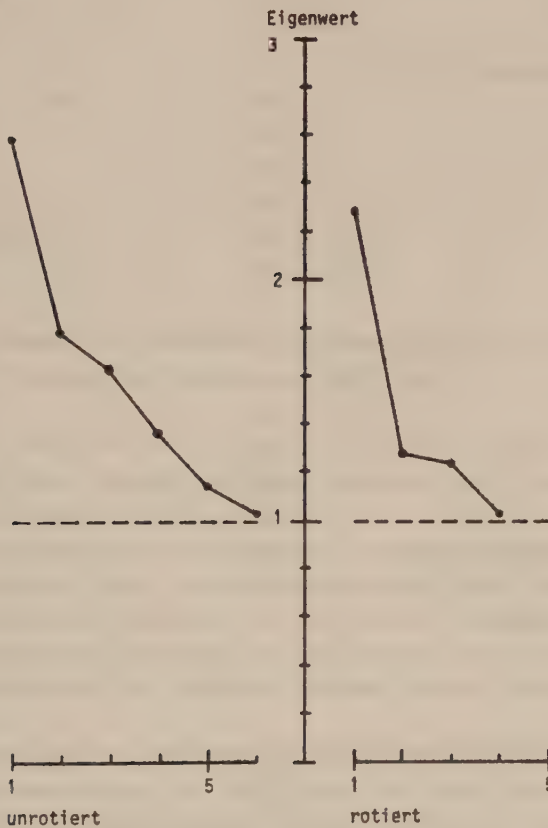


Abb. 89: Scree-Test der gemeinsamen Holtzman-Variablen.

Schließlich die Ergebnisse der Analyse der Differenzen:

Die unrotierte Lösung:

Faktor 1

Integration	.84
Movement	.67
Zahl der gedeuteten Tafeln	.55
FD	.51
Human	.46
Hostility	.24
FA	.26
Rejection	-.55
Location	-.35

Faktor 2

FD	.64
Location	.56
Animal	.42
Shade	-.53
Color	-.49
Zahl der gedeuteten Tafeln	-.31

Die rotierte Lösung:

Faktor 1 (38.1%)

Integration	.91
Movement	.65
Human	.38
FD	.21
Location	-.28
Anatomy	-.28

Faktor 2 (26.8%)

Zahl der gedeuteten Tafeln	.67
Rejection	-.85

Faktor 3 (13.6%)

Shade	.65
Color	.60
Anatomy	.30
Location	-.56

Faktor 4 (11.6%)

FD	.87
Animal	.54
FA	.39
Integration	.27

(Mit der reduzierten Variablenmenge wurden weitere Analysen durchgeführt; die Ergebnisse waren analog den obigen.)

Der erste Faktor der ersten Analyse und der erste rotierte und unrotierte Faktor der zweiten Analyse entsprechen jeweils dem ersten Holtzman-Faktor.

Der zweite Faktor der ersten Analyse, der zweite unrotierte und der vierte rotierte Faktor der zweiten Analyse replizieren jeweils den sog. "common sense"-Faktor bis auf die Variable "Location".

Der zweite rotierte Faktor der zweiten Analyse ist - wie bei den Individualanalysen von Frau/Mann - ein mehr formaler Produktivitätsfaktor.

Der dritte Faktor der rotierten Lösung der zweiten Analyse ist der zweite Holtzman-Faktor. Der dritte Faktor der ersten Analyse repräsentiert in etwa dieselbe latente Dimension, nur sind die Pole vertauscht. Der Faktor 6 der ersten Analyse schließlich entspricht dem Faktor 4 von Frau und Mann aus den obigen individuellen Analysen.

Somit wären die dort gefundenen Strukturen bestätigt. Da diese Strukturen im großen und ganzen mit denen der früheren Analysen der Holtzman-Variablen übereinstimmen, kann man davon ausgehen, daß

- die verwendete reduzierte Zahl der Holtzman-Variablen schon wesentliche Informationen der gesamten Menge der Holtzman-Variablen liefert;
- die (Fehler-)Effekte, welche durch die abweichende Art der Erhebung sowie durch Interviewereffekte etc. zu befürchten waren, sich in relativ engen Grenzen halten und
- die korrigierten Variablen eine brauchbare Extrapolation auf die nicht vorliegenden Einzel-Holtzman-Tests von Frau und Mann darstellen.

Trotzdem sollte vor allem auf die beiden Variablen "Color" und "Shade" hingewiesen werden, deren Stellenwert nicht in allen Analysen derselbe ist. Die niedrigsten Ladungen erzielten sie in der Analyse der Variablen der gemeinsamen Deutungen, so daß man - verglichen z.B. mit der Analyse der Differenzen - vorsichtig so interpretieren kann, daß die durch sie repräsentierte latente Dimension - von Holtzman schon als "overreactivity to color, shade" (1961) gedeutet - nicht in dem Sinne robust ist, daß sie sich auch auf der Interaktionsebene wiederfände.

Wie erwartet, ragt in allen Analysen der erste Holtzman-Faktor heraus. Die durch ihn repräsentierte latente Dimension wird als "psychische Flexibilität" interpretiert. Er erklärt stets weitaus die meiste Varianz und wird deshalb in den weiteren Analysen hauptsächlich berücksichtigt werden.

3.2.3.2.3. Struktur der Veränderungen

Die jetzt vorzustellenden Analysen betreffen die Dynamik des Deutungsgeschehens: Es sind dies die beiden Variablenmengen

$A \Delta \cdot = \cdot A - \cdot G$ Änderung der Frau von den individuellen
zu den gemeinsamen Deutungen

$B \Delta \cdot = \cdot B - \cdot G$ die entsprechenden Änderungen des Mannes.

Eine Vorbereitung auf die Analyse dieser Variablen ist die gemeinsame Analyse der individuellen Deutungen von Frau und Mann sowie der gemeinsamen Deutungen.

Es zeigte sich folgende (rotierte) Faktorenstruktur: (Die Darstellung weicht diesmal etwas ab: zunächst die Ladung der individuellen Variablen der Frau (.A), des Mannes (.B), dann die der gemeinsamen Deutungen (.G)):

Faktor 1 (15.9%)

	.A	.B	.G
Movement	.14	.75	.65
Integration	.18	.81	.66
Human	0	.30	.26
FD	-.13	.14	.24
Location	-.20	-.37	-.36

Faktor 2 (14.4%)

Movement	.65	0	.07
Integration	.88	.07	.24
Human	.48	.11	.11
FD	.29		
Location	-.41		-.13

Faktor 3 (9.5%)

Rejection	.77	.73	.91
-----------	-----	-----	-----

Faktor 4 (8.8%)

Animal	.21	.75	.75
FD	.06	.53	.49

Der Faktor 1 kann so interpretiert werden, daß die gemeinsamen Deutungen - welche von den Markierungsvariablen des Holtzman-Faktors 1 determiniert werden - vom Mann herrühren. Es müßte sich also bei der Analyse der Änderungen von Mann bzw. Frau zeigen, daß die Änderungen des Mannes in diesem Faktor gering sind verglichen mit denen der Frau.

Entsprechend läßt sich der Faktor 4 interpretieren: Auch hier stammen die "common sense"-Deutungen i.a. vom Mann.

Der Faktor 2 entspricht dem ersten Holtzman-Faktor der Frau. Vergleicht man die Ladungen der gemeinsamen Variablen auf diesem Faktor, so erkennt man, daß die Frau in diesen Variablen die gemeinsamen Deutungen nicht sonderlich beeinflußt.

Klar, aber uninteressant ist der dritte Faktor.

Wir haben also auch auf der inhaltlichen Ebene des Formdeutegeschehens das Problem der Durchsetzung ein Stück weit geklärt. Eine Parallele zu der Ebene der (syntaktischen) Verhaltensvariablen ist nicht zu übersehen: Dort wären die wichtigsten Variablen bei Frau und Mann ähnlich strukturiert mit einer wichtigen Ausnahme: Die die "Durchsetzung" hauptsächlich repräsentierende Variable "Penetranz" fehlte bei der Frau.

Dies scheint hier genauso zu sein: Zwar tauchen die Holtzman-Variablen bei Mann und Frau auf, aber die gemeinsamen Deutungen korrelieren höher mit den Variablen des Mannes als mit denen der Frau und zwar im zentralen Holtzman-Faktor, welcher die latente psychische Dimension der "Flexibilität" verkörpert, ferner in dem hier so genannten "common sense"-Faktor.

Der Mann scheint demnach auch auf dieser Ebene ein konsistentes Muster der Durchsetzung zu zeigen: Die Konstellation seiner Werte im ersten Holtzman-Faktor taucht mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in den gemeinsamen Deutungen auf. Dasselbe gilt für den Faktor "common sense".

Für die Interpretation des zweiten Holtzman-Faktors bedeutungsvoll scheint es zu sein, daß dieser Faktor nicht einmal rudimentär auftritt: Die ihn konstituierenden Variablen "Color" und "Shade" scheinen demnach, wie oben erwähnt, zum einen auf einer ganz anderen Ebene zu liegen als die Markierungsvariablen der eben besprochenen beiden Faktoren. Zum anderen zeigt er das Problem der Erfassung dieser Variablen im gemeinsamen HIT.

Vor der Darstellung der Ergebnisse der Analysen der Änderungsvariablen sei zunächst ein Überblick über die Mittelwerte und Standardabweichungen dieser Variablen gegeben (unter dem Mittelwert die Standardabweichung):

Art der Änderung Holtzman- Variable	A Δ •	B Δ •
Rejection	1.4 2.1	1.5 2.1
Location	2.3 4.0	1.7 4.5
FD	-4.1 8.0	-4.1 7.0
FA	-3.2 4.5	-3.2 3.5
Color	-1.0 3.6	-1.0 3.5
Shade	- .1 3.9	.3 3.6
Movement	-1.7 4.3	-1.1 3.6
Integration	-3.0 4.0	-2.2 3.6
Human	-1.8 3.8	-1.7 3.8
Animal	0 4.2	- .5 3.7
Anatomy	- .2 1.8	- .1 2.0
Sex	- .1 .6	0 .7
Anxiety	.1 2.1	- .3 2.4
Hostility	- .8 2.3	- .2 2.3

Abb. 90: Mittelwerte und Standardabweichungen der Änderungen von Frau/Mann von den individuellen zu den gemeinsamen Holtzman-Variablen.

Allgemein sieht man, daß die mehr negativ getönten Variablen "Rejection" und "Location" bei den gemeinsamen Deutungen wesentlich seltener auftreten als bei den individuellen Deutungen, daß sich alle anderen Variablen - zum Teil beträchtlich - erhöhen, sowohl bei Frau als auch bei Mann.

Ausnahmen sind "Shade" und "Anxiety".

Wie vermutet, ändert die Frau ihre Werte im ersten Holtzman-Faktor stärker als der Mann (was allerdings nicht identisch mit der Aussage der obigen Faktorenanalyse ist: Jene macht nur Aussagen über Beziehungen, nicht über die absoluten Werte der beteiligten Variablen). So trifft z.B. die letzte Aussage für den Faktor "common sense" nicht mehr zu. Aber dies muß auch gar nicht sein: Die gemeinsamen Variablen des Faktors korrelieren mit den Variablen des Mannes, über die Höhe der Werte ist damit nichts ausgesagt.

Das Phänomen der Erhöhung der Werte bei Frau und Mann begegnete uns schon einmal auf der Einstellungsebene. Da die durchschnittliche Erhöhung bei den positiv ladenden Variablen des ersten Faktors am größten war - die auf dem Faktor negativ ladenden Variablen "Rejection" und "Location" nahmen umgekehrt am stärksten ab - kann man sagen, daß die gemeinsamen Deutungen - nach den Kriterien des ersten Holtzman-Faktors - allgemein "besser" sind als die Einzeldeutungen, d.h. wir haben im allgemeinen tatsächlich eine konstruktive Interaktion.

Nun seien die Ergebnisse der gemeinsamen Faktorenanalyse dieser Änderungsvariablen dargestellt (also der A_{Δ} und der B_{Δ}). Die Darstellung entspricht der vorangehenden Faktorenanalyse.

Rotierte Lösung:

Faktor 1 (22.3%)

	Frau	Mann
Movement	.81	.31
Integration	.72	.24
Human	.70	.25
FD	.65	.22
Hostility	.19	
Color	-.18	-.11
Shade	-.18	-.08
Rejection	-.13	

Faktor 2 (17.9%)

Sex	.59	.66
Color	-.46	-.59
Anxiety	-.07	-.15
Animal	-.13	-.18
Shade		-.13
Hostility	-.09	-.10

Faktor 3 (11.7%)

Animal	.90	.46
FD	.52	.05

Faktor 4 (10.7%)

Shade	.53	.94
Color	-.15	.23
FD	-.04	-.21

Der Scree-Test rät, nach dem 3. Faktor abzuberechnen:

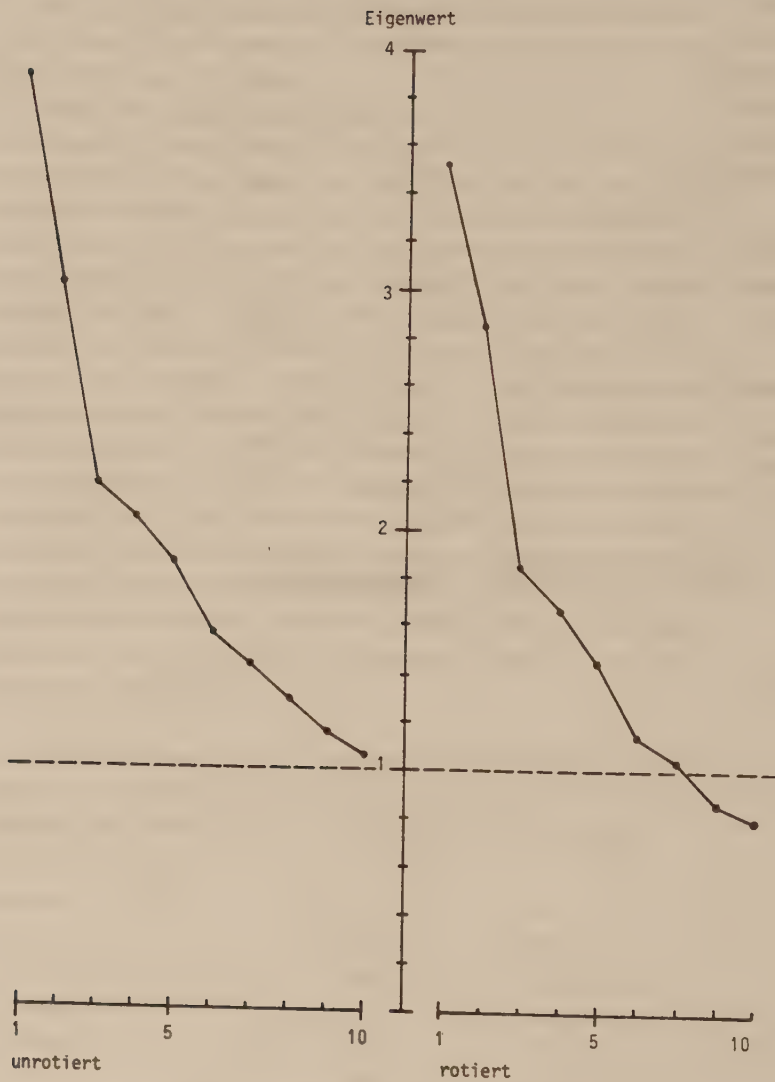


Abb. 91: Scree-Test der Änderungen der Holtzman-Variablen von Frau und Mann

Die Faktoren 1 und 3 wiederholen bzw. präzisieren die Ergebnisse der vorigen Analyse: Allerdings darf man die jetzigen Ergebnisse nicht isoliert interpretieren, sondern nur zusammen mit denen der vorangegangenen Analysen.

Somit zeigt diese Analyse gewissermaßen die Kehrseite der anderen: Jene legte nahe, daß die Variablenwerte der gemeinsamen Deutungen hoch mit den Individualwerten des Mannes korrelieren, daß er mithin sich auf dieser Ebene durchsetzt, diese macht klar, daß die gemeinsamen Deutungen zustande kommen, weil die Frau bereit ist, sich dem Mann anzupassen. (Selbstverständlich ist die zweite Analyse - methodisch betrachtet - nichts Neues. Insofern verstehe man die obige Aussage nur als Wiederholung eines bereits bekannten Sachverhaltens mit anderer Akzentsetzung.)

Die Interpretation der restlichen Faktoren ist schwierig und nach dem Scree-Test nicht sonderlich wichtig. Immerhin genügt für die vorliegende Fragestellung die Erklärung der beiden Faktoren 1 und 3.

3.2.3.3. Zusammenhänge mit soziodemographischen Variablen

Nachdem die innere Struktur der Holtzman-Variablen geklärt ist und die Ergebnisse im großen und ganzen sich mit den bekannten Holtzman-Faktoren decken, seien im Sinne einer fortgesetzten Validierung die Zusammenhänge der vorliegenden Variablen mit den immer wieder als bedeutsam erkannten soziodemographischen Variablen untersucht.

3.2.3.3.1. Individuelle Formdeutevariable

Nach allen bisherigen Ergebnissen und wegen des dyadischen Charakters der übrigen wichtigen soziodemographischen Variablen sind die klarsten Zusammenhänge zu erwarten mit den Repräsentanten der Sozialisation und der aktuellen Situation: "Schulbildung" und "Beruf".

Schulbildung:

Die Darstellung dieser Zusammenhänge entspricht einer Validierung der Holtzman-Variablen an einer bildungsmäßig relativ breit gefächerten Stichprobe.

Bei den Variablen der Frau zeigten sich die interessantesten Phänomene, deshalb sei auf sie besonders eingegangen.

- Die Markiervariablen des ersten Holtzman-Faktors sollten positiv mit der Schulbildung korrelieren. Die folgende Graphik bestätigt diese Vermutung voll und ganz:

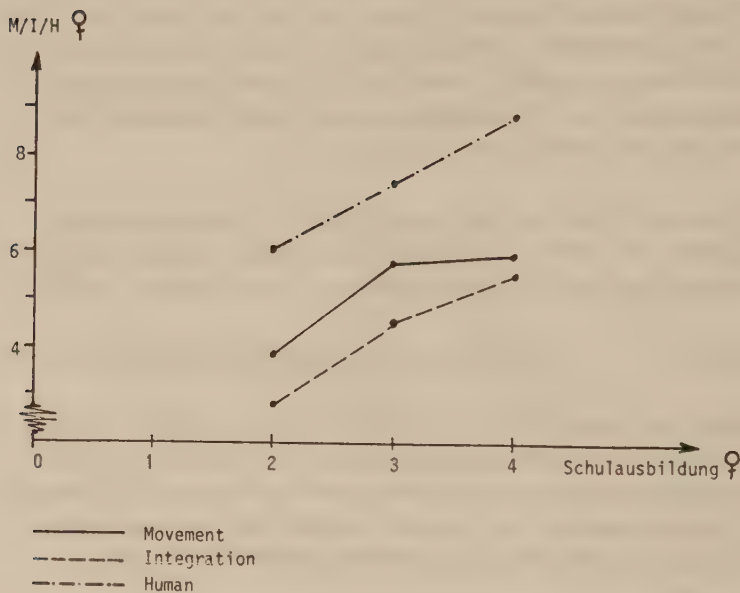


Abb. 92: Abhängigkeit des "Flexibilitätsfaktors" der Frau von ihrer Schulbildung.

Außerdem jedoch korrelieren sie mit der Schulbildung des Mannes und den Unterschieden in der Schulbildung von Frau und Mann. Letzterer Zusammenhang sei wiederum graphisch dargestellt:

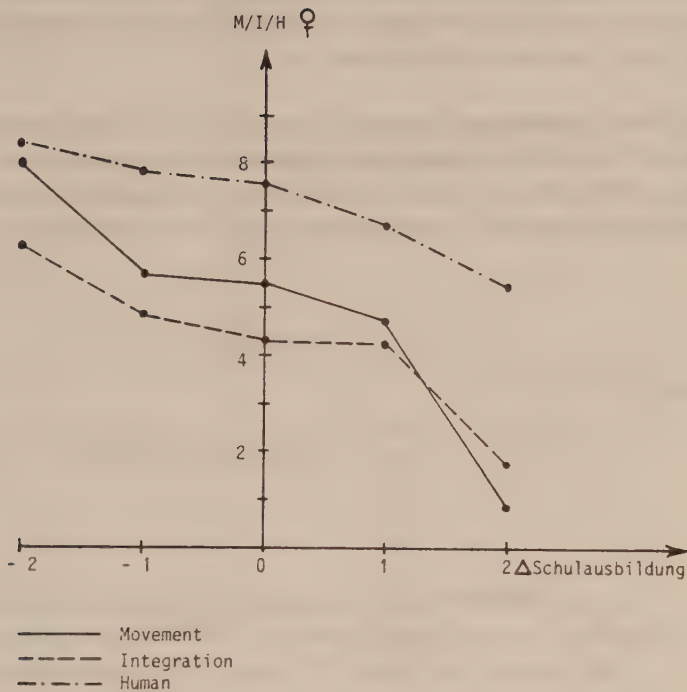


Abb. 93: Abhängigkeit des "Flexibilitätsfaktors" der Frau von Unterschieden in der Schulausbildung.

Es ist überraschend, wie streng monoton die Kurven in allen Fällen verlaufen. Wir hätten damit - über die Validierung hinaus - eine Aussage für unsere Fragestellung: Die zentralen Holtzman-Variablen, welche den Faktor "Flexibilität" konstituieren, hängen nicht nur stark mit der Schulausbildung der Frau zusammen, sondern genauso eng hängen sie mit den Unterschieden in der Schulausbildung von Frau und Mann zusammen: Je höhere Schulausbildung die Frau relativ zu ihrem Mann hat, desto höher sind ihre Werte in den Markiervariablen des Faktors "Flexibilität". Für die entsprechenden Variablen des Mannes gilt diese Aussage nicht. Man erinnere sich an die Situation bei den Verhaltensvariablen: Dort hatte sich eine ähnliche Konstellation heraus-

kristallisiert: Der Mann war, um seine Deutungen durchzusetzen, von der Zustimmung der Frau relativ unabhängig, die Frau jedoch nicht. Hier zeigt sich eine noch engere Verflechtung. Es ist zu vermuten, daß sie mit den Berufen ähnlich eng ist.

Bevor diese Zusammenhänge dargestellt werden, sei auf die Zusammenhänge mit den übrigen bedeutsamen Holtzman-Variablen eingegangen. Die folgenden Graphiken zeigen Zusammenhänge mit den beiden höchstladenden Variablen des "common sense"-Faktors: "FD" und "Animal":

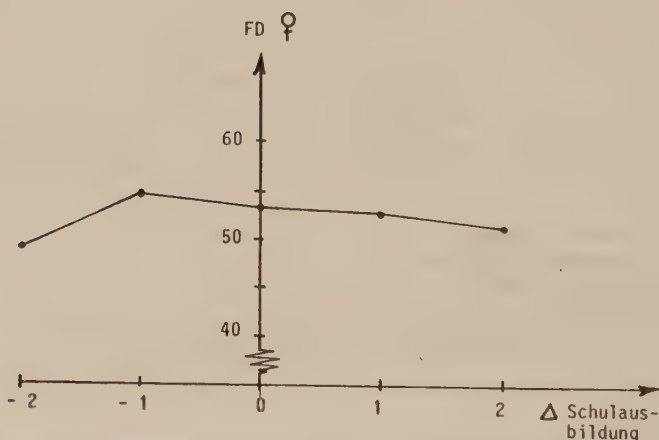


Abb. 94: Abhängigkeit von "FD" der Frau von unterschiedlicher Schulabschlussbildung.

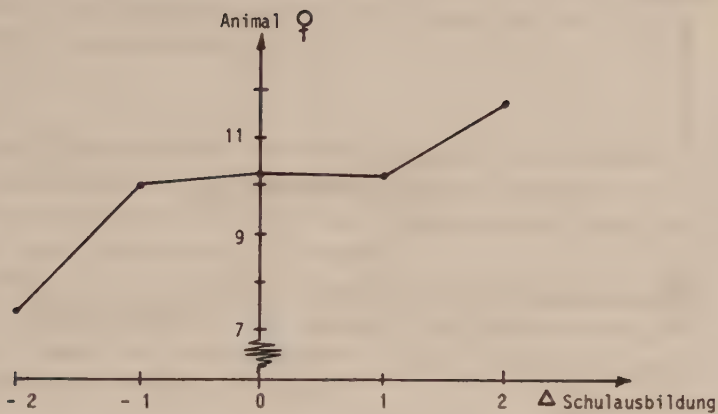


Abb. 95: Abhängigkeit von "Animal" der Frau von Unterschieden in der Schulbildung.

Die Ergebnisse sind nicht einheitlich. Während "Animal" der Erwartung entspricht, daß relativ höhere Schulbildung mit geringeren Werten einhergehen sollte, zeigt "FD" einen den Variablen des ersten Holtzman-Faktors ähnlichen Verlauf (was natürlich nicht verwundert, lud doch diese Variable immerhin auch positiv auf diesem ersten Faktor).

Schließlich noch die Zusammenhänge mit den Variablen "Anxiety" und "Hostility". Die Graphik zeigt die - allerdings nur schwachen, aber dennoch eigenartigen - Zusammenhänge mit "Anxiety":

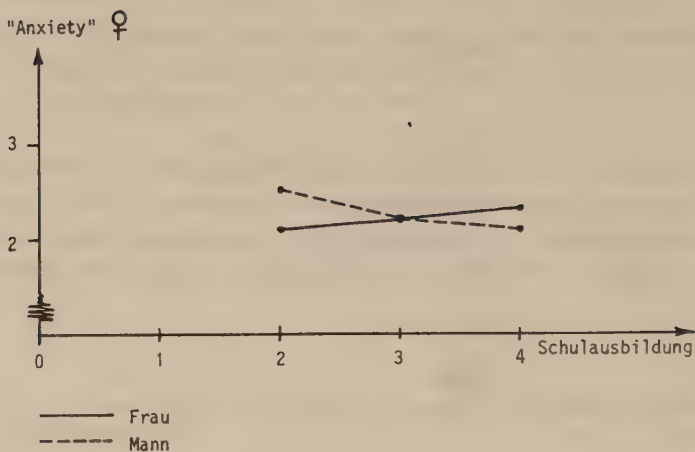


Abb. 96: Abhängigkeit von "Anxiety" der Frau von der Schul-
ausbildung der Partner.

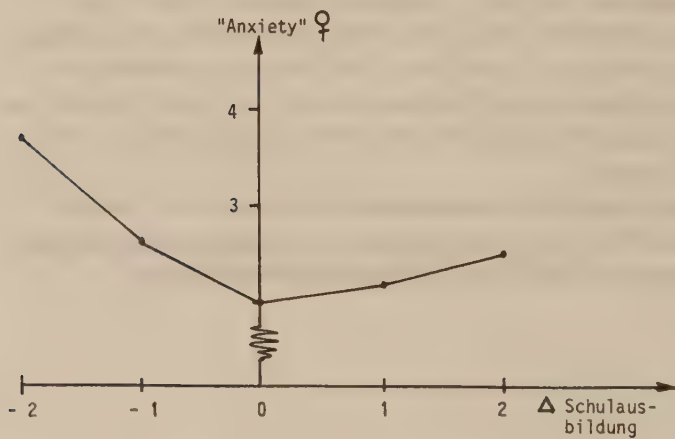


Abb. 97: Abhängigkeit von "Anxiety" der Frau von der
Differenz der Schulausbildungen.

Die Kurven sprechen für sich. Bei "Hostility" liegt der Fall genau umgekehrt: Sie korreliert negativ mit Schulausbildung der Frau, positiv mit der des Mannes.

Beruf:

Nach den Zusammenhängen mit der Schulausbildung ist zu erwarten, daß die Zusammenhänge mit den drei Berufsvariablen noch enger sind. Wiederum sind die Variablen der Frau die ergiebigsten. Deshalb sei ihnen wieder breiterer Raum zugestanden. Die beiden folgenden Graphiken verdeutlichen für den ersten Holtzman-Faktor, was schon für den Zusammenhang mit der Schulausbildung festgestellt wurde: Die Variablen der Frau hängen vom Beruf des Mannes ebenso ab wie von dem eigenen Beruf:

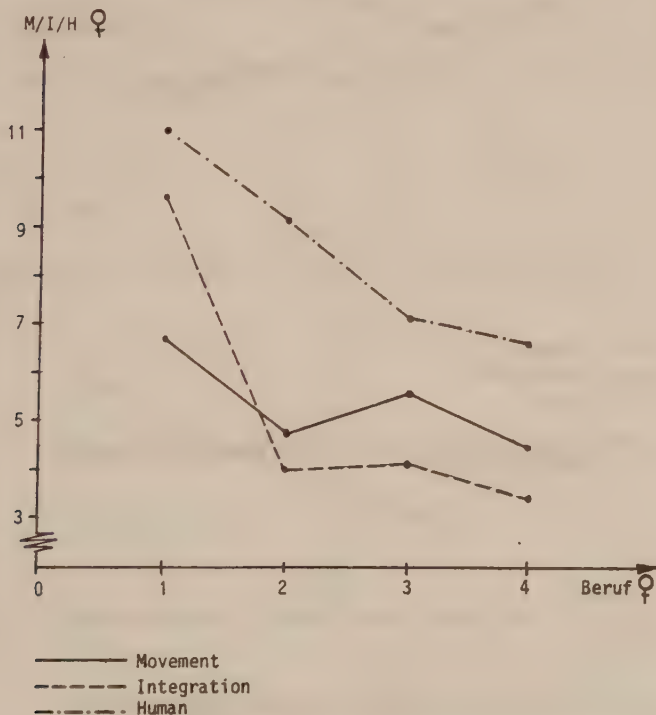


Abb. 98: Abhängigkeit des "Flexibilitätsfaktors" der Frau von ihrem Beruf.

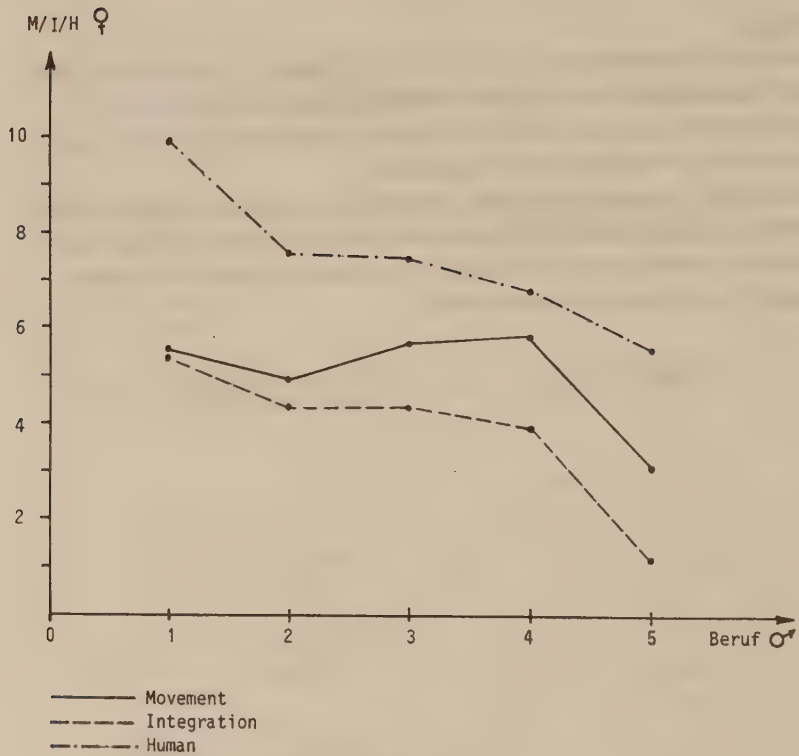


Abb. 99: Abhängigkeit des "Flexibilitätsfaktors" der Frau vom Beruf des Mannes.

Der Zusammenhang mit der Variablen "Animal" ist wie erwartet:

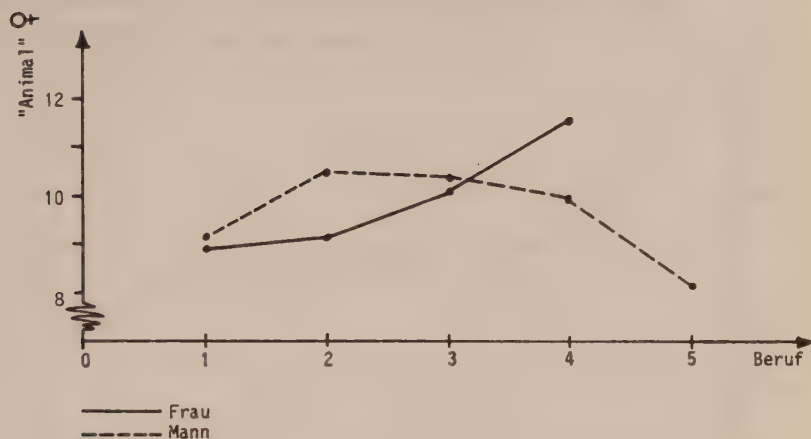


Abb.100: Abhängigkeit von "Animal" der Frau von den Berufen von Frau und Mann.

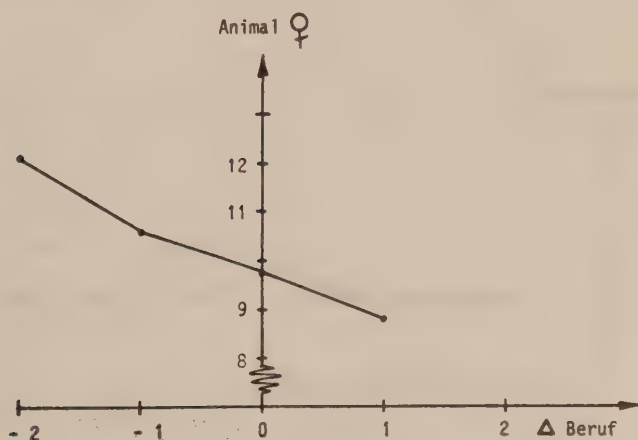


Abb. 101: Abhängigkeit von "Animal" der Frau von Berufsunterschieden.

Bei "FD" und "Rejection" zeigen sich klarere Zusammenhänge mit dem Beruf des Mannes als mit dem eigenen Beruf:

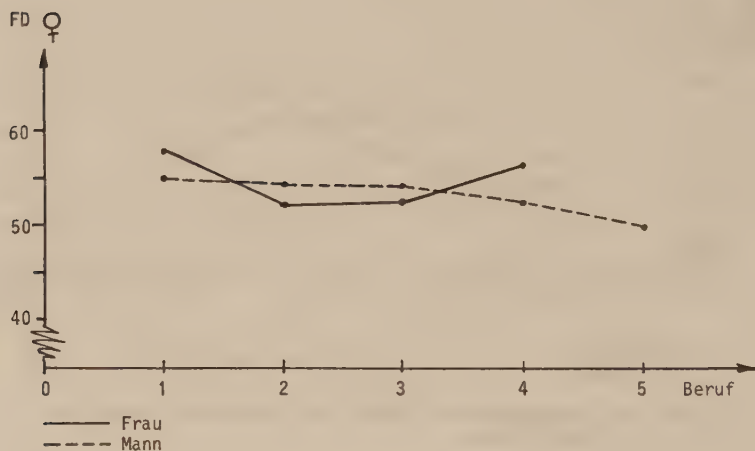


Abb.102: Abhängigkeit von FD der Frau von den Berufen von Frau und Mann.

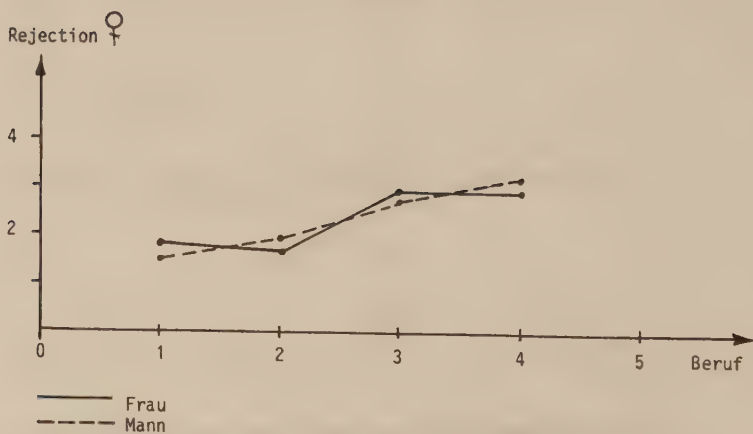


Abb.103: Abhängigkeit von "Rejection der Frau von den Berufen von Frau und Mann.

Dieses Ergebnis wiederholt sich bei den Variablen "FA", "Color" und "Shade": Während keine der Variablen systematisch mit der Schulausbildung der Frau variiert, variiert jede fast monoton mit der Schulausbildung des Mannes:

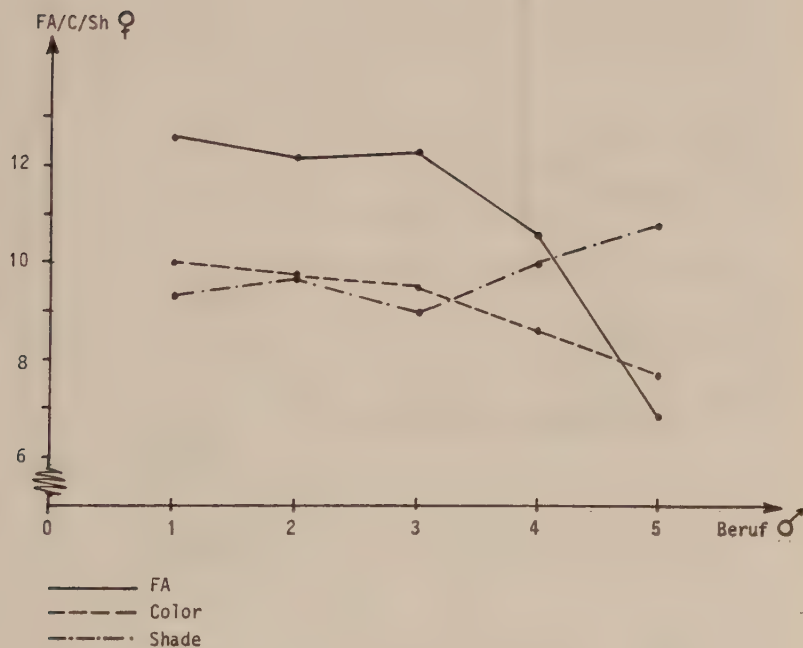


Abb. 104: Abhängigkeit von "FA", "Color", "Shade" der Frau vom Beruf des Mannes.

Schließlich wiederholen sich auch hier in etwa die zueinander komplementären Zusammenhänge mit "Anxiety" bzw. "Hostility":

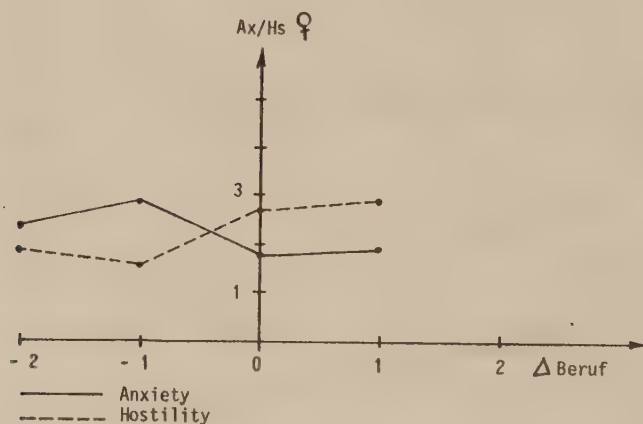


Abb. 105: Abhängigkeit von "Anxiety" und "Hostility" von Berufsunterschieden bei der Frau.

Beim Mann nun ist lediglich eine direkte Abhängigkeit von seiner eigenen Berufskategorie festzustellen:

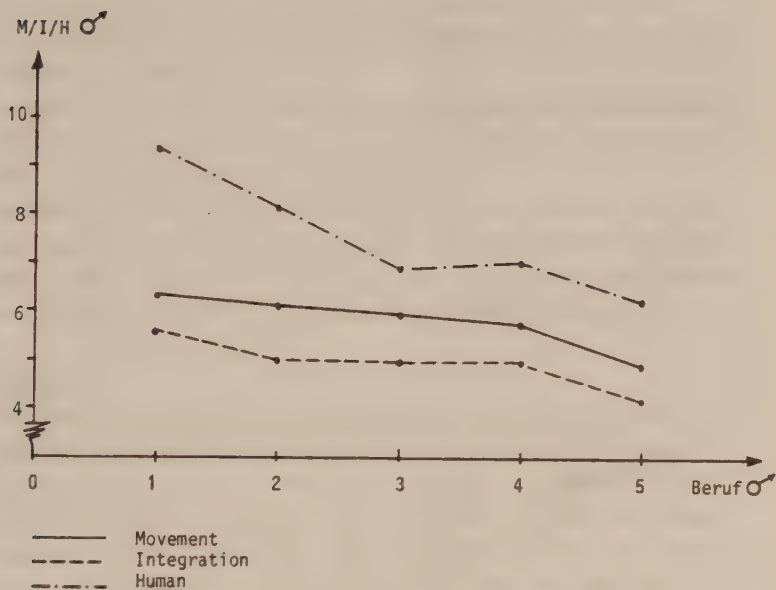


Abb. 106: Abhängigkeit des "Flexibilitätsfaktors" des Mannes von seinem Beruf.

Durch die kurvilinearen Abhängigkeiten der drei Markiervariablen des ersten Holtzman-Faktors von den Unterschieden in den Berufskategorien allerdings zeichnet sich ein mittelbarer Zusammenhang auch von der Berufskategorie der Frau ab:

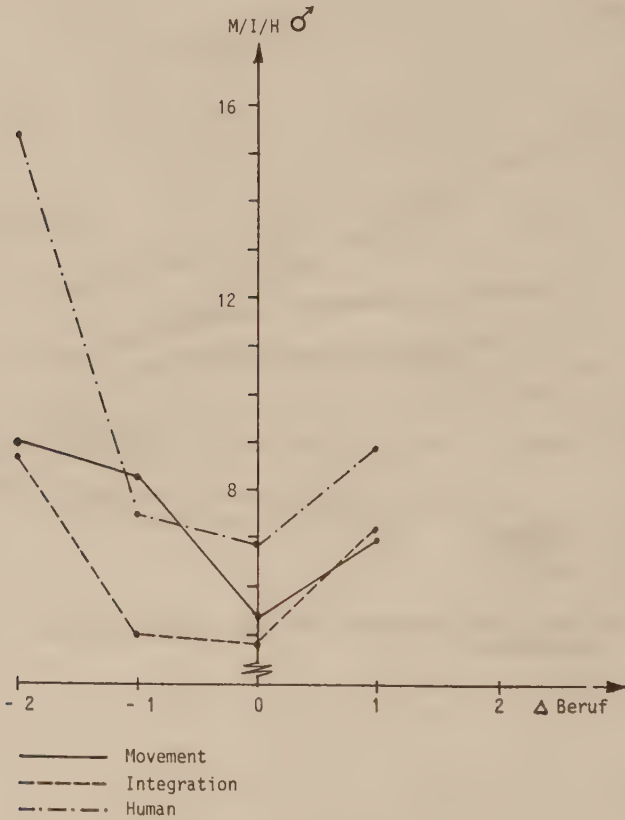


Abb. 107: Abhängigkeit des "Flexibilitätsfaktors" des Mannes von Berufsunterschieden.

Die Zusammenhänge mit "Rejection", "FD" und "Animal" gehen hier in die vermutete Richtung: Je niedriger der Beruf des Mannes kategorisiert wird, desto höher sind seine Werte in jeder dieser Variablen.

3.2.3.3.2. Unterschiede zwischen Mann und Frau

Altersunterschied:

In allen Variablen des ersten Holtzman-Faktors hatte die relativ zu ihrem Mann ältere Frau niedrigere Werte als der Mann, verglichen mit den anderen Paaren. Dieses Ergebnis überrascht nicht, war doch dieser Faktor schon von Holtzman als "Flexibilitäts"-Faktor interpretiert worden.

Der Faktor 4 von Frau und Mann zeigt auch deutliche Zusammenhänge mit dem Altersunterschied: Der relativ zu seiner Frau jüngere Mann hat in allen drei Variablen höhere Werte.

Über die gesamten Differenzen zwischen den Holtzman-Variablen von Frau und Mann kann gesagt werden, daß ihre Absolutwerte signifikant höher sind im Falle der relativ zum Mann älteren Frau. Die Richtung ist allgemein die für den Holtzman-Faktor 1 angegebene.

Ehedauer:

Hier wird man dieselben Ergebnisse erwarten wie bei den früher besprochenen beiden Ebenen: daß länger verheiratete Paare auch bei den Formdeutevariablen durchschnittlich größere Unterschiede aufweisen als jünger verheiratete (was genau das Ergebnis der Untersuchungen von Murstein (1967, 1972) war, dort bezogen auf die Zeit vor der Ehe, also hier "gespiegelt"). Ein Vorzeichentest kann die entsprechende Nullhypothese tatsächlich mit einer Risikowahrscheinlichkeit von 5% zurückweisen. Die Unterschiede gehen - vor allem beim Holtzman-Faktor 1 - in dieselbe Richtung wie beim Altersunterschied. Faßt man die in dieselbe Richtung gehenden Ergebnisse aller drei Ebenen bezüglich der Ehedauer zusammen, so ergibt sich eine verschwindend kleine Irrtumswahrscheinlichkeit, mit welcher die Nullhypothese zurückgewiesen werden kann.

"Mußheirat":

Wie für die Variablen der beiden anderen Ebenen und wie für den Fall der Ehedauer kann auch hier klar festgestellt werden, daß Paare, bei welchen die Frau bei Eheschließung schwanger war, signifikant größere Unterschiede zeigen als die restlichen Paare ($\alpha = 5\%$). Nur ist diesmal die Richtung der Unterschiede umgekehrt zur "Ehedauer":

Jetzt erhöhen sich die Werte der Frau - sowohl relativ zu ihrem Mann als auch den anderen Frauen - im ersten Holtzman-Faktor beachtlich. Auch der "Anxiety"-Wert dieser Frauen ist niedriger als der der übrigen Frauen, ebenso der "Shade"-Wert. Dafür geben sie vermehrt hier Deutungen und weisen häufiger Tafeln zurück.

Auch hier kann - betrachtet man alle drei Ebenen simultan - eine Gesamtaussage mit einer extrem geringen Irrtumswahrscheinlichkeit gemacht werden. Allerdings differenziert diese dritte Ebene den Zusammenhang mit "Ehedauer" von dem vorliegenden Zusammenhang: Kann man die Frau bei den länger verheirateten Paaren durchschnittlich als weniger flexibel als den Mann kennzeichnen, so liegt der Fall hier umgekehrt: Bei Eheschließung schwangere Frauen sind die nach der Holtzman-Interpretation flexibleren.

Kinderzahl:

Tendenziell gilt das verschiedentlich für die Zusammenhänge der Differenzen mit der Kinderzahl. Gesagte: Partner mit Kindern unterscheiden sich i.a. stärker voneinander als kinderlose Partner. Allerdings ist diese Tendenz hier nicht so ausgeprägt wie auf den beiden anderen Ebenen.

Beruf:

Die Zusammenhänge sind hier nicht so eindeutig monoton wie früher. Aber es gibt durchaus erwartungsgemäße Zusammenhänge:

- Für den ersten Holtzman-Faktor würde man erwarten, daß die Differenzen der Markiervariablen mit dem Unterschied der Berufskategorien korrelieren und zwar derart, daß der Partner die höheren Werte hat, der in die höhere Berufskategorie fällt. Zwei der am höchsten ladenden drei Items - "Movement" und "Human" - korrelieren in der erwarteten Richtung signifikant. Zum Vergleich sind in der folgenden Tabelle die Korrelationen mit den Unterschieden in der Schul- und Berufsausbildung hinzugefügt. Alle von 0 wesentlich verschiedenen Korrelationskoeffizienten gehen in die vermutete Richtung.

(Da die Rangreihe der Skalierung der Berufskategorien gegenläufig zu der von Schul- und Berufsausbildung ist, sind die Vorzeichen der Koeffizienten verschieden.)

Δ Holtzman-Variable \ Δ soziodemographische Variable	Δ Schul-ausbildung	Δ Berufs-ausbildung	Δ Beruf
Movement	.15*	.18*	-.25**
Integration	.13*	/	/
Human	.13**	.22**	-.27**

Abb. 108: Korrelationen des "Flexibilitätsfaktors" mit soziodemographischen Variablen auf Differenzbasis.

- Für den "common sense"-Faktor (entspricht dem 5. Holtzman-Faktor) würde man das Umgekehrte erwarten. Tatsächlich korrelieren die drei Items "Animal" - dies hoch signifikant -, "FA" und "FD" in der vorhergesagten Richtung. Die Differenzen in Schul- und Berufsausbildung korrelieren nur mit "Animal" erwartungsgemäß.

Δ Holtzman-Variable \ Δ soziodemographische Variable	Δ Schul-ausbildung	Δ Berufs-ausbildung	Δ Beruf
FD	/	/	.21*
FA	/	.11	.24*
Animal	-.16**	-.20**	.41***

Abb. 109: Korrelationen des "common sense-Faktors" mit soziodemographischen Variablen auf Differenzbasis.

Faktor 4 enthält außerdem interessante Zusammenhänge mit den Altersunterschieden (s.o.):

Δ Δ soziodemographi- Holtzman- Variable Variable	Δ Alter	Δ Schul- ausbildung	Δ Berufs- ausbildung	Δ Beruf
Anxiety	.14*	.16*	.12	.23**
Hostility	.13*	-.15*	/	-.19*

Abb.110: Korrelationen von "Anxiety" und "Hostility" mit soziodemographischen Variablen auf Differenzbasis.

Die letzte Tabelle deutet auf eine möglicherweise geschlechts-spezifische Sozialisierung hin, welche rollenspezifisches Verhalten derart konditioniert, daß eine höhere Schulausbildung und ein höher kategorisierter ausgeübter Beruf die "Anxiety"-Werte des Mannes erhöht und die "Hostility"-Werte reduziert. So wird in sozial niedriger eingestuftten Berufen rollenspezifisches Verhalten deutlicher erwartet und verstärkt und somit auch gezeigt, als dies für höher eingestufte Berufe der Fall ist. Umgekehrt - vom Standpunkt der Frau aus gesehen - bedeuten die Korrelationen, daß die Frau, welche relativ zu ihrem Mann einer höheren Berufskategorie angehört und eine höhere Schulbildung hat, höhere "Hostility"-Werte und niedrigere "Anxiety"-Werte hat: Sie hat sich ja "durchgesetzt".

3.2.3.3.3. Änderungen von Mann und Frau

Diese Zusammenhänge sollen nur kurz abgehandelt werden. Soweit kein erwähnenswerter Zusammenhang festgestellt werden konnte, wurde die betreffende soziodemographische Variable übergangen.

- Ehedauer: Länger verheiratete Männer ändern sich weniger als ihre Frauen und als jünger verheiratete Männer. Länger verheiratete Frauen ändern sich dagegen mehr.
- Mußheirat: Die Männer der Paare, bei denen die Frauen bei Eheschließung schwanger waren, ändern sich mehr als die Männer der übrigen Paare. Auffallend sind hier die Werte in den Variablen "Anxiety" und "Hostility": In beiden Fällen gehen sie bei den gemeinsamen Deutungen stark zurück, während sie bei den Männern der übrigen Paare teils konstant bleiben ("Hostility") oder gar ansteigen ("Anxiety"). Ebenfalls bemerkenswert ist, daß diese Männer als Ausnahmen von der allgemeinen Tendenz die Werte in "Rejection" und "Location" nur etwa halb soviel reduzieren wie die übrigen.
- Beruf: Die beiden folgenden Tabellen fassen die Beziehungen nicht nur mit den Berufs-, sondern auch den Bildungsunterschieden zusammen:

Δ soziodemographische Var. A Δ •	Δ Schul- ausbildung	Δ Berufs- ausbildung	Δ Beruf
Movement	-.14*	-.26***	.18
Integration	/	-.11	/
Human	/	/	-.13
FD	/	/	-.09
Animal	.16**	.26***	-.17

Abb. 111: Korrelationen der Änderungen der Frau (Δ •) im "Flexibilitäts"- und "commonsense"- Faktor mit soziodemographischen Variablen auf Differenzbasis.

Δ soziodemographi- sche Var. $B \Delta \bullet$	Δ Schul- ausbildung	Δ Berufs- ausbildung	Δ Beruf
Movement	/	-.08	-.16
Integration	.11	/	.11
Human	.20**	.22**	-.16
FD	.11	/	.19*
Animal	/	/	.28**

Abb. 112: Korrelationen der Änderungen des Mannes ($B \Delta \bullet$) im "Flexibilitätsfaktor" und "commonsense"-Faktor mit soziodemographischen Variablen auf Differenzbasis.

Die Ergebnisse sind genügend komplementär: Der Partner mit der höheren Ausbildung bzw. dem höher klassifizierenden Beruf zieht den anderen - im Holtzman-Faktor 1 - "hinan", erniedrigt damit gleichzeitig die "commonsense"-Komponente.

Wie auf der Einstellungsebene wurden auch hier (absolute) Änderungssummen von Mann und Frau und deren Quotient gebildet.

Die auffallendsten Zusammenhänge mit soziodemographischen Variablen:

- Der im Vergleich mit seiner Frau ältere Mann ändert sich weniger.
 - Der Mann der nicht berufstätigen Frau ändert sich mehr als der Mann der berufstätigen Frau.
 - Je höher die Schulbildung und die Berufskategorie von Frau und Mann sind, desto mehr ändert sich der Mann (auch relativ zur Frau).
- Diese Ergebnisse entsprechen i.a. denen auf der Einstellungsebene
- z.B. für den Beruf - bzw. ergänzen die obigen Zusammenhänge.

Am Ende dieses Abschnitts läßt sich zusammenfassend feststellen, daß die Ergebnisse vor allem der Validierung der Holtzman-Konzepte weitergeholfen haben: Diese sind zumeist an Studenten bzw. anderen,

bezüglich Bildung und Berufssituation relativ homogenen Populationen durchgeführt worden (z.B. Feuerwehrmännern!). Damit mußten die wichtigsten Zusammenhänge dieses Abschnitts verborgen bleiben, da die betreffenden Variablen fast konstant waren.

Die Validierung wird in den folgenden Abschnitten durch Analysen der Zusammenhänge mit den Einstellungs- und Verhaltensvariablen fortlaufend ergänzt werden.

3.2.4. Das Konzept der "Einigung"

Die Variable "Einigung" spielt eine Sonderrolle, da sie nur auf Paarniveau zu erheben ist, also sämtliche für die übrigen Variablen durchgeführten Differenzbildungen unmöglich sind. Daher wird sie in einem eigenen Abschnitt behandelt.

Gleichzeitig wird an dieser einen Variablen demonstriert, was mit den Summen, Differenzen, Quotienten der übrigen Variablen in den folgenden Abschnitten geschehen wird: Sie werden jeweils paarweise auf Zusammenhänge analysiert, um im letzten Abschnitt schließlich zusammengefaßt zu werden.

3.2.4.1. Abhängigkeit von den Tafelstimuli

Das Histogramm wurde analog den Variablen "Erste Antwort" und "Erste Deutung" erstellt:

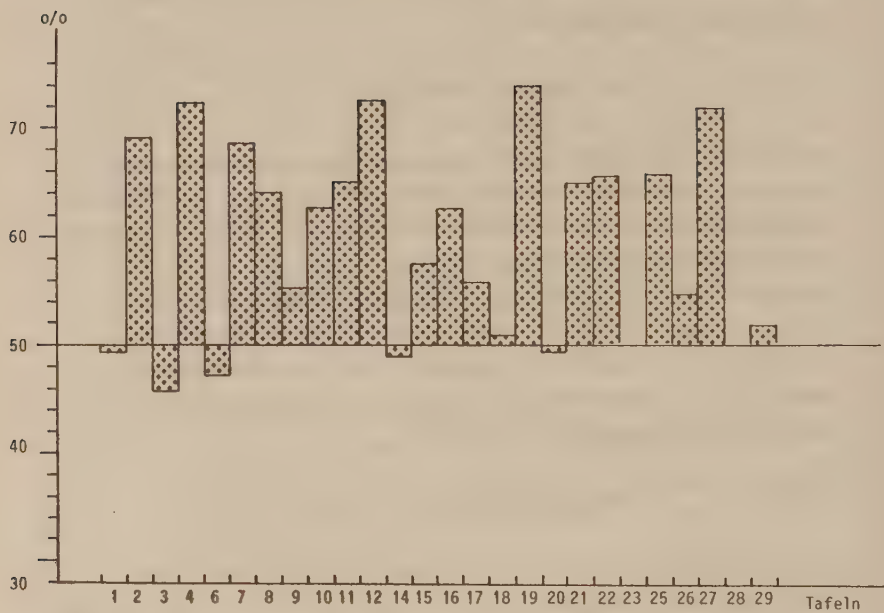


Abb. 113: Relative Häufigkeiten der "Einigungen"

Auch der graphische Modelltest folgt den bekannten Mustern:

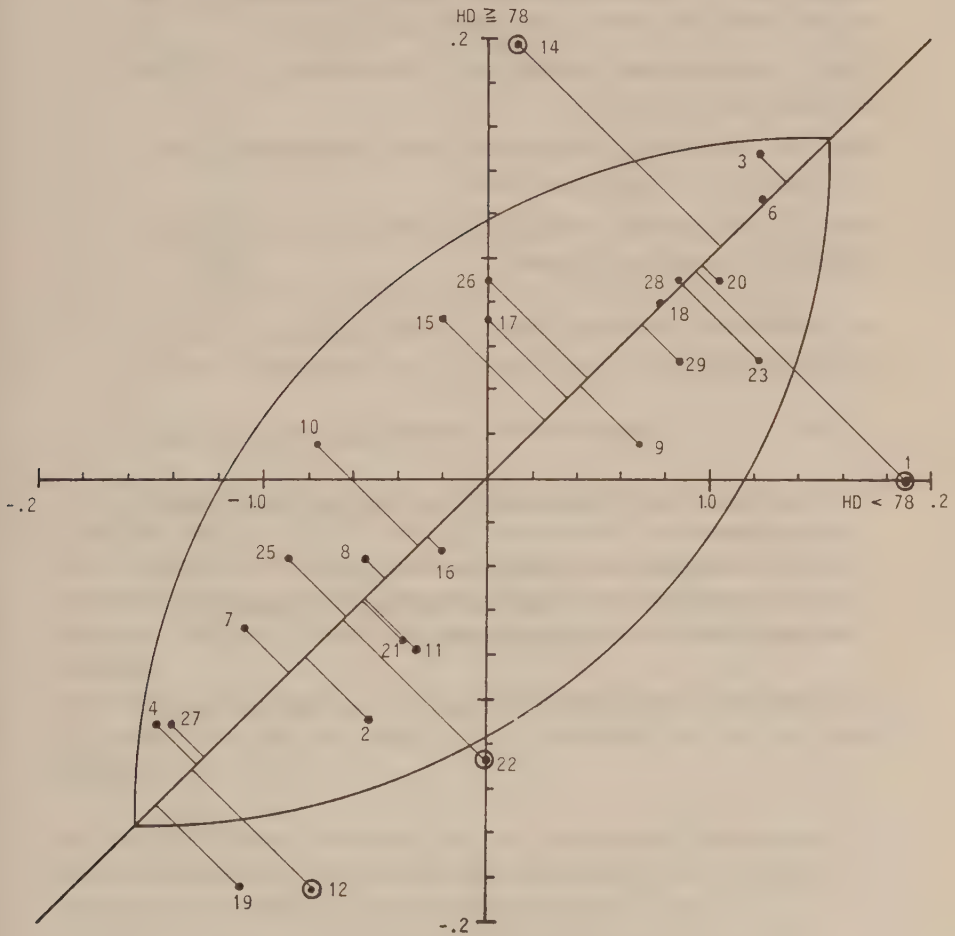


Abb. 114: Graphischer Modelltest für die Variable "Einigung".

Die Ergebnisse der rechnerischen Überprüfung:

Tafel 1 weicht stark ab: Länger verheiratete Paare einigen sich deutlich seltener auf diese Tafel als jünger verheiratete. (Übrigens könnte man durch Variation der ersten Tafel feststellen, ob dies tatsächlich ein Stimulusproblem oder ein Positionseffekt ist, was mit den vorliegenden Daten nicht geklärt werden kann.)

Tafel 12 veranlaßt jünger verheiratete Paare häufiger zu Einigungen als älter verheiratete.

Tafel 14: Hier einigen sich umgekehrt jünger verheiratete Paare viel seltener als länger verheiratete.

Tafel 22: Wie bei Tafel 12 einigen sich länger verheiratete Paare seltener als jünger verheiratete.

Das Gesamt-Chi-Quadrat fiel nicht in den Ablehnungsbereich der Nullhypothese.

3.2.4.2. Zusammenhänge mit soziodemographischen Variablen

- Je älter die Frau relativ zum Mann ist, desto häufiger einigen sich die Paare.
- Länger verheiratete Paare einigen sich seltener.
- Ist die Frau berufstätig, kommt es häufiger zur Einigung als bei Paaren mit nicht berufstätiger Frau.

Der Zusammenhang mit der Kinderzahl geht aus der Abbildung 115 hervor.

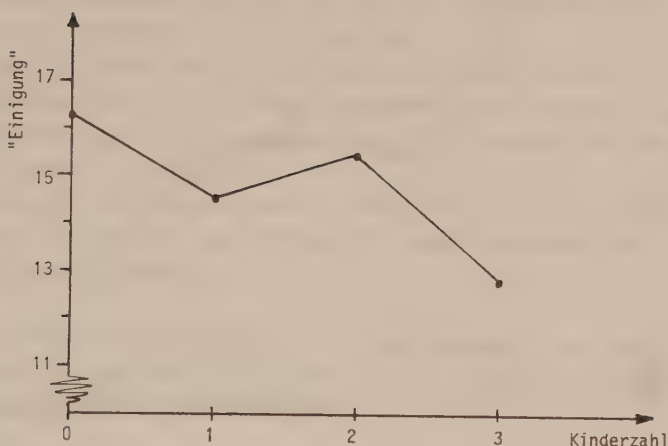


Abb. 115: Abhängigkeit der "Einigung" von der Kinderzahl

Der Einbruch des Graphen bei den Ein-Kind-Paaren kommt nicht unerwartet: Griswold (1972) fand als Ergebnis einer Untersuchung über Interaktionsmuster bei verheirateten und nicht miteinander bekannten Dyaden, daß beim Übergang von der Dyade zur Triade (wenn also ein Kind da ist) die Paare weniger effizient in ihren Lösungen werden.

Beim zweiten Kind stabilisiert sich die Situation etwas, die Tendenz ist jedoch - wie bei der positiv mit der Kinderzahl korrelierten Ehedauer - fallend.

Die Zusammenhänge mit dem Beruf von Frau, Mann und den Differenzen der Berufskategorien sind schließlich, wie so oft schon, die stärksten und seien wieder graphisch veranschaulicht:

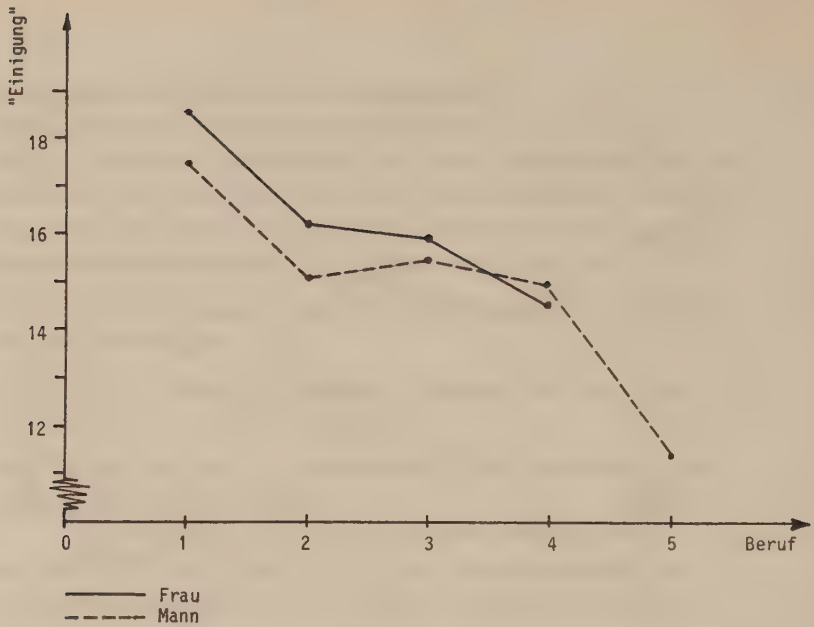


Abb. 116: Abhängigkeit der "Einigung" von den Berufen von Frau und Mann.

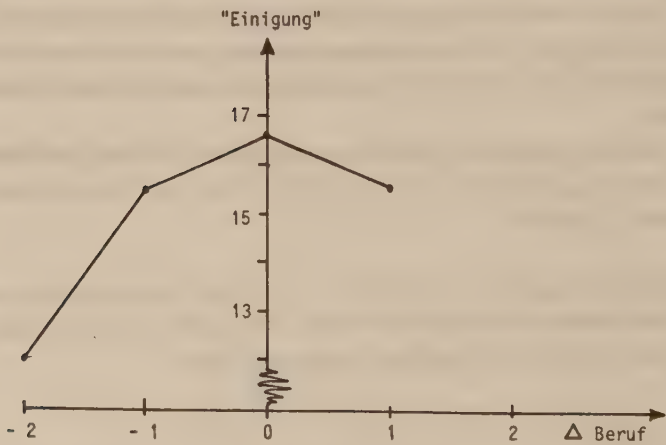


Abb. 117: Abhängigkeit der Einigung von Berufsunterschieden.

Die Zusammenhänge mit dem Beruf der Frau und dem Beruf des Mannes sind wieder hinreichend gut monoton: Je höher die Berufskategorie, desto mehr Einigungen (nicht auf Paarniveau!).

Geht man zur Einheit "Paar" über und betrachtet die Paare mit berufstätiger Frau, so erhält man eine kurvilineare Beziehung: Die bezüglich der Berufskategorien "homogamen" Paare einigen sich am häufigsten.

Je größer die Unterschiede, desto seltener einigen sich die Paare, ein durchaus erwartungsgemäßes Ergebnis, dessen prägnantes Auftauchen dennoch überrascht.

So viel zu den Zusammenhängen mit den soziodemographischen Variablen. Mit den Variablen, die nicht erwähnt wurden, zeigten sich entweder keine oder nur unklare Zusammenhänge.

3.2.4.3. Zusammenhänge mit den Einstellungsvariablen

Die Zahl der Einigungen auf eine gemeinsame Deutung beim Holtzman-Test - die hier betrachtete Variable "Einigung" - korreliert positiv mit der Zahl der Einigungen bei der gemeinsamen Einstellungsbefragung. Dieses Ergebnis ist sehr wichtig für die Validität des gemeinsamen Holtzman-Tests, also die Verallgemeinerung auf andere, alltäglichere Situationen.

Zwei der Änderungsmaße von der ersten zur zweiten Befragung sind - bei Mann und Frau gleichermaßen - mit der Variablen "Einigung" signifikant korreliert:

- "Mehrmales im Jahr Urlaub machen" negativ und
- "Das Leben genießen" positiv.

Letztere Korrelation ist dahin zu interpretieren, daß Einigungen einhergehen mit Verzicht auf egozentrierte Werte, wie "Das Leben genießen". Denn die positive Korrelation mit den Änderungswerten bedeutet gerade, daß, wenn sowohl Frau als auch Mann diesem ursprünglich höher eingeschätzten Item bei der gemeinsamen Befragung weniger Bedeutung beimäßen, es eher zu Einigungen im Formdeutetest kam. Von ersterem Item wissen wir schon, daß es bei der Einigung auf Einstellungsebene eine zentrale Rolle spielt.

Eine - allerdings nicht signifikante - Korrelation läßt eine Tendenz vermuten, daß Einigungen im gemeinsamen HIT leichter erzielt werden, je mehr sich die Frau relativ zum Mann in ihren Einstellungen ändert.

Dieses Ergebnis sollte sich beim Vergleich mit den Formdeutevariablen noch deutlicher wiederholen.

Jedenfalls bestätigt es die Ergebnisse von Byrne und Griffitt (1973) Peltzer und Schuler (1976).

3.2.4.4. Zusammenhänge mit den Verhaltensvariablen

Mit den Daten der zweiten Ebene sind schon engere Zusammenhänge zu erwarten. Die hohen Korrelationskoeffizienten der Variablen "Einigung" mit den Variablen "Penetranz" und "Dominanz" sind trivial wegen der Beziehung

$$PA16 + PB16 = 2 \cdot ZE \quad (39)$$

$$PA17 + PB17 = 2 \cdot ZE \quad (40)$$

ZE Zahl der Einigungen im gemeinsamen HIT.

Die Differenz der "Penetranz" von Frau und Mann ist nur leicht positiv korreliert mit "Einigung", die Differenz der "Dominanz" von Mann und Frau dagegen signifikant positiv, was sich aus dem "Penetranzfaktor" der Frau ableiten läßt.

Die weiteren Variablen des "Penetranz"-Faktors des Mannes:

- "Elaboration" ist sowohl für Frau als auch für Mann hoch signifikant positiv korreliert mit "Einigung" (die Differenz ist unkorreliert).
- "Induktion" korreliert ebenfalls hoch signifikant positiv (die Differenz korreliert noch positiv).
- "Erste Antwort" und "Erste Deutung" beim Mann und die Differenz zwischen Mann und Frau korrelieren signifikant positiv mit "Einigung", während die entsprechenden Variablen bei der Frau negativ korrelieren mit "Einigung".
- "Beharrung" ist beim Mann unkorreliert mit "Einigung", bei der Frau hochsignifikant negativ, und die Differenz korreliert positiv.

Die "Zuwendungs"-Variablen:

- "Positive Verstärkung" korreliert - beim Mann mehr als bei der Frau - hoch signifikant mit "Einigung".
- "Endzustimmung" korreliert bei Mann und Frau gleichermaßen hoch positiv mit "Einigung".
- "Negative Verstärkung" ist fast unkorreliert.
- "Ambivalente Verstärkung" korreliert nur beim Mann und als Differenz positiv.
- "Frage" und "Klärung" korrelieren sowohl bei Frau als auch beim Mann positiv, beim Mann korreliert "Frage" sogar hoch signifikant positiv.

Die Variablen des äußerlichen, nicht aufs Deutungsgeschehen bezogenen Verhaltens:

- "Berühren" korreliert sowohl bei der Frau als auch beim Mann hoch signifikant negativ mit "Einigung", was dieser Variablen einen gewissen Verlegenheitscharakter zuweist.
- "Geben" korreliert - bei der Frau höher als beim Mann - positiv mit "Einigung", ebenso
- "Erstes Aufnehmen" der Tafel.

Betrachtet man die Korrelationen insgesamt, vor allem die mit den Faktoren, welche beim Mann und bei der Frau die Durchsetzung erklären, so sieht man, daß die Variable "Einigung" wenig Neues bietet. Die Korrelationen sind durchwegs plausibel. Die meisten wären nur aus der Kenntnis der Faktorenstruktur der Verhaltensvariablen allein vorhersagbar gewesen. Überraschend, aber nur mäßig interessant ist die deutlich inverse Beziehung zwischen der Variablen "Berühren" der Karten und der "Einigung".

Klar kam vor allem der Unterschied in den Konsequenzen der Initiative zwischen Frau und Mann heraus: "Erste Antwort" und "Erste Deutung" haben bei der Frau eher weniger "Einigung" (und somit auch weniger "Penetranz") zur Folge; umgekehrt beim Mann.

Bedeutsam, aber ebenfalls bekannt, wäre noch der Unterschied der Korrelationen zwischen der Variablen "Beharrung" und "Einigung" zwischen Frau und Mann: Beharrt die Frau weniger auf ihren Konzepten, kommt es häufiger zur Einigung, beim Mann ist "Beharrung" mit "Einigung" unkorreliert. Auf Paarebene jedoch geht die Tendenz in die bekannte Richtung: Beharrt der Mann relativ zur Frau mehr auf seinen Deutungen, setzt er sie auch eher durch.

3.2.4.5. Zusammenhänge mit den Formdeutevariablen

Zum Abschluß des Abschnitts noch Zusammenhänge mit den Holtzman-Variablen und den diversen Differenzbildungen. Diese Ergebnisse sollten wiederum vor allem der Validierung dieser Variablen dienen. Hier interessiert vor allem die einzige "Neuschöpfung": die modifizierte Variable "FA": Ist sie tatsächlich ein gültiger Ersatz für die Variable "Popular"? Wenn ja, dann müßten sich signifikante, positive Korrelationen zeigen zwischen dieser Variablen und der Variablen "Einigung". Es liegt immerhin nahe zu vermuten, daß man sich auf Konzepte, welche besonders häufig als Deutungsinhalte auftreten, leichter einigt als auf seltener auftretende Inhalte. Und in der Tat: Die Korrelationen sind bei Frau und Mann gleichermaßen hoch signifikant positiv (bei der Frau noch höher als beim Mann).

Als zweite plausible Hypothese ließe sich ein positiver Zusammenhang zwischen "Animal"-Deutungen und "Einigung" vermuten, wurde doch der Faktor, welcher "Animal" als Markiervariable enthält, als "common-sense"-Faktor bezeichnet. Die Korrelationen sind durchwegs positiv, bei der Frau höher und hoch signifikant.

Bei der zweiten Markiervariablen dieses Faktors, "FD", kann man nicht ganz so hohe positive Korrelationen erwarten, läßt sie doch auch auf dem "Flexibilitäts"-Faktor, mit dessen Items die Variable "Einigung" eher negativ korrelieren sollte. Die Korrelationen mit "FD" sind dann auch zwar positiv, aber weder sonderlich hoch noch signifikant. Dafür sind die Korrelationen aller Markiervariablen des ersten Holtzman-Faktors - bei Frau und Mann - negativ, bei der Frau ist die Korrelation mit "Integration" sogar signifikant (weshalb eventuell die Bezeichnung "Kreativitäts"-Faktor angebracht wäre).

"Color" und "Shade" korrelieren bei der Frau negativ mit "Einigung", was mit früheren Ergebnissen und der üblichen Interpretation des durch die Variablen gebildeten Faktors gut übereinstimmt (z.B. Hill, 1981).

Weiterhin korrelieren bei der Frau negativ mit "Einigung": "Anatomy", "Sex" und "Anxiety".

Global sind die Korrelationen mit den Variablen der Frau wesentlich höher und signifikanter als mit denen des Mannes, was wiederum in früher eingeschlagene Interpretationsrichtungen weist, wonach zum einen der Mann möglicherweise vermehrt Deutungen der Frau aufnimmt und zu seinen eigenen macht, zum anderen die Frau generell konsistentere Ergebnisse zeigt.

Geht man über zu den Differenzen zwischen den individuellen Holtzman-Variablen der Partner und den Variablen der gemeinsamen Deutungen ($^A\Delta\cdot$ bzw. $^B\Delta\cdot$), so ergeben sich drei bei Frau und Mann gleichermaßen hohe und signifikante Korrelationskoeffizienten:

- Die positive Korrelation mit "FA" bleibt.
- Die positive Korrelation mit "FD" wird bei Frau und Mann größer und hoch signifikant.
- Mit "Hostility" zeigt sich eine signifikant negative Korrelation.

Da ferner fast alle Korrelationen bei Frau und Mann in die gleiche Richtung gehen, kann man aus diesen Werten entnehmen, daß es anscheinend drei besonders kritische Variable gibt, in denen sich Frau und Mann gleichzeitig und in die gleiche Richtung ändern müssen, damit es zu einer Einigung kommt: "FD", "FA" und "Hostility".

Somit wäre zwar die Brauchbarkeit der Variablen "Einigung" gestützt, die Frage nach ihrer Notwendigkeit jedoch eher negativ beantwortet: Sie bringt keine neuen Erkenntnisse, gehört auch eigentlich nicht zu den Kernvariablen der Untersuchung und - was man nicht vergessen darf - sie bietet keine Möglichkeit zu Differenzbildung, wodurch wir bei den übrigen Paarvariablen eventuell störende Interviewer- und andere Effekte weitgehend eliminiert hatten. Und - wie erwähnt - ist sie jederzeit aus der Summe von "Penetranz" der Frau und "Penetranz" des Mannes zu rekonstruieren.

Den folgenden Abschnitten vorausgeschickt sei eine Graphik, welche die zeitlichen Beziehungen der drei Ebenen klarstellen soll:

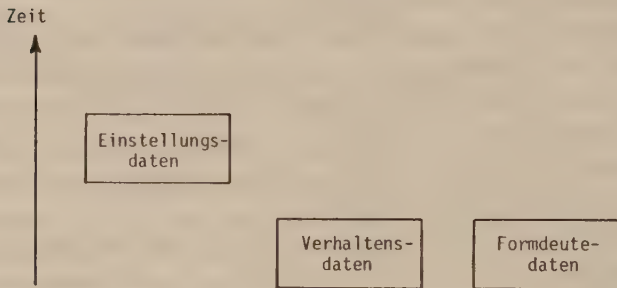


Abb.118: Zeitliche Relationen der Datenerhebungen.

3.2.5. Integration von Einstellungs- und Verhaltensebene

Der gravierende Unterschied zwischen der "Penetranz" des Mannes und der "Penetranz" der Frau war:

- Der Mann ist, um seine Konzepte durchzusetzen, von positiver Verstärkung seitens seiner Frau relativ unabhängig,
- für die Frau ist die positive Verstärkung ihres Mannes dagegen eine wichtige Voraussetzung, um sich durchzusetzen.

Wenn nun dieses grundlegende Ergebnis valide, d.h. verallgemeinerbar sein soll, so muß es sich auf der Einstellungsebene etwa ähnlich verhalten. Hier nun haben wir allerdings nicht dieselben differenzierten Variablen wie "Penetranz" etc., aber durch die Differenzen- und Quotientenbildung ist ein Analogon zur "Penetranz" geschaffen: Man wird sagen, der Mann habe seine Einstellung durchgesetzt, falls seine absolute Einstellungsänderung wesentlich kleiner ist als die seiner Frau.

Folgende Prognosen wären nun aus den Ergebnissen der Verhaltensebene für die Einstellungsänderungen zwingend:

- Die Einstellungsänderungen der Frau haben auf die Penetranzunterschiede keinen Einfluß.
- Je mehr der Mann - auch relativ zur Frau - seine Einstellungen ändert, desto häufiger penetriert die Frau relativ zum Mann.

Die Korrelationskoeffizienten zur Stützung dieser Hypothese:

.01 für die erste Prognose

.15* bzw. .13* für die zweite Prognose.

Eine Hypothese für die "Penetranz" des Mannes relativ zur Frau:

Je weniger der Mann seine Einstellungen ändert, desto stärker sollten die Unterschiede im "Penetranzsyndrom" des Mannes sein: "Elaboration", "Erste Antwort", "Erste Deutung", "Penetranz", "Induktion", "Beharrung". D.h. die Korrelationskoeffizienten dieser Variablen mit den Änderungssummen sollten negativ sein:

Δ Variable des Faktors Einstellungs- änderung von	Elaboration	1. Antwort	1. Deutung	Induktion	Penetranz	Beharrung
Mann $B_1 \Delta W$	-.13*	-.12	-.15*	-.19**	-.15*	-.20**
Frau $A_1 \Delta W$	-.13*	-.04	-.04	-.17**	-.01	-.08

Abb.119: Korrelationen der Einstellungsänderungen von Frau und Mann mit den Differenzen der Variablen des "Penetranzsyndroms".

Vor allem die hoch signifikante letzte Korrelation des Mannes läßt der Variablen "Beharrung" über die Bereiche hinweg ihre Gültigkeit: Je weniger der Mann bereit ist, seine Einstellungen zu ändern, desto "sturer" ist er im gemeinsamen Holtzman-Test.

Umgekehrt ist die Korrelation mit der Variablen "Induktion" beim Mann zwar vorauszusagen, aber bei der Frau inhaltlich stringenter: Je mehr die Frau ihre Einstellungen ändert, desto mehr läßt sie sich induzieren. Möglicherweise hat diese Variable geschlechtsspezifisch unterschiedliche Bedeutung. Jedenfalls ist deutlich, wie klar sich der "Penetranzfaktor" des Mannes in diesen Beziehungen repliziert und in all seinen Bestandteilen mit der Einstellungsänderung erwartungsgemäß korreliert.

Das "Penetranzsyndrom" des Mannes findet sich auch wieder, sucht man unter den Verhaltensvariablen nach Kovariaten der Einstellungsunterschiede bzw. -änderungen: Sowohl die Zahl der Items, auf welche sich das Paar einigen konnte, als auch die verbleibenden Unterschiede korrelieren mit dem Syndrom in der Weise, daß die Einigung offensichtlich analog der Situation im gemeinsamen Holtzman-Test strukturiert ist:

"Penetranzsyndrom" ♂ Einstellungsmaß	Elaboration	Erste Antwort	Erste Deutung	Induktion	Penetranz	Beharrung
Zahl der Einigungen	+ .10	-	-	+ .15*	+ .15*	+ .12
Unterschiede	- .08	-	-	- .15*	- .16**	- .09

Abb. 120: Korrelationen zweier Einstellungsmaße mit dem "Penetranzsyndrom" beim Mann.

Aus dem Fehlen von höheren Korrelationen mit den Markiervariablen des "Penetranzsyndroms" der Frau kann man folgern, daß sie am Konvergenzprozeß auf Einstellungsebene in geringerem Maße beteiligt ist als der Mann, daß also die Einigung hier eher dem "männlichen Muster" folgt (womit jedoch keinesfalls eine Gleichsetzung von

"rationaler Einigung" mit männlichen Eigenschaften impliziert sei).

Ein weiteres Ergebnis zur "Penetranz", das man nicht prognostizieren konnte:

Je mehr die Einstellungsunterschiede von der ersten zur zweiten Befragung reduziert werden, desto häufiger penetriert die Frau relativ zum Mann.

Diese Ergebnisse sind als erster Schritt zur externen Validierung der Konzepte der "Penetranz" bei Mann bzw. Frau zu werten. Die Ergebnisse, welche durch Simulation der Entscheidungsprozesse mit Hilfe einer verdeckten, relativ unstrukturierten Technik erzielt wurden, lassen sich offensichtlich auf strukturiertere, offenerere und alltäglichere Situationen verallgemeinern.

Zerlegt man die Variable "Penetranz" wieder in ihre Bestandteile "Durchsetzung" bzw. "Kompromiß", so ergibt sich folgendes Bild, wenn man Zusammenhänge mit den Einstellungsänderungen von Frau und Mann betrachtet:

Einstellungs- änderung Durch- setzung vs. Kompromiß	Frau	Mann	Q W
Durchsetzung ♀	-.06	+.06	+.16*
Durchsetzung ♂	-.06	-.14*	-.05
Kompromiß	-.11	-.22**	-.06

Abb.121: Korrelationen der "Penetranz"-Komponenten mit Einstellungsänderungen von Frau bzw. Mann.

Auffallend ist, daß offensichtlich die Änderung des Mannes für Durchsetzung und Kompromiß kritischer ist als die der Frau: Ändert er seine Einstellungen stark, so kann er sich klar weniger durchsetzen und es kommt zu weniger Kompromissen. Ändert er relativ zu seiner Frau seine Einstellungen stark, so kann sich diese eher allein durchsetzen. Dies entspricht dem, was wir vom Penetranzfaktor der Frau und den wiederholt zitierten Arbeiten von Byrne und Griffitt (1973) und Peltzer und Schuler (1976) wissen.

Stark idealisiert ließen sich diese Zusammenhänge graphisch etwa folgendermaßen darstellen:

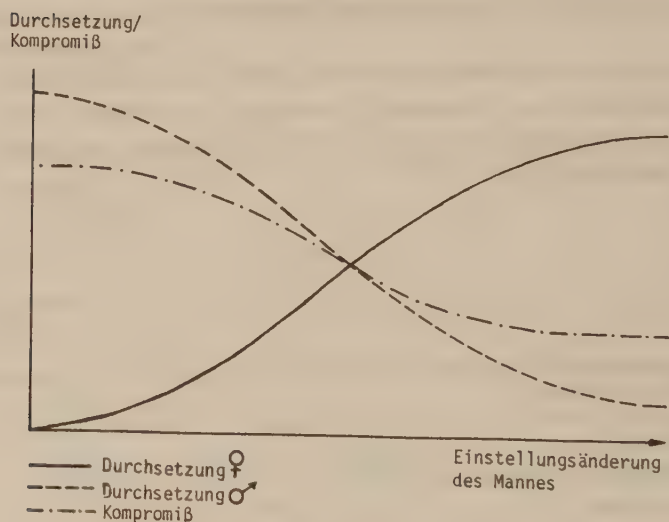


Abb.122: Idealisierter Zusammenhang zwischen den "Penetranz"-Komponenten und Einstellungsänderungen des Mannes.

Die folgende Tabelle gibt die Zusammenhänge zwischen den "Penetranz"-Komponenten und den Einstellungsunterschieden wieder:

Einstellungs- unter- schiede Durch- setzung vs. Kompromiß	Erste Befragung	Zweite Befragung	2. Befr. 1. Befr.
Durchsetzung ♀	-.01	-.09	-.06
Durchsetzung ♂	-.09	-.24***	-.21**
Kompromiß	-.12	-.30****	-.21**

Abb. 123: Korrelationen der "Penetranz"-Komponenten mit Einstellungsunterschieden zwischen Mann und Frau in der Erst- u. Zweitbefragung.

Je geringer die Einstellungsunterschiede in der Zweitbefragung (auch im Verhältnis zur Erstbefragung) sind, desto häufiger kommt es zur Durchsetzung des Mannes und zum Kompromiß.
Idealisiert dargestellt:

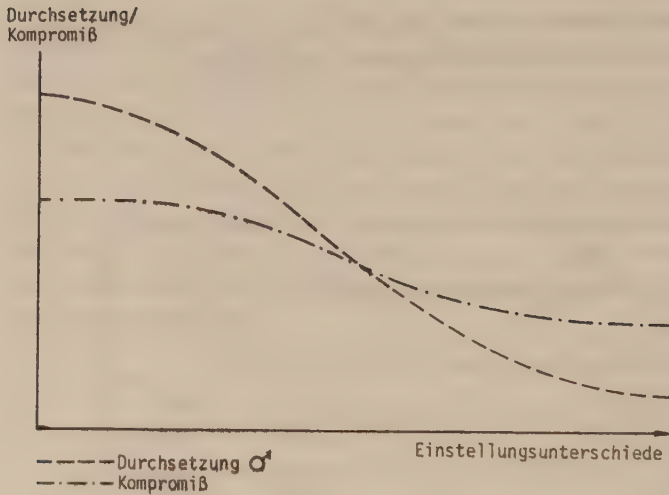


Abb. 124: Idealisierter Zusammenhang zwischen den "Penetranz"-Komponenten und Einstellungsunterschieden zwischen Mann und Frau.

Interpretieren ließe sich diese Beziehung so, daß "Durchsetzung" (des Mannes) umso leichter wird, je weniger Anstrengung man aufwenden muß.

Folgende formale Analogie liegt nahe:

Im Sinne der Annahme des Rasch- oder des KLA-Modells ist eine positive Reaktion umso wahrscheinlicher, je geringer die Differenz zwischen den - als gleichwertig angesehenen - Item- und Personenparametern ist, und diese wird dann auch häufig als "Durchsetzung" des Personen- über den Itemparameter bezeichnet.

Die Ergebnisse sprechen ganz im Sinne einer derartigen Formalisierung des Geschehens.

Abbildung 125 versucht die beiden Zusammenhänge zu integrieren:

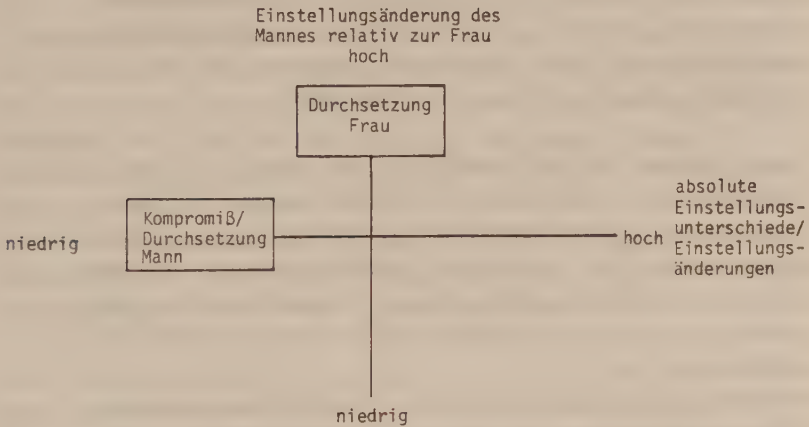


Abb.125:Differenzierung der Komponenten der "Penetranz" mit Hilfe der absoluten und relativen Einstellungsunterschiede und -änderungen.

Es ist zwar möglich, Durchsetzung der Frau von den beiden anderen Komponenten zu differenzieren; doch bleibt ein Kriterium zu finden für die Separierung der Durchsetzung des Mannes vom Kompromiß. Betrachtet man die Richtungen der Unterschiede in den einzelnen Items (bei der Erstbefragung), so zeichnet sich ein weiterer Zusammenhang mit der Durchsetzung der Frau ab: Ist dem Mann der "Wohlstands"-, der Frau aber der "Freizeit"-Bereich wichtiger, so kann sie sich eher allein durchsetzen. Allerdings verschwinden diese Zusammenhänge bei Betrachtung der Unterschiede aus der Zweitbefragung (was natürlich an der Art der Befragung liegen kann). Trotzdem kann man die obige Beziehung im Auge behalten, denn sie konvergiert mit den bisherigen Ergebnissen.

An weiteren interessanten Zusammenhängen sind festzuhalten: Verstärkt die Frau besonders häufig positiv, fragt viel etc., ist also im ganzen zuwendend, so erhöht der Mann seine Einstellungen in den meisten Items (wobei stets zu beachten ist, daß die Verhaltensvariablen nicht mit den Variablen der Einstellungsuntersuchung völlig synchron sind, sondern sich auf den gemeinsamen Holtzman-Test beziehen). Aber im Sinne einer Generalisierbarkeit der Ergebnisse sei dieser Zusammenhang aufgeführt, der sich aus den grundlegenden Verstärkungsprinzipien ergibt.

Dieses Phänomen ist nicht symmetrisch, was einiges Licht auf das "Penetranzsyndrom" der Frau wirft: Als Voraussetzung für "Penetranz" bei der Frau hatte sich positive Verstärkung von seiten des Mannes ergeben. Dies ist nun nicht im Sinne einer gezielten Manipulation zu verstehen, sondern eher als "Ermöglichung", was dann letztlich als eine Art verdeckter Manipulation zu interpretieren möglich wäre.

Übrigens geht die Frau in ihren Einstellungen selber nach oben, falls sie häufig fragt und klärt, was einer Rückwirkung auf den "Sender" gleichkommt.

Je mehr der Mann relativ zur Frau negativ verstärkt, desto mehr ändern sich beide, allerdings vornehmlich die Frau; dies könnte wieder auf Rückwirkung auf den Sender hinweisen, denn bei der positiven Verstärkung zeigt sich ein ähnlicher Effekt wie oben: Je mehr die Frau positiv verstärkt, desto größer werden die relativen Einstellungsänderungen von Mann und Frau (allerdings nicht mehr die absoluten Änderungen).

Vermehrte äußerliche Aktivitäten des Mannes (im Vergleich zur Frau) gehen einher mit größeren Einstellungsänderungen der Frau. Die Rollen von Frau und Mann sind allerdings nicht vertauschbar, was auf stereotypen "Kavaliershabitus" hinweist.

Diese Ergebnisse sind zugleich Bestätigung und Modifikation der Ergebnisse, über welche Peltzer (1979) berichtet: Modifikation insofern, als sich das Problem jeder rationalen Entscheidungstheorie abzeichnet: Die Abstraktion von den spezifischen Eigenschaften der beteiligten Subjekte.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß - trotz der asynchronen Datengewinnung - die Ergebnisse der beiden Ebenen modellkonform konvergieren: In beiden Fällen zeigen sich gleichartige Änderungs- bzw. Durchsetzungsmuster für Frau und Mann.

Die Zusammenhänge mit den verschiedenen Änderungsmaßen auf Einstellungsebene sind fast durchweg aus den bekannten Ergebnissen prognostizierbar. Sind sie unerwartet, so werfen sie ein Licht auf bisher nicht geklärte Probleme, so vor allem die - Alltagserwartungen nicht unbedingt befriedigenden - Beziehungen zwischen "Durchsetzung/Kompromiß" und den Einstellungsunterschieden zwischen Mann und Frau.

Eine weiterführende Analyse der Ausgänge derartiger Interaktionsprozesse könnte - unter Berücksichtigung der Randbedingung "Einstellungsunterschiede" - davon ihren Ausgang nehmen.

Somit wären die beiden ersten Analyseebenen zusammengebracht. Die globalen Determinanten der möglichen Ausgänge der zugrundeliegenden Interaktionsprozesse haben sich als weitgehend ähnlich erwiesen, was für eine erste externe Validierung des Ansatzes der gemeinsamen Holtzman-Inkblot-Technik spricht: Eine Simulationstechnik, welche realitätsfremd schien, erweist sich so schrittweise als manchem "Paper-and-pencil"-Test - wozu auch Fragebögen zu rechnen wären - zumindest ebenbürtig.

Die Zusammenführung der übrigen Ebenenpaare wird darüber weiteren Aufschluß geben müssen.

3.2.6. Integration von Einstellungs- und Deutungsebene

Das nächste Ebenenpaar besteht aus den - vom obigen topischen Gesichtspunkt aus gesehen - heterogensten Bereichen: dem am meisten und dem am wenigsten sekundärprozeßhaft organisierten. Soll der gemeinsame Holtzman-Test jedoch valide sein, so darf man einige Zusammenhänge zwischen den Ebenen erwarten.

Begonnen werde mit der Überprüfung der allgemeinsten Beziehung, welche man vorhersagen kann:

Die Einstellungsänderungen sollten mit den Änderungen der Deutungsvariablen (von der individuellen zur gemeinsamen Deutung) korrelieren:

- Ändert der Mann seine Einstellungen relativ zur Frau stärker, so sollten sich auch seine Formdeutevariablen (relativ zur Frau) mehr ändern.

Die Korrelation der entsprechenden Variablen beträgt .20 und ist signifikant für eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5%, womit die Hypothese gestützt wäre und das Änderungskonzept als von der Formdeuteebene auf rationalere Ebenen generalisierbar angenommen werden kann.

Man wird sich erinnern, daß auf der Deutungsebene eine Vielzahl von Variablen durch Differenzen-, Quotientenbildung etc. generiert wurde. Um die Übersicht einigermaßen zu gewährleisten, wird eine "Trichtermethode" angewendet: Zunächst werden ganz globale Zusammenhänge untersucht, darauf werden diese Schritt für Schritt differenzierter betrachtet.

Ein erster Schritt zur Zerlegung der beiden globalen Änderungsgrößen:

- Für die Einstellungsänderungen sind vor allem die Items "Mehrmals im Jahr Urlaub machen", "Reisen machen", "Ein Auto haben" wichtig.
- Die größten Varianzanteile an der Änderung der Formdeutevariablen haben ausnahmslos die Markiervariablen des ersten Holtzman-Faktors, wodurch die Bezeichnung "Flexibilitätsfaktor" gerechtfertigt erscheint. (Damit sei jedoch nichts über eine mögliche umfassendere Benennung dieses Faktors gesagt.)

Als Beleg für die erste Aussage mögen die folgenden Korrelationstabellen dienen, welche - für Frau und Mann getrennt - die Korrelationen zwischen den Einstellungsunterschieden und den Ausprägungen der "Flexibilitäts"-Variablen enthalten:

Flexibilitäts- variable Ein- stellungs- Item	Movement	Integration	Human
Ein Auto haben	+ .11	+ .08	+ .16**
Mehrmals im Jahr Urlaub machen	- .17**	- .27***	- .11
Öfter ins Theater oder Kino gehen	- .17**	- .16**	- .03
Reisen machen	- .13*	- .16**	- .17

Abb.126: Korrelationen von $^2\Delta W_i$ mit {MA, IA, HA}, dem "Flexibilitätsfaktor" bei der Frau.

Flexibilitäts- variable Einstellungs- Item	Movement	Integration	Human
Ein Auto haben	- .17**	- .18**	- .14
Mehrmal im Jahr Urlaub machen	- .10	- .22**	- .13*
Ober genügend Geld verfügen	- .25**	- .20**	- .05
Reisen machen	- .06	- .12*	- .13*
Tun und lassen kön- nen, was man will	- .30***	- .28***	-

Abb.127: Korrelationen von $^2\Delta W_i$ mit {MB, IB, HB}, dem "Flexibilitätsfaktor" beim Mann.

FD zeigt beim Mann keine bedeutsamen Korrelationen.

Der Durchschnitt der beiden Itemmengen ist die oben beschriebene Trias: "Auto", "Urlaub", "Reisen". Diese sind demnach die für die Einigung besonders kritischen Variablen.

Als Beleg für die zweite Aussage seien neben den Korrelationen der globalen Formdeutevariablen mit den einzelnen Variablen und Variablendifferenzen die Korrelationen der (globalen und relativen) Änderungsmaße - $B|\Delta|W$ bzw. $|Q|W$ - mit $B\Delta$, der Änderung des Mannes in den Formdeutevariablen, angeführt:

Modali- tät Holtzman- Variable	Frau	Mann	Differenz
Rejection	-.26	.14	.41
Location	-.15	.17	.29
FD	.35	-.22	-.43
FA	.28	-.10	-.32
Color	.13	0	-.13
Shade	.08	-.15	-.21
Movement	.28	-.28	-.42
Integration	.44	-.29	-.58
Human	.23	-.13	-.32
Animal	.11	.03	-.06
Anatomy	-.18	-.20	-.03
Sex	-.02	0	.01
Anxiety	.05	-.04	-.07
Hostility	.06	-.18	-.20

Abb.128: Korrelationen der globalen relativen Änderungsvariablen des GHIT mit den zugrundeliegenden einzelnen Holtzman-Variablen der Frau, des Mannes und den Differenzen. (Die Korrelationen mit $A\Delta$ bzw. $B\Delta$, den Änderungen in den einzelnen Variablen, wurden nicht mit auf genommen, da sie trivialerweise hoch mit der globalen Variablen korrelieren).

Änderung der Flexibilitätsvariablen Einstellungsänderung	Movement	Integration	Human
$B_{\Delta I W}$	-.19**	-.07	-.13*
$ Q W$	-.16*	-.13*	-.14*

Abb.129: Korrelationen zweier Maße für Einstellungsänderung mit $\{B_{\Delta M}, B_{\Delta I}, B_{\Delta H}\}$, den Änderungen im "Flexibilitätsfaktor" beim Mann.

Man sieht die deutlich höheren Korrelationen mit den Variablen des ersten Holtzman-Faktors. Deshalb scheint es gerechtfertigt, künftig i.a. nur noch Beziehungen mit diesen Variablen zu untersuchen. (Die niedrige Korrelation mit "Hostility" wird im folgenden aufgeklärt werden.)

Man kann übrigens den Schwerpunkt der Argumentation auf die Einstellungsebene verlagern: Wenn $|Q|W$ - unser globales relatives Einstellungsmaß - valide ist, muß es mit den entsprechenden Änderungsmaßen auf der Deutungsebene hoch korrelieren:

Tatsächlich ergeben sich bei 10 der 14 Holtzman-Variablen hohe signifikante Korrelationen (Ausnahmen: FD, FA, Color, Shade) mit den entsprechenden Änderungsmaßen beim Mann (dessen Änderungen ja den Zähler des obigen Quotienten bilden).

Den Unterschied zwischen Frau und Mann soll die folgende Tabelle klären; sie enthält die Korrelationen zwischen den Einstellungsänderungen von Frau bzw. Mann und den individuellen Ausprägungen der Markiertvariablen des "Flexibilitätsfaktors".

FD zeigt beim Mann keine bedeutsamen Korrelationen.

Der Durchschnitt der beiden Itemmengen ist die oben beschriebene Trias: "Auto", "Urlaub", "Reisen". Diese sind demnach die für die Einigung besonders kritischen Variablen.

Als Beleg für die zweite Aussage seien neben den Korrelationen der globalen Formdeutevariablen mit den einzelnen Variablen und Variablendifferenzen die Korrelationen der (globalen und relativen) Änderungsmaße - $B|\Delta|W$ bzw. $|Q|W$ - mit ${}^B\Delta$, der Änderung des Mannes in den Formdeutevariablen, angeführt:

Holtzman- Variable \ Modali- tät	Frau	Mann	Differenz
Rejection	-.26	.14	.41
Location	-.15	.17	.29
FD	.35	-.22	-.43
FA	.28	-.10	-.32
Color	.13	0	-.13
Shade	.08	-.15	-.21
Movement	.28	-.28	-.42
Integration	.44	-.29	-.58
Human	.23	-.13	-.32
Animal	.11	.03	-.06
Anatomy	-.18	-.20	-.03
Sex	-.02	0	.01
Anxiety	.05	-.04	-.07
Hostility	.06	-.18	-.20

Abb.128: Korrelationen der globalen relativen Änderungsvariablen des GHIT mit den zugrundeliegenden einzelnen Holtzman-Variablen der Frau, des Mannes und den Differenzen. (Die Korrelationen mit ${}^A\Delta$ bzw. ${}^B\Delta$, den Änderungen in den einzelnen Variablen, wurden nicht mit aufgenommen, da sie trivialerweise hoch mit der globalen Variablen korrelieren).

Änderung der Flexibilitätsvariablen Einstellungsänderung	Movement	Integration	Human
$B_{\Delta I W}$	-.19**	-.07	-.13*
$ Q W$	-.16*	-.13*	-.14*

Abb.129: Korrelationen zweier Maße für Einstellungsänderung mit $\{B_{\Delta M}, B_{\Delta I}, B_{\Delta H}\}$, den Änderungen im "Flexibilitätsfaktor" beim Mann.

Man sieht die deutlich höheren Korrelationen mit den Variablen des ersten Holtzman-Faktors. Deshalb scheint es gerechtfertigt, künftig i.a. nur noch Beziehungen mit diesen Variablen zu untersuchen. (Die niedrige Korrelation mit "Hostility" wird im folgenden aufgeklärt werden.)

Man kann übrigens den Schwerpunkt der Argumentation auf die Einstellungsebene verlagern: Wenn $|Q|W$ - unser globales relatives Einstellungsmaß - valide ist, muß es mit den entsprechenden Änderungsmaßen auf der Deutungsebene hoch korrelieren:

Tatsächlich ergeben sich bei 10 der 14 Holtzman-Variablen hohe signifikante Korrelationen (Ausnahmen: FD, FA, Color, Shade) mit den entsprechenden Änderungsmaßen beim Mann (dessen Änderungen ja den Zähler des obigen Quotienten bilden).

Den Unterschied zwischen Frau und Mann soll die folgende Tabelle klären; sie enthält die Korrelationen zwischen den Einstellungsänderungen von Frau bzw. Mann und den individuellen Ausprägungen der Markiervariablen des "Flexibilitätsfaktors".

Flexibili- tätsvari- able Maß für Ein- stellungs- änderung	FD	Movement	Inte- gration	Human	Hostility
A Δ W	.27***	.20**	.31***	.22**	--
B Δ W	--	-.15*	-.09	-.10	-.23**

Abb. 130: Beispielhafte Korrelationen von Maßen der Einstellungsänderung von Frau und Mann mit { M., I., H. }, dem "Flexibilitätsfaktor" (bei Frau und Mann).

Wie bei der Darstellung der Faktorenstrukturen der Holtzman-Variablen sieht man, daß "Hostility" zwar für den Mann, nicht aber für die Frau zum Flexibilitätsfaktor gehört. Umgekehrt spielt FD beim Mann keine Rolle. In ähnlicher Weise korrelieren auch die Differenzen. Also werden bei künftigen Betrachtungen i.a. nur die Variablen "Movement", "Integration", "Human" herangezogen werden.

Für die Ausprägungen der Variablen des ersten Holtzman-Faktors bei den gemeinsamen Deutungen sollte das Entsprechende gelten:

- Je höher die Werte im (gemeinsamen) "Flexibilitätsfaktor" sind, desto niedriger sollten die Differenzen bei der zweiten Befragung ausfallen.

Diese Hypothese läßt sich besonders gut stützen: Nimmt man für die Einstellungsunterschiede bei der zweiten Befragung kein globales Summenmaß, sondern betrachtet alle 13 Items einzeln, so ergibt sich, daß bei 9 der 13 Items alle Korrelationen (sinnvollerweise natürlich nur mit den Variablen "Movement", "Integration", "Human") in die vorhergesagte Richtung gehen.

Als weiterer Analyseschritt seien die Änderungen der Einstellungen von der ersten zur zweiten Befragung für die einzelnen Items betrachtet: Sie sollten mit den "Flexibilitätsvariablen" korrelieren, d.h. je höher die betreffenden Werte z.B. bei der Frau sind, desto mehr sollte sie sich ändern. In der Tat korrelieren bei der Frau bei 11 der 13 Items die Änderungen positiv mit dem Variablenquadrupel der Frau { FD, Movement, Integration, Human }, dreimal sogar korrelieren alle vier signifikant.

Beim Mann sind die Korrelationen tendenziell ähnlich, jedoch weit- aus nicht so hoch und so ausgeprägt.

Damit sind noch lange nicht alle Möglichkeiten der Analyse der Beziehungen des "Flexibilitätsfaktors" mit den Einstellungsänderungsmaßen erschöpft. Nur würde es zu weit führen, allen Ver- ästelungen differenziert nachzugehen.

Es dürfte demnach deutlich geworden sein, wie gut die Inter- pretation der durch den ersten Holtzman-Faktor repräsentierten latenten Dimension als "psychische Flexibilität" durch diese Konstruktvalidierung an nahezu gleichzeitig erhobenen Daten einer mehr sekundärprozeßhaft organisierten Ebene gestützt ist.

Darüberhinaus wurden die Unterschiede zwischen Frau und Mann noch einmal angeschnitten, ohne ihnen im einzelnen nachgehen zu können. Hält man als Extrakt der obigen Ausführungen fest, daß der Ver- änderungsprozeß sich auf den beiden Ebenen vor allem durch eine doppelte Trias erfassen läßt:

- auf der Ebene der Einstellungsänderung durch die drei Items "Ein Auto haben", "Mehrimal im Jahr Urlaub machen", "Reisen machen".
- auf der Ebene des Formdeutetests vor allem durch die - Frau und Mann gemeinsamen - Markiervariablen des ersten Holtzman-Faktors "Movement", "Integration", "Human".

Die Änderungsmaße der beiden Ebenen korrespondieren genügend gut, so daß man in diesem Falle von einer "reziproken" Konstruktvali- dierung sprechen kann: Auch die Einstellungsänderungen sind durch die Ergebnisse auf Deutungsebene validiert, allerdings in einer sonst üblichen Validierungsverfahren gegenläufigen Weise "von außen nach innen".

Die Beispiele, welche als Belege für die Hypothesen dienten, wurden so gewählt, daß auch über die Änderungsrichtungen Aussagen gemacht werden können. Dies sei jedoch an dieser Stelle - der verbalen Redundanz wegen - vermieden. Die Vorzeichen der Korrelationskoeffizienten erlauben jederzeit die Analyse der Richtungen (z.B. in Abb. 130). Die folgende Graphik versucht, die dargestellten Beziehungen netzwerkartig zusammenzustellen. Dies ist das Vorgehen, welches Cronbach und Meehl (1955) mit ihrer Konstruktvalidierung im Auge hatten.

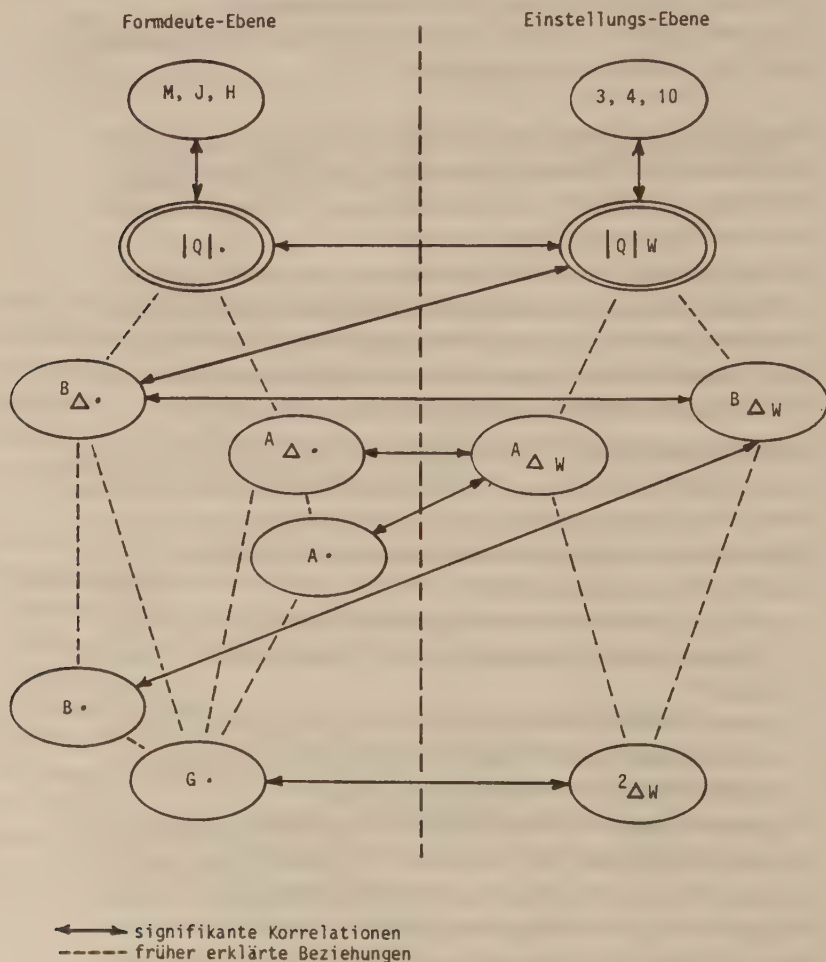


Abb. 131: Das Netz der signifikanten Korrelationen zwischen Variablen (-gruppen) von Einstellungs- und Deutungsebene.

Bevor zum letzten Ebenenpaar übergegangen wird, sei noch ein Blick auf die übrigen Formdeutefaktoren geworfen:

Der "common sense"-Faktor korreliert nicht einheitlich wie etwa der "Flexibilitätsfaktor" mit den Einstellungsänderungen. Nur beim Mann gibt es Zusammenhänge, wie man sie in etwa erwarten würde.

Als Beispiel für die inhaltlichen Beziehungen mit den einzelnen Einstellungsitems sei das folgende "Syndrom" angeführt:

Δ "Commonsense"-Variable Ein- stellungsitem		FD	Animal
Reisen machen	ΔW	-.14*	-.18**
	ΔW	-.22***	-.23***
Abends öfter ausgehen	ΔW	-.16**	-.21**
	ΔW	-.08	-.29***

Abb.132: Korrelationen zwischen zwei Einstellungsmaßen und den Differenzen (zwischen Mann und Frau) in zwei Markierungsvariablen des "common sense"-Faktors.

Die Abbildung gibt dem "common sense"-Faktor eine inhaltliche Abgrenzung, wie sie schon oben angedeutet wurde: Im Gegensatz zum "Flexibilitätsfaktor" repräsentiert die hinter diesem Faktor stehende latente Dimension eine gewisse Rigidität, was sich auch deutlich an einem der übrigen Items zeigt, mit welchen der Faktor positiv korreliert: "Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben".

Der zweite Holtzman-Faktor, der in der vorliegenden Untersuchung jedoch nur bei der Frau eindeutig reproduziert wurde, ergibt nicht viel Interpretierbares. Dies war nach den obigen Korrelationen der einzelnen Holtzman-Variablen mit dem globalen Änderungswert zu

erwarten.

Einiges weist darauf hin, daß geringere Werte des Mannes (relativ zur Frau) in den Variablen "Color" und "Shade", welche den Faktor markieren, einhergehen mit größeren Einstellungsunterschieden bei der ersten Befragung, mit geringeren Einstellungsänderungen von der ersten zur zweiten Befragung. Da es jedoch auch dazu widersprüchliche Beziehungen gibt, kann darüber nichts Endgültiges ausgesagt werden, und die beiden Markiervariablen dieses Faktors müssen als für den Entscheidungsprozeß auf Einstellungsebene vorläufig belanglos eingestuft werden.

Der Faktor, auf welchem "Anxiety", "Hostility" und "Shade" positiv laden, zeigt wie der vorhergehende keine einheitlichen Beziehungen zu den Änderungsmaßen der Einstellungsebene. Lediglich "Anxiety" und "Hostility" sind getrennt gut interpretierbar:

- Je höhere Werte die Frau in der Variablen "Anxiety" hat, desto stärker ändert sie ihre Einstellungen (übrigens auch, je weniger Sexualdeutungen sie gibt), desto weniger ändert entsprechend der Mann die seinen. Mit dem Änderungsquotienten der Einstellungen korreliert der "Anxiety"-Wert der Frau dann auch hoch signifikant.
- Je höhere Werte jeder Partner in der Variablen "Hostility" hat, desto weniger ändert er seine Einstellungen; alle Koeffizienten sind - zum Teil sogar hoch - signifikant.

Die Beziehungen beider Variablen mit den Einstellungsmaßen sind zwar durchaus plausibel, aber in der gefundenen Prägnanz sind sie zur Validierung von "Anxiety" und "Hostility" - will man sich nicht durch die Namen der beiden Variablen zu voreiligen Trivialinterpretationen verleiten lassen - recht nützlich.

Als Appendix zu diesem Abschnitt seien Zusammenhänge der Variablen der beiden Ebenen zitiert, welche mit Änderungen nichts mehr zu tun haben. Sie geben ein statisches Potential wieder, welches als Validierungsergänzung dienen soll.

Vier Faktorenanalysen wurden durchgeführt: Je eine mit den Einstellungen von Frau/Mann in der ersten bzw. zweiten Befragung und den individuellen Holtzman-Variablen.

Die Lösung der Frau weist darauf hin, daß bei ihr der "Flexibilitäts"-Faktor und die Freizeititems eine eigene latente Dimension bilden; die Wohlstandsitems laden darauf eher negativ (s. oben 3.2.5.).

Zur Einzelvalidierung durch Faktorenrotation:

- Als einzige Holtzman-Variable korreliert "Hostility" positiv mit dem "Wohlstands"-Faktor,
- als einzige Holtzman-Variable korreliert "Sex" positiv mit dem "Freizeit"-Faktor,
- auf dem zweiten Faktor von Holtzman laden "Gelegentlich zum Essen ausgehen" und "Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben" positiv,
- auf dem "common sense"-Faktor lädt nur "Mehrere Male im Jahr Urlaub machen" positiv, "Ein Auto haben" und "Abends öfter ausgehen" dagegen negativ.

Bei der Lösung des Mannes ist zur Einzelvalidierung durch Faktorenrotation festzuhalten:

- Auf dem "Wohlstands"-Faktor laden "Animal" und "Hostility" positiv, "Human" negativ,
- auf dem "Flexibilitäts"-Faktor lädt nur "Abends öfter ausgehen" positiv,
- auf dem "Freizeit"-Faktor lädt nur "Movement" positiv,
- auf dem "common sense"-Faktor lädt nur "Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben" positiv.

Wiederum mögen diese Beziehungen zum Teil selbstverständlich scheinen. Wenn man jedoch andererseits bedenkt, wie uneinheitlich die Validierungen der einzelnen Holtzman-Variablen oft ausfallen bzw. wie viele Einschränkungen zuweilen gemacht werden müssen, sind solche Zusammenhänge - trotz der nicht überwältigenden Größe der Korrelationskoeffizienten - nicht unbedingt von vorneherein zu erwarten.

Die Ergebnisse der Analysen mit den Einstellungswerten der zweiten Befragung decken sich zwar zuweilen mit denen der ersten, sind aber nicht so gut interpretierbar, was daher rührt, daß wir - neben geringeren Streuungen - bei der zweiten Befragung keine individuellen Einstellungen mehr erfassen, oder nur noch in reduziertem Maße im "Freizeit"-Bereich, wo sich auch die klarsten Zusammenhänge zeigen.

3.2.7. Integration von Verhaltens- und Deutungsebene

Nachdem die Beziehungen der Einstellungsebene mit den beiden anderen Ebenen untersucht sind, ist es an der Zeit, die Verhaltens- und Deutungsebene zu integrieren. Die Einzelergebnisse konvergieren ohnehin.

Der Unterschied zu den früher analysierten Ebenenpaaren sei noch einmal betont:

Streng genommen waren die Variablen der dortigen Ebenen zueinander asynchron; die Verhaltensvariablen bezogen sich auf die Durchführung des gemeinsamen Holtzman-Tests. Da die Zeitpunkte der Erhebungen der drei Variablenmengen jedoch genügend nahe beieinander lagen, kann man annehmen, daß die intrapsychischen Korrelate dieser Variablen nahezu konstant bleiben während dieser Zeit.

Ein Großteil sonst üblicher Validierungsstudien kann dies nicht für sich in Anspruch nehmen: Die Zeitdifferenzen sind i.a. beträchtlich, und eine Konstanz der zugrunde liegenden psychologischen Variablen über diese Zeitdifferenzen hinweg kann eventuell nicht mehr ohne weiteres hypostasiert werden.

Das Vorgehen folgt wieder dem Muster des "Trichterns": Von der Überprüfung globaler Beziehungen ausgehend werden diese Schritt für Schritt ausdifferenziert.

Aus allem, was man über "Einigung", "Änderung", "Penetranz", "Durchsetzung", "Kompromiß" schon aus den zurückliegenden Analysen weiß, ist zu erwarten, daß das globale relative Änderungsmaß der Formdeuteebene - Änderung des Mannes von den individuellen Holtzman-Variablen zu den Variablen der gemeinsamen Deutungen relativ zu den entsprechenden Änderungen der Frau - in derselben Weise wie das Änderungsmaß der Einstellungsebene mit unserer zentralen Verhaltensvariablen korreliert:

- Hohe Änderungen der Formdeutevariablen des Mannes (relativ zu denen der Frau) sollten einhergehen mit häufigerer Penetranz bzw. Durchsetzung der Frau.
- Umgekehrt sollte der Mann häufiger penetrieren bzw. sich allein durchsetzen, falls er im Vergleich zur Frau wieder "sturer" bleibt, d.h. wenn die Änderungen der Holtzman-Variablen des Mannes wesentlich geringer sind als die seiner Frau.

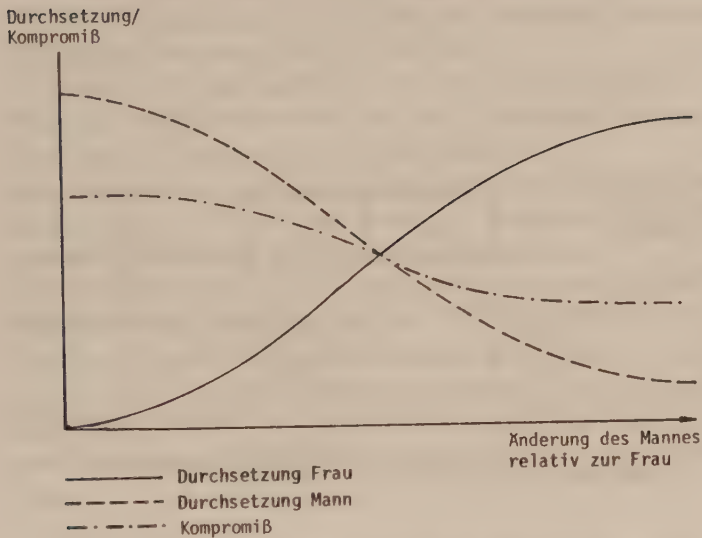


Abb. 133: Idealisierter Zusammenhang der Komponenten der "Penetranz" mit dem globalen relativen Änderungsmaß der Formdeuteebene.

- Die "Penetranz" des Mannes sollte nicht so stark von Änderungen der Frau abhängen wie umgekehrt.

Die nachstehenden Tabellen geben die Korrelationskoeffizienten zwischen globalen Änderungsmaßen der Formdeuteebene und den angesprochenen Verhaltensvariablen wieder: Die einzelnen Änderungsmaße entsprechen den auf der Einstellungsebene verwendeten:

- Summe der absoluten Änderungen der Frau

$$(\sum |A|, \text{früher } A|W)$$

- Summe der absoluten Änderungen des Mannes

$$(\sum |B|, \text{früher } B|W)$$

- Quotient von beiden (früher $|Q|W$):

Änderungen des Mannes relativ zu den Änderungen seiner Frau.

Verhaltens- variable Partner	"Penetranz"	Δ "Penetranz"	"Durch- setzung"	"Kompromiß"	"Einigung"
Frau	.27***	-.46****	.32***	-.06	-.55***
Mann	-.31****		-.32***		

Abb. 134: Korrelationen des globalen relativen Änderungsmaßes der Formdeuteebene mit den zentralen Verhaltensvariablen.

Δ Penetranz- variable absolute Änderungen von	positive Verstärkung	Elaboration	1. Antwort	1. Deutung	Induktion	Penetranz	Dominanz	Endzustimmung	Deutungszeit	Beharrung
Frau	-.18**	.05	.13*	.14*	-.02	.14*	0	-.15*	.21**	-.03
Mann	.16**	-.26***	-.23***	-.25***	-.18**	-.37****	-.11	.10	-.13*	-.27***
Mann/Frau	.28****	-.27***	-.28***	-.32****	-.16**	-.46****	-.12*	.21**	-.28****	-.23***

Abb. 135: Korrelationen von globalen Änderungsmaßen der Formdeuteebene mit den Differenzen der Variablen des "Penetranzsyndroms" von Mann und Frau.

Die Tabellen bestätigen die obigen Hypothesen nicht nur, sie differenzieren sie auch zugleich nach den bekannten geschlechtsspezifischen Determinanten der "Penetranz".

Die zweite Zeile der Tabelle von Abb. 135 repräsentiert den "Penetranz"-Faktor des Mannes; gut hebt sich dagegen die erste Zeile ab: der "Penetranz"-Faktor der Frau.

Man erinnere sich an die Zusammenhänge mit der Einstellungsebene: Auch dort war der Einfluß der Änderungen des Mannes auf die Durchsetzung der Frau wesentlich größer als umgekehrt.

Die folgende graphische Darstellung der Zusammenhänge mit den Komponenten der "Penetranz" aus Abb. 134 zeigt, daß die diskrete Erfassung einer grundsätzlich kontinuierlichen Variablen - "Penetranz" könnte aus allen Anteilen "Durchsetzung der Frau"/"Durchsetzung Mann" von 0 bis 1 bestehen - die theoretisch zu fordernden Zusammenhänge mit dieser kontinuierlichen Variablen approximiert:

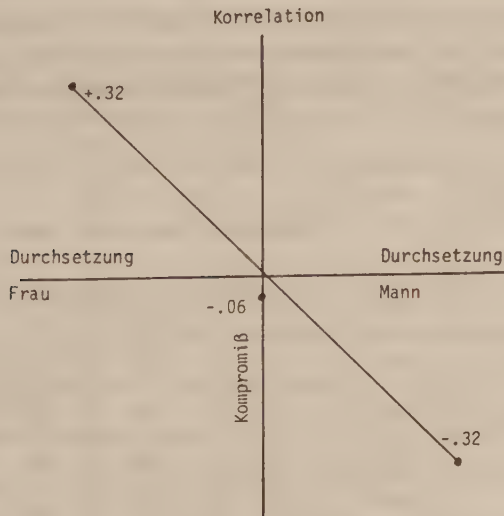


Abb. 136: Korrelationen der globalen relativen Formdeutungsänderungen mit den Komponenten der "Penetranz".

Auch die Zusammenhänge mit der Summe der (absoluten) Unterschiede der individuellen Formdeutevariablen sind erwartungsgemäß: Je größer diese Unterschiede sind, desto seltener kommt es zur Durchsetzung oder zum Kompromiß.

Verantwortlich dafür ist vor allem der "Flexibilitäts"-Faktor: Die Unterschiede seiner einzelnen Variablen gehen ausnahmslos in die durch die Vorzeichen der Ladungen bestimmte Richtung.

Nachdem sich so die zentralen Faktoren der beiden Ebenen schon beim ersten Differenzierungsschritt repliziert hatten, liegt es nahe, die beiden Hauptfaktoren der analysierten Ebenen miteinander in Beziehung zu setzen:

- den "Flexibilitätsfaktor" der Deutungsebene und den
- "Penetranzfaktor" (des Mannes) der Verhaltensebene.

Da der "Penetranzfaktor" der Frau kein Individualfaktor ist

- "Penetranz" der Frau hängt ja ab von positiver Verstärkung des Mannes, ist also somit ein dyadischer Faktor - sei der Faktor des Mannes vorgezogen. Die folgende Tabelle enthält die Korrelationen der Differenzen der betreffenden Variablen zwischen Mann und Frau (da diese - vor allem im Falle der "Penetranz"-meßtheoretisch fundierter sind):

Δ Formdeute- Δ Ver- haltens- variable	FD	Movement	Integration	Human
Elaboration	.22**	.11	.21**	0
Erste Antwort	.14*	.12	.13*	.14*
Erste Deutung	.12*	.12	.13*	.09
Induktion	.18**	.13*	.20**	.06
Penetranz	.14*	.08	.21**	.13*
Beharrung	.04	0	.08	-.06
Deutungszahl	.10	.18**	.19**	.08

Abb. 137: Korrelationen des "Penetranzfaktors" mit dem "Flexibilitätsfaktor" auf Differenzniveau.

Übrigens zeigen sich diese Beziehungen auch bei den Korrelationen der Individualvariablen ohne Differenzenbildung, nur weniger deutlich. Auffallend sind die durchweg nicht signifikanten und niedrigen Korrelationen mit "Beharrung". Weiterhin enthält die Spalte "Human" die niedrigsten Koeffizienten: Dies war jedoch zu erwarten, da diese Variable - im Unterschied zu "Movement" und "Integration" - den Inhaltsaspekt der Deutungen repräsentiert und deshalb mit syntaktischen Variablen nicht so hoch korrelieren sollte wie die drei übrigen genuinen Formdeutevariablen.

Die "Deutungszahl" wurde aufgenommen, weil sie, soll der Faktor seinem Namen "Flexibilität" bzw. "Kreativität" gerecht werden, durchweg positiv mit ihm korrelieren sollte.

Um den "Flexibilitätsfaktor" weiter zu präzisieren, sollen noch Zusammenhänge mit denjenigen Variablen dargestellt werden, von denen zu erwarten ist, daß sie einiges mit diesem Konstrukt zu tun haben:

"Anzahl der gedeuteten Tafeln"

"Rejection"

"Location"

"FA".

Die Korrelationen sollten mit "Rejection" und "Location" durchweg negativ, mit den beiden anderen Variablen dagegen positiv ausfallen. (Wieder werden die Differenzen korreliert.)

△ Formdeute- variable △ Ver- haltens- variable	Zahl der gedeuteten Tafeln	Rejection	Location	FA
Elaboration	.12	-.14*	-.15*	.20*
Erste Antwort	.47****	-.23***	-.17**	.17**
Erste Deutung	.55****	-.35****	-.20**	.12*
Induktion	-.11	0	0	.20**
Penetranz	.60****	-.27***	-.24***	.09
Beharrung	.10	-.16**	-.16**	.17**
Deutungszahl	.72****	-.37****	-.30****	.04

Abb. 138: Korrelationen des "Penetranzfaktors" mit ausgewählten Formdeutevariablen auf Differenzniveau.

Es ist legitim zu fragen, warum für die letzte Tabelle nicht die Korrelationen mit dem "common-sense"-Faktor gewählt wurden. Analog den Ergebnissen beim "Flexibilitätsfaktor" wäre zu erwarten, daß "Animal" - die wichtigste Markiervariable des "common sense"-Faktors - durchweg unsystematisch und niedrig korreliert, da sie ja wieder wie "Human" den Inhaltsaspekt der Deutung repräsentiert. Dies ist auch tatsächlich der Fall.

Die Annahmen über die Korrelationskoeffizienten sind bis auf den Fall der "Induktion" fast durchweg hoch signifikant bestätigt. Nun ist aber die Abweichung bei der Korrelation mit der Zahl der gedeuteten Tafeln erklärbar: Eine Tendenz zu weniger eigenen Deutungen geht einher mit einer Tendenz zu passiver Induktion. Da die übrigen Holtzman-Variablen keine genuinen Formdeutevariablen mehr enthalten, ist es müßig, sie auf Zusammenhänge mit dem "Flexibilitätsfaktor" zu untersuchen.

Dagegen wäre es umgekehrt, von der Validierung der Verhaltensebene aus gesehen, interessant, den Komplex der Zuwendungsvariablen

zu untersuchen:

"positive und negative Verstärkung"

"Fragen"

"Dominanz"

"Endzustimmung".

Eine tabellarische Darstellung ist diesmal nicht angebracht, da die Korrelationen zu unsystematisch ausfallen und auch keine generellen Vorhersagen über die Vorzeichen anzustellen sind. Die beiden höchsten Korrelationskoeffizienten ($-.58^{****}$ und $-.42^{****}$) zwischen der Zahl der gedeuteten Tafeln und "positiver Verstärkung" bzw. "Endzustimmung" lassen auf Komplementarität von Zuwendung und eigener Produktivität schließen. Daß es sich dabei nicht allein um positive Zuwendung handeln muß, zeigt die Korrelation mit "negativer Verstärkung": $-.24^{***}$.

Die Korrelationskoeffizienten zwischen der Variablen, welche für das Gegenteil von Produktivität steht - "Rejection" - und den drei erwähnten Variablen sollten durchweg positiv ausfallen. Und in der Tat: Korrelationen von

.19** mit "positiver Verstärkung"

.29**** mit "negativer Verstärkung"

.13* mit "Endzustimmung"

bestätigen die Vermutung.

Mit "Dominanz" korrelieren die beiden Konzepte ebenfalls, nur nicht hoch:

$-.09$ mit der Zahl der gedeuteten Tafeln

.07 mit "Rejection".

"Anxiety" zeigt erwartete Korrelationen: durchweg positiv, mit "positiver Verstärkung" (.13*) und "Dominanz" (.17**) signifikant.

Mit dem "Flexibilitätsfaktor" korrelieren "Fragen" und "Klärung" eher positiv, die restlichen Variablen eher negativ, was zum Teil schon bekannt war.

Mit "FA" korrelieren alle Variablen positiv, bis auf "positive" und "negative Verstärkung" sogar hochsignifikant zwischen .21 und .33. Nimmt man die obigen hohen Korrelationen zwischen "FA" und dem "Flexibilitätsfaktor" sowie folgende Korrelationen mit bislang nicht erwähnten Verhaltensvariablen dazu:

.20** mit "Aufnehmen der Tafeln"

.17** mit "Ablegen der Tafeln"

.17** mit "Drehen der Tafeln"

.20** mit "Geben der Tafeln",

so wird das Konzept "FA" noch klarer als es durch die Betrachtung der Variablen "Einigung" schon war: "FA" korreliert positiv mit allen Variablen, welche Aktivität in irgendeiner Form beinhalten, führt jedoch nicht unbedingt zu "Penetranz". Dadurch gewinnt die inhaltliche bzw. reine Häufigkeitsdefinition des "Popular"-Konzepts: Formale und inhaltliche Aspekte ergänzen sich.

"Color" und "Shade" korrelieren beide negativ mit "positiver Verstärkung" bzw. "Endzustimmung" und zwar zwischen -.10 und -.13. Mit den übrigen Zuwendungsvariablen sind beide nahezu unkorreliert. Diese negativen Korrelationen deuten eine gewisse introvertierte, mehr passive Tendenz an.

Schon Rorschach sah die Farbantworten als Indikatoren für "Affektivität" an. Allgemein werden "Color" und "Shade" als Tendenzen zu passiver Wahrnehmungsorganisation aufgefaßt (siehe z.B. Rosenstiel, 1967; Hill, 1981).

Geht man - auch im Sinne einer weiteren Validierung dieser beiden noch recht unscharfen Konzepte - diesen Vermutungen nach und prüft, mit welchen der Verhaltensvariablen sie korrelieren, so werden diese Vermutungen nur teilweise bestätigt.

Mit dem "Geben der Tafel" korrelieren beide negativ, was durchaus im obigen Sinne interpretierbar ist. Beide Variablen korrelieren auch positiv mit "Drehen" und "Berühren der Tafeln", jedoch nicht bzw. negativ mit dem "Aufnehmen der Tafeln", was durchaus als Zeichen von Passivität bzw. Introversion verstanden werden kann. Mit dem "Ablegen der Tafeln" korrelieren beide Variablen positiv. "Shade" jedoch korreliert positiv mit "Erster Antwort" und "Erster Deutung".

Diese Beziehung widerspricht auch nicht den vorsichtigen Interpretationen Holtzmans, gibt jedoch auch kein klares Bild der beiden Variablen. Möglicherweise wären zur Validierung andere Daten als die vorliegenden notwendig, wie sie z.B. von Rosenstiel (1967) verwendet wurden.

Um das geschlechtsspezifische Moment der Zusammenhänge zu beleuchten, wurde mit den gemeinsamen Holtzman-Variablen sowie mit "Penetranz" und "Dominanz" von Frau und Mann eine gemeinsame Faktorenanalyse durchgeführt.

Die beiden ersten Faktoren sind nun sehr gut als geschlechtsspezifische "Penetranzfaktoren" auf der Ebene der Deutungen zu interpretieren: D.h. sie erlauben es, die Kovariaten der männlichen bzw. weiblichen "Penetranz" unter den Formdeutevariablen zu bestimmen.

Im folgenden werden - von früheren Gepflogenheiten abweichend - für die einzelnen Variablen die Ladungen, welche sie auf beiden Faktoren haben, nebeneinander gestellt:

	1. Faktor	2. Faktor
Penetranz der Frau	+.51	-.69
Penetranz des Mannes	-.50	+.64
Dominanz der Frau	-.84	-.49
Dominanz des Mannes	+.87	+.36
Einigung	+.09	+.23
FD	-.38	-.17
Color	.33	0
Shade	.19	-.11
Movement	-.12	+.13
Integration	-.03	+.14
Human	-.10	-.06
Animal	-.22	-.11
Anxiety	+.19	-.34

Nicht überraschend sind die positiven Ladungen der formalen Variablen des "Flexibilitätsfaktors" auf dem "Penetranzfaktor" des Mannes, als welchen man den zweiten Faktor bezeichnen kann. "Anxiety" korreliert hoch negativ, ebenso der "common sense"-Faktor, was diesem zweiten Faktor die Bedeutung eines "Penetranzfaktors" mit kreativem Unterton verleiht.

Der erste Faktor, als "Penetranzfaktor" der Frau zu interpretieren, zeigt zunächst ganz deutlich die Abhängigkeit der "Penetranz der Frau" von der "Dominanz", d.h. der Zustimmung des Mannes. Beim Mann war dies nicht der Fall.

Die Formdeutevariablen nun geben der "Penetranz der Frau" "de profundis" gewissermaßen einen vom Faktor des Mannes ganz verschiedenen Bedeutungshof: Positiv korrelieren die Variablen, welche man im Sinne der traditionellen Rorschach- bzw. Holtzman-Interpretation als Indikatoren von eher passiv organisierter Wahrnehmung, als Affekt- bzw. Angstindikatoren deuten kann (bei Rosenstiel (1967) waren z.B. die höchsten Korrelationskoeffizienten zwischen "Color" bzw. "Shade" solche mit "Stimmungsansprechbarkeit" aus dem 16 PF-Fragebogen von Cattell und Eber, 1964).

Negativ korrelieren die Variablen des "Flexibilitätsfaktors" sowie die des "common sense"-Faktors. Damit grenzt sich die "Penetranz der Frau" von der des Mannes auf dem Hintergrund der Formdeutevariablen ab.

Hatten wir früher - auf der Verhaltensebene - schon verschiedene Determinanten der "Penetranz" bei Frau und Mann ausgemacht, so vervollständigt sich das Bild hiermit.

Der nächste Abschnitt wird die Ergebnisse der einzelnen Analysen zusammenfassen.

Zuvor jedoch sei das oben angeschnittene Problem angegangen: Wann kommt es zum Kompromiß, wann zur Durchsetzung der Frau?

Es läßt sich auch gleich die Frage anfragen:

Was sind die Formdeutevariablen, welche zwischen "Durchsetzung des Mannes" und "Durchsetzung der Frau" und "Kompromiß" differenzieren? Bisher wurde nur mit Hilfe einer globalen Änderungsvariablen auf dieser Ebene zwischen den beiden Gruppen differenziert.

Um diese Fragen zu entscheiden, wurden die drei Komponenten der "Penetranz" mit den Holtzman-Variablen korreliert. Die folgende Tabelle enthält die Korrelationen mit den für prognostische Zwecke bedeutsamsten: den individuellen Variablen von Frau und Mann.

Komponenten der Formdeute- variable Penetranz		Kompromiß	Durchsetzung	
			Frau	Mann
Rejection	♀ ♂	-.12 -.10	.02 .15*	.10 -.12*
Location	♀ ♂	.17** .10	.02 .04	.13* -.15*
FD	♀ ♂	.14** .19**	.16** 0	-.13* -.02
FA	♀ ♂	.19** .20**	.27*** .16*	-.04 0
Movement	♀ ♂	.11 .10	-.02 -.06	-.11 0
Integration	♀ ♂	.11 .14*	-.06 -.13*	-.21** .06
Human	♀ ♂	.12 .18**	0 -.14*	-.15* -.09
Animal	♀ ♂	.16** .03	.21** .19**	.06 .06
Hostility	♀ ♂	.09 .12	.06 -.13*	-.04 .04

Abb. 139: Korrelationen der Komponenten der "Penetranz" mit den individuellen Holtzman-Variablen von Frau und Mann.

Als zur Differenzierung ungeeignet wurden die Variablen "Color", "Shade", "Anatomy", "Sex" und "Anxiety" nicht berücksichtigt. Übrigens ergibt die Korrelationsmatrix mit den gemeinsamen Holtzman-Variablen - vor allem für die Komponente "Kompromiß" - etwa ähnliche Koeffizienten.

Wieder ist der "Flexibilitäts"-Faktor am besten zu interpretieren: Hohe Werte in diesem Faktor gehen - sowohl beim Mann als auch bei der Frau - einher mit häufigeren Kompromissen und weniger Durchsetzungen des Partners.

Diese Komplementarität ist beachtenswert; sie erlaubt es, das Konzept des Kompromisses von dem der Durchsetzung abzugrenzen. Der Erwartung entsprechen auch die Korrelationen mit "Rejection", "FD", "Animal" und vor allem mit "FA".

Die hohen Korrelationen von "FA" und "Animal" mit der Durchsetzung der Frau grenzen letzteres Konzept weiter ein: Die Frau kann sich leichter durchsetzen, wenn die gedeuteten Inhalte beider Partner "Popular"-Deutungen sind, man also a priori nicht zu sehr divergiert. (Mit der Durchsetzung des Mannes korrelieren diese beiden Variablen überhaupt nicht!)

Gerade diese Variablen, welche am besten zwischen den Komponenten differenzieren, korrelierten auch mit dem globalen relativen Änderungsmaß am höchsten.

Somit wäre der Kreis geschlossen. Wir gingen am Anfang des Abschnitts von dem globalen Änderungsmaß aus, schlüsselten dieses schrittweise auf und gelangten schließlich wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Was mit den Variablen der Verhaltens- und auch der Einstellungsebene allein nicht glückte: Die Formdeuteebene gestattet es, zwischen den Ausgängen "Kompromiß" und "(alleinige) Durchsetzung" eines Partners zu unterscheiden.

3.2.8. Integration aller Ebenen - Zusammenfassung

Die Struktur der drei Ebenen, auf denen Interaktion, Entscheidung, Durchsetzung und Kompromiß untersucht wurden, ist herausgearbeitet; die Zusammenhänge jeder Ebene mit wichtigen soziodemographischen Variablen sind aufgeklärt; die Beziehung jeweils zweier Ebenen zueinander sind dargestellt.

Somit ist es an der Zeit, die wichtigsten Ergebnisse aller Analyseebenen bzw. -ebenenpaare sowie die Beziehungen mit den soziodemographischen Variablen mit Hilfe des Gesamtmodells zu integrieren. Dies wird gleichzeitig eine Zusammenfassung der wichtigsten dargestellten Zusammenhänge sein.

Als wichtigste Variable bzw. Variablengruppe werde die "Penetranz" und ihre Komponenten - "Durchsetzung der Frau", "Durchsetzung des Mannes", "Kompromiß"-in den Mittelpunkt gestellt.

Die Komponenten "(alleinige) Durchsetzung" (von Mann/Frau) korrelieren genügend hoch mit "Penetranz" (von Mann/Frau), so daß man für viele Betrachtungen beide inhaltlich als etwa gleichwertig ansehen und nur methodisch unterscheiden kann. Der Unterschied zwischen den beiden Konzepten verschwindet völlig, geht man zu Differenzbildungen über. Das bedeutet, daß die Kompromisse einen geringen Teil an der "Penetranz" ausmachen.

Es hat sich gezeigt, daß es keine grundlegende Frage ist, ob man die eine oder die andere der Variablen wählt: Die Ergebnisse ändern sich nicht entscheidend.

Zur Differenzierung von "Durchsetzung" versus "Kompromiß" natürlich muß man schon zur Komponentenzerlegung greifen.

Für Mann und Frau hatten sich nun verschiedene Determinanten der Durchsetzung - als Ausgang des Interaktionsprozesses - herausgestellt:

- "Penetranz" des Mannes geht einher mit gehäuften ersten Antworten, ersten Deutungen, häufiger "Beharrung", "Elaboration" und "Induktion". Der Zusammenhang mit der letztgenannten Variablen gab Anlaß zur Vermutung, daß es möglicherweise u.a. genuine Konzepte der Frau sind, welche der Mann durchsetzt. Die negative Ladung

der Variablen "Deutungszahl" auf diesem Faktor hatte diese Vermutung weiter genährt. Andererseits zeigen diese Zusammenhänge, daß die Durchsetzung des Mannes nicht vom (Verstärkungs-)Verhalten der Frau abhängig ist, sondern durchweg mit dem manifesten Verhalten des Mannes erklärt werden kann. Allerdings darf man dabei nicht übersehen, daß die beiden Variablen "Erste Antwort" und "Erste Deutung" mit den entsprechenden Variablen der Frau - über die Variable "Einigung" - zusammenhängen.

- "Penetranz" der Frau hängt von der Zustimmung des Mannes ab: Verstärkt er sie häufig positiv und zeigt viel "Dominanz", so kann sich die Frau eher durchsetzen, was dann ebenfalls einhergeht mit häufigeren ersten Antworten und ersten Deutungen.

Die Frage war nun, welche der Holtzman-Variablen bzw. welche ihrer verschiedenen Modifikationen (Differenzen-, Quotientenbildungen) mit diesen beiden Faktoren kovariierten, d.h. mögliche Determinanten der "Penetranz" wären.

Man kann sogar von Kausalbeziehungen sprechen, da die Holtzman-Variablen als Repräsentanten relativ konstanter Persönlichkeitszüge anzusehen sind, die "Penetranz" jedoch - von den zeitlichen und logischen Beziehungen her gesehen - als abhängige Variable interpretierbar ist.

- Für die Penetranz des Mannes ist der "Flexibilitätsfaktor"
 - "Movement", "Integration", "Human" - und negativ "Rejection", "Location" sowie die Anzahl der gedeuteten Tafeln ausschlaggebend: Hat der Mann hier - relativ zu seiner Frau - hohe Werte und zeigen die gemeinsamen Deutungen ebenfalls hohe Werte auf diesen Variablen, so setzt er sich tendenziell eher durch.
- Mit der "Penetranz" der Frau kovariiert eine Variablengruppe: "Color", "Shade", "Anxiety": Sind die gemeinsamen Deutungen eher durch diese Variablen determiniert, so ist eine Durchsetzung der Frau wahrscheinlicher. Die Bildung von globalen Änderungsmaßen für alle Holtzman-Variablen ergab ebenfalls gute Zusammenhänge:
 - Größere Änderungen der Holtzman-Variablen der Frau relativ zum Mann gehen einher mit häufiger Durchsetzung des Mannes.
 - Größere Änderungen der Holtzman-Variablen des Mannes relativ zur Frau gehen einher mit häufiger Durchsetzung der Frau.

Ähnliche - allerdings schwächere - Beziehungen zeigten sich auf der Ebene der Einstellungen:

- Ändert der Mann relativ zur Frau seine Einstellungen mehr, so kommt es eher zur Durchsetzung der Frau.
- Durchsetzung des Mannes ist dagegen weitgehend unabhängig von den Änderungen der Frau; sie hängt eher ab von den Einstellungsänderungen des Mannes und den Einstellungsunterschieden zwischen Mann und Frau.

Als besonders kritisch für Einstellungsänderungen bzw. -unterschiede hatte sich der Bereich der "Freizeit" herausgestellt.

Unter den soziodemographischen Variablen stellte sich der "Beruf" als besonders wichtig heraus: Auf allen drei Ebenen ergaben sich klare, zumeist monotone Zusammenhänge mit den drei Varianten:

- Beruf des Mannes,
- Beruf der Frau,
- Berufsunterschiede.

Für die Frau waren diese Zusammenhänge häufig stärker als für den Mann. Häufig waren die Zusammenhänge mit dem Beruf des Mannes bzw. den Berufsunterschieden sogar eindeutiger als die mit ihrem eigenen Beruf, ein Phänomen, das sich ähnlich auf allen Ebenen beobachten ließ und das mit den Ergebnissen von Barry (1968) konvergiert, wonach die Männer die "crucial figures" in den Partnerbeziehungen sind.

Als eng mit der Variablen "Beruf" verknüpft zeigte sich die "Schulbildung". Die Zusammenhänge mit dieser Variablen entsprachen im großen und ganzen den obigen, so daß man für beide Variable zusammen auch den etwas unscharfen Begriff der "Schicht" setzen könnte.

Schwächere Zusammenhänge ließen sich mit der Kinderzahl feststellen: Vor allem konnte sich die Frau mit zunehmender Kinderzahl eher durchsetzen.

Die für das Ausgangsprojekt zur Motivation des generativen Verhaltens zentrale Frage nach der Durchsetzung in diesem Bereich ist aus den vorliegenden Ergebnissen nicht endgültig zu beantworten. Doch zeichnet sich klar das Bedürfnis nach differenzierteren Hypothesen als den beiden eingangs zitierten ab: Vor allem spricht

der oben beschriebene Zusammenhang zwischen Durchsetzung und Unterschieden im Kinderwunsch nicht im Sinne einer Stützung der "Neinsager"-Hypothese.

Vor allem die geringe Anzahl von Paaren, deren Kinderwünsche in der vorliegenden Stichprobe divergierten, verbieten es, Zusammenhängen mit Unterschieden im Kinderwunsch im Rahmen dieser Untersuchung weiter nachzugehen.

Dennoch werden katamnestic Daten aus der erwähnten Längsschnittstudie die gefundenen Beziehungen auf ihre Generalisierbarkeit hin abzuschätzen gestatten.

Die Zerlegung des Konzeptes der "Penetranz" in die Komponenten

- alleinige Durchsetzung der Frau,
- alleinige Durchsetzung des Mannes,
- Kompromiß

schließlich, ist zum einen nicht unabdingbar, da die beiden ersten Komponenten mit dem übergreifenden Konzept genügend hoch korrelieren, so daß inhaltlich keine divergenten Ergebnisse vorliegen, zum anderen jedoch erlauben es die Daten der Formdeuteebene vor allem, Bedingungen für ein wahrscheinlicheres Auftreten von Kompromissen anzugeben:

- Sind die individuellen Deutungen von Frau und Mann vorwiegend durch den "Flexibilitäts"-Faktor determiniert, so kommt es eher zu Kompromissen. Die Verhaltensebene allein erlaubte keine Differenzierung dieses Konzeptes.

An dieser Stelle sei nochmals an die sekundäre Bedeutung erinnert, welche dieser Variablen a priori zugemessen wurde:

Sie ist ableitbar aus der "Penetranz" von Mann und Frau (und der Zahl der Einigungen).

Der Kreis soll durch die folgende Abbildung geschlossen werden: Sie transformiert das Analysemodell aus Abb. 4 in ein Erklärungsmodell:

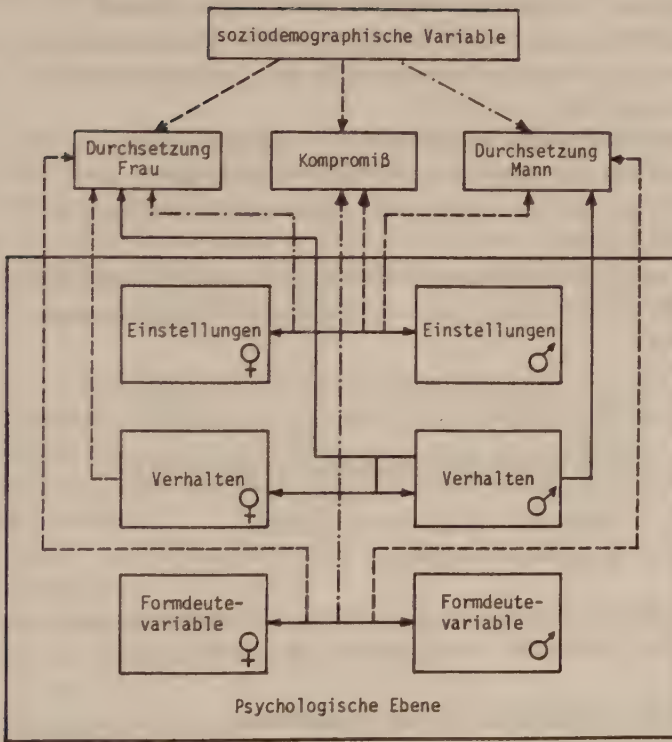


Abb. 140: Ein Erklärungsmodell von Durchsetzung und Kompromiß.

Als Ergänzung zu der obigen Abbildung seien die Ergebnisse einiger Regressions-Analysen dargestellt.

Es sollte versucht werden, die Erklärungsanteile der einzelnen Variablengruppen für die Durchsetzung von Mann/Frau ungefähr abzuschätzen. Die Regressionskoeffizienten fielen allesamt hochsignifikant aus. Dennoch sollten wegen der Multikollinearität der Variablengruppen die Varianzanteile nur als Grobschätzungen betrachtet werden.

Die beschränkte Stichprobengröße ließ es sinnvoll erscheinen, neben dem eigentlichen "Penetranz"-Faktor die Variablen der übrigen Ebenen nur in den bekannten Globalmaßen in die Analysen eingehen zu lassen.

N.B. Neben dem üblichen quadrierten Regressionskoeffizienten wurde der erklärte Varianzanteil nach der folgenden Formel nach unten abgeschätzt:

$$R^2_{\text{adj.}} = R^2 - \left(\frac{k-1}{N-k} \right) (1-R^2) \quad (41)$$

mit $R^2_{\text{adj.}}$ = quadrierter, angepaßter Regressionskoeffizient

N = Anzahl der Vpn der Teilstichprobe

k = Anzahl der Variablen

Diese konservative Schätzung der erklärten Varianzanteile untertreibt die tatsächliche Erklärungskraft der Variablen eher.

Die Ergebnisse (abhängige Variable "Penetranz"):

Soziodemographische Variable:

Die Durchsetzung des Mannes ist weitaus weniger durch soziodemographisches erklärbar (etwa 2%) als die der Frau (etwa 15%).

Einstellungen:

Durch Einstellungsänderungen und -unterschiede allein ist die Durchsetzung des Mannes zu etwa 12% erklärbar, die der Frau nur zu etwa 4%.

Formdeutevariable:

Penetranzunterschiede sind durch Unterschiede und Änderungen in den Formdeutevariablen allein zu etwa 24% (Frau) bzw. 22%

(Mann) erklärbar.

Verhaltensvariable:

Durch die Variablen des "Penetranzsyndroms" des Mannes allein wurde seine Durchsetzung zu 55% erklärt ($R^2_{adj.} = .53$).

Durch die Variablen des "Penetranzsyndroms" der Frau allein wurde ihre Durchsetzung zu 71% erklärt ($R^2_{adj.} = .69$).

Der Anteil an Varianz, welche durch Variable des eigenen Verhaltens erklärbar ist, verhält sich zum Varianzanteil, der durch das Verhalten des Mannes erklärt werden kann, bei der Frau etwa wie 1 : 4.

Penetranzunterschiede wurden durch die entsprechenden Variablen-differenzen zu 50% ($R^2_{adj.} = .47$) für die Frau und zu 46% ($R^2_{adj.} = .44$) für den Mann erklärt.

Somit kann man sagen, daß mindestens die Hälfte der Varianz in der "Penetranz" von Mann und Frau durch den (syntaktischen) Verlauf der Interaktion vorhersagbar ist. Bei der Frau ist ein größerer Varianzanteil durch das Verhalten des Mannes erklärbar als durch eigenes Verhalten.

Ein Viertel der Varianz schließlich ist erklärbar durch die Formdeutevariablen.

All diese Variablen zusammen erklären etwa Dreiviertel der gesamten Varianz der "Penetranz" von Mann und Frau.

Die folgende Abbildung stellt schematisch die einzelnen Varianzanteile für Mann und Frau nebeneinander:

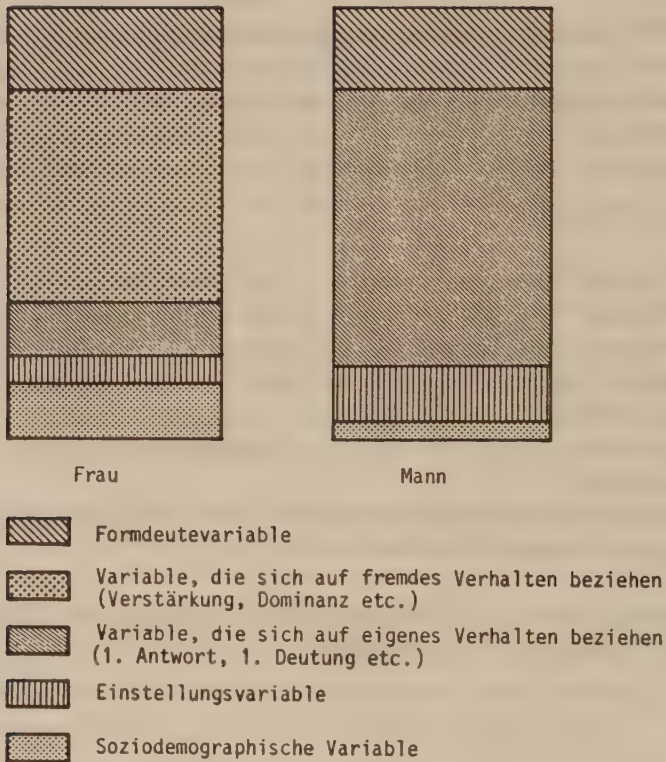


Abb. 141: Anteile verschiedener Variablengruppen an der Varianz der "Penetranz" von Frau und Mann.

Abschließend seien die Ergebnisse einer Regressionsanalyse mit "Kompromiß" als abhängiger Variable dargestellt:

$$R = .62$$

$$R^2 = .38$$

$$R^2_{adj.} = .24$$

Einzig soziodemographische, Einstellungs- und Formdeutevariable erklären einige Varianz.

Auf der Ebene des manifesten Verhaltens dagegen ist "Kompromiß" nicht erklärbar, sehr im Unterschied zur Durchsetzung.

Somit bleibt abschließend festzuhalten, daß die zentralen Konzepte "Penetranz" bzw. "Durchsetzung" von Frau und Mann genügend erklärt sind.

Es bleibt, in weiteren Studien die externe Validierung fortzusetzen; immerhin wurde durch die Einbeziehung der Ebene der Einstellungen ein erster Schritt in diese Richtung getan. Die mit dem Formdeutetest konvergierenden Ergebnisse sind durchaus ermutigend.

Anhang 1

Ansatz zu einer Analyse des Zeitverlaufs

Die Analysen der Fragestellung der vorliegenden Arbeit basieren in der Hauptsache auf der Annahme, daß wir es mit einer Reihe prinzipiell gleichartig verlaufender (Mikro-)Prozesse zu tun haben; d.h. der Fehler, der bei der - theoretisch ausreichenden - Analyse eines einzelnen Mikroprozesses bedeutend wäre, wird durch die aggregierte Analyse minimiert.

Der systematische Anteil dieses Fehlers läßt sich aus den Prozeßtheorien sozialer Interaktion abschätzen: Generell stimmen die meisten Autoren dieser Richtung darin überein, daß jeglicher Interaktionsprozeß sich in verschiedene Phasen untergliedern läßt (so z.B. Bales, 1950, 1970; Loehlin, 1965; Hawes und Foley, 1976). So weist auch z.B. Peltzer (1979) auf die Gefahren hin, welche eine Analyse auf aggregiertem Niveau (über die Zeit und über die Versuchspersonen) beinhaltet.

Die vorliegende Analyse strebt an, die Determinanten der möglichen Ausgänge - "Kompromiß", "Durchsetzung der Frau", "Durchsetzung des Mannes" - eines Interaktionsprozesses zu bestimmen. Da die Operationalisierungen - vor allem auf der zweiten und dritten Ebene - die Dynamik berücksichtigen, und es sich nur um Dyaden handelt - der Einwand Peltzers bezog sich vor allem auf Gruppen von mehr als zwei Teilnehmern - sind diese Gefahren weniger dramatisch.

Ein weiterer systematischer Fehler liegt bei dem Reizmaterial: Da der Autor den "social perception"-Theorien nahesteht, ist der Einfluß der Tafeln nicht zu ignorieren.

Dieses Reizmaterial wurde nun oben ausführlich analysiert; dabei wurde allerdings keine systematische Veränderung der Variablen über den Zeitverlauf deutlich (z.B. für "Penetranz", "Dominanz" etc.), sondern es zeigten sich - für wenige Tafeln gravierende - Stimuluseinflüsse, welche allerdings vom Tafelreiz her gut interpretierbar waren.

Als Ergänzung zu den früheren Histogrammen seien die durchschnittlichen Längen der Interaktionszyklen graphisch dargestellt:

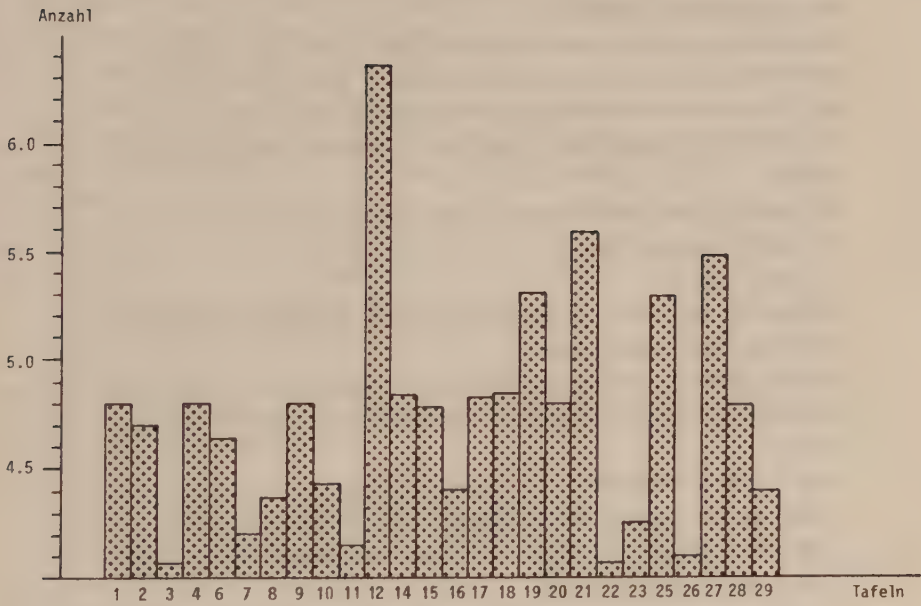


Abb. 142: Durchschnittliche Längen der Interaktionszyklen.

Es wurde schon damals darauf hingewiesen, daß erst nach gründlicher Tafelselektion der Gesamtprozeß analysiert werden kann: D.h. erst wenn der Einfluß der Tafeln nur noch als zufällig angenommen werden kann, wird ein solcher Makro-Prozeß im Detail analysierbar sein.

Diese Fehler nun - seien sie systematisch oder zufällig - werden bei Aggregation reduziert.

Da andererseits nicht jeder einzelne Mikro-Prozeß über seinen zeitlichen Verlauf analysiert werden kann - dazu streuen die Zeit-Intervalle nach der obigen Abbildung zu sehr - soll dies in einer ersten großen Approximation an dem Makro-Prozeß versucht werden.

Naheliegt, diesen Makro-Prozeß in zwei Phasen einzuteilen:

- die Anfangsphase und
- die Endphase.

Zu erwarten ist, daß sich zunächst die oben gefundenen Strukturen (bzw. Faktoren) wiederfinden.

Folgende generelle Hypothese über den Zusammenhang der wichtigsten Variablen mit dem zeitlichen Verlauf dürfte nicht falsifiziert werden:

- Der Prozeß stabilisiert sich gegen das Ende zu, d.h. die Ergebnisse der zweiten Hälfte sollten - im Vergleich zu den Ergebnissen der ersten Hälfte - mit den Gesamtergebnissen systematisch besser korrelieren.

Der Übersichtlichkeit halber wird diese Hypothese nach bekanntem Muster sukzessive zunächst mit Hilfe der demographischen Daten, danach an den Daten der verschiedenen Ebenen überprüft.

Vorausgeschickt sei einiges zur Operationalisierung der Konzepte, durch welche die Hypothese überprüft werden soll:

Zunächst ist es nach allem, was wir bisher über den Prozeß wissen, nur lohnend, folgende Variable zu betrachten:

"Einigung"

"Erste Antwort"

"Erste Deutung"

"Penetranz"

"Dominanz"

Zur Grobapproximation des Zeitverlaufs wird die Menge aller Mikro-Prozesse in zwei Teilmengen aufgeteilt:

- die dreizehn ersten Tafeln und
- die dreizehn letzten Tafeln.

Als Änderungswert wird die Differenz der Mittelwerte aus der ersten und der zweiten Hälfte der einzelnen Variablen gewählt und mit

ΔE für die "Einigung"

ΔEA für die "Erste Antwort"

ΔED für die "Erste Deutung"

ΔP für die "Penetranz"

ΔD für die "Dominanz"

bezeichnet.

Auf die Darstellung aller Ergebnisse wird verzichtet. Nur die prägnantesten seien angeführt.

Zusammenhänge mit soziodemographischen Daten

- Die Frau mit mehr Kindern und die länger verheiratete Frau - die beiden Variablen korrelieren ja positiv - geben in der zweiten Hälfte weniger erste Antworten, weniger erste Deutungen und sind weniger dominant als ihre Männer, dafür aber häufiger penetrant.
- Hat der Mann höhere Schulausbildung und liegt in einer höheren Berufskategorie als seine Frau, so gibt die Frau in der zweiten Hälfte mehr erste Antworten und mehr Deutungen.

Zusammenhänge mit der Einstellungsebene

- Ist der Mann im Vergleich zu seiner Frau mehr "Wohlstands"-orientiert, so wird die Frau in der zweiten Hälfte aktiver, d.h. gibt häufiger erste Antworten und erste Deutungen etc.
- Ist der Mann eher "Freizeit"-orientiert, so wird er in der zweiten Hälfte aktiver und penetranter.

Zusammenhänge mit der Verhaltensebene

- Je mehr der Mann relativ zu seiner Frau die Tafeln aufnimmt, sie ihr gibt, fragt, Klärungen verlangt, desto mehr wird sie in der zweiten Hälfte aktiv und penetrant.

Dieses Ergebnis ist nichts anderes als eine Bestätigung der grundlegenden Verstärkungsmechanismen.

Der Zusammenhang mit dem "Penetranzfaktor" des Mannes wird ausnahmsweise - seiner Wichtigkeit wegen - ausführlich dargestellt

Differenzen der zwei Hälften "Penetranz- faktor"					
	ΔE	ΔEA	ΔED	ΔP	ΔD
Elaboration	.07	.17**	.30****	.16**	.14*
1. Antwort	-.05	.12	.23***	.04	.01
1. Deutung	-.07	.16**	.25***	.05	.01
Induktion	.11	.14*	.20**	.17**	.12
Penetranz	.07	.09	.17*	.17**	.13*
Beharrung	.03	.14*	.25***	.09	.10

Abb. 143: Korrelationen des "Penetranzfaktors" mit Differenzen zwischen den beiden Hälften des Makro-Prozesses.

Man sieht an den teilweise hochsignifikanten Korrelationen, daß die obige Hypothese als gestützt angesehen werden kann.

Aus den niedrigen Korrelationen mit der Differenz der "Einigung" ist zu folgern, daß für den Einigungsprozeß keine Konvergenz vorliegt (diese Variable gehörte ja auch nicht zum "Penetranzfaktor"). Diese grobe Unterteilung macht es also immerhin wahrscheinlich, daß die gefundene Penetranzstruktur sich tatsächlich gegen Ende des Makro-Prozesses stabilisiert.

Übrigens sind für den "Penetranzfaktor der Frau" die entsprechenden Korrelationskoeffizienten mit den Differenzen der Dominanz und der positiven Verstärkung tatsächlich negativ, allerdings nicht

besonders hoch, was auch für den Faktor der Frau eine gewisse Stabilisierung gegen das Ende des Prozesses andeutet.

Zusammenhänge mit der Formdeuteebene

Hier sollten sich die geschlechtsspezifischen Zusammenhänge mit den einzelnen Holtzman-Variablen zumindest tendenziell wiederholen:

- "Color" korreliert in der Tat mit allen der über den Zeitverlauf betrachteten Variablen außer mit "Dominanz" negativ: Hohe Werte in "Color" bei den gemeinsamen Deutungen machten "Penetranz" der Frau wahrscheinlicher.

Die Frau gibt in der zweiten Hälfte mehr erste Antworten und erste Deutungen und zeigt häufiger Penetranz, der Mann mehr "Dominanz", falls der Mann in der Variablen "Color" höhere Werte als seine Frau hat.

Übrigens geht auch der Zusammenhang mit "FA" in dieselbe Richtung. Oben hatten wir schon gesehen, daß diese Variable eine gewisse Rolle als Determinante der "Durchsetzung der Frau" spielt.

- Die für die "Penetranz" des Mannes relevanten Variablen "Movement", "Integration", "Human" korrelieren andererseits positiv mit den hier betrachteten Variablendifferenzen:
Der Mann zeigt in der zweiten Hälfte mehr "Penetranz", falls er im "Flexibilitätsfaktor" höhere Werte als seine Frau hat.
- Für die Interpretation von vermehrten Menschdeutungen als Fähigkeit zu warmen, einfühlsamen Beziehungen und Interesse für andere (Rapaport, 1946; Philips und Smith, 1953; Piotrowski, 1957; Holtzman, Thorpe, Swartz und Herron, 1961; Fernald und Linden, 1966) spricht - allerdings vermutlich nur für die Frau zutreffend -:

Hat die Frau niedrigere Werte als der Mann in der Variablen "Human", so penetriert sie gegen Ende mehr, der Mann dagegen dominiert komplementär dazu.

Alle Zusammenhänge stützen die obige allgemeine Hypothese. Vor allem die Zusammenhänge mit dem "Penetranzfaktor" und den geschlechtsspezifischen Kovariablen der "Penetranz" auf Deutungsebene lassen die früher gefundenen Beziehungen und Strukturen sich auch hier abzeichnen. Andererseits sollen die referierten Zusammenhänge nicht überschätzt werden. Sie besagen lediglich, daß sich die früher gefundenen Strukturen gegen Ende des gemeinsamen Holtzman-Tests tendenziell stabilisieren. Die Beziehungen und Strukturen selbst wurden ja auf anderer Analysebasis entdeckt.

Anhang 2:

Zusammenstellung der wichtigsten Symbole

Einstellungsebene

^1W_A Einstellung der Frau aus der ersten Befragung

^1W_B Einstellung des Mannes aus der ersten Befragung

^2W_B Einstellung der Frau aus der zweiten Befragung

^2W_B Einstellung des Mannes aus der zweiten Befragung

$^1\Delta W = ^1W_B - ^1W_A$: Einstellungsdifferenzen zwischen Mann und Frau aus der ersten Befragung.

$^1|\Delta|W = \sum_{i=1}^{13} |^1W_{B_i} - ^1W_{A_i}|$: absoluter Betrag der Einstellungsdifferenzen aus der ersten Befragung

wobei $^1W_{B_i}$ Einstellung der Frau zum i-ten Item aus der ersten Befragung

$^1W_{A_i}$ Einstellung des Mannes zum i-ten Item aus der ersten Befragung

(entsprechend sind die übrigen Absolutbeträge zu verstehen).

$^2\Delta W$ Einstellungsdifferenzen zwischen Mann und Frau aus der zweiten Befragung

$^2|\Delta|W$ absoluter Betrag der Einstellungsdifferenzen aus der zweiten Befragung.

$^A\Delta W$ Änderungen der Frau von der ersten zur zweiten Befragung

$^A|\Delta|W$ absoluter Betrag der Änderungen der Frau

$^B\Delta W$ Änderungen des Mannes von der ersten zur zweiten Befragung

$^B|\Delta|W$ absoluter Betrag der Änderungen des Mannes

^AQW Änderungen der Frau relativ zur Differenz zwischen erster und zweiter Befragung

$^A|Q|W$ absoluter Betrag dieser Änderungen

B_{QW} Änderungen des Mannes relativ zur Differenz zwischen erster und zweiter Befragung

$B|Q|W$ absoluter Betrag dieser Änderungen

$QW = \frac{B}{A} \frac{\Delta W}{\Delta W}$ Änderung des Mannes relativ zur Änderung der Frau

$|Q|W$ Absolutbetrag der Änderungen des Mannes relativ zum Absolutbetrag der Änderungen der Frau.

Verhaltensebene

Ein Punkt bedeutet, daß die betreffende Variable paarweise vorkommt:
einzusetzen ist

A für die Frau
B für den Mann.

VA 1 } V.1 Anzahl der (vom Mann bzw. der Frau) aufgenommenen
VB 1 } Tafeln

$\Delta V1 = VB\ 1 - VA\ 1$ Differenz, also Zahl der vom Mann häufiger
aufgenommenen Tafeln

(Für die folgenden Variablen wird nur noch V.i angegeben, die anderen
Symbole sind nach dem Muster von V.1 zu ergänzen.)

- | | |
|-------|---|
| V.2 | Anzahl der (vom Mann bzw. der Frau) abgelegten Tafeln |
| V.3 | Anzahl der (vom Mann bzw. der Frau) gedrehten Tafeln |
| V.4 | Anzahl der (vom Mann bzw. der Frau) gegebenen Tafeln |
| V.5 | Anzahl der (vom Mann bzw. der Frau) genommenen Tafeln |
| V.6 | Anzahl der (vom Mann bzw. der Frau) berührten Tafeln |
| V.7 | Anzahl der Tafeln, bei welchen (Frau bzw. Mann) Fragen stellten |
| V.8 | Anzahl der Tafeln, bei welchen (Frau bzw. Mann) Klärung verlangten |
| V.9 | Anzahl der Tafeln, bei welchen (Frau bzw. Mann) positive Verstärkungen gaben |
| V.10 | Anzahl der Tafeln, bei welchen (Frau bzw. Mann) negative Verstärkungen gaben |
| V.11 | Anzahl der Tafeln, bei welchen (Frau bzw. Mann) ambivalente Verstärkungen gaben |
| V.12 | Anzahl der Tafeln, die von Frau bzw. Mann elaboriert wurden |
| V.13 | Anzahl der Tafeln, auf welche Frau bzw. Mann zuerst antworteten |
| V.14' | Anzahl der Tafeln, bei welchen Frau bzw. Mann die erste Deutung gaben |
| V.15 | Anzahl der Tafeln, bei welchen sich Frau bzw. Mann induzieren ließen |

- V.16* Anzahl der Tafeln, bei welchen Frau bzw. Mann penetrierten
- V.17* Anzahl der Tafeln, bei denen Frau bzw. Mann "Dominanz" zeigten
- $\bar{V}.16 = \frac{V.16}{E} \cdot 26$ hochgerechnete "Penetranz": Anzahl der Tafeln, bei denen die Frau bzw. der Mann penetriert hätten, wenn sich das Paar bei allen Tafeln geeinigt hätte
- $\bar{V}.17 = \frac{V.17}{E} \cdot 26$ Anzahl der Tafeln, bei denen die Frau bzw. der Mann "Dominanz" gezeigt hätten, wenn sich das Paar bei allen Tafeln geeinigt hätte
- V.18 Anzahl der Tafeln, bei denen Frau bzw. Mann am Ende zustimmten
- V.19 Anzahl aller Deutungen von Frau bzw. Mann auf alle Tafeln
- V.20 Anzahl der Tafeln, bei denen Frau bzw. Mann auf ihren Konzepten beharrten

*) Es sei daran erinnert, daß im Falle von V.16 bzw. V.17 die obige Beschreibung nicht exakt ist: Die Variablen wurden dreistufig skaliert, somit müßten sie eigentlich in zwei Variablen aufgespalten werden:

¹V.16 = DUR. Anzahl der Tafeln, bei denen sich Frau bzw. Mann allein durchsetzten

²V.16 = KOM Anzahl der Tafeln, bei denen sich Frau bzw. Mann gemeinsam durchsetzten (= "Kompromiß")

Dieses Problem wird jedoch gegenstandslos bei Betrachtung der Differenzen. Diese sind wie üblich interpretierbar.

Deutungsebene

- . A (korrigierte) Holtzman-Variablen der Frau (über den Gesamttest)
- . B (korrigierte) Holtzman-Variablen des Mannes (über d. Gesamttest)
- . G (korrigierte) Holtzman-Variablen der gemeinsamen Deutungen (über den Gesamttest).

z.B. HA: Anzahl der Tafeln, auf welchen die Frau Mensch inhalte gedeutet hat

HB: Anzahl der Tafeln, auf welchen der Mann Mensch inhalte gedeutet hat

HG: Anzahl der Tafeln, auf denen das Paar Mensch inhalte gedeutet hat.

Durch die Korrekturen wurden alle drei Variablenarten vergleichbar: Sie geben die Werte an, welche Mann/Frau bzw. das Paar erreicht hätten, hätten sie auf alle 26 Tafeln eigene Deutungen gegeben, bzw. sich auf alle 26 Tafeln geeinigt (selbstverständlich wurden die "Ablehner" berücksichtigt). Die Striche bzw. Sternchen seien weggelassen.

$\Delta \bullet = \bullet B - \bullet A$ Differenz der Holtzman-Variablen von Mann und Frau (über den Gesamttest)

z.B. $\Delta H = HB - HA$ Differenz der Menschdeutungen von Mann und Frau

$\Delta^A \bullet = \bullet A - \bullet G$ Differenz der Holtzman-Variablen der Frau und der Holtzman-Variablen der gemeinsamen Deutungen

$\Delta^B \bullet = \bullet B - \bullet G$ Differenzen der Holtzman-Variablen des Mannes und der Holtzman-Variablen der gemeinsamen Deutungen

z.B. $\Delta^A H$ Änderung der Mensch inhalte von der individuellen Deutung der Frau zur gemeinsamen Deutung

$\Delta^B H$ Änderung der Mensch inhalte von der individuellen Deutung des Mannes zur gemeinsamen Deutung

$Q = \frac{\Delta^B \bullet}{\Delta^A \bullet}$ Änderung des Mannes relativ zur Änderung der Frau

z.B. QH Änderung der Mensch inhalte des Mannes relativ zu den Änderungen der Frau.

(Die absoluten Beträge sind nach demselben Muster wie auf der Einstellungsebene zu bilden.)

Die einzelnen Variablen:

RA	} R.	Anzahl der Tafeln, welche von der Frau abgewiesen wurden
RB		Anzahl der Tafeln, welche vom Mann abgewiesen wurden
RG		Anzahl der Tafeln, welche vom Paar abgewiesen wurden,

alle hochgerechnet auf alle 26 Tafeln nach dem obigen Muster (wie auf der Verhaltensebene werden im weiteren die Buchstaben A, B, G hinter den Variablen durch einen Punkt ersetzt).

L • (Location)	Anzahl der Tafeln, auf denen ein (kleiner) Teil gedeutet wurde.
FD* • (Formdefiniteness)	Formbestimmtheit der Deutungen.
FA • (Form-appropriateness)	Formangemessenheit der Deutung: Mindestens 10% aller Männer/Frauen/Paare haben ein ähnliches Konzept gedeutet.
C • (Color)	Anzahl der Tafeln, bei denen die Farbe eine Rolle spielt.
Sh • (Shade)	Anzahl der Tafeln, bei denen die Schattierung eine Rolle spielt.
M • (Movement)	Anzahl der Tafeln, bei denen Bewegung eine Rolle spielt.
I • (Integration)	Anzahl der Tafeln, bei denen Einzelkonzepte zu einem Ganzen integriert werden.
H • (Human)	Anzahl der Tafeln, bei denen Menschen bzw. Menschdetails gedeutet werden.
A • (Animal)	Anzahl der Tafeln, bei denen Tiere bzw. Tierdetails gedeutet werden.
At • (Anatomy)	Anzahl der Tafeln, bei denen anatomische Deutungen gegeben werden.
Sx • (Sex)	Anzahl der Tafeln, bei denen Sexualinhalte gedeutet werden.
Ax • (Anxiety)	Anzahl der Tafeln, bei denen Angstsinhalte gedeutet werden.
Hs • (Hostility)	Anzahl der Tafeln, bei denen Feindseligkeitsinhalte gedeutet werden.
SD •	Anzahl der gedeuteten Tafeln
E •	Anzahl der Tafeln, bei denen eine Einigung zustande kommt.

*) Die Variable FD wurde nach den Untersuchungen von Fischer & Spada (a.a.O.) dreistufig skaliert.

Literatur

- Adams, J.S.
Towards an understanding of inequity.
Journal of Abnormal and Social Psychology, 1963, 67, 422-426
- Adams, J.S.
Inequity in social exchange.
in: Berkowitz, L. (ed.) Advances in Experimental Social Psychology. New York 1965, 2, 267-299
- Adler, F. & Loether, H.
Group discussions as persuasion process: A mathematical model.
Sociologica Internationalis 1966, 4, 27-48
- Anderson, N.H. & Hovland, C.J.
The representation of order effects in communication research.
in: Hovland, C.J. (ed.) The Order of Presentation in Persuasion.
New Haven 1957, 158-169
- Atteslander, P.
Methoden der empirischen Sozialforschung.
Berlin 1975
- Baber, R.
Marriage and the Family. New York 1953
- Bagarozzi, D.A. & Wodarski, J.S.
A social exchange typology of conjugal relationship and conflict development.
Journal of Marriage and Family Counseling 1977, 3, 53-60
- Balzac, H. de
Szenen aus dem Privatleben. Der Ehevertrag.
In der Übersetzung von Täubert, Wagenknecht, Heinrich, Blattmann.
München 1976
- Bales, R.F.
Interaction Process Analysis: A Method for Studying Small Groups.
Cambridge 1950
- Bales, R.F.
Personality and Interpersonal Behavior. New York 1970
- Barry, W.A.
Conflict in marriage: A study of the interactions of newlywed couples in experimentally induced conflicts.
Dissertation Abstracts 1968, 29, 1166.
- Baughman, E.E.
A new method of Rorschach inquiry.
Journal of Projective Techniques 1958, 22, 381-389
- Bebel, A.
Die Frau und der Sozialismus. Berlin 1980, Erstausgabe 1895

- Beckmann, D.
Geschlechtsrollen und Paardynamik.
in: Pross, H. (Hrsg.) Familie - wohin? Reinbek b. Hamburg 1979
- Beckmann, D. & Richter, H.E.
Gießen-Test (GT). Ein Test für Individual- und Gruppendiagnostik.
Bern, Stuttgart, Wien 1972
- Bell, J.E.
Projective Techniques. New York 1948
- Bickmann, R. & Henry, T.
Beyond the laboratory: Field research in social psychology.
New York 1972
- Billings, A.
Conflict resolution in distressed and nondistressed married couples.
Journal of Consulting and Clinical Psychology 1979, 47, 368-376
- Birchler, G.R. & Webb, L.J.
Discriminating interaction behaviors in happy and unhappy marriages.
Journal of Consulting and Clinical Psychology 1977, 45, 494-495
- Block, W.E. & Greenfield, L.
Adaption to inkblot stimuli: Effects of order to representation,
context and stimuli characteristics.
Journal of Clinical Psychology 1965, 21, 301-304
- Borchering, K. & Schaefer, R.E.
Konsensus bei Entscheidungen.
in: Brandstätter, H. & Schuler, H. (Hrsg.)
Entscheidungsprozesse in Gruppen. Zeitschrift für Sozialpsychologie
Beiheft 2, Bern, Stuttgart, Wien 1976, 47-61
- Borgatta, E.F. & Crowther, B.
A Workbook for the Study of Social Interaction Process. Chicago 1965
- Bos, P.
Family Rorschach: A method for detection of family dynamics.
Ceskoslovenska Psychiatrie 1974, 70, 167-173
- Brandstätter, H., Franke, H. & Rosenstiel, L. von
Zur persönlichkeitspezifischen Vorhersagbarkeit von Leistungsdaten.
Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie 1966,
13, 183-198
- Brandstätter, H. & Klein-Moddenborg, V.
Eine theoretische und empirische Studie zum modifizierten pro-
portionalen Distanzmodell der Einstellungsänderung durch Gruppen-
diskussionen.
Problem und Entscheidung 1977, 20, 1-28
- Brandstätter, H. & Schuler, H.
Entscheidungsprozesse in Gruppen.
Zeitschrift für Sozialpsychologie Beiheft 2, Bern, Stuttgart, Wien 1976

- Branton, J.
A short form of the HIT.
British Journal of Projective Psychology and Personality
Study, 1970, 15, 25 ff.
- Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.)
Frauen '80. Bonn 1980
- Burgess, E.W. & Locke, M.S.
The Family: From Institution to Companionship.
New York 1945
- Byrne, D. & Griffit, W.
Interpersonal attraction.
Annual Review of Psychology, 1973, 24, 317-336
- Cattell, R.B. & Ebner, H.W.
Handbook for the Sixteen-Personality-Factor-Questionnaire.
Champaign, Illinois 1964
- Cattell, R.B.
Factor analysis: an introduction to essentials. (I) the
purpose and underlying models, (II) the role of factor
analysis in research.
Biometrics, 1965, 21, 190-215
- Cherry, C.
Kommunikationsforschung - eine neue Wissenschaft.
Frankfurt/Main 1967
- Claessens, D. & Milhoffer, P. (Hrsg.)
Familiensoziologie. Ein Reader als Einführung.
Frankfurt/Main 1973
- Colonius, H.
Gelöste und ungelöste Probleme beim stochastischen
Messen.
in: Michaelis, W. (Hrsg.) Bericht über den 32. Kongreß
der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980.
Bd.2, Göttingen 1981, 160-167
- Cronbach, L.J. & Meehl, P.E.
Construct validity in psychological tests.
Psychological Bulletin, 1955, 52, 281-302
- Cronbach, L.J.
Essentials of Psychological Testing. New York 1970
- Davis, J.H.
Group decision and social interaction: A theory of
social decision schemes.
Psychological Review, 1973, 80, 97-125
- Edwards, D.D.
Marriage: Direct and continuous measurement.
Bulletin of the Psychonomic Society, 1977, 10, 187-188

- Edwards, J.M.
Familial behavior as social exchange.
Journal of Marriage and the Family, 1969, 31, 518-527
- Edwards, W.
The theory of decision making.
Psychological Bulletin, 1954, 51, 180-417
- Engels, F.
Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats.
Hottingen-Zürich, 1884 (MEW Band 21, Berlin 1973)
- Fernald, P.S. & Linden, J.D.
The human content response in the Holtzman-Inkblot-Technique.
Journal of Projective Technique and Personality Assessment, 1966, 30, 441-446
- Festinger, L.
A Theory of Cognitive Dissonance. Eanston, Illinois 1957
- Festinger, L.
Die Lehre von der "kognitiven Dissonanz".
in: Schramm, W.(Hrsg.) Grundfragen der Kommunikationsforschung, München 1964, 27-38
- Fischer, G.H.
Psychologische Testtheorie. Bern, Stuttgart 1968
- Fischer, G.H.
Datenmodelle und Parametermodelle.
Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie, 1970, 17, 212-219
- Fischer, G.H.
Einführung in die Theorie psychologischer Tests. Grundlagen und Anwendungen. Bern, Stuttgart, Wien 1974
- Fischer, G.H. & Spada, H.F.
Die metrische Analyse eines projektiven Formdeutetests.
Psychologische Beiträge, 1970, 12, 65-82
- Fischer, G.H. & Spada, H.F.
Die psychometrischen Grundlagen des Rorschachtests und der HIT. Bern, Stuttgart, Wien 1973
- Fishbein, M.
Attitudes and the prediction of behavior.
in: Fishbein, M. (ed.) Readings in Attitude Theory and Measurement. New York 1967, 477-492
- Fisher, R.A.
On mathematical foundations of theoretical statistics.
Philosoph. Trans. Roy. Soc. A, 1921, 222, 309 ff.
- Flanagan, J.G.
The critical incident technique.
Psychological Bulletin, 1954, 51, 327-358

- Fox, D.L.
Influence of Examiner Affect and Subject's Response Length
on Holtzman Inkblot Scores.
Austin, University of Texas, unveröff. Magisterarbeit 1968
- Foy, J.O.
The interpersonal conversation: Nonverbal communication
and marital interaction.
Dissertation Abstracts International, 1977, 38, 1225
- Freud, S.
Das Unbewußte.
Gesammelte Werke X., Frankfurt/Main 1969 (Erstveröffent-
lichung 1915)
- Freud, S.
Die Traumdeutung.
Gesammelte Werke II.-III., Frankfurt/Main 1968
(Erstveröffentlichung 1900)
- Freud, S.
Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse.
Gesammelte Werke XI., Frankfurt/Main 1969
(Erstveröffentlichung 1916-1917)
- Freud, S.
Abriß der Psychoanalyse.
Gesammelte Werke XVII., Frankfurt/Main 1969
(Erstveröffentlichung 1938)
- Frieling, E.
Mündliche Mitteilung. München 1981
- Gottman, L. et al.
Behavior exchange theory and marital decision making.
Journal of Personality and Social Psychology, 1976, 34,
14-23
- Graen, G.B.
Instrumentality theory of work motivation: Some experimental
results and suggested modifications.
Journal of Applied Psychology, 1969, 53, 1-25
- Graumann, C.F.
"Social Perception". Die Motivation der Wahrnehmung in
neueren amerikanischen Untersuchungen.
Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie,
1956, 3, 605-661
- Graumann, C.F.
Die Dynamik von Interessen, Wertungen und Einstellungen.
in Thomae, H. (Hrsg.) Handbuch der Psychologie, 2. Band,
Allgemeine Psychologie, II. Motivation.
Göttingen 1965, 296-305
- Graumann, C.F.
Interaktion und Kommunikation.
in: Graumann, C.F. (Hrsg.) Handbuch der Psychologie,
7. Band, Sozialpsychologie, 2. Halbband. Göttingen 1972,
1109-1262

- Greenberg, E., Aronow, E. & Rauchway, A.
Inkblot content and interpersonal distance.
Journal of Clinical Psychology, 1977, 33, 882-887
- Griswold, P.M.
Interaction patterns of married and nonrelated dyads.
Dissertation Abstracts International, 1972, 33, 2809-2810
- Hall, E.T.
A system for the notation of proxemic behavior.
American Anthropologist, 1963, 65, 1003-1026
- Hamilton, R. & Robertson, M.
Examiner influence on the HIT.
Journal of Projective Techniques and Personality Assessment, 1966, 30, 553-558
- Hartfiel, G.
Wirtschaftliche und soziale Rationalität. Untersuchungen zum Menschenbild in Ökonomie und Soziologie.
Stuttgart 1968
- Hartmann, H.
Formdeutungsverfahren und Signierungssystem. Probleme - Vergleiche - Konsequenzen.
in: Hartmann, H. & Rosenstiel, L.von (Hrsg.) Lehrbuch der HIT. Bern, Stuttgart, Wien 1977
- Hawes, L.C. & Foley, J.M.
Group decisioning: Testing a finite stochastic model.
in: Miller, G.R. (ed.) Explorations in Interpersonal Communication, Beverly Hills 1976, 237-254
- Hayslip, B. & Darbes, A.
Intra-subject response consistency of the HIT.
Journal of Personality Assessment, 1974, 38, 149-153
- Heckhausen, H.
Die Problematik des Projektionsbegriffes und die Grundlagen und Grundannahmen des thematischen Auffassungstests.
Psychologische Beiträge, 1960, 5, 53-80
- Herron, E.W.
Intellectual Achievement-Motivation: A Study in Construct Clarification. University of Texas, unveröff. Diss. 1962
- Herron, E.W.
Psychometric characteristics of a thirty-item version of the group method of the Holtzman Inkblot Technique.
Journal of Clinical Psychology, 1963, 19, 450-453
- Herron, E.W.
Changes in inkblot perception with presentation of the Holtzman Inkblot Technique as an "Intelligence Test".
Journal of Projective Techniques and Personality Assessment, 1964, 28, 442-447

- Hertz, M.R.
Projective techniques in crisis.
Journal of Projective Techniques and Personality Assessment,
1970, 34, 449-467
- Hill, E.E.
Klinische Interpretation mit Auswertungs- und Fallbeispielen.
in: Hartmann, H.A. & Rosenstiel, L.von (Hrsg.) Lehrbuch der
Holtzman-Inkblot-Technik (HIT) II.
Bern, Stuttgart, Wien, 1981
- Hörmann, H.
Theoretische Grundlagen der projektiven Tests.
in: Heiss, R. (Hrsg.) Handbuch der Psychologie, 6. Band,
Psychologische Diagnostik. Göttingen 1964, 71-112
- Holt, R.
The development of the Primary Process: A structural view.
in: Holt, R. (ed.) Motives and Thought. New York 1967
- Holtzman, W.H.
Development of an experimental inkblot test, a new departure
from the Rorschach.
American Psychologist, 1956, 11, 400 ff.
- Holtzman, W.H.
Inkblot perception and personality: The meaning of inkblot
variables.
in: Megargee, E.J. (ed.) Research in Clinical Assessment.
New York, London 1966, 541-552
- Holtzman, W.H., Thorpe, J.S., Swartz, J.D. & Herron, E.W.
Inkblot Perception and Personality.
Austin, University of Texas 1961
- Homans, G.S.
Theorie der sozialen Gruppe. Köln, Opladen 1960
- Homans, G.S.
Social Behavior: Its elementary Forms. New York 1974
- Irle, M.
Das Instrument der "Täuschung" in der verhaltens- und
sozialwissenschaftlichen Forschung.
in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 1979, 10, 305-330
- Janis, J.R. & Hovland, C.J. et al.
Personality and Persuasibility. New Haven 1959
- Janis, J.R.
Persönlichkeit und Beeinflussbarkeit.
in: Schramm, W. (Hrsg.) Grundfragen der Kommunikations-
forschung, München 1964, 71-83
- Jürgens, H.W.
Partnerwahl und Ehe. Hamburg 1973
- Jürgens, H.W. & Pohl, K.
Partnerbeziehung und generatives Verhalten.
Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 1978, 3, 247-268

- Kaiser, H.F.
A second-generation little jiffy.
Psychometrika, 1970, 35, 401-415
- Kanig, G.
Abbildungseigenschaften von testtheoretischen Modellen:
Probabilistische und deterministische Modelle
in: Michaelis, W. (Hrsg.) Bericht über den 32. Kongreß
der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980.
Göttingen 1981, Bd.2, 476-480
- Kanig, G.
Zur Kritik des Rasch-Modells und einiger Anwendungen.
in: Boeckmann, U. & Lehnert, U. (Hrsg.) Bilanz und
Perspektiven der Bildungstechnologie. Beiträge zum 14.
Symposium der Gesellschaft für Programmierte Instruktion
und Mediendidaktik in Hamburg 1977. Berlin 1977, 206-209
- Kendon, A.
Introduction.
in: Kendon, A., Harris, R.M. & Skey, M.R. (eds.)
The Organization of Behavior in Face-to-Face Interaction.
Den Haag 1975
- Kim, J.O. & Mueller, Ch.M.
Factor Analysis. Statistical Methods and Practical Issues.
Sage University Paper Series on Quantitative Application
in the Social Sciences 07-014. Beverly Hills, London 1968
- Klages, H. & Kmieciak, P. (Hrsg.)
Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel.
Frankfurt/Main, New York 1979
- Kleining, G. & Moore, H.
Soziale Selbsteinstufung (SSE).
in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie,
1968, 503-551
- Kmieciak, P.
Wertstrukturen und Wertwandel in der Bundesrepublik Deutschland -
Grundlagen einer interdisziplinären empirischen Wertforschung
mit einer Sekundäranalyse von Umfragedaten.
Göttingen 1976
- Köhler, B.
Eine Komplementaritätshypothese über Attributionsmodus,
Verhalten und Attraktivität in der sozialen Interaktion.
Vortrag im Rahmen des Symposiums "Interpersonale Attraktion"
beim 29. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie,
Salzburg 1974
- Kogelschatz, J.R.
Draw a Couple: An exploratory study of the effectiveness
of projective drawing as a clinical instrument for the
diagnosis of marital interaction and conflict.
Dissertation Abstracts International, 1977, 37, 3615

- Koren, P.E.
Marital conflict interaction: Relationships among subjective and objective measures.
Dissertation Abstracts International, 1979, 39, 3522-3523
- Kreyszig, E.
Statistische Methoden und ihre Anwendungen. Göttingen 1965
- Lavit, R.J. & Garms, J.D.
Factors in inkblot perception of college students.
Psychology, 1970, 7, 27-29
- Lederer, W.J. & Jackson, D.D.
Ehe als Lernprozeß - wie Partnerschaft gelingt.
Stuttgart 1972
- Lee, W.
Psychologische Entscheidungstheorie. Weinheim, Basel 1977
- Lersch, Ph.
Der Mensch als soziales Wesen. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. München 1964
- Levy, J. & Epstein, N.B.
An application of the Rorschach Test in family investigation.
Family Process, 1964, 3, 344-376
- Lewin, K.
A Dynamic Theory of Personality. New York, London 1935
- Lewin, K.
Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte theoretische Schriften. Bern, Stuttgart 1963
- Lewin, K.
Grundzüge der topologischen Psychologie. Stuttgart, Bern 1969
- Liebel, H.
Untersuchung zur differentiellen Validität des HIT.
Bern, Stuttgart, Wien 1973
- Linn, R.L.
A Monte Carlo approach to the number of factors problem.
Psychometrika, 1968, 33, 37-71
- Lochman, J.E.
Elicited reciprocity of approval and disapproval in dating couples' conflict interactions.
Dissertation Abstracts International, 1977, 38, 367-368
- Lochman, J.E. & Allen, J.
Elicited effects of approval and disapproval: An examination of parameters having implications for counseling couples in conflict.
Journal of Consulting and Clinical Psychology, 1979, 47, 634-636
- Loehlin, J.C.
"Interpersonal" experiments with a computer model of personality.
Journal of Personality and Social Psychology, 1965, 3, 580-584

- Loveland, N.T.
The Relation Rorschach: A technique for studying interaction.
Journal of Nervous and Mental Disease, 1967, 145, 93-105
- Loveland, N.T. & Wynne, L.C.
The Family Rorschach: A new method for studying family interaction.
Family Process, 1963, 2, 187-215
- Manz, W.
Die Betrachtung verbaler Kommunikation im Laboratorium.
in: Koolwijk, J. van & Wieken-Mayser, M. (Hrsg.) Techniken der empirischen Sozialforschung, Bd.3, München 1974
- Megargee, E.J., Lockwood, V., Cato, J. & Jones, J.K.
Effects of difference in examiner, tone of administration, and sex of subjects on scores of the HIT.
Proceedings of the 74th Annual Convention of the American Psychological Association, 1966, 235-236
- Megargee, E.J. & Swartz, J.D.
Extraversion, neuroticism and scores on the HIT.
Journal of Projective Techniques and Personality Assessment, 1968, 32, 262-265
- Merten, K.
Kommunikation. Opladen 1977
- Messick, S. & Brayfield, A.H.
Decision and Choice. New York 1964
- Mishler, E.G. & Waxler, N.E.
Interaction in Families. New York 1968
- Michaelis, W.
Bericht über den 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980, Bd.1,2, Göttingen 1981
- Moosbrugger, H. & Müller, H.
Ein klassisches latent-additives Testmodell (KLA-Modell).
in: Michaelis, W. (Hrsg.) Bericht über den 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980, Bd.2, Göttingen 1981, 483-487
- Murstein, B.J.
Factor analysis of the Rorschach.
Journal of Projective Techniques, 1956, 20, 418-428
- Murstein, B.J.
Empirical tests of role, complementary needs, and homogeneity of marital choice.
Journal of Marriage and the Family, 1967, 29, 689-696
- Murstein, B.J.
Discussion for current status of some projective techniques.
Journal of Projective Techniques and Personality Assessment, 1968, 32, 229-232

- Murstein, B.J.
A thematic test and the Rorschach in predicting marital choice.
Journal of Personality Assessment, 1972, 36, 213-217
- Murstein, B.J. & Pryer, R.S.
The concept of projection: a review.
Psychological Bulletin, 1959, 56, 333-374
- Neidhardt, F.
Die Familie in Deutschland. Opladen 1970
- Nemeth, C.
Stability of faction position and influence.
Paper presented at the Symposium "Group Decision Making",
Schloß Reisenburg 1978
- Neuberger, O.
Psychologische Aspekte der Entscheidung. Eine kritische
Analyse vorliegender Ansätze.
Unveröff. Diss. München 1970
- Neumann, P.
Lehrprogramm zur Durchführung, Signierung und Verrechnung.
in: Hartmann, H. & Rosenstiel, L.von (Hrsg.) Lehrbuch der
Holtzmann-Inkblot-Technik (HIT) I. Bern, Stuttgart, Wien 1977
- Neumann, P.
Beiheft zur Durchführung, Signierung und Verrechnung.
in: Hartmann, H. & Rosenstiel, L.von (Hrsg.) Lehrbuch der
Holtzmann-Inkblot-Technik (HIT) I. Bern, Stuttgart, Wien 1977
- Olson, D.H. & Ryder, R.G.
Inventory of marital conflicts as related to happiness in
marriage.
Journal of Marriage and the Family, 1970, 32, 443-448
- Ostner, I.
Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer
Gesellschaft. Frankfurt/Main 1978
- Ostner, I. & Pieper, B. (Hrsg.)
Arbeitsbereich Familie. Umriss einer Theorie der
Privatheit. Frankfurt/Main 1980
- Peirce, Ch.S.
Schriften II. Vom Pragmatismus zum Pragmatizismus.
Frankfurt/Main 1970
- Peltzer, U.
Interaktion und Entscheidung in Gruppen. Augsburg 1979
- Peltzer, U. & Schuler, H.
Personenwahrnehmung, Diskussionsverhalten und Präferenz-
änderung in Dyaden (LIDIA II).
in; Brandstätter, H. & Schuler, H. (Hrsg.) Entscheidungs-
prozesse in Gruppen.
Zeitschrift für Sozialpsychologie, Beiheft 2.
Bern, Stuttgart, Wien 1976, 105-122

- Phillips, L. & Smith, J.G.
Rorschach Interpretation: Advanced Technique. New York 1953
- Pilisuk, M., Potter, P., Rapoport, A. & Winter, J.A.
War hawks and peace doves: Alternate resolutions of
experimental conflicts.
Journal of Conflict Resolution, 1965, 9, 491-508
- Piotrowski, Z.A.
Perceptanalysis. New York 1957
- Pontalti, C. et al.
From communication structures to phantasmagoric organization
in the psychological world of the couple.
Archivio di Psicologia, Neurologia, Psichiatria, 1979, 40,
251-272
- Prodöhl, D.
Gelingen und Scheitern ehelicher Partnerschaft. Göttingen 1979
- Raiffa, H.
Decision Analysis. Reading, Mass. 1968
- Rapoport, D.
Diagnostic Psychological Testing. Bd.2.
Chicago 1946
- Rapoport, D.
Towards a theory of thinking.
in: Rapoport, D. (ed.) Organization and Pathology of Thought.
New York 1951, 689-730
- Rapoport, A. & Chammah, A.M.
Prisoner's Dilemma. Ann Arbor 1965
- Rapoport, A. & Chammah, A.M.
The game of chicken.
Amer. behav. Sci., 1966, 10, 10-14 u. 23-28
- Rasch, G.
Probabilistic Models or some Intelligence and Attainment
Tests. Kopenhagen 1960
- Richaud de Minzi, M.Ch. de
Evaluacion de una version abreviada del Test de las Manchas
de Tinta de Holtzman.
Interamerican Journal of Psychology, 1976, 10, 33-40
- Rosenstiel, L.von
Zur Frage der Angst- und Feindseligkeitsinhalte in Form-
deuteverfahren.
Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie,
1966, 13, 611-631
- Rosenstiel, L.von
Zur Validität von Formdeuteverfahren. Untersuchungen mit
der HIT. Unveröff. Diss. München 1967
- Rosenstiel, L.von
Zur Motivation des generativen Verhaltens. Theoretische
Konzepte und Untersuchungsansätze.
Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 1978, 2, 161-175

- Rosenstiel, L.v.
Psychologische Untersuchungen zum Geburtenrückgang in der BRD.
in: Olechowski, R. (Hrsg.) Geburtenrückgang in Österreich -
besorgniserregend oder begrüßenswert? Freiburg, Basel, Wien 1980
- Rosenstiel, L.v., Oppitz, G. & Stengel, M.
Ein Motivationsmodell des generativen Verhaltens.
in: Michaelis, W. (Hrsg.) Bericht über den 32. Kongreß
der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich
1980, Göttingen 1981, Bd. 2, 602-605
- Rosenstiel, L.von, Oppitz, G. & Stengel, M.
Motivation des generativen Verhaltens. Ein theoretisches
Konzept und seine Operationalisierung.
in: Mackensen, R. & Höhn, Ch. (Hrsg.) Band 9 Schriften-
reihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung.
Wiesbaden 1981
- Rosenstiel, L.von, Oppitz, G. & Stengel, M.
Bevölkerungspsychologie: Werthaltung und Kinderwunsch.
in: Molt, W. & Haase, H. (Hrsg.) Handbuch der angewandten
Psychologie, Band 3, (Veröffentlichung in Vorbereitung 1981)
- Rosenstiel, L.von, Oppitz, G. & Stengel, M., unter Mitarbeit
von Spieß, Erika und Nerdinger, F.
Motivation generativen Verhaltens. Abschlußbericht des von
der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Projekts Az: 11/34779,
München 1981
- Rubin, M.E.Y.
Differences between distressed and nondistressed couples
in verbal and nonverbal communication codes.
Dissertation Abstracts International, 1977, 38, 1902
- Rückert, G.R., Lengsfeld, W. & Henke, W.
Partnerwahl.
Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung,
Bd. 5, Boppard am Rhein 1979
- Santa-Barbara, J.
Modes of conflict resolution and stable outcomes.
Unpublished doctoral dissertation, Mc Master University 1972
- Santa-Barbara, J. & Epstein, N.B.
Conflict behavior in clinical families.
Behavioral Science, 1974, 19, 100-110
- Scanzoni, J.
Sex Roles, Women's Work and Marital Conflict. Lexington 1978
- Schafer, R.
Psychoanalytic Interpretation in Rorschach Testing.
New York 1954
- Schlaifer, R.
Analysis of Decisions under Uncertainty. New York 1969
- Schmeiser, G.
Dokumentation der Literatur mit Inhaltserschließungen
1956-1977.
in: Hartmann, H. & Rosenstiel, L.von (Hrsg.) Lehrbuch der
Holtzman-Inkblot-Technik (HIT) II. Bern, Stuttgart, Wien 1980

- Schmidt-Relenberg, N., Luetkens, Ch. & Rupp, K.J.
Familiensoziologie. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1976
- Schneeweiß, H.
Entscheidungskriterien bei Risiko. Ökonometrie und
Unternehmensforschung VI. Heidelberg 1966
- Schuler, H.
Ethische Probleme psychologischer Forschung. Göttingen 1979
- Seneca, G.
Marital interaction and friendship networks.
Dissertation Abstracts International, 1979, 40, 1703-1704
- Shorter, E.
Die Geburt der modernen Familie. Reinbek b. Hamburg 1977
- Silbergeld, S. & Manderscheid, R.W.
Dyadic free association.
Psychological Reports, 1976, 39, 423-426
- Simkins, L.D.
Examiner reinforcement and situational variables in a
projective testing situation.
Journal of Consulting Psychology, 1960, 24, 541-547
- Smith, Patricia M. & Barclay, A.G.
Q-Analysis of the HIT.
Journal of Clinical Psychology, 1975, 31, 131-134
- Spada, H. & Seidensticker, G.
Trends bei Situationsdeutungsverfahren.
in: Michaelis, W. (Hrsg.) Bericht über den 32. Kongreß
der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980,
Göttingen 1981, Bd.2, 492-494
- Speer, D.C.
Variations of the prisoner's dilemma game as measures of
marital interaction: Segmental dyadic measures.
Journal of Abnormal Psychology, 1972, 80, 287-293(a)
- Speer, D.C.
Marital dysfunctionality and two-person non-zero-sum
game behavior: Cumulative monadic measures.
Journal of Personality and Social Psychology, 1972, 21, 18-25 (b)
- Spitznagel, A.
Holtzman, W.H., Thorpe, J.S., Swartz, J.D. & Herron, E.W.:
Inkblot perception and personality.
Buchbesprechung. Diagnostica, 1963, 9, 43-45
- Spitznagel, A.
Formdeutungsverfahren.
in: Heiss, R. (Hrsg.) Handbuch der Psychologie, Bd.6
Psychologische Diagnostik. Göttingen 1964
- Stendhal
Über die Liebe.
In der Übersetzung von Walter Hoyer. Frankfurt/Main 1979

- Stiksrud, H.A.
Diagnose und Bedeutung individueller Werthhierarchien.
Europäische Hochschulschriften, Reihe VI, Psychologie,
Bd. 23. Bern, Frankfurt/Main 1976
- Stix, E.M.
The interactional TAT - an aid for comprehending marriage
crises.
Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie,
1979, 27, 248-257
- Strodtbeck, F.L.
Husband - wife interaction over revealed differences.
American Sociological Review, 1951, 16, 468-473
- Thomae, H.
Der Mensch in der Entscheidung. München 1980
- Thomae, H.
Konflikt, Entscheidung, Verantwortung. Stuttgart 1974
- Thornton, A.
Children and marital stability.
Journal for Marriage and the Family, 1977, 39, 531-540
- Tresemmer, D.
Observing social interaction. Methodological models.
Small Group Behavior, 1976, 7, 47-58
- Tucker, L.R., Koopman, R.F. & Linn, R.L.
Evaluation for factor analysis research procedures by
means of simulated correlation matrices.
Psychometrika, 1969, 34, 421-459
- Tukey, J.W.
One degree of freedom for non-additivity.
Biometrics, 1949, 5, 232-242
- Vroom, V.H.
Work and Motivation. New York, London, Sydney 1964
- Wagner, E.E. & Slemboski, J.
Psychological reactions of pregnant unwed women as
measured by the Rorschach.
Journal of Clinical Psychology, 1968, 24, 467-469
- Waller, W. & Hill, R.
The Family: A Dynamic Interpretation. New York 1951
- Watzlawick, P., Beavin, J.H. & Jackson, D.D.
Menschliche Kommunikation. Bern, Stuttgart 1969

- Westley, W.A. & Epstein, N.B.
The Silent Majority. San Francisco 1969
- Willi, J.
Joint Rorschach testing of partner relationships.
Family Process, 1969, 8, 64-71
- Willi, J.
Der gemeinsame Rorschach-Versuch. Bern, Stuttgart, Wien 1973
- Willi, J. & Amman, L.
Analysis of the structure of a marriage crisis with the help
of the Joint Rorschach test.
Psychotherapy and Psychosomatics, 1971, 19, 193-225
- Wolf, G.
A model for conversation.
Comparative Group Studies, 1970, 1, 275-304
- Zelditch, M.
Role-differentiation in the nuclear family. A comparative
study.
in: Parsons, T. & Dales, R.F. (eds.) Family, Socialisation
and Interaction Process. Glencoe 1955, 307 ff.

Anhang 3:

Die verwendeten Formblätter

Die Einstellungsitems

	MANN	FRAU
Am steigenden Wohlstand teilhaben.....	vollkommen unwichtig 0 1 2 3 4 5 sehr wichtig	
Gelegentlich zum Essen ausgehen.....	0 1 2 3 4 5	
Ein Auto haben.....	0 1 2 3 4 5	
Mehrmals im Jahr Urlaub machen.....	0 1 2 3 4 5	
Eine gepflegte Wohnungseinrichtung haben.....	0 1 2 3 4 5	
Öfters ins Theater oder Kino gehen.....	0 1 2 3 4 5	
Über genügend Geld verfügen.....	0 1 2 3 4 5	
Das Leben genießen.....	0 1 2 3 4 5	
Ein Haus mit Garten haben.....	0 1 2 3 4 5	
Reisen machen.....	0 1 2 3 4 5	
Ein hohes Einkommen haben.....	0 1 2 3 4 5	
Abends öfter ausgehen.....	0 1 2 3 4 5	
Tun und lassen können, was man will.....	0 1 2 3 4 5	

Protokollbogen für die Testaufnahme



HOLTZMAN INKBLOT TECHNIQUE RECORD FORM

Form A

Name _____ Age _____ Sex _____ Date _____

Address _____ Phone _____ Educational Level _____

Examiner _____ Previous Administration (Form and Date) _____

Symbols: Q_L —question regarding location; Q_C —question regarding characteristics; Q_E —question regarding elaboration;
 >V< —change in card position; R.T. —reaction time in seconds.

X R.T. _____ 	♀	♂
Y R.T. _____ 		
1A R.T. _____ 		
2A R.T. _____ 		
3A R.T. _____ 		

4A R.T. _____



5A R.T. _____



6A R.T. _____



7A R.T. _____



8A R.T. _____



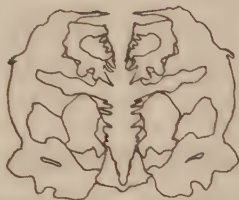
9A R.T. _____



10A R.T. _____ 		
11A R.T. _____ 		
12A R.T. _____ 		
13A R.T. _____ 		
14A R.T. _____ 		
15A R.T. _____ 		

16A

R.T. _____



17A

R.T. _____



18A

R.T. _____



19A

R.T. _____



20A

R.T. _____



21A

R.T. _____



22A

R.T. _____



23A

R.T. _____



24A

R.T. _____



25A

R.T. _____



26A

R.T. _____



27A

R.T. _____



28A

R.T. _____



29A

R.T. _____



30A

R.T. _____



31A

R.T. _____



32A

R.T. _____



33A

R.T. _____



Der Signierungsbogen für die individuellen Verhaltens- und Holtzman-Variablen

Sub- tot.it.	29	27	26	25	23	22	21	20	19	18	17	16	15	14	12	11	10	9	8	7	6	5	3	2	1	Y	X	Card. No.
RT																												RT
R																												R
L																												L
S																												S
FD																												FD
FA																												FA
C																												C
Sh																												Sh
M																												M
V																												V
I																												I
H																												H
A																												A
At																												At
Sx																												Sx
Ab																												Ab
Ax																												Ax
Hs																												Hs
Br																												Br
Pn																												Pn
B																												B
P																												P
→																												→
←																												←
d																												d
↓																												↓
↑																												↑
z																												z
B																												B
Frage																												Frage
Klärung																												Klärung
+																												+
+																												+
Elabor.																												Elaboration
1. Antw.																												1. Antwort
1.Deutg.																												1. Deutung
Indukt.																												Induktion
Penetr.																												Penetranz
Dominanz																												Dominanz
Endzust.																												Endzustimmung
Deut.Z.																												Deutungszahl

SUMMARY SHEET

HOLTZMAN INKBLOT TECHNIQUE

Form: (circle) A B

Name _____ Age _____ Sex _____ Date _____

Examiner _____ Previous Administration (Form and Date) _____

Card No.	RT	R	L	S	FD	FA	C	Sh	M	V	I	H	A	At	Sx	Ab	Ax	Hs	Br	Pn	B	P		
1																								
2																								
3																								
	RT	R	L	S	FD	FA	C	Sh	M	V	I	H	A	At	Sx	Ab	Ax	Hs	Br	Pn	B	P		
4																								
5																								
6																								
7																								
8																								
9																								
	RT	R	L	S	FD	FA	C	Sh	M	V	I	H	A	At	Sx	Ab	Ax	Hs	Br	Pn	B	P		
10																								
11																								
12																								
13																								
14																								
15																								
	RT	R	L	S	FD	FA	C	Sh	M	V	I	H	A	At	Sx	Ab	Ax	Hs	Br	Pn	B	P		
16																								
17																								
18																								
19																								
20																								
21																								
	RT	R	L	S	FD	FA	C	Sh	M	V	I	H	A	At	Sx	Ab	Ax	Hs	Br	Pn	B	P		
22																								
23																								
24																								
25																								
26																								
27																								
Sub total: Items 1-27	RT	R	L	S	FD	FA	C	Sh	M	V	I	H	A	At	Sx	Ab	Ax	Hs	Br	Pn	B	P		

Beispiel für ein Protokoll

Bild Frau

Mann

280001

- 1 Ist das Wurst, wers zuerst sagt?
Das schaut aus wie Beckenknochen.
Jetzt denk ich bloß noch an Anatomie. (lacht) Wie ein Becken.

Ja irgendwie.

Findest du nicht, daß es wie ein Becken aussieht?

Ja schon. Ich weiß auch nicht, fällt mir nicht viel ein. 2 dunkle Flecke vielleicht (lacht).

- 2 Was ist denn das!

Das ist etwas anderes perveres.

Das ist eine Höhlenmalerei.
Da kämpft.. also jedesmal ist das gleiche abgebildet und da wird ein Viech erstochen mit einer Harpune. Und einen großen Pimmel (lacht)

Allerdings, der ist. Ja eine Höhlenmalerei könnte sein. Das ist was geil?

Ja, schaut schon so aus.

- 3 Da weiß man gar nicht obs reinspritze oder rausspritzt. Wie so ein Vulkan vielleicht.

Oh mei.

Da haben sie sich viel mühe gegeben mit den Blättern. Da soll dir was einfallen. Irgend ein Kunstgemälde oder was.

Jaja aber was.

Du weißt doch wie es oft bei Kunstgemälden ist, die stellen oft nichts dar.

Nein, das stellt find ich schon was dar.

Da fällt mir garnichts ein.

- 4 Hm!

Ganz lustig.

Das ist der Wind, das ist ein Mann und der Bläst und da sind Reiter.

Ja 2 Reiter.

Und da bäumt sich das Pferd auf, weil es so windig ist.

2 Reiter im Abendrot. Ha?

Wo ist es da rot? (lachen beide)
Mehr fällt uns da nicht ein.
Da haben wir uns geeinigt jetzt praktisch: der Wind und 2 Reiter

2 Reiter im Abendrot.

Im Abendrot, ja.

- 6 (lacht) 2 dicke Wildschweine.

Aber schöner könntens schon sein die Bilder.

Wie 2 so lustige Ferkerl, aber nett, die sich ein bißerl wälzen.

Ja mei, das ist schon viel verlangt find ich so harmlose Bilder.

2 Rüsselschweine find ich. Ja du sollst ja auch bloß spontan sagen, was dir dazu einfällt.

Ich hab schon Phantasie oft, aber sowas.

Aber so Stacheln haben sie auch noch
dort.

So eine Berglandschaft oder, ich weiß auch
nicht irgendeine Landschaft.

Nein so Schweine, die sich im
Dreck aalen, zu ihrem Vergnügen.

7 Das ist ein Beckenknochen, Becken.

Das sieht zwar aus wie Beckenknochen, das
könnten aber auch 2 so Vögel sein,
so Art Urvögel, die sich da grad be-
geggen, die da so Art Ballettflug
machen, so schaut das aus. Der
Schnabel und die Fuß, ja schaut schon so
aus.

Ja, könnt sein, aber ich bleib jetzt beim
Beckenknochen.

Aber Beckenknochen könnt's auch sein.
Ich bleib jetzt bei den Vögeln,
weil Beckenknochen hab ich schon
gehabt. (lacht) Nicht daß man meint
ich bin langweilig.

So is.

8 Das ist auch wieder so eine Abendlandschaft
Das ist eine Abendlandschaft in Arizona
oder sowas. (lacht)

Ja, das spiegeln sich 2 Bäume im
Wasser im Abendrot.

Ja.

9 Das sind langweilige Bilder

Was soll denn das sein? Die
werden immer besser.

Ah, mei.

Sag du zuerst.

Das wird langweilig mit den Bildern, das
sag ich dir.

Das wiederholt sich eigentlich
ständig.

Ja ist schon ein Schmarrn.

Das sind.. also ich seh da drin 2 so
spitzschnauzige Viecher, die...

Explosion.

Die ein bißerl aufeinander losgehen.

Das sind Viecher? Du mit deinen Viechern.

Ja!

2 Ratzen sind das.

2 Ratzen, ja, ein bißerl schauts so
aus find ich.

Ich sag Explosion diesmal das haben wir n
noch nicht gehabt.

Und ich sag so eine Kampf.
Irgendeine Agression steckt da
drin.

10 Jetzt wirds harmonischer. Wie der gestiefelte Kater schaut das aus.

Wie 2 Leute beim Tanz, so schaut
das aus.

Der gestiefelte Kater.

Ja, wegen der Schwänze gell.

Gestiefelter Kater ist das, mit den Stiefe

Tanzende Personen, 2 sinds die
roten, das andere ist Theaterkulisse.

Du hast gesagt der Gestiefelte
Kater. Die sind verkleidet. Da bin
ich direkt noch mit einig, weil die
Schwänze haben sie ja wirklich.

Die gehen als gestiefelter Kater und
tanzen.

Und tanzen Karneval.

11 Ah!

Ah, das ist wild.

Das schaut aus wie so ein Vampir oder so.

Ich find das sind 2 Bullen, die
voneinanderweg schauen.

Wie so ein Vampir.

Ich find das drückt vielleicht
Streit oder Zerwürfnis aus, weil
jeder in die andere Richtung
geht.

Was wildes.

12

Ja! Nett.
Mit Ritter.

Das ist ein Lagerfeuer.
(lacht)

Mhm, da sind wir wieder einig.

Am Lagerfeuer irgendwas.

Das ist immer wieder das Becken
Gell zuerst doch auch.

irgendein Happening am Lagerfeuer.

Das schau aus wie bei der Frau halt.

Irgend-wie ein Spiegelbild ist da schon dabei.

Wie eine Scheide find ich ehrlich
gesagt.

Scheide ja, kann sein.

14

Das auch wieder, ja. Das ge-
riffelte.

Das ist eher eine Scheide, die Innenseite.

Das hättest aber fast bei allen
Bildern sagen können.

Der Querschnitt einer Frau.

Ja irgendwie schon. Ich find das, also
wenn man jetzt von dem anatomischen
weggeht, das find ich ja sowieso bei
allen Bildern schauts aus wie 2 gute Feen,
die so beschwichtigend tun. Die Arme
so. Und das rote die was gesagt haben,
du sollst die guten Gaben haben.

(lacht)

15 Ich find ja bei allen wieder

Innenseite der Frau, aber sonst würd
ich ja bei allen das gleiche sagen.
Wenn man jetzt von dem weggeht, dann
schauts aus wie ein ark ein schöner.
Parkanlage mit so grünen Baumgruppen
und roten Blumenpflanzungen.
Oder wie 2 Krokodile die so hoch-
schauen.

Ja also. Mir fällt da garnichts ein.
Ein Kunstwerk, von einem Kunstmaler ein
Kunstwerk.

16 Na also immer wieder seh ich das
Gleiche: das wie 2 Eierstöcke..

Mikroviecher vielleicht, wie so Mikroviech
Mikroskopviecher.

Jetzt langweilt es mich schon
bald.

Ja ich sag ja, ich werd schon bald sauer.

Je immer wieder das gleiche; ist
es ja auch gell. Bist sauer gell.

Also Mikroskoprviecher könntens sein,
verstehst.

Mikroskopviecher.

Ja genau.

So Amöben oder sowas. Ja die
schaun auch oft so aus. Aber
ich find wirklich, wie Eierstöcke
und Eileiter und Scheide.

Ja sicher.

17 Da ist es auch wieder so.

Das ist schwer da.

Da find ichs auch wieder, aber
damit ich nicht immer das gleiche sag,
wie gesagt, (lacht) könntens auch
2 so Biber sein, weil doch die
so einen dicken Schwanz haben,
die grad einen Damm bauen. Das sind
die Holzdinge, die habens im Mund
und da sind die Köpf. 2 Biber beim
Dammbau.

Was? Biber hast du gesagt!?

Ja, schaut ziemlich so aus, wegen
dem Schwanz da.

Nur die Hörndl passen net dazu.

Aber die Form da find ich schon wieder
wie ich zuerst gesagt hab. Hörndl
meinst, naja, aber da paßt dann das
Zipferl da net.

Ich geb da kein Urteil mehr ab für so
ein Bildl (lacht). Wenns ein bißerl
schöner wären die Bildln.

Aber weils immer die gleiche Form haben.

18 So nußartige Form. Eine Walnuß.
Gell, wie ein Hirn.

Ja eine Walnuß. Das ist eine Idee.

Eine Wal nuß schaut ein bißerl
aus wie ein Hirn mit den Erhöhungen
und Täler.

Das Walnußfleisch.

Das war aber fast bei allen, da
auch.

Da besonders.

19

Das ist auch wieder ein Lagerfeuer, da ~~xx~~
schau hint!
Auch wieder so eine Lagerfeuerorgie.

Ja Oder aufgehende Sonne im Gebirge.

Ja geh weiter!

Ja oder (lacht) Menstruation
fällt mir da ehrlich gesagt ein.

Menstruation?

Ja mit dem Rot wo da rausläuft.

Du bist ja gut, was dir alles einfällt.

20 Immer die Form mit dem Becken gell.

Ziemlich gleich mein ich die Bildl.

Also die Beckenform, aber ansonsten
wie so eine tosende Bucht am Meer,
mit Meeresbrandung, weil da so
Spritzerer sind. Und was meinst du?
Schaut doch wirklich aus wie so eine
Bucht mir Spritzer.

Schaut aus wie vom Flugzeug aus so eine
Gegend.

Landschaft.

So ein Landschaftsding oder was.

Ja oder wie Muscheln oder
Skampte so dickfleischige.

Da oben sind 2, gell?

Ja, die möchte ich gleich, ja
(lacht).

21 Nett! Ja da fällt mir gleich, was ein.

2 Pelikane und so Bauch an Bauch
stehn sie da.

Da hinten sind Geier irgendwie.

Mehre Viecher aufeinander irgendwie.
Das sind Geier schau her.

Ja genau.

Ja Geier, nein nicht Geier sonder
Flamingos, weil sie auf einem Bein
stehen.

Ich sag Geier!

Ach, Geier. Was wär dann das dazwischen?

Vögel und andere Viecher sind noch dabei

Und das?

Das ist ein Kalb oder was.

Ich würd sagen Tiere.

Tiere bei Sonnenrot.

Tiere und Vögel beisammen, praktisch.

22 Also immer die Gleiche Form,
muß ich schon sagen.

Das ist schon wild.

Da denk ich gleich an Tatzelwurm.
(lachen) Tausendfüßler.

Insekten.

Ja, das sinds da oben oder Raupen.
Und das da unten.

Das sind Mikroinsekten.

Hm, was könnt denn das untere sein?

Ja 2 so Rüsseltiere, die sich da
mit dem Rüssel..berühren.

Berühren sich doch det ganz.

Doch da sinds doch beinand (lacht).

23 Die haben so eine Konferenz,
Konferenz der Fledermäuse.

Doch, weil man da gleich mehr
sieht.

Ich seh da nichts.

(Pause)

Schaut auch ein bißerl aus wie
Seelöwen.

Ach geh.

Doch die schwarzen Würst da,

wies den Kopf hochhalten um was
zu ballancieren, aber sie ballancieren
nichts.

Nein, da fällt mir nichts ein.

25 Das ist ein Kriegstanz am Feuer.

Gell!

Mit vielen Leuten und die 2 geben sich die

Hand. Da sind wir uns einig gell.

Und da ist so ein Totem Dings da.

Jaja.

Doch da ist doch eine Maske.

Das ist ein Faschingsball vielleicht.

Schwarz-Weiß-Ball.

(lacht)

26 Ja auch wieder das weibliche
Becken. Das ist aber bei allen
so. Wenn mans nicht als Becken sieht
siehts ganz wild aus.

Ja so Krabbeltiere, von oben vielleicht.
So eine Draufsicht.

Wie eine Rakete da.

Ah, geh. Ein Krabbeltier

27 Ja würd ich auch sagen.
an der Tränke.

Das sind auch wieder Tiere, Nashörner.

Mhm.

Da sind auch so Viecher, Enten oder was.

Am Wasser, gell?

Ja Tierpark oder was (lacht).

Genau. Ein Auszug vom Tierpark.

28 Höhlenmalerei?

Auch wieder eine Höhlenmalerei, so schau
die aus.

Ich finde wie so einen Hexentanz.
Weil da soviel Besen in der Luft
sind.

Die sind oft so. Wenn die so Zeug hinmache:

Ja, sowas als Höhlenmalerei
ists ein Schmarrn.

Teufelstanz als Höhlenmalerei, gell?

29 Das kommt mir riesig Gruselig
vor wie so ein Galgen. Als
ob da einer Hängen würde.

So eine Richtstätte.

Ja.

Ja Richtstätte genau.

Die 2 Kinder waren bei der Testung dabei und lärmten zum Teil erheblich,
was doch ein wenig störte.
Das Gemurmel des Vaters ist normal, er spricht immer so.

Lebenslauf:

20. 1. 1945	geboren in Zeutern/Krs. Karlsruhe
1951 - 1955	Volksschule in Zeutern
1955 - 1964	Math.-naturwissenschaftliches Justus-Knecht-Gymnasium in Bruchsal
1964 - 1970	Mathematik-Studium in Heidelberg Diplom-Abschluß
1970 - 1972	Psychologie-Studium in Heidelberg
1972 - 1976	Psychologie-Studium in München Diplom-Abschluß

Berufstätigkeit:

1968 - 1970	Wissenschaftliche Hilfskraft am Mathematischen Institut der Uni- versität Heidelberg
1970 - 1972	Mathematik-Lehrer in Heidelberg
1972 - 1974	Mathematik-Lehrer in München
1974 - 1980	Mitarbeiter der Volkshochschule München: psychologische Beratung, Kursleiter im Rahmen des zweiten Bil- dungswegs, Telekollegs etc.
1978 - 1981	Forschungsassistent am Institut für Psychologie der Universität München, Abteilung für Organisations- und Wirt- schaftspsychologie
ab 1981	Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Psychologie der Uni- versität München, Abteilung für Organisations- und Wirtschaftspsychologie



